Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX 3KQD Q

Ger 11682.7.10

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH THE INCOME OF THE

JOHN L. WARREN FUND

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschenk des Herrn Landrathes von Matz
auf Gr. Luchow. 1872.

Digitized by Google

1872.

Lebensbilder

aus dem

Geschlechte Maltzan

von

Friedrich von Maltzan,

seinem Sohne Albrecht von Maltzan

und

G. C. F. Lisch.

Rostock.
Druck von Adler's Erben.
1871.

VON BORCK'SCHE BIBLIOTHEK ZU MOLCHOW

402
31

Digitized by Google

Ger 11682.7.10

Digitized by Google

Inhalt.

Vorrede des Landrath Adolph von Maltzan auf Groß-Luckow. Pag.
Einleitung. Von dem Landrath Friedrich von Maltzan auf Rothenmoor 1
Ludolph. 1255—1283. Von demselben 7
Bernhard. 1293—1320. Von demselben 9
Heinrich. 1293—1331. Von demselben 13
Bischof Hermann. 1293—1322. Von demselben 18
Ludolph II. 1320—1341. Von demselben 46
Bernhard III. 1341—1389. Von demselben. 49
Ludolph IV., Lübecke genannt. 1372—1417 (nach Lisch 1415). Von demselben 54
Heinrich. 1404—1443 (nach Lisch 1431). Von demselben . . 60
Joachim I. 1446—1474. Von demselben 66
Ritter Bernd. 1474—1525. Von demselben 70
Joachim Maltzan, der erste Freiherr seines Geschlechts, von G. C. F. Lisch. Schwerin 1855 113
Johann Bernhard I. 1526—1569. Von dem Landrath Friedrich von Maltzan auf Rothenmoor 194
Joachim III. 1559—1625. Von demselben 198
Johann Bernhard II. 1597—1667. Von demselben 201
Hans Heinrich. 1640—1706. Von demselben 202

Digitized by Google

Pag.

Otto Julius. 1697—1745. Von demſelben 207

Joſeph. 1735—1805. Von demſelben 216

Vollrath Levin, aus der erloſchenen Linie Grubenhagen. 1626—1700. Von Albrecht von Maltzan auf Peccatel 236

Johann Lothar Friedrich, aus derſelben Linie. 1719—1756. Von demſelben 255

Digitized by Google

Vorrede.

Der reiche handschriftliche Nachlaß meines seeligen Vaters, des Landrath Friedrich von Maltzan auf Rothenmoor, ist nach dessen letztwilliger Verfügung mir zur Aufbewahrung und angemessenen Benutzung anvertraut. Es befinden sich unter diesen Papieren einige Lebens-Schilderungen von Männern unseres Geschlechtes, welche der Entschlafene zur Veröffentlichung, wenigstens im Kreise der Familie, bestimmt hatte. Ich glaube unserer Familie einen Dienst zu erweisen, indem ich solchen Plan zur Ausführung bringe und jene Schilderungen, statt handschriftlicher Mittheilung, dem Drucke übergebe. Es ist eine Reihe von neunzehn Lebensbildern, deren sechszehn mein seeliger Vater, zwei meiu seeliger Bruder Albrecht dargestellt hat. Hinzugefügt habe ich noch eine von dem Geheimen Archiv-Rath Dr. Lisch verfaßte Biographie, welche in dessen Jahrbüchern bereits veröffentlicht war, als mein Vater schrieb, und deshalb von diesem nicht bearbeitet worden ist, — deren Einschaltung aber in die

Digitized by Google

Reihe der von meinem Vater gelieferten Bilder zur genealogischen Vervollständigung angemessen erschien. Während die von meinem Vater verfaßten Biographieen und die von dem Geheimen Archiv-Rath Dr. Lisch dargestellte directe Vorfahren meines Vaters und einige von deren Brüdern betreffen, behandeln die von meinem Bruder Albrecht stammenden zwei Mitglieder der erloschenen Linie Grubenhagen. Die beigefügten genealogischen Tabellen lassen den Zusammenhang der Verwandtschaft leicht erkennen.

Möge diese Veröffentlichung dazu dienen, die Liebe zu der Familie und die Achtung vor den Vorfahren, welche sich in der Darstellung der Lebensbilder kund giebt, in unserem Geschlechte fort und fort rege zu halten und namentlich auch die hohe Achtung, welche mein seeliger Vater verdient — der hoffentlich selbst noch seinen Biographen finden wird, — unvergessen zu machen! —

Groß-Luckow,
Weihnachten
1870.

Adolph von Maltzan,
Landrath.

Digitized by Google

Die fünf Bände Maltzan'scher Urkunden sind durchweg voll des Zeugnisses der Gnade Gottes mit diesem Geschlechte, daß, wenn ich von Vater zu Vater, von Mutter zu Mutter hinaufsteige bis zu der ersten Aufzeichnung, mein Herz und mein Mund überströmen müßten von Lob und Dank des dreieinigen Gottes. Es sind hier einige Lebensbilder aus dem Geschlechte von mir und meinem seeligen lieben Sohne Albrecht gegeben in Anerkennung der Gnade Gottes; mögen sie die Nachkommen auffordern, Gott dem Herrn treu zu sein.

Rostock, den 18. April 1855.

Friedrich von Maltzan,
Landrath.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Es sind jetzt, 1854, fünf Theile Urkunden des Geschlechtes von Maltzan gedruckt. Dankbar kann das Geschlecht dem Herrn Dr. Lisch, Archivar in Schwerin, sein, denn er hat mit besonderer Liebe die Herausgabe dieser Urkunden besorgt. Vieles geschah hier in dem Freundesverhältniß des Lisch zu meinem lieben Sohne Albrecht von Maltzan auf Peckatel und Peutsch, geboren am 19. September 1813, gestorben am 11. October 1851; und wieder half dieser in seiner rastlosen Weise bei Ermittlung der Quellen in Stettin, Militsch, Breslau und Wien.

Ein solcher Schatz von Urkunden fordert zur Geschichtsschreibung auf; und es ist gut, auch die Geschichte einzelner Adelsgeschlechter zu schreiben, denn es dient zur Vorbereitung auf eine wahre Volksgeschichte; es hält den Standesgenossen einen treuen Spiegel vor; und es stellt dem eigenen Geschlechte Vorbilder auf, zeigt ihm das Gute als Seelenschatz, der nicht vergeht wie Erdengut, sich allmälig von Eltern auf Kinder sammelt, vererbt, und die rechte Lebensfähigkeit in der Nachkommenschaft erweckt. Solche Geschichtsschreibung zeigt, wie blos äußeres Streben, wie Trachten nach Erdengütern verderblich wird, wie mit solchen das Geschlecht seine Sache auf Nichts setzt, und in Nichts zerfällt, ausstirbt, ja wie das Böse schon hienieden seine Strafe empfängt.

Nun hat aber eine Familiengeschichte, welche sich nicht, wie bei fürstlichen Geschlechtern, an eine Landesgeschichte knüpft, besondere

Digitized by Google

Schwierigkeiten; solche werden zwar bei den Maltzanen dadurch etwas gemindert, daß sich deren oft bedeutende Thätigkeit fast auf den geringen Raum von Mecklenburg und Pommern beschränkt, welcher jetzt das Amt Stavenhagen und der Kreis Demmin heißt, woferne jene Thätigkeit nicht weltgeschichtlich wird. Dadurch bekommen die verschiedenen Urkunden noch einen anderweitigen äußeren Zusammenhang, der das Einzelne zu einer Erzählung aneinander fügt, namentlich wo, wie im ersten Theil der Urkunden, alle Privatbeziehungen einen öffentlichen Charakter haben. Zudem übt die Macht der Seelen hier einen solchen Einfluß, daß in diesem ersten Theile die Urkunden der sechs Söhne Ludolfs I. sich wie ein natürliches Epos zusammenschließen.

Habe ich, mir nicht genügend, es versucht, die Geschichte meines Geschlechts zu schreiben, so wird doch immer Einer aus der Familie deren Charakter recht zu ergründen bemüht sein, und damit den Beruf zu ihrer Geschichtschreibung erhalten; und so vertraue ich meinen Nachkommen das rechte Werk. Bis dahin ist die Urkundensammlung dem, der sie im Zusammenhang liest, eine würdige Geschichte. Vorläufig will ich hier nur leisten, wozu ich etwa die Kraft besitze. So wähle ich die Weise, ungefähr wie mein Sohn Albrecht das Geschlecht der Maltzane auf Osten, in seinem Schriftchen behandelte. Albrecht hat dazu den Gedanken hinterlassen und einiges Material geliefert. Das Ganze sei dem geliebten Sohne, der in der Liebe zu seinem Geschlechte lebte, eine Gedächtnißtafel. Sein Gedanke war es, zu einem ausführlichen Stammbaum die Lebensläufe einzelner Mitglieder zu geben, Beides als Beiwerk zu der Urkundensammlung.

Als Einleitung mögen einige Betrachtungen über die drei ersten Nummern der Urkunden voraufgehen, das Eintreten der Maltzane in die Geschichte betreffend.

Die erste Urkunde ist vom Jahre 1194, eine ältere der Maltzane kennt man bisher nicht. Der Bischof Isfried von Ratzeburg stellt diese Urkunde ohne Tagesangabe zu Ratzeburg aus. Das Bisthum ward 1154 von Herzog Heinrich dem Löwen zu Sachsen gestiftet; es hatte jetzt mehr Bestand gewonnen. Der Bischof wirkte nicht blos in der engen Gemeinschaft des Capitels, wie etwa der Abt im Kloster, und so entstanden gesonderte Bedürfnisse des Bischofs und der Capitularen. Die gemeinsame Benutzung der Güter führte Belästigung herbei, deshalb erkannten beide Theile die Nothwendigkeit

Digitized by Google

einer besonderen Zuweisung einzelner Auftünfte, und vereinigten sich dazu. Am Schlusse der Urkunde heißt es: Dies sind die Namen derer, welche vereidet solche Theilung gemacht haben; von den Ratzeburgern: Bernhardus de Mulsan ꝛc. Dann sind andere Ritter aus Wittenburg und Gadebusch genannt, da in beiden Landschaften das Stift auch Güter besaß. Die Ratzeburger standen der Sache am nächsten, und ist hier Bernhardus als erster genannt. Aus diesem ergiebt sich Folgendes: Man gründete dort vorzugsweise geistliche Stiftungen, wo in einer Gegend das Heidenthum besonders seinen Sitz hatte, um es ohne Schwert, doch in der Wurzel auszutilgen. Mächtige alte Geschlechter mit ihrem Anhange von Ureinwohnern waren die Stütze des Heidenthums gewesen, und sie vermeinten dann wohl, ungefügig für eine Vasallenschaft des Grafen, ihre adlige Freiheit unter dem Bischofe besser bewahrt, und schlossen sich diesem williger an. Indessen die geistlichen Herren wurden von diesen freien Adligen oft mehr beschützt, als jene diese beschützten. Die in solchen Gauen vorkommenden Geschlechter sind mithin wichtig, zumal die einheimischen.

Bernhardus nennt sich de (aus, von) Mulsan, nach einem Dorfe im Ratzeburgischen, erscheint also einheimischer Abkunft, da die Einwanderer gern den Namen ihres Ortes beibehielten. Dazu ist Bernhardus erster Schiedsrichter, und diese Aufführung, anderen voraus, deutet auf seinen Rang, welchen ihm Geschlecht, Charakter und Besitz erworben. Von dem Besitze dieses Bernhardus erfahren wir zwar noch nichts, als daß er aus Mulsan war, doch hatte er dort unzweifelhaft Eigenthum, was später aus dem Zehntregister wahrscheinlich gemacht wird, weil Mulsan kein Lehn war, und er, da man ihn in der Urkunde so hochstellt, zu dem Dorfe, von dem er sich nannte, wenn er demselben nicht gar seinen Namen gegeben hat, in anderer Beziehung stand, als daß es blos sein Geburtsort gewesen. Angesehenen redlichen Geschlechtes war Bernhardus, auch darum stellte man ihn als Zeugen voran. Der Adlige trat bei diesen Völkern immer vorweg. Es war hier reiner Geschlechtsadel, wie ein jeder Adel der Vorzeit es ist. Der Adel der ältesten Zeit erscheint immer als Träger der göttlichen Ideen im Volke, und letztere haben sich in einzelnen Geschlechtern fortgeerbt. Und wie der Segen des Herrn eine Verheißung hat bis ins tausendste Glied, so steht oder fällt ein Adel auch jetzt nur durch Glauben an den Herrn oder Unglauben.

Digitized by Google

Dieses erste Auftreten eines Maltzan für die Kirche ist aber für ihn und für das Geschlecht, welches er in die Geschichte einführt, charakteristisch. Und wirklich hat sich seine Nachkommenschaft fortlaufend in einzelnen Gliedern streng zur Kirche gehalten, hat für deren Ausstattung gesorgt — und ist auch daran in äußeren Ehren gestiegen. Ein Mann wie Bernhardus hatte sicher in seinem Gau mächtigen Anhang, denn es lag in dem Schiedsrichter- und Zeugenamte eine Bürgschaft, die, je wichtiger der Mann, desto kräftiger war. Ferner heißt er ein erfahrener Mann, das setzt Sachkunde, doch auch Geisteskraft voraus; wie seine Erwählung allen anderen voran bezeugt, daß er dem Bischofe wie dem Capitel mit Rath und That gleich nahe stand. Das Capitel hatte dringlich um die Theilung der Güter angehalten, und es ward dieselbe schon in den ersten Regierungsjahren Isfrieds vorgenommen, also war bei den Amtsvorgängern wohl bereits mancher Zwiespalt gewesen, der endlich auch die Einsassen beunruhigte, daß sie es nöthig achteten, mit Rath vorzugehen, der nun als heilsam anerkannt wurde. Das Ganze läßt hier in die Thätigkeit eines Mannes nur eben wie hineinschauen, da wir blos das Resultat finden; doch wie es Männern geziemt, tritt dieser gleich kräftig handelnd auf. Der Adel offenbart sich vom Inneren heraus, und so schreitet das Handeln in der zweiten Urkunde weiter vorweg.

Die Schlacht bei Bornhöfde 1226 hatte die Macht des Königs Waldemar von Dänemark gebrochen, und die Selbstständigkeit mehreren nahen Herrschern wiedergegeben. Die Ausbildung der einzelnen Herrschaften führte nun Grenzstreitigkeiten um so feindlicher herbei, als fortan keine Obermacht mehr bestand, welche die schroffe Sonderung zurückhielt. Das Stift Ratzeburg und die Stadt Lübeck stritten über ihre Grenzen. Die Stadt war vorsichtig bei dieser Sache, denn nachdem selbige in einer zahlreichen Versammlung der Stiftsgeistlichkeit, betheiligter Ritter und städtischer Behörden zu Ratzeburg in Verhandlung kam, ließen daselbst am 8. September 1230 Voigt, Rath und Bürgerschaft eine Urkunde über die Grenzbestimmungen ausstellen. Noch jetzt sieht man die hiernach aufgeführten hohen Grenzhügel, ähnlich als seien es Hünengräber. Wie ist doch die alte Zeit alles so tüchtig ordnend! Unter den Rittern als Zeugen ist nach einem Eggehardus de Culpin als zweiter Bernhardus de Mulzian aufgeführt. Hier Mulzian und das frühere Mulsan ist wahrscheinlich dasselbe. Bernhardus aus Mulzian mußte nothwendig die Oertlichkeit wohl kennen, und der Friede unter

Digitized by Google

den Betheiligten blieb ihm, dem Anwohnenden, besonders wichtig, er hatte bei ihrem Streite Partei zu nehmen. Bei einer eingreifenden Theilnahme für dies Geschäft, beim Vertrauen, zumal auch Seitens der Stadt, für welche der angesehene benachbarte Ritter ein kräftiger Bürge war, und da die mitaufgeführten Ritter, außer Culpin, dem Namen nach Einwanderer scheinen, so steigt Bernhardus Bedeutsamkeit noch als die eines alteinheimischen. Daß die ausstellende Stadtbehörde bei der Urkunde grade auch dem Bernhardus, der dem Stifte verwandt, ihr Vertrauen schenkte, enthält im Keime einen öfter im Geschlechte wiederkehrenden Zug, daß nämlich Männer desselben sich des Vertrauens beider streitenden Parteien erfreuten. Die Folgezeit giebt davon eigenthümliche Beispiele.

Es ist aber hier unmöglich in dieser Urkunde Nr. II derselbe Bernhardus, dessen die erste Urkunde gedenkt. Die Schreibart des Ortes entscheidet zwar nicht, wenn sie schon auf zwei Männer hindeutet; allein der erste Bernhardus steht schon 1194 in wichtiger Urkunde für seinen Bischof obenan; jetzt nach 36 Jahren, wo wieder ein Bernhardus für das Ratzeburgische Stift nur als zweiter Zeuge aufgeführt wird, läßt dies nothwendig einen jüngeren Mann erkennen. Der gleiche Taufname, der Zeit nach bedeutungsvoller als Geschlechtsbezeichnung, und welcher sich auch in der Nachkommenschaft wiederholt, läßt auf einen Sohn schließen.

Ein ähnliches Bedürfniß, den Besitz zu sichern, erforderte auch eine genaue beurkundete Festsetzung der beschöflichen Rechte durch das bekannte Ratzeburgische Zehntenregister, zwischen 1230 und 1233 angefertigt. Urkunde III giebt einen Auszug. Dasselbe enthält im Kirchspiele Stanckesdorp einige Anführungen, welche für das Geschlecht Maltzan wichtig sind. Zuerst kommt das Dorf Mulsan vor mit 12 Hufen (**nullum beneficium**), es ist kein Lehn, also freies Eigenthum des Besitzers, der zwar nicht genannt wird, und nur der halbe Zehnte gehörte dem Bischof; Mulsan war also wohl nicht ganz zehntpflichtig. Bei Besitznahme durch Eroberung ging immer viel Eigenthum gewaltsam an den fremden Herrn über, und er vergab es als Lehn. Wo freies Eigenthum verblieb, verschonte man es für den heimischen Besitzer, doch daß er der geistlichen Macht gehorsamte und den Zehnten verabreichte. Wenn es nun im Zehntregister neben Mulsan gleich darauf heißt: „Villa Elisabeth ist ganz slavisch, ist kein Lehn", so finden wir hier zwar auch freies Erbe, welches auf ein

Digitized by Google

ähnliches Verhältniß schließen läßt, daß man auch hier den alten Besitzer begünstigte, nur ist es ganz slavisch, steht also im Gegensatze zu Mulsan; dieser Gegensatz kann wahrlich kein anderer sein, als daß Mulsan germanisch war. Professor Fabricius hat in den Jahrbüchern für mecklenburgische Alterthümer eine frühere germanische Bevölkerung, welche nicht von den später eingewanderten Wenden ganz verdrängt worden, nachgewiesen, und wahrscheinlich treffen wir jene in Mulsan. Nannte sich Bernhardus aus (de) Mulsan, behielt er die heimische Beziehung bei, so darf man ihn und sein Geschlecht für germanisch halten. Auch an dem, allen Germanen eigenen Zug, sich der Kirche bald und innig anzuschließen, darf man in Bernhardus einen Germanen vermuthen, denn die Wenden blieben zum Glauben schwer zu bekehren, fielen leicht zurück. Ein anderer Zug der Maltzane, die Liebe zur äußeren Freiheit, mag sie auch der Kirche zugewendet haben, da sie dort die innere Freiheit fanden. Bei der Kirche beugte man sich nur vor Gott. Man ließ diese Freiheitstolzen gewähren, wenn sie nur den zehnten gelobten. Dieses Festhalten der äußeren Freiheit, später das Kämpfen darum, führte die Maltzane endlich zum Erringen einer freien Standesherrschaft, womit fast fürstliche Freiheit verknüpft war.

Die drei ersten Urkunden der Maltzane legen die Entwicklung des Geschlechts gleich im Keime vor Augen; da ist die feste Anhänglichkeit an die Kirche, welche nie, ohne daß bald das Verderben nachfolgte, verleugnet wird, dann ein offenes Vertrauen, von Freund und Feind geschenkt, und weiter ein starres Bewahren der äußeren Freiheit.

Digitized by Google

Ludolph I. Moltzan,

urkundlich von 1255 bis 1283.

Von 1255 an, wo Ludolph Molsan, Moltzan, schon in gereiften Jahren und angesehener Stellung in die Geschichte eintritt, bis 1283 hat er eine große öffentliche Thätigkeit bewiesen. Wir entnehmen diese zwar meist nur aus der Zeugenschaft bei Urkunden, aber der Zeuge war damals zugleich Rathgeber, Unterhändler und kräftiger Bürge für Entschluß und dessen Vollführung, das hier viel mehr zu erkennen ist, als blos der Beweis der Gegenwart.

Wir sehen Ludolph als Zeuge oft hinter einander vorkommen, so daß er viel um seinen Fürsten ist, und sein Leben ein öffentliches kann genannt werden, zumal in Vergleich mit unserem jetzigen Landleben eines Gutsbesitzers. In dieser Zeit sind sichtbar öffentliches und Privatleben innig durchdrungen, denn es war überall mehr Einheit im Erdendasein. Wie zerreißt und zerstückelt die Welt jetzt Seele und Leben! In diesem steten gemeinsamen Wirken der Fürsten mit ihren Edlen des Landes und der Städte liegt der Keim unserer ständischen Verfassung.

Der Grundzug in Ludolphs Wirksamkeit war Friedensliebe. Als Kriegsmann finden wir ihn das Schwert ziehen für den Bischof von Schwerin im Streite wegen Bützow und wegen des pommerschen Zehnten. Einmal greift er sogar gewaltsam in eigner Sache ein bei dem Grenzstreit von Cummerow wegen Scharpzow.

Sonst erscheint Ludolph als ein sicherer Freund, dem die Fürsten ihre liebsten Burgen oder was ihnen sonst das Theuerste war,

Digitized by Google

anvertrauen, der auch lieber daheim Schutz angedeihen läßt, ruhig und kräftig, statt in ferne Kreuzfahrten sich zu begeben. Fürst Heinrich der Pilger zog ohne ihn gegen die Heiden in Liefland und in den Orient; aber den lieben Findling aus Liefland, Catharina, versorgte er besonders durch Ludolph.

Als wahres Friedenswerk steht sein Antheil an der Vormundschaft der Söhne des Pilgers Heinrich, wozu er sich nicht drängte, wie die unruhigen Vasallen in den Tagen zu Wismar, sondern er verhielt sich still aber wachsam in Gadebusch, der sichersten Burg, bis der rechte Augenblick käme zu handeln als Stütze für die Mutter-Vormünderin Anastasia. Im gleichen Sinne wirkte er bei dem ersten Landfrieden des deutschen Nordens 1283. Die Fürsten in Mitte ihrer Edlen errichteten den Vertrag, und letztere halfen bei Ausführung desselben im Zerstören der Raubschlösser.

Ludolph war ebenmäßig vertraut bei Johann dem Theologen, bei Heinrich dem Pilger, bei dessen Brüdern, von denen Johann in Gadebusch mit ihm wohnte, bei den Grafen und Bischöfen von Schwerin und bei den Herzogen von Pommern. Seine Treue machte ihn gleichzeitig zum Burgmann zu Gadebusch und Bützow, wie schroff sich auch der Fürst und der Bischof, um die Macht ringend, berührten.

Es ging viel Gut durch Ludolphs Hand an die Kirche. Und wenn der Herr ihn hier zum Werkzeuge machte, so lag darin mehr Segen für seine Nachkommen, als wenn er viel Erdengut für sich gehäuft hätte. Außer dem, was Ludolph von seinen Lehnen besonders an die Klöster Rehna und Dargun abtrat, eröffnete er 1282 eine Reihe geistlicher Familienstiftungen mit der Gründung der Vicarie am Dom zu Schwerin. Hier wahrscheinlich trat sein jüngster Sohn Hermann in den geistlichen Stand. Dabei erfuhr Ludolph das Wohlwollen seines Lehnsherrn ganz besonders, denn nicht blos willfahrte ihm hier Graf Helmold von Schwerin, sondern gab ihm auch das Zeugniß über die vielen treuen Dienste, die er ihm und seinen Vorfahren geleistet habe.

In Gadebusch lebten mit Ludolph als Burgmann Ulrich von Blücher, der ihm bei vielen wichtigen Thaten zur Seite stand, und die Gebrüder Bülow, deren einer, Gottfried, der nachherige Bischof, dort Pfarrherr war. Die Schwester dieser Bülow, Cecilie, war Ludolph's Hausfrau. Aus dieser Ehe stammten sechs Söhne, wie sie

Digitized by Google

Gnadengaben Gottes zu nennen sind, Friedrich, Ludolph, Ulrich, Bernhard, Heinrich und Bischof Hermann.

Mit Ludoph I. hebt die Reihe des Geschlechts in urkundlicher Folge an. Als Burgmann zu Bützow hatte er sicher schon Antheil an Trechow dem naheliegenden, sonst scheint sein Hauptbesitz in Pommern gewesen zu sein. Johannes de Multsan, der dort in dem Zehntstreit diesen Besitz, Cummerow, erwarb, ist wahrscheinlich ein Oheim Ludolph's. Das Haupt des Geschlechts erhielt die Mithülfe der Verwandten und erwarb nun die Lehne für alle ins Gesammt. Der Gesammtbesitz der Lehne in dieser Zeit bewirkt auch ein Gesammtleben des Geschlechts, so daß alle von dem ungesonderten Gute lebten und daß, wenn nur Erben aus dem Geschlechte vorhanden waren, nicht jeder Einzelne verlangte, auf getrenntem Besitz eine Nachkommenschaft um sich aufblühen zu sehen. So ergaben sich viele dem geistlichen Stande, durch das Gebet für das theure Geschlecht zu wirken. Dem frommen Priester waren die Brudersöhne und Vettern so lieb, wie eigene Kinder. In Dargun, nicht ferne von seinem Lehne, mag Ludolph begraben sein, weil seine Söhne ihrer Voreltern gedenken.

Bernhard II. (III.) von Moltzan,

urkundlich von 1293—1320,

ist unter den Söhnen Ludolph's I. der Stammvater des noch lebenden Geschlechts der Maltzane. Bernhard stand unter seinen Brüdern zwischen Ulrich und Heinrich, die vor Allen sich kriegerisch hervorthun. Es blieb dies nicht ohne Einfluß in einer Zeit, wo man Kriegsmann oder Geistlicher sein mußte. Man bekämpfte die Welt oder entsagte ihr; jetzt will man Beides vermeiden und geht darüber ganz verloren.

Gedacht wird Bernhard's zuerst, jedoch ohne namentlich aufgeführt zu sein, 1293 bei einer Stiftung für das Kloster Rehna, dem die Maltzane schon so Manches zugewendet. Blos die drei ältesten Brüder stehen mit Namen unter der Urkunde. Bernhard, nur unter der Zusammenfassung „übrigen Brüder", ohne Namen mithe-

Digitized by Google

griffen, war hier noch wohl zu jung, nicht einmal Knappe, um namentlich aufgeführt zu werden. Das lehnsfähige Alter nun zu 18 Jahren angenommen, welches Bernhard's Brüder auch bereits als einbegriffen erreicht haben mußten, war Bernhard um das Jahr 1271 etwa geboren. Dennoch 1307 bezeichnen die Urkunden Nr. 59 und 61 Bernhard als bedeutenden Mann. Als nämlich Fürst Heinrich der Löwe von Mecklenburg seinen Antheil an den Gütern Wotenitz und Buttlingen dem Kloster Rehna abtrat, thaten die Gebrüder Maltzan ein Gleiches; alle vereint für eine Stiftung, welche ihnen zeither besonders theuer war.

Bernhard ist hier mit drei Brüdern Ritter und Geheimerath (Secretarius) Heinrich des Löwen. Vier Brüder zusammen in solcher gleichen ehrenwerthen Stellung beurkunden das Ansehen des Geschlechts. Aber es müssen Thaten voraufgegangen sein, welche Bernhard zu solchen Würden befähigten. In der anderen Urkunde Nr. 61 steht unser Stammvater an der Seite der edlen hochbejahrten Mutter, um mit ihr und seinen Brüdern die fürstliche Ausstattung des Klosters zu ergänzen. Riß die kriegerische Zeit und auch der kampflustige Sinn der neben ihm handelnden Brüder den Ritter Bernhard in das Kriegsgewühl hinein, erwarb er neben dem Schlachtruhm sich das fürstliche Vertrauen bis zu einem Rathgeber hinauf, so deutet alles andere auf Frömmigkeit und Familiensinn, worin die Verheißung eines langdauernden Geschlechtes ruht. Daran schließt sich die herzliche Ergebenheit zu seinem Lehnsherrn, welcher in der Urkunde der (carissimus) geliebteste genannt wird. Der Ahnherr des nun 500 Jahre blühenden Geschlechts erscheint von Anfang herein fromm, ritterlich, klug und geschäftskundig, kindlich und innig treu, und damit ist er reicher für seine große Nachkommenschaft, als wenn er viele Erdengüter hinterlassen.

Gesinnung und That ward aber auch von Heinrich dem Löwen erkannt, da er die Brüder Moltzan und mit ihnen Bernhard in der Verleihung der Güter Torbern und Zehmen in der Gegend um Gadebusch seine (dilecti) Auserwählten nennt. Diese Benennung, noch nicht gewöhnlich beim Belehnen, ist hier wohl eine Erwiderung dessen, was die Ritter gegen ihren (carissimus) geliebtesten Herrn ausgedrückt hatten. Wie Heinrich der Pilger zu Ludolph, so standen weiter beider Söhne zu einander! Gadebusch und Rehna hielten die Erinnerung in ihnen lebendig. Daß der Fürst die Brüder zu-

Digitized by Google

sammen seine Auserwählten nennt, ist um so erfreulicher; das ganze Geschlecht in seinen kräftigsten Zweigen stand in gleich edlem Verhältniß; die Gesinnung offenbart sich als ein Stammeseigenthum, und schöner, als wenn einer ausschließlich darin gestanden.

König Erich von Dänemark war durch die Herren von Rostock in einen bedrückenden lehnherrlichen Verband zu Mecklenburg gekommen. Heinrich der Löwe in seiner großartigen Weise wußte dies seinen Zwecken förderlich zu machen. Er trat zu dem Könige in befreundete Verhältnisse, und der König half des Fürsten Streitigkeiten ausfechten. Die Moltzane, besonders Bernhard, sind sichtlich ein Band zwischen beiden Fürsten; solche liebe und getreue Männer vermittelten die Eintracht.

Die Rostocker Bürger hatten bei Kalen Raub begangen, Heinrich Moltzan als Voigt hatte sie vor sein Gericht geladen. Die Sache ward verwickelt durch Theilnahme des Königs und der Fürsten von Pommern; ja der ganze Norden stieß zusammen. War wegen verweigerter Stellung vor dem Voigt von den Moltzanen den Rostockern zwar harter Schaden zugefügt, jene gewinnen doch den König, den Schutzherrn Rostocks, daß derselbe die Feinde nicht zum Nachtheil der Maltzane aussöhnt und diese besonders zu seinen Dienern zählt. Bernhard erscheint nun fast nur in der Nähe der dänischen und schwedischen Fürsten; doch ein so innig ergebener Vasall wie Bernhard dem Fürsten Heinrich war, — und ihre Herzen begegneten sich wiederholt bei der neuen frommen Ausstattung ihres theuren Klosters Rehna 1313 (Nr. 87) — bildete ein Verhältniß unter den Fürsten, welches weit über die Erfolge jetziger Gesandtschaften hinausragt. Ein Mann, beiden Theilen durch Treue, Liebe und Thaten sehr werth, stand er ihren Herzen und Unternehmungen gleich nahe. Zu welchem Ansehen Bernhard in den nordischen Reichen gelangte, zeigt sich daran, daß er allein unter lauter schwedischen Rittern mit Herzog Waldemar von Schweden sich dem Könige wegen einer Zahlung in dem Vertrage zu Helsingborg 1313 verbürgte. Gleiches Zutrauen wird Bernhard auch zu Theil, als Erich von Dänemark und Herzog Erich von Schweden über die Erbfolge in Norwegen einen Vertrag schlossen. Auch ernannte der Herzog zu Schiedsrichtern bei einigen Streitigkeiten seinen Bruder Waldemar und Bernhard Moltzan, und der König dagegen Heinrich den Löwen und den Truchseß Oluffon.

Digitized by Google

Wo es Frieden zu vermitteln galt, sehen wir Bernhard in diesen Ländern handeln. Er steht hier dem Olusson befreundet gegenüber, und damit beginnt unter beiden ein inniges Verhältniß für alle Wechselfälle. Ob Bernhard sofort in dem 1315 anhebenden Krieg gekämpft, wenn schon derselbe nahe bei seinem Cummerow ausbrach, ist zweifelhaft, weil Erich von Dännemark nicht mitzog. Doch den Frieden zu Reinsberg in Pommern half er 1316 vermitteln, als der gefangene Fürst von Werle durch Verpfändung seines Landes sich löfte. Mit dem Könige war dagegen Bernhard sicher in die Schlacht bei Gransee 1316 gegen Markgraf Waldemar von Brandenburg gezogen, und hatte ruhmvoll gekämpft, denn die tüchtigsten Kriegsmänner dienen wahrlich zu den sichersten Friedensbringern, und den Frieden zu Templin den 25. November 1317 besiegelt Bernhard mit seinem Bruder Heinrich, der schon im Anfange des Krieges große Ehre erworben.

Der mit Menschen Frieden stiftete, trachtete um so sehnlicher mit dem Himmel sich auszusöhnen, und so begründete Bernhard nicht blos bei Beerdigung seines Vetters Vicko zu Dargun eine Stiftung daselbst, sondern ersetzte in Reue 1318 reichlich den Schaden, den er (**minus caute**) übereilt jenem Kloster zugefügt hatte. In dieser Gesinnung ließ Bernhard auch nicht von dem wackeren Freunde, dem Truchseß Olusson, da dieser mit König Erich zerfiel, und half bei der Aussöhnung, daß der Freund in allen Rechten anerkannt, reich an Gütern, ohne Groll sein Verhältniß zum Könige völlig auflöste.

Bernhard, der Friedensmann, feierte den glänzenden Fürstentag auf Pfingsten 1319 zu Wismar als seinen Sonnenuntergang. In der Welt und in der Seele hatte er Frieden geschlossen, noch einmal stand er unter den Waffengefährten, auch solchen, gegen die er gefochten, und folgte dann bald dem Könige Erich, der ihn so hochgestellt, ins Grab. Wir finden 1320 schon zwei seiner Sohne, Eggerd und Lüdecke, eine Stiftung für Dargun bestätigend. Ohne Krieg lebte in der Zeit kein weltlicher Mann, aber dem Bernhard diente der Krieg, Frieden herbeizuschaffen; nur im Kampf gegen die Welt erringen wir Seelenfrieden. Aber solchen Frieden lassen wir auch als ein Erbtheil den Nachkommen, und darin hat der treue Friedensmann sein noch blühendes Geschlecht gesegnet.

Digitized by Google

Heinrich Moltzan,

urkundlich von 1293—1331.

Heinrich war der fünfte Sohn Ludolph Moltzans und der Cecilie von Bülow. In einer Urkunde vom 9. April 1293 (Nr 36), wodurch das Kloster Rehna von den Gebrüdern Moltzan eine Hebung in dem Dorfe Zehmen erwarb, werden neben Friedrich, Ludolph und Ulrich auch die anderen Brüder als zustimmend, allgemein, nicht namentlich, angeführt. Es sind unter diesen Anderen die jüngeren Brüder Bernhard, Heinrich und Hermann gemeint. War nun der jüngste Hermann befähigt einzuwilligen, also über das Alter der Lehnsfähigkeit, 18 Jahre, hinaus, so war Heinrich der vorjüngste mindestens 2 Jahre älter, also etwa 1273 geboren.

Heinrich Moltzan tritt zuerst namentlich zu Dassow den 8. März 1307, aber schon als Ritter und fürstlicher Rath auf, da das Kloster Rehna vom Fürsten Heinrich dem Löwen das völlig freie Eigenthum der Güter Wotnitz und Büttlingen erhielt.

Heinrich, durch seine Beziehung zum Kloster Dargun, wo die Familie ihr Begräbniß hatte, bezeugt den 21. März 1307, daß die Fürsten Heinrich von Mecklenburg und Nicolaus von Werle die Besorgniß erregende Burg zu Alten Kalen abgebrochen haben und nicht wieder aufbauen wollen. Dies geschah am 21., und am 23. März finden wir den rührigen Ritter wieder in Gadebusch. Er muß ein flinker Reiter gewesen sein. Hier verkaufte er mit sammt seiner Mutter und seinen Brüdern die Güter in Wotnitz und Büttlingen an das Kloster Rehna, so daß dieses nunmehr den vollständigen Besitz erlangte.

Den 11. Mai 1309 belehnt Fürst Heinrich zu Sternberg unseren Ritter sammt seinen Brüdern Hermann, Ulrich und Bernhard und seinen Neffen Ludolph mit Törbern und Zehmen im Lande Gadebusch. Dann finden wir Heinrich Moltzan am 9. Juni 1309 als Voigt von Kalen, wie er als solcher von Cummerow aus neben seinem Fürsten Heinrich einige Rostocker Bürger auffordert, wegen ihres Raubes im Lande Kalen sich zu verantworten. Das Kloster Dargun benutzte wohl die Nähe des Landesherrn, um sich am 9. Juli

Digitized by Google

des Jahres zu Sternberg das ganze Dorf Damm abtreten zu lassen; und Ritter Heinrich war hier ein tüchtiger Zeuge.

Die Räuberei der Rostocker war nicht begütigt, und Voigt Heinrich gebrauchte mit Theilnahme seiner Brüder Selbsthülfe. Da bemühen sich König Erich und Herzog Otto von Pommern um Aussöhnung in den Jahren 1310 und 1311.

Ritter Heinrich ward nun thätig in größerem Kreise. Als nämlich der König sich mit Herzog Erich von Schweden über geleistete Hülfe zu Kölding den 14. Juli 1314 verglich, war Heinrich der einzige deutsche Zeuge unter den Schweden und Dänen. Vielleicht wurden Heinrich wie sein Bruder Bernhard, hier Schiedsrichter, wegen dieser ihrer Stellung angefeindet, denn der König nimmt sie den 30. October 1314 (Nr. 98) unter besonderen Schutz. Daneben stand Ritter Heinrich gleichmäßig seinem Fürsten zu Diensten und bezeugt dessen Schenkung aus dem Dorfe Dahlen an das Kloster Wantzka 1315. Es brach nun schwerer Krieg in diesen Ländern aus. Die vorpommerschen Seestädte lehnten sich wider ihre Fürsten auf, so daß diese mit Hülfe vieler Herren, auch der Mecklenburger, Stralsund belagerten. Bischof Hermann II. von Moltzan zog mit vor die Stadt. Da kam es zu dem unglücklichen Ueberfall im Heinholze den den 21. Juni 1316, wo die Städter siegten. Markgraf Waldemar von Brandenburg war den Städten zu Hülfe gekommen, deshalb durfte Ritter Heinrich, der jetzt Hauptmann des Schlosses Stargard, nicht seinen Bruder in den Krieg begleiten, denn der Markgraf forderte das Land Stargard zurück nach dem Tode seiner Schwester Beatrix, die es ihrem Gemahle Heinrich dem Löwen als Mitgift zugebracht. Das gefährdete Stargard bedurfte eines Vertheidigers wie Ritter Heinrich, als ein Haufe Brandenburger, wobei 94 Wohlbewaffnete waren, in das Land fiel. Heinrich, der wachsame Hauptmann, gewahrte bald die Raubschaar, ließ, wie Kirchberg sagt, alles andere, vielleicht doch einen Zuzug nach Stralsund, liegen und sammelte 32 Gewappnete. Des Fußvolks wird selten gedacht, hier zogen gewiß die Bürger von Stargard mit. Von Stargard geht neben dem Bache ein kleines Wiesenthal gen Quastenberg bis zum Hohlwege, durch den man nahe bei dem Dorfe zu einer weiten Ebene gelangt, die nach Dewitz zu von Holz und einer schmalen Niederung getrennt wird. Unvermerkt konnte sich Ritter Heinrich am 23. Juni heranziehen, und dann mit aller Hitze, wie es lautet, in die Ebene auf den Feind stürzen. Dieser,

Digitized by Google

in Unordnung gebracht, doch nach heißem Streit, ward in das Holz und die Niederung gedrängt, wo das Fußvolk gut mit helfen konnte; der Feind verlor 62 Ritter und Knechte. Wenn man beachtet, welches Lösegeld, nämlich 1600 Mars, Bischof Hermann für seinen Vasallen Hasenkopp zahlen mußte, so erklärt es sich, welches Geld den Maltzanen für so viel Gefangene zufiel, um die großen Anlehen dem Bischofe machen zu können.

Der Ritter benutzte schnell seinen Sieg, und zog rasch mit anderen fürstlichen Hauptleuten den 24. Juni Nachts vor Meyenburg, eroberte es und verheerte die Umgegend. Es war dies ein Vorspiel zu der Schlacht bei Gransee zwischen König Erich und Fürst Heinrich gegen Markgraf Waldemar. Im August geschah die Schlacht. Ritter Heinrich hat hier, wo es einen gefährlichen Kampf galt, gewiß nicht gefehlt, was daraus zu entnehmen, daß er den darauf folgenden Frieden zu Templin am 25. November 1317 bezeugt. Hier blieb das Land Stargard dem Fürsten von Mecklenburg. Den 26. Mai 1318 treffen wir Heinrich und Bernhard Moltzan in Ausfertigung einer Urkunde über eine Rente im Dorfe Grabow, vermuthlich des Wüsten Grabow, beim jetzigen Zettemin, für das Kloster Dargun, veranlaßt durch das Begräbniß ihres Vetters Vicko. Es mag Angesichts der Grabesstelle ihres Geschlechts beiden zu Gemüthe gegangen sein, daß sie dem Kloster übereilt Schaden zugefügt hatten; denn bald nachher vergüten sie am 11. Juni die Schäden durch 3 Hufen im Dorfe Breesen. Es war um diese Zeit Nicolaus Olufson bei den Maltzanen in Cummerow, hier abzuwarten, wie durch ihre Vermittlung der Zwist mit dem Könige auslaufe. Dem Bischof Hermann gelang die Aussöhnung, indem die Brüder Ulrich, Bernhard und Heinrich Maltzan sich für den Truchseß verbürgten. Es bleibt hier ein schönes Denkmal von dem edlen Verhältnisse zugleich zu dem Könige und zu dessen entlassenem Diener; den treuen Freunden des Letzteren blieb der König auch ferner gewogen. Auf dem herrlichen Fürstentage zu Wismar im Juni 1319 wird der Ritter Heinrich nicht gefehlt haben im Gefolge des Bischofes, dem solche Brüder eine rühmliche Begleitung waren, und die jetzt versöhnten Fürsten begehrten wohl so tapfere Streiter Angesichts zu haben.

Es vergingen wenige Friedensjahre, wo jeder im Lande trachtete, die verweigerten Rechte zu wahren, andere Rechte zu bekräftigen, wie auch Heinrich Maltzan und sein Geschlecht gegen Dargun that

Digitized by Google

1320 (Nr. 148). Aber die Ruhe dauerte nicht lange. Fürst Heinrich gebrauchte Geld und beschatzte alle Geistliche im Lande. Dies verfeindete ihn mit Bischof Hermann, und Letzterer verbündete sich mit Pommern. Der Krieg brach aus und befreiete zunächst den bischöflichen Sitz zu Warin von der Zwingfeste Klockenburg. Als darauf die Verbündeten in das Land Rostock gezogen waren und Tessin genommen hatten, von Gnoien aber abgeschlagen wurden, kehrten die Hülfsschaaren heim. Das bisherige Kriegsglück benutzten noch rasch die Brüder Ulrich und Heinrich für den Bischof und fielen in das Land Buckow ein. Die Ritterschaft dieses Landes setzte sich auf und es kam bei der Mühle zu Belitz zum Gefecht. Anfangs war das Glück für den Buckower; sie hofften auf Hülfe; diese kam zu spät. Ein Theil der Mannschaft floh, dadurch wurden die Vorderen in große Noth gebracht, viele wurden erschlagen, andere geriethen in schwere Gefangenschaft zu Bützow. Die ritterlichen Brüder kämpften nochmals glücklich bei Lage. Indessen erkrankte der Bischof und starb bald, den 9. Juli 1322. Solche Kämpfe mag man der Zeit als Turnierspiele, freilich in größerer Art, betrachtet haben; denn dem vertrauten Verhältnisse der Brüder Ulrich und Heinrich Moltzan schadete die Fehde nicht; bei vielen Schenkungen und Verträgen sind sie die gleich sicheren Bürgen.

Im Jahre 1325 am 29. Juni haben die Brüder Moltzan alles mit dem Fürsten wegen des Bischofs ausgeglichen, indem sie über 8000 Mark Wendisch quittiren.

Der König Christoph von Dänemark näherte sich jetzt Heinrich dem Löwen, denn wegen des Erbfalls von Rügen drohte Streit. Ulrich und Heinrich sind bei diesen Verträgen stets thätig. König Christoph hatte den Herzog Wratislaw von Pommern mit dem Fürstenthum Rügen beliehen, war aber bald aus Dänemark vertrieben. Der neue Fürst von Rügen hielt aber nicht treu zu seinem Lehnsherrn und schloß sich dem Widersacher an; doch starb er bald und hinterließ unmündige Söhne. König Christoph gab nun die Lande Barth, Grimmen und Triebsee an die Mecklenburger, denen die Vasallen huldigten. Die Städte blieben treu den Pommern. Es ward ein schwerer Krieg; die Städte kämpften angestrengt, aber Barth, auch Loitz gingen verloren. Das Schloß Loitz vertheidigte jedoch Reinfried von Pentz. Die dänischen Verbündeten sandten den Städten Hülfe unter dem Grafen Johann von Holstein; indeß bald schloß sich dieser dem Frieden an.

Digitized by Google

Der Krieg wälzte zu große Last auf die Städte, sie vermochten endlich Herzog Barnim von Stettin, sich ihrer jungen Fürsten anzunehmen. Nun ward Ritter Pentz für seine tapferen Dienste mit Gold abgefunden und mit Ritter Heinrich Moltzan vertragen, daß er Schloß und Stadt Loitz, durch List wieder erobert, auf eigene Kosten vertheidige, indem ihm beides und die Voigtei verpfändet wurde. Von hier that Heinrich mit den Städten zwei Raubzüge in die Lande Barth und Grimmen, wovon die Städte ihre Hälfte zu 2626 Mark Pfennige berechneten.

Der Besitz von Loitz bestimmte Ritter Heinrich für das, den Maltzanen verpfändete Haus und Land Bützow, mehrere ihm jetzt nahe Güter im Lande Triebsee statt 10,000 Mark Pfennige im Jahre 1328 anzunehmen.

Den 28. Juni 1328 hatte der Friede zu Bruderstorf den Krieg beendet und auch Ritter Heinrich mit seinem Lehnsherrn ausgesöhnt. Es ordneten sich danach allmälig alle streitigen Verhältnisse, nicht ohne thätiges Beiwirken des vielbewährten Ritters Heinrich Maltzan.

Der König Christoph verglich sich mit Rostock über die Schuld seines Bruders Erich und belehnte Herzog Kanut mit Estland. Heinrich ist dabei ein voranstehender Bürge, ja er ist bei der Belehnung des Grafen Johann von Holstein mit Fehmern, im Fall eines Streites, zum Schiedsrichter bestimmt 1329. Den 12. März 1330 findet man wieder Reinfried von Pentz als Voigt zu Loitz; Heinrich Maltzan ist also zurückgetreten, vielleicht weil ihm die Angelegenheiten König Christophs viel Abwesenheit nöthig machten, und er überall nur in Zeit großer Gefahr Loitz zu vertheidigen übernommen. Heinrich verläßt den König nicht und beurkundet für ihn zu Wiborg eine Ausfertigung unter dem 22. September 1330; besiegelt auch mit des Königs Marschall einen Brief, wodurch der Sté Anderson von Bornholm gewonnen wurde. Bis an den Tod des Königs, 1331, blieb der Ritter um ihn; sonst würde er nicht bei dem Abschluß des Landfriedens, den Graf Heinrich von Schwerin mit Herzog Barnim von Pommern vereinbarte, gefehlt haben, den Ulrich Moltzan, der Bruder, allein am 17. Juli 1331 mitunterzeichnete.

War nun Ritter Heinrich wohl dem Greisenalter nahe, so zeugt doch seine fortdauernde Thätigkeit zur Seite des vielumgetriebenen Königs für große Rüstigkeit. In dem Jahre 1331, wo der König starb, starb auch sein treuer Gefährte Heinrich am 22. December,

Digitized by Google

und ward zu seinem Geschlechte in Darguns Klosterkirche begraben. Erst mit seinem Neffen Ludolf, Bernhard's Sohn, erhielt er den schönen Leichenstein 1341 mit Namen und Wappen.

Ob Ritter Heinrich vermählt war, ist nicht bekannt; Söhne scheint er nicht hinterlassen zu haben, da seines Bruders Berend Söhne später in seinen Rechten auftreten. Immer in gefährliche Kriegsbegebenheiten verwickelt, wo die Schlacht bei Quastenberg und die Vertheidigung von Loitz seine Kühnheit bezeugen, zieht das Vertrauen, welches Fürsten und Städte auf ihn setzen, ihn unaufhörlich in Geschäfte hinein, daß für Ritter Heinrich kein Raum für stille Häuslichkeit blieb.

Hermann Bischof von Schwerin,

aus dem Geschlechte von Maltzan 1293—1322.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts findet man in der mecklenburgischen Geschichte die sechs Brüder von Maltzan: Friedrich, Ludolph, Ulrich, Bernhard, Heinrich und Hermann, in bemerkenswerther Thätigkeit. Deren Vater war Ritter Ludolph Maltzan auf Kummerow in Vorpommern, dessen Abkunft aus dem urdeutschen Stamme in Mecklenburg sich nachweisen läßt; die Mutter war Cecilia von Bülow. Solche Eltern, die wie Ludolph vielwirkend im öffentlichen Leben, des Fürsten zuverlässiger lieber Rath, auch Mitbürge des ersten Landfriedens gewesen, und wie Cecilia, welche über 70 Jahre alt, thätig noch selbst ihre Gerechtsame wahrte, — diese erzogen wohl die glücklich begabten Söhne in edlem Sinne, und so ist Hermann, der jüngste Sohn, ein Bischof von Schwerin geworden.

Dieser Mann hat durch die Unbekanntschaft seiner Thaten und dessen, was seiner Zeit angehörte, große Schmähung erfahren; jetzt aber, wo mehr denn 80 Urkunden, ihn betreffend, durch den Archivar

Digitized by Google

Lisch aufgefunden und herausgegeben sind, geziemt es sich, daß jemand seines Geschlechtes die Lästerung von seinem Namen entferne, indem er ihn nach dem, was erweislich ist, darstelle.

Schon im Jahre 1293 wird Hermann als geschäftsfähig bezeichnet. Seine drei ältesten Brüder verkauften nämlich einige Hufen in dem Dorfe Zehmen an das Kloster Rehna mit Zustimmung der anderen Brüder. Der Vater war todt, einer Vormundschaft wird nicht erwähnt, der jüngeren Brüder ist, ohne sie namhaft zu machen, als zustimmend gedacht. Sie und mit ihnen Hermann waren also geschäftsfähig, was man hinsichtlich der Lehne mit dem 18. Lebensjahre ward.

Hermann, also 1293 achtzehn Jahre alt, ist ungefähr um 1275 geboren, wahrscheinlich zu Gadebusch, wo der Vater Burgmann war und sich oft aufhielt. Hier lebten die Eltern in einem edlen Kreise von Schwägern, denen von Bülow, und von Freunden. Unter Letzteren steht Ulrich von Blücher, Voigt der Stadt, Hermann's Vater lange treu zur Seite. Zu Gadebusch versammelte die Mutter Cecilia noch 1307 die mehrsten ihrer hochgestiegenen Söhne um sich. Gottfried von Bülow, der Mutter Bruder, war hier Pfarrherr und beförderte gewiß des Neffen Eintritt in den geistlichen Stand. Die älteren Brüder Ludolph und Friedrich sind schon 1275 und 1280 im Ritterstande; es widmete sich ein jüngerer Sohn nun der Kirche, theils in der frommen Sitte, daß mindestens ein Sohn ihr ausschließlich diente und Segen für das Geschlecht erflehte, theils weil die Kirche den blos freien Mann und mit ihm sein Geschlecht zu fürstengleichen Ehren erhob. Die mächtigen Geschlechter, welche vor dem mächtigeren Fürstengeschlechte nicht die Landesherrlichkeit zu erringen vermochten, drängten sich in die Bischofssitze ein, um das sonst nicht zu Erringende in anderer Art zu gewinnen. In den Bischöfen hat man die Häupter der Familie zu suchen.

Der geistliche Oheim wirkte auch gewiß auf die gelehrte Ausbildung, das damalige Eigenthum seines Standes, bei Hermann und dessen Brüdern, die nach ihren mannigfachen Verhältnissen zu fremden wie einheimischen Fürsten und Männern höher gebildet standen, als andere ihrer Gefährten.

Da die Maltzane 1282 ein Vicariat am Dome zu Schwerin gestiftet, und der Oheim Gottfried Domherr daselbst geworden, so ist Hermann wahrscheinlich als Vicar jener Stiftung in den geistlichen

Digitized by Google

Stand eingetreten; solche Vicarstellen gab man jungen Leuten, um sich für den geistlichen Stand weiter auszubilden. Im Jahre 1299 am 18. August wird Hermann Maltzan zuerst urkundlich Domherr zu Schwerin genannt, bei einem Erwerbe des Stifts in dem Dorfe Warnitz. Der hohe Stand seines Geschlechts ist daraus zu entnehmen, daß er hier Maltzan beigenannt wird, und nicht schlechthin, wie die meisten anderen Domherren neben ihm, blos den Taufnamen führt. Es steht unserem Hermann in der Urkunde ein Domherr Philipp nach, und ist er also schon einige Zeit im Amte, doch wohl nicht lange. Wahrscheinlich beförderte sein Oheim, der 1292 Bischof geworden, ihn bald nach erreichtem canonischen Alter. Da bei den vielen aufgefundenen Urkunden ihn keine früher nennt, darf man glauben, die von 1299 sei aus der ersten Zeit seines amtlichen Lebens. Jedenfalls greift Hermann gleich nach dem ersten Auftreten so kräftig in die Geschäfte des Stifts ein, obschon er wohl nur erst 25 Jahre alt war, daß man anzunehmen berechtigt wird, ein Mann seiner Seelenstärke und Thätigkeit von hochgeehrtem und mächtigem Geschlechte und des Bischofs Neffe und geliebter Zögling habe mit dem Eintritte ins Amt sogleich seinen Beruf zu größerer Wirksamkeit erkannt, und sei ihm gefolgt. Gottfried von Bülow war sechs Jahre Bischof. Die bischöfliche Macht verweltlichte sich schon in der ganzen Christenheit; ihr geistlicher Einfluß verschwand; auch handelten die höheren Geistlichen mehr als bloße Landesherren und theilten so deren ganze Noth des Krieges und der Verschuldung. Der Bischof Gottfried ward von dem Strome fortgerissen, wenn er schon seine geistliche Würde noch in etwas bewahrte, und seine weltliche Macht durch Erwerbung des Landes Triebsees erweiterte. Dafür nahm aber die Verschuldung des Stifts so arg zu, daß sie gewaltsame Maßregeln herbeiführte. Alle Domherren wurden zeitig genug einberufen, damit keiner fehlte, und am 25. September 1299 ward folgender wichtiger Capitelbeschluß beurkundet: „Unter Anrufung Christi habe man mit aller Zustimmung vier Mitglieder erwählt, welche vom Wahltage an auf ein Jahr alle Verhältnisse des Stifts ordnen und lenken sollten; und daß zur Ernennung von Domherren und Prälaten, wie auch bei einem Amtswechsel derselben, das Capitel mitwirke. Alle wollten sich den Beschlüssen der Commission getreulich unterwerfen. Stürbe einer der vier Mitglieder, so könnten die anderen innerhalb zwei Tagen einen neuen Gehülfen erwählen; vereinigten sie sich nicht, so träfe das Capitel

Digitized by Google

mit den drei Gebliebenen eine Wahl. Jede Verletzung, jeder Schade, so wegen dieses Schlusses jemand von ihnen erleiden möchte, wollten sie, sobald er nur zu irgend ihrer Kenntniß gelangte, als sie selbst und das Domcapitel betreffend betrachten und abwehren; außer wenn sie ganz sicher erführen, der Beleidigte habe alles verziehen." Der Beschluß ward auf dem Evangelio beschworen und dabei gelobt, die Erwählten in aller Weise so lange nicht zu offenbaren, als es diese rathsam hielten.

Wirklich blieben die vier-Erwählten verschwiegen, bis sie sich selbst in ihrer Anordnung über die Stiftsangelegenheiten, Schwerin den 11. März 1300, veröffentlichen. Hier treten hervor der Probst Johann, der Dechant Otto, der Archidiaconus Bertram zu Waren und Hermann Maltzan. Ein junger Mann, eben erst Domherr geworden, hier neben den Häuptern des Capitels? Dies ließ bis auf Lisch's Untersuchung in Hermann einen einheimischen Prinzen vermuthen. Das Siegel der Maltzane und dieser Name in dessen Umschrift haben das Geschlecht beurkundet. Hermann ist gleich die Seele aller der Angelegenheiten, die in seinen Bereich kommen. Geklagt hatte man längst über des Stifts Verfall, erst mit Hermann griff man zu, sonst hätten die anderen drei hochstehenden Mitglieder wirken können, denn schon vor Gottfried lag die Noth des Bisthums da, und dieser herrschte bereits sechs Jahre. Im August finden wir Hermann erst als Domherr und Ende September vereinigte er schon das ganze Capitel zum Eingreifen. Um jetzt handeln zu können, ward er Schatzmeister; unter solchen Umständen das wichtigste Amt. Neben der Kraft offenbart dies die Geschicklichkeit. Letztere besaß Hermann in allen Beziehungen; denn wenn er durch seine Maßnahmen die fünfzehn Jahre hindurch, bis er Bischof ward, sich entschieden seinem Oheim Gottfried, dessen weitgreifendem Geschlechte, denen von Bülow, ja dem kühnstrebenden Fürsten Heinrich dem Löwen entgegenstellte, so geschah dies zwar im Gefühle seines Rechts, allein auch in einer überwindenden Liebenswürdigkeit, die Kirchberg in seiner Chronik hervorstehend dadurch bezeichnet, daß die gemeinen Kriegsleute ihm zur Liebe zu dem harten Sturme auf die Glockenburg sich drängten, und daß alle Gefährten bis auf die schwersten Proben seine Freunde blieben.

Wäre Hermann nicht die anregende Kraft gewesen, es hätte die Verordnung vom 11. März nicht fast ein halb Jahr auszubleiben brauchen. Die berührten Verhältnisse mußten bekannt sein, aber in

Digitized by Google

den alten Miterwählten hatte Hermann gewiß viele Bedenken gegen ein so ungewöhnliches entschiedenes Eingreifen zu überwinden. Die Verordnung der vier Commissarien ging dahin:

1) Daß das Capitel 8 Tage nach dem (Sonntag nach Oculi) Erlaß seinen Herrn Bischof ermahnen solle, alle Einkünfte der bischöflichen Tafel, wie sie von Rechts wegen dahin gehörten, in ein eignes Buch verzeichnen zu lassen.

2) In dasselbe Buch sollen auch alle Lehne, welche vom Bischofe ausgingen, eingetragen werden, sowohl die alten als die neuen, seien sie von ihm oder seinen Vorgängern ohne Zustimmung des Capitels ausgeliehen. Dies Buch solle dann für immer dem Verwahrsam des Capitels übergeben werden.

3) Alles was der Bischof ohne Zustimmung des Capitels verschenkt, verpfändet, verkauft, von neuem verliehen, oder irgend sonst entfernt habe, solle er binnen zu bestimmender Frist wieder zur Kirche zurückschaffen; und wenn er während seiner Regierung durch seine Schuld die Kirche benachtheiligt habe, solle er sie unbeschädigt wieder wie beim Antritt seines Amts herstellen.

4) Er wird dem Capitel alle Briefschaften oder doch deren Abschrift in Betreff nothwendiger Veräußerung der Schwerinschen Kirche ausliefern.

5) Alle Stiftungsurkunden, welche der Bischof bewahrt, sollen in einem Gewahrsam, woran das Capitel Theil nimmt, gehalten werden.

6) Der Bischof sorgt dafür, daß alle Befestigungen, welche seine Verwandte innerhalb des Stifts, ohne Zustimmung des Capitels erbauet, niedergerissen werden, da sie Theils die Kirche sehr benachtheiligt hätten, Theils mehr Nachtheil erwarten ließen.

7) Daß die Schlösser Bützow und Warin für die Kirche sicherer bewahrt würden.

In allen diesen und auch anderen, was hier nicht besonders ausgesprochen, doch ihren Herrn Bischof wie die Kirche betreffe, solle nichts ohne Beirath der Commissarien geschehen, auch keine Veräußerung irgendwie, welche die Kirche beschädigte, ohne sie vorgenommen werden.

Der Bischof solle bis zu 8 Tagen nach Pfingsten vor dem Erzbischofe zu Bremen sich verpflichten, daß dies getreu beobachtet und

Digitized by Google

erfüllet werde, sonst beschließen und setzen sie fest, daß sie gehalten seien, Beirath und Hülfe des Erzbischofs selbst anzurufen.

Sollte nun irgend jemand wegen dieser Beschlüsse vom Bischofe, seinen Verwandten oder sonst irgend einem noch so Mächtigen angegriffen werden, so sei Seitens des Capitels der Prost oder Dechant, oder einer der gegenwärtigen Commissarien ermächtigt, mit Zuziehung einiger Domherren, welche er sich erwählen möge, eine für sonstige Beschädigung des Stifts gebräuchliche angemessene Genugthuung zu erwirken.

Schließlich behalten sie sich jede weitere hier einschlagende Maßnahme bevor, und sollte jede solche Verordnung durch das große Capitelsiegel die Bekräftigung empfangen; wie auch dies so untersiegelt sei.

Diese Beschlüsse müssen alle in gutem Vernehmen zu dem Bischof und den Seinen durchgeführt sein, weil wir zwei Jahre später nach Abgang des Probstes Johannes und mit Uebergehung des zunächst stehenden Dechanten Otto, der in seinem Amte dennoch blieb, Hermann als Probst finden. Probst ward nämlich Hermann vor Ende des Jahres, da schon am 21. November Conrad, als Schatzmeister an jenes Stelle, bezeugt: wie Graf Gunzelin zu Schwerin die Stiftung einer Vicarie zu Neustadt bestätigt. Es war am 10. März 1302 zu Bützow, wo der Bischof mehr Macht als in der Stadt Schwerin besaß, daß Gottfried mit seinem Probst Hermann und dem gesammten Capitel der Stadt Bützow den Ankauf der Güter Cernin und Parcow von dem Johann von Cernin bestätigen, und zwar in aller der strengen beaufsichtigenden Weise, wie die Verordnung der vier Commissarien sie bestimmte. Diese Form hielt also der Bischof für nicht verletzend, sonst hätte er sie nicht in Gegenwart des Fürsten Heinrich und zweier Bülow neben so vielen anderen Zeugen bei der Bestätigung geduldet. Hermann hatte daher dem guten Rechte ein freundliches Zugeständniß verschafft. Warum sollte auch nicht der freudige, gottvertrauende Eifer für eine gerechte Sache Theilnahme in kräftigen Seelen sich erwecken, daß man ihr auch willig diente?

Was Hermann so glücklich mit dem Stifte Schwerin erreicht, das wußte er auch bei dem Domcapitel zu Hamburg, dessen Mitglied er zugleich war, nicht minder günstig einzuführen. Es that hier ebenfalls ein besserer Haushalt Noth. Krieg und Ueberschwemmung hatten

Digitized by Google

die Einkünfte verkürzt. Der Domprobst zu Schwerin war freilich als Domherr in dem Hamburger Capitel wohl gewichtig, um die Verbesserung zu unterstützen, doch bleibt es stets eine Aufgabe, die den rechten Mann kund giebt, daß er die Genossen, ohne unter ihnen dauernd zu leben, zu solchen Opfern geneigt machte. Auch hier zeigt es sich, daß, wer nur selbst kräftig das Beginnen anfaßt, der erweckt auch andere dazu. Hermann, dem so viele Geschäfte oblagen, widmete sich gleichwohl mit aller Liebe dem Hamburger Capitel und übernahm er, der auswärtige Probst, die Stelle des Scholastikus in Hamburg. Es war vorher die Zustimmung des Erzbischofs erlangt, so daß jetzt das Capitel mit Herbeiziehung aller auswärts sich aufhaltenden Domherren rechtsbeständig zu Hamburg am 30. Juli 1302 beschließen konnte. Der Vorstand der Domschule war ein mühsames, gelehrte Kenntniß erforderndes Amt, das Hermann, obgleich nothwendig so oft abwesend, doch mit dem Eifer, wie er alles angriff, verwaltete. Die bisher unbestimmte Anzahl der Stiftsstellen setzte der Capitelsschluß auf 12 höhere und 4 geringere fest; jede war innerhalb ihrer Zahl auf gewisse Einkünfte angewiesen; die anderen bisherigen Stellen sollten unbesetzt bleiben und deren Ausstattung den nun festgesetzten zu gut kommen. Hermann unterzeichnete den Beschluß als der vorjüngste Domherr; wohl möglich, daß man den kräftigen und doch begütigenden Mann aufgenommen hatte zur wahren Stütze in dem erlahmten Wesen, wie ohnehin die Stifte Schwerin und Hamburg in dieser Zeit sehr zusammenhielten, namentlich in dem Kampfe gegen die Eingriffe des späteren Erzbischofs von Bremen.

Bis zu seiner Erhebung zum Bischof trachtete Hermann nun in diesem selbstgeschaffenen Wirkungskreis den Vortheil seiner geistlichen Stiftungen zu begünstigen, mit der Treue einer seltenen Geistesstärke, mehr aber mit der Jugendfreundlichkeit, welche alle so sie berührt frisch hinüber zieht.

So darf man annehmen, er habe den Ritter Friedrich Hasenkopp bestimmt, unter dem 1. Mai 1304 zu Schwerin eine Hebung von 3 Mark in dem Dorfe Mueß auszusetzen, um die von seinen Vorfahren am Dom gestiftete Vicarie zu erweitern. Gunzelin Graf von Schwerin bestätigt dies, und es heißt, der ehrwürdige Probst Hermann ist dessen Zeuge, nur noch neben einem einzigen Geistlichen, dem Johann von Warsow, unter vielen Rittern. Wenn die Zeugen bei den Ur-

Digitized by Google

kunden dieser Zeit in dem Geschäfte mit Rath und That eingriffen, so kann man diese Stiftung dem Einflusse Hermann's beimessen.

Hermann's glücklicher Gabe, schwierige Geschäfte zu aller Zufriedenheit auszugleichen, gelang es, eine lange und hin und her verhandelte Streitigkeit mit dem Grafen von Schwerin endlich beizulegen, und so ehrenvoll für den Probst, daß er und der Archidiaconus Johannes zu Rostock, Seitens des Stifts, und Friedrich Maltzan mit Georg Hasenkopp, Seitens des Grafen, Schiedsrichter waren. Welches schöne Vertrauen, die Schlichtung des Streits in die Hände zweier Brüder zu legen. Graf Gunzelin hatte die Stiftsgüter ungebührlich besteuert und beschädigt, er konnte sich den Klagen darüber nicht entziehen; man wußte aber nicht wohl, sich über die Entschädigung zu einigen. Allein da die erhobenen Summen in des Grafen Besitzthum verwendet waren, fügte derselbe sich nach dem Schiedsurtheile zu Schweriu den 15. Mai 1304. Er trat das Dorf Dalberg mit voller Gerichtsbarkeit und dem Dienst dem Stifte so ab, wie dasselbe seine anderen Dörfer mit allen Rechten besaß. Hatte sich der Graf zwar hierzu bereit erklärt, so fügte sich wegen der schweren Verletzung und Schäden das Capitel nur ungerne darin, denn erst am 6. August desselben Jahres erfolgte dessen Bestätigung. Leichtes Geschäft hatte Hermann gewiß hier nicht, aber dem Unermüdlichen gelang es zuletzt; nur daß der Bischof selbst nicht mit einstimmte, also fortdauernd Bedenken trug. Indeß waren die wesentlich Betheiligten ausgeglichen und die Kläger waren beruhigt. Es war auch dadurch ein für das Stift so heilsames Zusammenwirken mit dem Grafen wieder herbeigeführt, denn die Verhältnisse griffen nach den Oertlichkeiten so viel in einander, daß irgend eine Uneinigkeit jeden Theil schwer drückte. Man erkennt dies daran, wie sie alle, Graf, Bischof und Capitel, gemeinsam am 30. December 1305 zusammentreten, selbst nur den Verkauf einer Domherrnwohnung von einem an den andern Inhaber zu sichern. Hermann hielt den Grundsatz fest, daß die eigene Wirksamkeit am meisten befördert wird, wenn man gegen andere willfährig ist, und so war er gerne geneigt, in den Verkauf seiner Familiengüter Wotnitz und Büttlingen an das Kloster Rehna zu willigen, zu Gadebusch den 23. März 1307, wohl auch seine Mutter hierfür zu bestimmen, nachdem Heinrich der Löwe kurz vorher zu Dassow den 8. März durch Uebertragung seiner Rechte die Sache lebhaft begünstigt hatte. Dieser Fürst blieb nicht unerkenntlich, und

Digitized by Google

bei allem Wechsel der Dinge behielt er von früherer Zeit her, wo der Vater Ludolph Maltzan, als sicherer Freund des Fürstenstammes, in Gadebusch zurückblieb, dann sein Mitvormund war, ein treues Herz zu den Maltzanen. Heinrich der Löwe verlieh nämlich zu Sternberg am 11. Mai 1309 den Maltzanen die Güter Törbern und Zehmen und schloß auch den Probst Hermann mit in die Belehnung ein, der als Geistlicher hierin nur eine Ehre ohne Vortheil sehen durfte.

Wie Hermann in dem innigen Verhältnisse mit seinem Oheim, dem Bischofe, blieb, so daß er möglichst dessen Wünschen nachkam, dies zeigt sich besonders darin, daß er sich vom Capitel besonders bevollmächtigen ließ, als der Bischof verhandelte, das Archidiaconat von Rostock, welches sich eine Zeit her selbstständig betrachtet hatte, wieder mit dem Collegiatstifte zu Bützow zu vereinigen. Die Bischöfe von Schwerin hatten ihr Collegiatstift in Bützow, um willigere Domherren, denn zu Schwerin war man nicht immer willig, bei ihren geistlichen Verrichtungen zu besitzen. Daher eine Erweiterung des Ansehens dieses Bützow'schen Stiftes sehr von den Bischöfen begünstigt wurde. Des Probstes, Hermanns, Mitwirkung war also etwas höchst willkommenes und hatte ihren guten Erfolg. Die Sache ward zu Warin am 17. October 1310 geordnet.

Die ersten Erfolge der durch Hermann beim Stifte eingeführten guten Wirthschaft fingen sich darin zu offenbaren an, daß am 19. Juli 1311 eine kleine Präbende am Schweriner Dome ausgestattet wurde. Es ging eine reifliche Prüfung vorher und mancherlei Verhandlungen mit dem Bischofe, ob die Einkünfte es wohl gestatteten. Es werden die zu dem Zwecke gemachten Erwerbungen aufgezählt, weil man ängstlich den ersten Schritt in einen besseren Zustand that, befürchtend, die Mehreinkünfte könnten dauernd nicht ausreichen. Doch es erzeigte sich diese Sorge bald ungegründet, denn in einer anderen Urkunde vom 1. Mai 1312, wo der Graf Gunzelin von Schwerin die Vicarie, welche er inne gehabt, dem Heinrich von Thun überträgt und dann auf die fernere Vergebung derselben gänzlich verzichtet, da gedenkt er der Erwerbungen des Stiftes; also haben sie Fortgang gehabt. Und wirklich besserte sich das Vermögen des Stifts so, daß es am 9. April 1313 für 300 wendische Mark den Negendanks das Eigenthum in dem Dorfe Bralstorf abkaufen konnte. Es war nun der hauswirthschaftliche Zustand soweit gediehen, daß die dadurch aus-

Digitized by Google

führbare sichere Ausstattung von einer vorläufigen Einrichtung in eine Capitelschlußmäßige übergehen konnte; zuerst in Hamburg am 12. December und später in Schwerin am 15. December 1312. Dem von Hermann unausgesetzt festgehaltenen Streben — er stand von den vier ersten Commissarien nur noch allein da, nachdem auch der Dechant Otto wahrscheinlich gestorben, indem Philipp Dechant geworden war — diesem Streben ward jetzt der glückliche Erfolg mehr und mehr zu Theil.

Keineswegs war es aber nur die Sorge für das irdische Gut, welche Hermann so kräftig erfaßte; eine andere Sorge stand ihm höher. Er selbst der angesehene Schweriner Probst übernahm ja in Hamburg die Stelle des Scholasticus (Scholasticus ist der Schuldirigent des gesammten Schulwesens eines Bisthums oder Stifts), wie er am 4. December 1311 als solcher aufgeführt ist, die Wichtigkeit der Seelsorge durch die Domschule und die Vorbereitungsanstalten erkennend. Damit war große Mühe verbunden, wollte man dieser Stelle kräftig genügen; und in anderer Weise unternahm Hermann nichts. Sein höheres Amt in Schwerin gestattete nur sparsame Anwesenheit in Hamburg, dennoch berief ihn das Vertrauen seiner Collegen, und dennoch zog ihn gelehrte Neigung, mehr noch heiliger Eifer für den wichtigsten Beruf der geistlichen Stiftung, für die Seele zu sorgen, der Mühwaltung sich dauernd hinzugeben, da er noch am 15. December 1312 Scholasticus ist. Er wollte nicht blos eine bessere Ordnung einführen, sondern selbst sicher erhalten. Sein Beispiel mußte segensreich auf die Amtsthätigkeit seiner Collegen wirken.

Die Zeit des ruhigen Fortwirkens war aber nun für Hermann zu Ende; denn Johann Gravel war Erzbischof in Bremen geworden und seine Anforderungen, die er gewaltsam betrieb, brachten viele Zerwürfnisse in seinen Sprengel. Doch Hermann, nun bald als Bischof in die Verwickelungen tiefer hineingezogen, ließ gleichwohl die Verbesserungen des Stiftsvermögens nie aus den Augen, benutzte jede Gelegenheit dazu und führte solche durch seine begütigende Vermittelung öfter herbei. So bestätigte Hermann am 29. September 1315, daß das Kloster Sonnenkamp aus den Ersparnissen seines Probstes die Einkünfte einer Salzpfanne in Lüneburg kaufte; ferner willigte er darin, daß die von Bertram von Heymichude gestiftete Vicarie mit Hebungen aus dem Dorfe Wischur verbessert werde, den 3. September 1316. Auch erfolgte seine Bestätigung zu der von Bernhard von

Digitized by Google

Pleſſen geſtifteten Vicarie zu Hohen Viecheln am 18. Februar 1317. Ferner auf dem General-Capitel zu Schwerin im Jahre 1317 wird unter Hermann's Vorſitz beſchloſſen, daß ein Geiſtlicher, der von einem Stiftslehne zu einem anderen übergehe, die Einkünfte des erſteren ſo lange behalte, bis er die des anderen empfange. Weiter am 12. November 1317 confirmirt er die Ausſtattung einer Capelle zu Noſſentin. Es ſtand ihm bei dieſem ſeinem Wirken der ſelbſtſüchtige Vortheil ſo ferne, daß er ſeinen Vetter, den Domherrn Hermann Maltzan, beſtimmte, ſeine Präbende in Rubow aufzugeben, um dem Grafen Nikolaus von Schwerin ſie verleihen zu können und einen Streit in anderer Art zu Gunſten des Stifts beizulegen. Dieſer Vetter, wie ſpäter ſeine Brüder, mußten Hermann helfen zum Beſten des Stifts. 1317 bot ſich dagegen auch Gelegenheit, mit der neuen Präbende, welche der Domherr Johann Gans ſtiftete, den Domherrn Maltzan zu entſchädigen. Selbſt in den ſpäteren Kriegsbedrängniſſen gelang es doch, Hermann für die Kirche zu erwerben. So vermochte Biſchof und Capitel am 18. Auguſt 1318 zu Schwerin, aus dem Uebermaaß ihrer Güter, wie es heißt, eine Präbende zu Grevinnenhagen zu ſtiften. Ferner am 13. December 1318 glückte es Hermann, das Filial Dreweskirchen zu einer ſelbſtſtändigen Kirche auszuſtatten und zu erheben. Für das Stift erwarb er vom Könige von Dänemark die Dörfer Ehmckenhagen und Kuhlrade den 30. Juni 1319 und am 4 September deſſelben Jahres gelang es ihm, die Stiftung einer Vicarie zu Bützow durch die von Trechow zu vollenden. Das Kloſter Doberan vermag, nachdem Hermann die Streitigkeiten mit dem Fürſten von Werle 1319 vermittelt, die Mühle zu Kl. Sprentz zu kaufen. Ebenſo bewirkte Hermann es auf der Zuſammenkunft mit Heinrich dem Löwen zu Hohen Viecheln, daß dieſer den Kauf des Dorfes Tepelitz Seitens des Kloſters Neukloſter am 20. Juli 1320 beſtätigte. Selbſt noch am 15. Mai 1321 vermag Hermann eine neue Vicarie zu Bützow aus den Gütern des Rathmanns Pape und des Prieſters Ilſing zu Stande zu bringen. Als ſeine letzte Beſtätigung findet ſich die einer Vicarie an der Kirche zu Schwerin, durch Erwerbung eines Salinenantheils in Lüneburg ausgeſtattet, unter dem 16. Juni 1322. Bei ſolchen Beſtätigungen iſt der Antheil des Biſchofs ſtets wichtig, weil er die Gemüther dazu geneigt macht und die Schwierigkeiten in der Ausführung beſeitigt, was oft ſehr verwickelt war. Ohne Liebe zur Sache, ohne unermüdliche Thätigkeit, ohne ge-

Digitized by Google

schickte Verhandlungsweise bringt man solche Stiftungen nicht zu Stande, und sie sind daher ein Beweis solcher vorhandenen Eigenschaften und kennzeichnen den Mann, wenn schon andere Leute die äußeren Mittel darreichten. Es stehen auch hier, wie sonst im Leben, Geist und Gut sich gegeneinander über, jener giebt erst dem Gute einen Werth. Wenn wir in einem Zeitraume von 22 Jahren, vom ersten Beginn seiner Amtsthätigkeit an, Hermann mit unermüdlichem Eifer das Vermögen des Stifts verbessern sehen; dann aber unter allen, und für damalige Zeit vielen, aufgefundenen Urkunden nur drei über Verpfändungen antreffen, nämlich die zu Warin über 300 Mark wendisch, die über Penzin wegen des Lösegeldes seines Lehnsmannes Hasenkopp zu 1600 Mark wendisch und endlich die über Petersdorf zu 550 Mark wendisch: so liegt hier gewiß nicht eine neue große Verschuldung des Stifts vor. Wo Urkunden sprechen, fallen allgemeine Redensarten weg. Hermann fand das Stift schwer verschuldet, daß er sofort noch als Domherr eine außerordentliche Verwaltung herbeiführte. Daß er als Bischof Kriege führte, dazu gezwungen ward und dabei Schulden machen mußte, soll ihn nicht freisprechen; er trage die Schuld. Aber neben dem für das Stift gewonnene Gute, wie gering sind ihm nur Schuldbriefe vorzulegen? Dabei klagt er, daß ihm seine Feinde die Einlösung selbst vorenthielten; er verhandelt jahrelang über die von König Erich und Heinrich dem Löwen ihm entzogenen Aufkünfte und erhält die Anforderung nur spät und theilweise zurück. In den letzten Lebensjahren des Bischofs behielt Heinrich vollends alle Giften ein. Hermann's Brüder ließen nun Manches einlösen. Sein Nachfolger kämpfte allerdings mit großer Verschuldung, allein den Urkunden nach war diese aus früherer Zeit. Nach jenen Urkunden, und solche müssen doch gelten, minderte Hermann eher die Schulden, als daß er sie mehrte. Hermann würde ein sehr thätiges Leben zur Wiederherstellung des Stifts, theils in dessen hauswirthschaftlichen Verhältnissen, theils in dessen höheren Seelenbeziehungen verwendet haben, wie er in den unruhigsten Momenten stets wieder dahin zurückkehrte; aber die äußere Gewalt stürmte auf ihn ein, und da war er denn auch kein schwaches Rohr.

Johann Graut, eine Däne, war seit 1310 Erzbischof von Bremen, ein Mann mütterlicher Seits von Königlichem Blute, gelehrt, beredt, stolz, unbeugsam und gewaltsam, und deshalb habsüchtig. Er suchte sich Mittel zu verschaffen durch unerhörte Besteuerung seines Sprengels

Digitized by Google

und brachte viele Verwirrungen und Gefahren herbei, indem er die Erwählten zurückwies und sich überall verneinte. Vier Jahre hatte man dies geduldet, da erschien es allen unerträglich; deshalb schlossen zu Hamburg am 21. Februar 1314 der Bischof Burchard von Lübeck, der Bischof Marquard von Ratzeburg und die Pröbste, die Dechanten und Capitel der Stifte Bremen, Lübeck, Schwerin, Ratzeburg und Hambung ein Bündniß gegen die Bedrückungen ihres Erzbischofs. Nur der Bischof Gottfried von Schwerin blieb zurück, weil er nicht völlig mit dem Erzbischof brechen wollte. Daß also Hermann, der Probst, dennoch beitrat, vergaß ihm der Erzbischof nicht, da er wohl in ihm die Seele des Bundes erkannte. Gottfried widersetzte sich nur den ungebührlichen Visitationsforderungen zu Lübeck, den 2. März 1314, und verbündete sich deshalb mit den oben genannten, so daß sie im Widerstreit zusammen bleiben wollten, auf gemeinsame Unkosten. Es that dies Noth, da Gottfried bald darauf am 8. August 1314 zu Warin gezwungen war durch den Probst Hermann von Maltzan und den Domherrn Johann von Bülow, feierlich mit Berufung auf den Pabst protestiren zu lassen gegen die Ausführung des Interdicts, womit der Erzbischof wegen der Ablehnung der Visitation, deren Bezahlung und wegen zugefügter Gewaltthätigkeiten drohte.

Der Bischof Gottfried überlebte dies nicht lange, er starb am 1. November 1314, und das Capitel entschloß sich rasch in der bedrängten Zeit, eine neue Wahl in dem Probst Hermann zu treffen. Die Umstände erforderten einen solchen entschlossenen Mann. Es trug ihn aber auch sein angesehenes Geschlecht empor. Fünf Brüder in solchem Besitz durch das ganze Mecklenburg, alle hochachtbare Männer, daß sie von den heimischen Fürsten und von fremden Herrschern zu den wichtigsten Handlungen gezogen wurden, unter denen die tapferen Krieger Ulrich und Heinrich fast immer siegreich erscheinen, diese mußten den sechsten Bruder Hermann empor tragen und halten, aber ihn auch ganz in den Zeitverhältnissen fesseln. Dies ward noch mehr herbeigezogen durch die eigenthümliche Lage eines Bischofs von Schwerin. Das Bisthum war durch Herzog Heinrich den Löwen von Braunschweig gestiftet — und hing deshalb schon nicht so ganz unmittelbar mit dem Reiche zusammen. Hier in Norddeutschland, fern von dem Kern der Kaiser-Macht, die selbst im Sinken begriffen, und wo die Könige von Dänemark ihre Oberherrlichkeit erfolgreich ausdehnten, neben einem gewaltigen Kriegsmann wie Heinrich von Mecklen-

Digitized by Google

burg, und durch dessen Länder mit seinem Gebiete vereinzelt, konnte der Bischof von Schwerin kaum die Selbstständigkeit retten. Zu dem hatte des Pabstes Ansehen durch Philipp den Schönen von Frankreich stark gelitten; er wußte die Geistlichen weder zu schützen noch zu zügeln und forderte nur Geld von ihnen. Gleichwie das Haupt, waren auch die Kirchenfürsten; der Erzbischof von Bremen belastete seinen Sprengel. Deshalb lehnten seine Geistlichen, wie ungern sie es auch thaten, sich wider ihn auf. Ueberall Angriff und Kampf. Ueber die Art und Weise, wie diese Kriege als Beihülfe oder als eigene Unternehmung geführt wurden, ergeben die Verträge in der Maltzan'schen Urkundensammlung etwa Folgendes: Durch die Lehnsleute geschieht alles. Der Lehnsherr verspricht, seine Dienstmannen zuzuziehen; diese tragen die Kosten der Ausrüstung, den Unterhalt verschaffen sie sich durch Brandschatzen oder Erbeuten. Bei Gefangennehmung trat erst die Geldnoth des Lehnsherrn ein; da verheißen dann demselben die Hülfe suchenden Fürsten Zahlung. Die Auslösung mußte aber leider der Lehnsherr durch Anleihe und Verpfändung allein möglich machen. Die Schlachten fochten die geharnischten Ritter aus; bei Belagerungen zog man mit aller Macht, auch mit der städtischen, heran. — Es war dem neuen Bischof Hermann selten gestattet, dem milden Zuge seines Herzens sich hinzugeben, wie gerne er ihm auch folgte; doch konnte er damit seine erste bekannte Regierungsurkunde bezeichnen. Solche ist zu Warin den 15. März 1315 ausgestellet. Der Scholasticus Lüder von Blücher, wohl der Sohn des Ulrich von Blücher, früheren Voigts in Gadebusch, des langjährigen Gehülfen von Hermann's Vater, und somit neben dem Bischof aufgewachsen und von gleicher geistlicher Bildung, hatte der Kirche zu Bützow einige Bücher geschenkt. Vielleicht ist dies eine der ersten Bibliotheken des Landes. Lüder wollte einige dieser Bücher zurück haben, andere sollten hergestellt werden, und deshalb vermacht er dem Stifte 150 Mark zum Ankauf einer jährlichen Rente, von der er außerdem 8 Mark zu Seelenmessen bestimmt. Der Bischof Hermann bestätigt diese Stiftung, und diese erste Regierungshandlung, zusammengehalten mit Hermann's Stellung als Hamburger Scholasticus, bezeugt seine Liebe zur Gelehrsamkeit.

Der vom Capitel erwählte Bischof bedurfte der höheren geistlichen Weihen. Hermann bemühte sich vielfach um dieselbe beim Erzbischof von Bremen, jedoch immer vergeblich. Dies bezeugen ihm die drei

Digitized by Google

erzbischöflichen Abgeordneten, die Domherren Everhard von Wildeshusen, Ludolf Groven und der Ritter Martin von Hudha, in einer nachgesuchten Zusammenkunft zu Buxtehude am 23. März 1315. Aber dieselben erklären auch, der Erzbischof würde die Weihe nicht vor Bezahlung von 1000 Mark reines Silber ertheilen, die der Bischof für sich und den ganzen Erzsprengel zu erlegen habe, indem der übrige Sprengel für sich ihm genügend Rückbürgschaft stellen solle. Hermann läßt über diese Erklärung ein öffentliches Zeugniß aufnehmen, zu seiner Rechtfertigung, indem er den Schwerinschen Domherrn Johann Lütkeburg, Probst zu Bützow, also ihm besonders nahe stehend, von Warin 1315 bevollmächtigt, beim Pabst sich zu beschweren und die Bullen zur Weihe zu erwirken.

Neben den geistlichen Händeln brechen die weltlichen Bedrängnisse auf den Bischof herein.

Markgraf Waldemar von Brandenburg, ein eifriger Krieger, verlangte die Mitgift seiner Schwester Beatrix, Heinrich des Löwen von Mecklenburg nun verstorbener Gemahlin, das Land Stargard, zurück. Heinrich verweigerte es, und der Krieg droht. Beide Theile bemühen sich um Bundesgenossen. Die Maltzane waren Heinrichs Lehnsleute, der Krieg mußte ihre Lehne Cummerow nahe bedrohen, sie folgten dem Rufe. Zugleich waren sie des Bischofs Lehnsleute. Wie denn viele Lehnsleute des Fürsten auch Lehnsleute des Bischofs waren, so wurden des Bischofs Mannen in den Kampf verwickelt, ehe er sich nur entschied. Doch auch sonst hatte der Bischof nicht einmal eine Wahl, denn der ganze Norden war im Kampf; es war hier nur Freund oder Feind. Selbst die mecklenburgischen Fürsten theilten sich, die Grafen von Schwerin zogen Heinrich zu, der Fürst Johann von Werle hielt es mit Waldemar. Hermann ward durch seine Freundschaft für Heinrich den Löwen und durch alle Beziehungen in seiner Theilnahme bestimmt. Zumal nun der König Erich und Heinrich ihn um Hülfe anriefen. Mit seinen Lehnsleuten und seinen Freunden half er nun auch gegen die Feinde redlich. Im Frühjahr 1315 hatte der Krieg mit einem Einfalle Waldemars in das Land Stargard begonnen. Der Markgraf hatte Woldegk unglücklich und vergebens belagert, hatte vor Neubrandenburg 30 Ritter verloren, zog ab, ward aber bei Fürstensee, als er durch das Wasser setzte, von dem Voigt des Schlosses Stargard, Heinrich Maltzan, überrascht und büßte 60 Ritter ein. Des Markgrafen Freunde in Mecklenburg, namentlich

Digitized by Google

Johann von Werle, setzten den Kampf weiter fort. Dies führte zu dem Vertrage, welchen Erich, König von Dänemark, zu Stegel am 4. Sept. 1315 mit den Herzögen von Lüneburg abschloß, und der vor anderen ähnlichen Verträgen mit den übrigen Kriegsgehülfen aufbewahrt ist. Die Fürsten von Rügen, dann Heinrich von Mecklenburg und Nicolaus Graf von Schwerin verbürgten sich hierbei. Bei dem Bunde des Königs mit Graf Gert von Holstein verbürgte sich sogar des Bischofs Bruder Ulrich Namens des Königs. Hier Ulrich Maltzan in so hoher Stellung, dort Heinrich Maltzan in seinem Schlosse Cummerow bedroht, aber ein stets siegreicher Streiter, und endlich der Bischof selbst für seine Rechte im Lande Triebsees besorgt, alles forderte denselben auf, nicht müßig zuzuschauen, und dies schon ließe seine Theilnahme vermuthen, da Urkunden darüber fehlen, wenn nicht die Entschädigungsacte von 1318 es bestätigte. Es begründet sich diese Acte auf eine im Bündnisse versprochene Entschädigung.

Im Felde von Cummerow im Herbste 1315 hatte Waldemars Bundesgenosse Johann von Werle mit seinem Vetter Nikolaus von Penzlin gekämpft, und weiset dieser Ort des Kampfes gerade auf die Theilnahme des Schloßgesessenen Heinrich Maltzan und mit ihm auf den Bischof hin. Nicolaus zog sich auf Penzlin zu; indessen hatten Heinrich des Löwen Freunde, nämlich Graf Heinrich von Schwerin, Graf Gert von Holstein, der dem König Erich Hülfe zugesagt, und dann des Fürsten Heinrich Lehnsleute unter Barthold Preen einen Einfall in das Land Stavenhagen gethan. Graf Heinrich hielt die Vorhut und stieß zuerst auf Johann von Werle, der seinen Vetter nach Penzlin verfolgte, bei Mölln.

Es kam zum Streit und Graf Heinrich ward mit vielen Leuten gefangen. Aber dem verfolgenden Sieger stellte sich die Nachhut unter Preen entgegen, die Schlacht ward bei Luplow erneuert, und nun gerieth Johann von Werle mit vieler Mannschaft in Gefangenschaft. Abends ward der vornehme Gefangene vor Heinrich den Löwen nach Brandenburg gebracht, der ihn ritterlich empfing, doch anderen Tags nach Stargard, also zu Heinrich Maltzan, sandte, später nach Sternberg. Die Noth der Gefangenen führte am 25. März 1316 zum Frieden in Rendsburg, den der Bischof Hermann mit abschloß, was völlig seine Theilnahme am Kriege bekundet. Mit Waldemar dauerte aber der Kampf fort und bald kam die Zeit der Erneuerung. Der Markgraf brachte die Stadt Stralsund mit ihrem Fürsten von

Digitized by Google

Rügen in Streit. Alle Bundesgenossen Witzlafs von Rügen wurden von ihm zur Hülfe aufgefordert. Sogleich zogen die Herzöge von Niedersachsen und Lüneburg mit 5000 Mann herbei; allein die Städter rafften aus der Nähe eilig Mannschaften zusammen und überfielen am Morgen des 21. Juni 1316 die Feinde im Lager beim Hainholz, erbrachen die Wagenburg, erschlugen viele und nahmen viele Ritter mit Herzog Erich von Sachsen gefangen.

Nun brach der Krieg allgemein aus, die Stadt forderte und erhielt Hülfe von Waldemar. Fürst Witzlafs andere Verbündete zogen auch heran, mit ihnen Bischof Hermann, denn nun war sein Land Triebsees in Gefahr. Der Krieg lief schlecht ab, die Belagerung war vergeblich, der Bischof sah manche seiner Lehnsleute in Gefangenschaft gerathen und hatte durch deren Einlösung große Kosten und Noth. In etwas half ihm zwar seines Bruders Sieg über die Märker. Waldemar nämlich ließ zu Gunsten der Stadt einen Streifzug in das Land Stargard machen mit 94 Rittern und ihren Leuten. Der Voigt Heinrich Maltzan, bald benachrichtigt, ließ von allem anderen Streit ab, er war wohl auch vor Stralsund, und stellte sich dem Feinde entgegen mit nur 32 Mann und deren Gefolge. Zwischen Quastenberg und Dewitz erfocht er einen so vollständigen Sieg, nach schwerem Kampfe, daß er 62 Ritter und Knappen gefangen nahm. Deren Lösegeld muß außerordentlich gewesen sein, da man den Bischof für einen Ritter 1600 Mark lübisch bezahlen ließ. Durch den Bruder erhält der Bischof in seiner Noth Geld, die Gefangenen auszulösen. Aber dies half nicht hinreichend, der Bischof drang auf das Lehhafteste in den König Erich und in Heinrich den Löwen; er war gezwungen, seine Burg zu Warin für 1300 Mark Wendisch zu verpfänden. Jene Fürsten erkannten endlich seine bereitwillige Hülfe an, und daß sehr viele seiner Vasallen und Freunde gefangen wären, andere ihre Pferde und Waffen verloren hätten, mancher auch im Kampfe geblieben sei. Sie erkannten es für unbillig und ungeziemend, daß dem Bischof diese so willige und ihnen so höchst willkommene Hülfe zum Schaden gereichen sollte und versprachen in demselben Jahre noch, alle Kosten zu ersetzen. Dies schwere Kriegsleiden und endlich die blutige Schlacht bei Gransee, wo ebenso wenig des Bischofs Lehnsmannen fehlten (Bernhard und Heinrich Maltzan waren beim Friedensschluß, also auch gewiß im Kriege), zwang zuletzt zur Friedensneigung.

Digitized by Google

Heinrich der Löwe bevollmächtigte zunächst den Domherrn Johann von Cempen, einen Vertrauten des Bischofs, in einer Zusammenkunft mit diesem auf der Sagsdorfer Brücke am 4. October 1316, um in Verhandlungen zur Ausgleichung mit dem Bischofe Johann von Brandenburg zu treten. Heinrich's Lehnsleute hatten nämlich Beschädigungen in dem bischöflichen Lande Löwenberg angerichtet. Das Verhältniß Heinrichs des Löwen zu dem Bischof Hermann erhellt hier klar: Hülfe fand er bei ihm in Kriegsnoth, und in Geschäften des Friedens hatte er in ihm den klugen, sicheren Unterstützer. So schienen sich für einige Zeit alle Verhältnisse besser zu gestalten, denn die wiederholten Klagen der Geistlichkeit des Erzsprengels hatten den Papst vermocht, den Erzbischof Johann von Gravel abzusetzen, und der Stifts-Verweser, Herzog von Lüneburg, hatte hierauf Hermann geweiht.

Der Friede zu Templin den 25. November 1317 brachte endlich den schwer verwüsteten Landen Erleichterung. Bischof Hermann war mit inbegriffen, wie denn seine Brüder Bernhard und der sieghafte Heinrich von Maltzan Gelübsempfänger wurden.

Indessen die Zahlungen der Lösegelder Seitens des Königs Erich und Heinrich des Löwen gingen wohl sehr sparsam ein, da der Bischof noch im Frühling 1318 mit dem Ritter Hasencopp wegen 1600 Mark slavisch, welche dieser für seinen bei Stralsund gefangenen Sohn vorgeschossen, einen neuen Vertrag schließen muß. Dies führte wohl einige Zwistigkeiten herbei, denen jedoch abzuhelfen beide Theile weislich geneigt waren. Und so erwirkte unter dem 4. August 1318 der Bischof von Fürst Heinrich für sich und den König eine Zusicherung, den früheren Vertrag in allen Stücken zu halten, die Zahlungen zu leisten und die Stiftseinkünfte unverkürzt verabfolgen zu lassen, ja im Streitfalle einem Schiedsgerichte sich zu unterwerfen. Daß zu diesem Gerichte außer den drei bestimmten Mitgliedern stets einer von Hermanns Brüdern sein — ohne irgend einen namentlich zu bezeichnen — auch Gottfried von Bülow, deren Vetter, Obmann werden sollte, bezeugt die Willfährigkeit gegen den Bischof, von dem man nun zwar erwartete, er werde weitere Feindseligkeiten von seinen Burgen aus lassen, auch seinen Lehnsleuten solche untersagen.

In den Zeiten der Gefahr hatten sich manche edle Männer kennen und vertrauen gelernt. Die Gebrüder Maltzan standen mit Nicolaus Olufson, des Königs Erich hochangesehenen reichen Truchseß,

Digitized by Google

in enger Freundschaft. Und so finden wir diesen Mann, der bisher mit Rath und That und seinem großen Reichthum dem Könige geholfen hatte, jetzt, da er in dessen Ungnade gefallen, bei seinen Freunden, den Maltzanen, in Cummerow. Man thut hier einen erfreulichen Blick in die Weise, wie diese Zeit und diese Männer einen Zwist auffaßten. Olufson fand freundliche Aufnahme bei seinen Waffengefährten zu Cummerow, da hier bei der Sühne der Brüder Bernhard und Heinrich Maltzan am 11. Juni 1318 mit dem Kloster Dargun wegen iniger Beschädigung Olufson unter den nächsten Verwandten als Zeuge aufgeführt ist. Es weiset diese Stellung in solcher Friedenssache auf das innigste Verhältniß hin. Wenn die Maltzane in den heiteren Tagen, wo König Erich und sein Truchseß in allen Thaten unzertrennlich zusammenhielten, mit beiden in vertrautem Verkehr gewesen waren: jetzt, wo die trüben Tage des Zwistes hereinbrachen, blieben sie doch beiden Theilen unwandelbar gleich nahe. Olufson lebte auf der Burg der Maltzane, doch diese beharrten in der früheren Vertrautheit zum Könige. Bischof Hermann, nach seiner kräftigen Weise im Handeln und mit der Geschicklichkeit ein eindringliches Wort zu führen, trat hinzu, die Sühne zwischen dem König und dessen Truchseß zu bewirken. Hermann hatte dazu den ersten Schritt in Dänemark gethan, wie darüber die Bischöfe zu Rothschild und Borglum ein eigenes Zeugniß zu Wordingborg am 6. Juli 1318 ausstellen, daß es ihm wirklich gelungen sei, beide Theile über alle Streitigkeiten auszugleichen. Heinrich der Löwe und eine Menge Ritter haben die Ausgleichung bekräftigt. Doch der Zwiespalt zwischen dem König und seinem Truchseß hatte so tief eingeschnitten, daß eine gänzliche Trennung nothwendig ward, wenn sie nur in edler Weise geschah. Auch stand Olufson so hoch angesehen, daß sich selbst Markgraf Waldemar gegen ihn verbürgte; er hatte ihn wohl in des Königs Schlachten kennen gelernt. Olufson, der sich jetzt in Mecklenburg aufhielt, tra in Begleitung des Bischofs und dessen drei Brüder am 15. August 1318 in Vicheln mit dem Könige zusammen, und hier wurden die näheren Bedingungen des Vergleiches festgestellt. Es sollten alle Forderungen berechnet werden und hier letztlich dem Könige das gelten, was der Truchseß beschwören würde. Bis zur Auskehr des Geldes sollte Olufson die Burgen Warnemünde, Stekeborg und Glambeck doch als treuer Vasall inne behalten. Was er sonst in des Königs Landen an Gütern besessen, wolle ihm dieser nach der Abschätzung von

Digitized by Google

vier Rittern, mit Siegfried von Ploen an der Spitze, ablaufen. Gleiches sei auch seinen Freunden gestattet, wenn sie nicht verbleiben wollten, wo dann der König sie stets als getreue Vasallen halten würde. Hermann, Olufson, des Bischofs Brüder und dessen mächtige Freunde verbürgen sich in diesem Vertrage; ihnen gegenüben stehen, neben dem Könige, Markgraf Waldemar, Heinrich der Löwe, Graf Gerhard von Ratzeburg, Graf Heinrich von Schwerin, Graf Henning von Holstein und 20 deutsche und mecklenburgische Vasallen.

Da zeigt sich die Ritterlichkeit recht in ihrer Kraft, wie Ritter den Rittern, seien es Fürsten oder geringer Adel, gleich stehen. Den Schluß der so vielen hohen Männern wichtigen Sache macht der Vergleich zu Wordingborg am 14. October 1318, wo alle die Bürgen, Fürsten und Adel, anerkennen, daß des Olufson Forderung 694 Mark reinen Silbers, 907 Mark 6 Opferpfennige und 37,376 Mark wendische Pfennige beträgt — etwa 150,000 Thaler nach jetzigem Gelde — und in Lübeck gezahlt werden solle.

Solche Geldforderungen beschwerten die Zahlung so aufs Aeußerste, daß stets neue blutige Verwickelungen drohten. Der Bischof, verabsäumt von denen, für welche er so viel gethan, bedrängt von Geldforderungen, näherte sich anderen Freunden, und am 20. December 1318 versicherte er: mit Burgen und Mannen im Falle eines Krieges sich zu dem Grafen Claus von Schwerin, dem Fürsten Witzlaf von Rügen und den Herzögen von Pommern, Otto und Wartislav, halten zu wollen.

Der König und besonders Heinrich der Löwe durchschaueten die Gefahr und erkannten, wie unrecht sie an dem Bischof handelten, der sie nie verlassen. Zu Reinsdorf, nicht weit von Neukloster, auf der Grenze ihrer Lande, stellte Heinrich für sich und Namens des Königs eine Urkunde aus, worin, nachdem der Bischof verheißen, im Falle einen Krieges bei ihnen mit seinen Schlössern, Rittern und Landen, letztere wegen der Landfolge der Städte, fest auszuhalten, versprochen wurde: binnen Martini übers Jahre alle noch erweislich rückständigen Zahlungen zu leisten, allen Staubeschwerden wegen des Rostocker Mühlenwassers abzuhelfen, die rückständigen Zehnten zu bewilligen und wegen der Dörfer Ehmkenhagen, Kuhlrade und Dämelow nachzugeben.

Die alten Helden dieser Zeit führte noch ein schöner Tag zusammen, die vieljährige Feindschaft sollte sich in Verträge und in freundliche Besuche auflösen. Heinrich der Löwe, der wahre Sieger,

Digitized by Google

betrachtet man den dauernden Erfolg, nach welchem Stargard und andere Besitzungen seine Herrschaft für immer vermehrten, versammelte noch alle Kämpfer dieser Kriege an seinem Hofe in Wismar im Juni 1319. König Erich, Markgraf Waldemar, die Herzöge von Sachsen, die Herren von Werle, die Grafen von Holstein und Schwerin, der Bischof Hermann; alle kamen mit einer glänzenden Ritterschaft. In Turnieren und beim heiteren Mahle, aber auch mit ernsten Verträgen vergingen die Tage.

Der 30. Juni war recht eigentlich dem Bischofe gewidmet. An selbigem stellen der König Erich und Fürst Heinrich und dagegen der Bischof Hermann Versicherungen aus, daß sie sich gegenseitig helfen wollen, nachdem sie die Güte binnen Monatsfrist versucht. Die Forderungen, welche seit dem Vertrage von Reinsberg festgesetzt, und worüber Urkunden ausgestellt, sollten bestimmt dem Bischofe am Martini-Tage bezahlt werden, sonst gelobten der König in Wordingborg oder Seborg, der Fürst in Brandenburg oder Sternberg zur Haft einzureiten. Alles Andere solle gütlich zu Recht entschieden werden. Den Anfang hiezu machte eine königliche Acte desselben Tages, worin dem Bischof Emkenhagen und Kuhlrade mit Ausnahme von vier Hufen überlassen wurde. So sorgte der Bischof ohne Unterlaß für des Stifts Wohlstand. Wo in dem Drange der Zeit Schaden unvermeidlich war, suchte er Entschädigung mit Freundlichkeit und Ernst, und die Gegner scheuten doch endlich, solchen Mann von sich abzuwenden und gaben nach.

Dieser herrliche Fürstentag, der im Gedächtniß der Chronikenschreiber sich wohl bewahrt hat, ward zugleich ein Abschiedsfest für manchen Helden. Binnen Jahresfrist starben der König Erich und sein getreuer Bernhard Maltzan, des Bischofs Bruder, der als das vermittelnde Band zwischen dem Könige und Heinrich dem Löwen zu betrachten ist. Es starb auch Waldemar. In äußerem Frieden gingen die Helden hin, und durch diesen Frieden, der alle Leiden beschwichtigen sollte, gedachten sie auch ihrer Seele Ruhe zu schaffen, wie die fromme Gesinnung sich in den Urkunden ausspricht. Wie hier allgemein geehrt und gesucht der Bischof Hermann war, so erwählten die Fürsten von Werle ihn als Schiedsrichter in ihrem Streite mit dem Kloster Doberan wegen gewisser Gelder, welche dieses von dem verstorbenen Fürsten Nicolaus von Werle empfangen hatte. Es bezeugt dies die Achtung bei dem Gegner, weil der Bischof hier fast, so zu sagen, in eigener Sache zu entscheiden hatte. Am 9. September

Digitized by Google

1319 ward der Bischof hiezu beauftragt. Auch in der Ferne genoß Hermann solches Ansehen, daß der Papst Johann XXII. ihm unterm 21. Januar die Vollmacht ertheilt, die Untersuchung des Verwandtschaftsverhältnisses des Grafen Heinrich III. von Schwerin und seiner Gemahlin, Elisabeth von Holstein, vorzunehmen, sie zu dispensiren und dann die Ehe für gültig zu erklären.

Hiemit schließen die glücklichen Tage des Bischofs. Der befreundete Heinrich der Löwe ward in seiner Geldnoth zu Gewaltthaten verleitet, welche den Krieg herbeiführten. Auch der frühere Gegner, der Erzbischof Johann Gravel von Bremen, gelangte wieder zu seinem Sprengel und verfolgte nun alle, welche seinen Ansprüchen widerstrebt hatten. Gegen des Erzbischofs Bedrückungen erneuerten die Bischöfe von Schwerin, Lübeck und der Administrator von Bremen zu Hamburg am 19. Februar 1320 den früheren Bund des gesammten Erzsprengels. Der Bischof, dessen Weihe als unrechtmäßig angegriffen wurde, bevollmächtigte in der Eile den Tridentiner Archidiaconus Johann, zum Papst zu reisen und nichts zu versäumen, was zu seiner Verantwortung dienen könnte. Dieser Bevollmächtigte war nahe zur Hand, kannte die päpstlichen Verhältnisse, und dies wahrscheinlich bestimmte die Wahl. Der Erzbischof zögerte nicht lange; sein Vicar Heinrich von Dassow kam nach Wismar, sprach da den Bann gegen die Bischöfe Hermann von Schwerin und Heinrich Bockholt von Lübeck aus, weil sie die Weihen unrechtmäßig nachgesucht und empfangen, und ließ den Bann durch den Pfarrer Nikolaus Preen von Dassow zwei Tage darauf in der Kirche zu Lübeck bekannt machen. Mit gesetzter Frist wurden die Gebannten vor den Papst geladen. Es mußte nun kräftig gehandelt werden. Hermann stellt sein Verfahren und die Gründe seines Ausbleibens in einem aufgesetzten Schreiben an den Papst von Bützow aus Ende Januar 1321 dar, weil der Bischof von Lübeck schon am 13. Juni abreiste. Das Concept hiezu scheint eigenhändig zu sein; auf die Darstellung kam es hier eben an, der Bischof erkannte dies und besaß die Fähigkeit, sie auszuführen. Der Brief ist bündig, die Hauptsachen gehörig zusammenfassend, die Gründe eindringlich angebend, in edler Sprache. Hier sagt Hermann, er sei bereit gewesen, der Ladung Sr. Heiligkeit ehrfurchtsvoll nach Avignon zu folgen, da habe der Bischof von Lübeck in Gemäßheit gleicher Ladung sich auf den Weg gemacht, sei aber sogleich aller seiner Habe, Güter und Burgen durch den Gegner be-

Digitized by Google

raubt worden. Ihm werde nach sicherer Kundschaft eine gleiche Beraubung seiner Kirche und seiner Habe gedroht, sobald er seinen Sprengel oder sein Vaterland verlassen. Unter diesen Umständen sei er gezwungen, sein Erscheinen zu verzögern. Dazu würde er in Einlösung seiner Schlösser Bützow und Warin durch die Widersacher gegen sein bisheriges eifriges Bemühen ungebührlich verhindert. Mit Wahrscheinlichkeit fürchte er dies alles, und daß Herr Heinrich von Mecklenburg, in dessen Gebiet der größte Theil der Stiftseinkünfte gelegen, damit umgehe, in dem nächsten Jahre alle geistlichen Hebungen innerhalb seines Gebietes wegzunehmen und selbst zu gebrauchen. Seit dem Tode des mächtigen Markgrafen von Brandenburg sei das Land schon voll Unruhe und Krieg, daß, wenn der Bischof seinen Sprengel verlasse, die Kirche unwiederbringlichen Schaden erleide. Um solcher Ursachen und Behinderungen Willen, die alle aufzuzählen widrig sein würde, wage er jetzt auch nicht, seinen Sprengel zu verlassen und bitte, Se. Heiligkeit wolle sein Nichterscheinen huldvoll übersehen, er erkläre sonst seinen völligen Gehorsam und bevollmächtige den Hamburger Domherrn Andreas Stephani, die angeführten und noch andere Entschuldigungen vorzutragen, ihn zu vertheidigen und endlich für ihn alles anzugeloben. Diesem Hamburger Domherrn gab er von Warin aus noch eine Vollmacht mit, und vertraute er um so mehr auf dessen Eifer, weil die Hamburger bisher sich am heftigsten den erzbischöflichen Eingriffen widersetzten.

Der Bischof, obwohl im Bann, wußte sein Ansehen doch in seinem Sprengel zu bewahren und wirkte darin nach wie vor, indem er geistliche Handlungen verrichtete. So bestätigte er am 15. Mai 1321 eine Vicarie in Bützow und so bevollmächtigte er den Probst Lüder und den Decan Johann zu Schwerin, statt seiner, der selbst wegen schwieriger Lage seiner Kirche nicht entscheiden konnte, also wohl des Bannes wegen, die Ehe des Grafen Heinrich von Schwerin und der Gräfin Elisabeth gemäß des päpstlichen Befehls zu legitimiren. Zu der geistlichen Bedrängniß kam jetzt der weltliche Angriff Heinrich des Löwen. Dieser hatte sich in Verbindungen mit Schweden und Norwegen eingelassen, war tief in Geldnoth gerathen und fand kein anderes Hülfsmittel, als alle Hebungen der geistlichen Stiftungen in seinem Lande für das Jahr 1321 einzuziehen; nur das Capitel Schwerin empfing unter dem 11. December 1321 einen Schutzbrief wegen besonderer, oft geleisteter Dienste.

Digitized by Google

Durch Annahme dieses Schirmbriefes sonderten sich Probst Lüder (von Blücher) und das Capitel freilich von ihrem Bischofe ab und durch die Ertheilung desselben trennte freilich Heinrich der Löwe Bischof und Capitel, doch darf man hier nicht innere Feindschaft annehmen. Diese blieb von edlen Männern, welche so lange wacker zusammen gehalten, auch jetzt fern. In dem Capitel begünstigte Heinrich die Anverwandten seiner Lehnsleute; so durch ein kleines Zugeständniß verfeindete er sich nicht die eigenen Anhänger. Dem Bischofe nutzte hier wieder des Capitels Hülfe im Kriege wenig; dagegen, wenn dasselbe auch jetzt unverletzt blieb, war es dem Bischofe gewiß ein Vortheil, denn er stand noch im Banne. Dies behinderte ihn unstreitig bei manchen geistlichen Ausrichtungen. Hätte nun das Capitel des Hauptes halber neue Noth erduldet, so wäre verderblicher Unwille entsprungen. Ergriff indeß einmal der Bischof die weltlichen Waffen, so mußte er auch nur diese brauchen, und da standen ihm seine Brüder und Lehnsleute gut zur Seite. Heinrich der Löwe war allerdings durch den Eifer, seine, wie er meinte, gerechten Ansprüche auf einige Landestheile zu verfolgen, in seinen Kriegen zu dem Aeußersten getrieben, wo er in der Noth, nicht etwa aus Hohn über die reichen Geistlichen, deren Gut antastete.

Der Bischof von Ratzeburg, die Aebte von Reinfelde und Dargun griffen zu den geistlichen Waffen und führten sie zuletzt so siegreich, daß Heinrich sie entschädigen mußte. Allein Bischof Hermann war durch seinen eigenen Bann gehindert, gleiche Waffen zu gebrauchen, und gewiß mußte es einen Mann schwer darnieder beugen, während er in seiner geistlichen Würde angegriffen war, von einem Fürsten so tief verletzt zu werden, dem er, seine eigene Noth vergessend, immer gerne geholfen hatte.

Da blieb dem Bischof nichts übrig, als den Bund zu bekräftigen, den er, bei noch ferner drohender Gefahr, und nicht ohne auch seinen Ernst damit zu beweisen und um einen guten Erfolg bei Heinrich dem Löwen herbeizuführen, zu Demmin den 20. December 1318 mit den Herren von Werle, mit Grafen Claus von Schwerin, mit Witzlaf von Rügen und den Herzogen von Pommern abgeschlossen. Es war am 31. December 1321, als zu Bliesdorf in Pommern Hermann sich dem Witzlaf von Rügen und den Herzogen Otto, Wratislav und Barnim von Pommern, die bereits im Kriege mit Heinrich dem Löwen lagen, völlig zuwandte. Der Vertrag ist sehr wichtig, des Bischofs und seiner Freunde Macht zu beurtheilen.

Digitized by Google

Es ist hier wesentlich nur ein Schutzbündniß, daß sie sich gegenseitig helfen wollten, Schaden abzuwehren und zu ersetzen. Käme es aber zum Kriege mit dem Herrn von Mecklenburg, so sollte der Bischof seine Bundesfürsten entschädigen, in der Feinde Land, jenseit der Warnow; was die Fürsten diesseit der Warnow gewönnen, sollte ihnen zu Nutze kommen. Der Bischof, seine Brüder und Freunde gestellen 25 geharnischte Mannen, die Fürsten hundert, jeder auf seine Kosten. Bei Belagerungen zöge aber jeder mit ganzer Macht herbei. Was sie sonst bei Eroberungen und in der Schlacht gewönnen, sollte nach Zahl der Ritter, welche behülflich gewesen, vertheilt werden. Nur die Lehnsleute wurden gerechnet, nicht ihr Gefolge von unbeharnischten und unberittenen geringen Kriegsknechten.

Da in diesem Kriege das Dom-Capitel nicht mit dem Bischofe stand, dieser seine Brüder und Freunde namentlich in den Bund einschloß, so ist es hier mehr eine Angelegenheit, welche die Macht des Maltzan'schen Geschlechts ausfocht. So greifen denn die Brüder Heinrich und Ulrich selbstthätig ein, und so ist auch nach des Bischofs Tode wesentlich mit ihnen die Ausgleichung beschafft.

Der nachfolgende Bischof ließ die einmal geschehene Beschädigung ruhen; die Maltzane empfingen ihre Forderungen vom Bischofe und Heinrich anerkannt, und waren sie somit die Kriegenden und auch die Siegenden.

Mit dem Anfange des Jahres 1322 gestalteten sich die Umstände anders und günstiger für den Bischof. Denn der Erzbischof von Bremen fand es gerathen, alle Wirren beizulegen. Gewiß hatte der Abgesandte Hermann's beim Pabste glücklich eingewirkt; selbst Heinrich der Löwe soll sich für Hermann verwendet haben, so daß ihn der Erzbischof Anfang des Jahres vom Banne freisprach. Denn da Hermann schon am 28. Februar 1322 den Bann von der Stadt Stralsund wegen eines in ihrer Nikolaikirche erschlagenen Priesters Helmschläger ablöste, so muß er sicher damals selbst befreit gewesen sein.

Heinrich der Löwe, ward er zwar durch die Noth gedrungen, das geistliche Gut anzugreifen, konnte hinwieder in seiner edlen Seele nicht dulden, daß sein treuer ehemaliger Gefährte die Kränkung des Bannes lange trüge und bemühte sich, abgesehen von dem Kriege, um die Lösung des Bannes. Die Welthändel blieben ganz gesondert von dem Heil der Seele; es vermochte eine Zeit, welche sich meist selbst

Digitized by Google

Hülfe schaffen mußte und es im Gefühl ihrer Kraft gerne that, nicht die äußere und innere Feindschaft zu vermengen.

Eine andere Hülfe verschaffte dem Bischof das Bündniß, welches zu Demmin am 11. Juni 1322 die Fürsten von Werle, Johann und Henning, mit den Herzogen Otto und Wartislav von Pommern zur Unterstützung des Königs Christoph von Dänemark schlossen. Heinrich dem Löwen war die dänische Oberherrlichkeit lästiger geworden seit des neuen Königs Herrschaft; er verband sich mit Norwegen und Schweden. Somit trat er Dänemark feindlich entgegen und erweckte sich noch größere Widersacher.

Wie des Bischofs Vortheil im Demminer Bündnisse berücksichtigt ward, zeigt sich darin, daß sein Bruder Ulrich bei einem Streit über die Auslegung des Bundes zu einem der vier Schiedsrichter ernannt wurde, auch Ulrich und Heinrich Maltzan Gelübsempfänger waren. Nun brach gleich darauf der Krieg los. König Christoph, Bischof Hermann, Fürst Witzlaf von Rügen, Herzog Wratislav von Stettin und die beiden Johann von Werle schaarten sich mit großer Macht; zu Heinrich von Mecklenburg hielt sich blos Graf Heinrich von Schwerin. Am 11. Juni war der König noch in Demmin, doch ging es rasch vorwärts und zuerst in des Grafen Heinrich Land, welches sie verheerten. Dann legten sie sich vor das Schloß Plate an der Stör und nahmen es mit Gewalt. Weiter zog nun jeglicher mit seinem Heere vor Schwerin; indeß sie vermochten wenig auszurichten und beschlossen, die Burg Mecklenburg zu belagern. Diese sammt der Vorburg ward bereits am 23. Juni erobert und niedergebrannt. Jetzt ging das Heer vor Warin, wo Heinrich der Löwe recht zum Schaden der Stadt, ihr den Ein- und Ausgang verwehrend, die Klockenburg erbauet hatte. Es entstand durch diese Verwüstungen große Noth im Lande, das Korn ward ungewöhnlich theuer, der Scheffel galt 6 lübsche Schillinge, das Heer litt Mangel und es brach Krankheit in demselben aus, so daß die Belagerung nicht mehr kräftig konnte betrieben werden. Inzwischen ließ der Bischof durch seine Hauptleute zu Bützow, namentlich durch Ulrich und Heinrich, einen Einfall in das Land Buckow thun, um Beute zur Ernährung des Heeres zu machen. Sie verbrannten die zur Ernährung der Feinde wichtigen Mühlen nebst den Dörfern. Die Ritterschaft des Landes schaarte sich dagegen und jagte ihnen nach. Mit aller Hitze des Kampfes ward ritterlich bei der Mühle zu Belitz gefochten. Die

Digitized by Google

Mecklenburger behielten Anfangs das Feld, doch nicht lange, da die gehoffte Hülfe zu spät kam. Ein Theil der Kriegsgesellen floh jähtings, ihre Flucht brachte den Vorderen Noth, daß sie theils durchs Schwert fielen, theils zu harter Gefangenschaft in den Thurm zu Bützow geschafft wurden.

Inzwischen bedrängte man die Klockenburg, in welcher ein Glockenthurm so künstlich hoch aufgeführt war, daß er dem Schlosse zu Warin gleich stand. An diesen Thurm bauete Heinrich eine Burg, recht zum Verdruß des Bischofs.

Um Warin von dieser Zwingburg zu befreien und dem Bischofe zu helfen, unternahmen die Fürsten die Eroberung. Die jungen starken Kriegsknechte machten sich eigenmächtig an die Klockenburg heran und wollten sie erstürmen, damit die Fürsten ihre Mannheit schauen sollten. Kirchberg in seiner Chronik aus dem Jahre 1378 erzählt: dem Bischof Hermann zu Liebe ward der Sturm begonnen.

Wohl war der geistliche Herr auf seinem weißen Zelter an die Schaaren herangeritten, wie er denn leutselig aber doch kräftig unter ihnen erschien und sprach, daß es alles Volk gut vernehmen konnte: wer auf der Klockenburg der erste, der soll mir sein der allerbeste, daß ich ihm sonder Widerstreben, will meinen weißen Zelter geben. Jeden jungen Krieger begeisterte diese Anrede, einer drängte sich vor den anderen zu diesem schweren Sturme.

Die Vertheidiger der Burg, so entschlossen sie auch zur Gegenwehr gewesen, als sie sahen was vorging, gaben sie die Rettung auf; einige entflohen in die heilige Geistkirche, in den Schutz des Gottesfriedens; andere verzagten in der Gefahr des Sturmes und wurden in der Burg gefangen. Diese selbst ward erbrochen und verbrannt. Die Fürsten zogen dann durch Bützow in das Land Rostock auf Tessin zu. Die Brüder Maltzan setzten ihren früheren Kampf fort, fochten nochmals siegreich bei Laage. Da erkrankte plötzlich Hermann, als er ihnen nach ins Land Rostock ziehen wollte, und starb. Zu Bützow ward er begraben mit großer Trauer, denn er war freundlich gegen jeden, hoch wie geringe, und zur That und Hülfe kräftig bereit gewesen.

Hermann's ganze bekannte Lebensthätigkeit beginnt und schließt in sichtlichem Zusammenhange. Befangen von der Sünde dieser wie aller Zeiten, über das Weltliche das Geistliche zu verlieren, war Hermann, mit der Kraft der Jugend, vielleicht erst 25 Jahre alt, ins

Digitized by Google

Amt getreten, als er mit allen Mitteln, welche einer reichen Seele zu Gebote stehen, auf die Verbesserung der Stiftszustände losging. Nicht mit Rohheit geschah dies, die blos Gewalt braucht, sondern mit der Kraft, die für das Gute die Gemüther zu gewinnen weiß. Auch galt es in dieser Verbesserung nicht blos dem irdischen Besitze; er ward ja als Probst zu Schwerin schon Scholasticus in Hamburg, um auf die höheren Dinge von früh auf in den Menschen zu wirken. Aber ergreifen wir einmal die irdischen Dinge in überwiegender Richtung, so reißen sie uns fort, daß ein Widerstand schwer zu finden ist; sie erfassen uns wenigstens immer wieder aufs Neue gewaltig. Hatte nun Hermann vom Anfang an die Vermögensverhältnisse entschieden ins Auge gefaßt, dafür sich abgemüht, Manches errungen, so wollte er zuletzt es nicht dulden, daß Heinrich der Löwe nun dem Stifte alle Einkünfte aus seinem Lande entzog.

Es war die vorherrschende Sorge für das Erdengut, was man denn auch irdisch zu vertheidigen versucht wird. Der Sünde Sold ist der Tod, und Hermann starb mitten in seinem Siege. Offenbar war des Bischofs Sache der Hauptmoment in diesem Feldzuge und der Bischof die Seele der Unternehmungen. Seine Gegner büßten durch Verheerung ihres Landes, der Bischof aber befreite sich von der Zwingfeste der Klockenburg. Die Folgen des Sieges erlebte Hermann nicht, er sollte nicht in irdischen Dingen triumphiren, nicht den Wahn festhalten, sie seien das Ziel; doch auch wieder das Recht, welches in der angefochtenen Sache lag, erhielt den Sieg. Heinrich der Löwe, der in dem schweren Kampfe das Maaß aufs Neue gefunden hatte, versöhnte sich mit der Kirche, und machte nach Kräften gut; die Brüder des Bischofs aber konnten das befreundete Verhältniß erneuern; in ihnen söhnten sich Heinrich und Hermann aus.

Digitized by Google

Ludolph II.,

nach Urkunden von 1320—1341.

Bernhard Maltzan, 1320 gestorben, war von Ludolf's I. fünf verheiratheten Söhnen der, welcher durch seinen Sohn Ludolf II. allein das Geschlecht bis heutigen Tages fortgesetzt. Ein zweiter Sohn Bernhard's starb bald nach dem Vater, und ein dritter, Heinrich, saß mit seiner Nachkommenschaft auf Schorßow, dieselbe erlosch aber um 1463.

Sicher ist es Ludolf II., der 1320 mit seinem sieghaften Oheim Heinrich, mit dem Vetter Domherrn Hermann und mit seinem Bruder Eccard dem Kloster Dargun drei Hufen in ihrem Dorfe Bresen und zehn Mark Hebung in ihrem Dorfe (wüsten) Grabow als eine frühere Schenkung bestätigen. Beide Söhne ehrten hier das Gedächtniß ihres kürzlich verstorbenen Vaters, dessen sonst unbekannte Grabesstelle dadurch in Dargun nachgewiesen erscheint. Der Vater wohnte oft in dem nahen Cummerow, vielleicht starb er daselbst, und so wählte man das Kloster zu der Familiengruft. Wie jetzt, ward später Dargun Gegenstand frommer Widmungen der Maltzane.

Der Domherr Hermann war vermuthlich der letzte männliche Nachkomme jenes Johannes, welcher dem Bisthum Schwerin die Ausdehnung in Pommern erkämpfen half und dabei den Maltzanen Cummerow erwarb. Daß Hermann hier gemeinsam mit seinen Vettern, den Nachkommen Ludolf's I., handelt, läßt auf die nahe Verwandtschaft beider Ahnherrn schließen, die sonst nicht urkundlich vorliegt.

Die Drangsale des Bischofs Hermann Maltzan von Schwerin hatten das Stift mit großen Schulden beschwert und die Brüder des Bischofs waren mit vielem Gelde Gläubiger des Stifts geworden. Haus, Stadt und Land Bützow ward der Maltzanen Pfand. Hermann's Nachfolger, Bischof Johannes Putlitz, hielt es räthlicher, seine nächsten Besitzungen einzulösen und statt dessen in der entfernteren Probstei Triebsee Güter zu versetzen. Den Maltzanen hinwieder lagen diese Güter günstiger für ihren Besitz von Loitz. An

Digitized by Google

10 Dörfer wurden ihnen wegen ihrer Forderung von 10,000 Mark eingeräumt, 1328. Hier heißt Ludolf (Lüdecke) „Ritter und Bernhard's Sohn". Sein Bruder Eccard ist wohl todt, da nur der andere Bruder Heinrich, Stifter der Linie auf Schorßow, das neue Pfand mitempfängt.

Als später der Herzog Barnim von Pommern mit den Gebrüdern Thun wegen deren Burg Kiekindepene ohnweit Malchin und wegen rückständiger Beede nach manchen lästigen Streitigkeiten einen Vergleich schloß, den 10. August 1330, geschah es durch Vermittlung der Herren von Werle und der Grafen von Gützkow, hierbei als benachbart sehr betheiligt. Ludolf verbürgt sich mit anderen Rittern für die Thun.

Diese Gebrüder Thun waren unruhige Leute, denn wieder hatten sie Streit nun mit Kloster Dargun, aus dessen Dörfern Rothmannshagen mit zubehörigem Zettemin und Rüschenfelde sie Burgdienst nach Cummerow und Kiekindepene forderten. Gleichwohl hatte das Kloster sich früher deshalb abgefunden; doch half es nicht, die Thun erpreßten noch 250 Mark, verzichteten aber auch nun gänzlich. Ludolf, wegen seiner Rechte an Cummerow noch besonders betheiligt, verbürgt sich den 17. October 1334 hierbei. Das Kloster erfuhr indeß ähnliche Bedrängniß von Herzog Barnim. Derselbe ließ sich für seine Lebenszeit eine Geld- und Kornabgabe aus den Klostergütern bewilligen. Daß dies nicht für spätere Zeiten eingeräumt sei, dafür verbürgt sich Ludolf, ein treuer Schutzgenosse Dargun's, zu Ukermünde den 11. November 1334. Als dann der Bischof von Cammin seinen Streit über die Güter des Knappen Romele jenseits der Swine in Pommern zum Austrag brachte, indem Letzterer mit 400 Mark reinen Silbers sich abfinden ließ, so war Ludolf unter den ersten Friedensvermittlern. Der Austrag erfolgte zu Greifswalde, den 11. März 1336.

Bald darauf verkaufte der Knappe Goltstede sein Besitzthum Niendorf im Lande Loitz an einen Bürger zu Greifswalde. Ludolf steht als Zeuge bei dem Handel voran, gewiß wegen seines Verhältnisses zu Loitz, aber auch wegen seines guten Gerüchts bei den Bürgern jener Stadt, wo wir ihn oft finden, diesmal den 23. Januar 1337. Um diese Zeit wird Ludolf Vasall des Bischofs von Schwerin genannt, also hatte er Lehn im Bisthum, da er zu Parum den 11. Mai 1337 bezeugt, daß alle Streitigkeiten im Kloster Doberan durch den

Digitized by Google

Bischof beigelegt sind. Besitz und Thätigkeit Ludolf's beschränken sich also nicht auf Pommern.

Den 17. März 1338 zu Greifswalde verpfändet Ludolf die Beede und andere Gerechtigkeiten zu Wilmeshagen im Lande Loitz an den Bürger Lange aus jener Stadt für 150 Mark so lange, bis die Herzoge von Pommern alles zurücklöseten. Heino von Pentz verbürgt sich hiebei wahrscheinlich wegen der früheren Gerechtsame seines Geschlechts an Loitz. Der Knappe Hermann Beseler erscheint bei dieser Handlung als ein besonderer Freund, als solcher er sich später auch so bewährt, daß er Vormund von Ludolf's Kindern wird.

Das Kloster Bergen auf Rügen hatte 10 Dörfer der Insel von einem Lübecker Bürger Arend Pape erkauft. Die Herzoge von Pommern ertheilen dem Kloster für diese Güter die Freiheiten geistlicher Besitzungen zu Stralsund den 22. December 1338. Ludolf bezeugt dies als fürstlicher Rath. Eine Menge des Adels hatte die Stadt Stralsund mit Raub, Brand und Beschädigungen heimgesucht. Die benachbarten Fürsten, Johann von Werle auf Seite des Adels und Herzog Barnim von Pommern auf Seite der Stadt, wollten dem Unwesen steuern. Zu Demmin den 22. Juni 1339 unterwarfen sich beide Parteien unbedingt dem Ausspruch der Schiedsherren. Ritter Ludolf ist Seitens des Adels der einzige Zeuge, neben ihm nur Rathmänner aus Greifswalde und Demmin. Sicher ein schönes Zeugniß für Ludolf, daß er in der Zeit, wo die Hahne, Barneckow, Behr leichtlich den reichen Bürger brandschatzten, sich ferne hielt, vielmehr sich diesem zum kräftigen Schutz erbot. In allen angeführten Thaten Ludolf's erkennen wir freudig den Friedensvermittler. Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Im Jahre 1341 sind Johann Grube und Otto Swanow im Besitze des Hauses Wolde, und sie verheißen zu Gnoien den 12. März dem Herzog Albrecht von Mecklenburg das Oeffnungsrecht, jedoch ohne Benachtheiligung des Herzogs Barnim und Ludolf Maltzan's. An Kriegsdienst werden 20 Pferde und fünf Kriegsmaschinen verheißen. Waren die Maltzane noch nicht Besitzer von Wolde, so zeigt dies eingeräumte Recht neben den Fürsten die hohe Stellung Ludolf's. Es bahnt sich hier der Besitz an.

Ludolf starb den 1. Juni 1341 und ward in der Klosterkirche zu Dargun begraben. Er wird kein hohes Alter erreicht haben, da seinen Kindern Vormünder gesetzt wurden. Hier steht der bewährte

Digitized by Google

Freund Hermann Beseler oben an, dann ist Nicolaus Hahn Mitvormund. Des Letzteren Theilnahme läßt vermuthen, daß Ludolf's Frau eine Hahn war.

Die Vormünder lassen dem Verstorbenen und seinem sieghaften Oheim Heinrich, in demselben Grabe bestattet, einen herrlichen Leichenstein setzen, der nach 400 Jahren von mir, um ihn weiterer Beschädigung zu entziehen, an der Kirchenwand über dem Grabe, dort, wo wahrscheinlich der Maltzan'sche Altar stand, aufgerichtet worden. Die Grabesstelle selbst ist durch einen härteren Stein bezeichnet. Leider fand sich bei Umlegung der Steine die Gruft selbst durchwühlt und mit Schutt angefüllt.

Für diesen Altar wurden 20 Mark aus den bereitesten Einkünften der Erben bestimmt, doch daß später, wenn das Dorf Upost anfiele, hier die Rente begründet werde. Diese Stiftung erfolgt am 12. November 1341 und wird hier Ludolf famosus miles genannt, wo famosus „wohlberühmt" zu übersetzen sein dürfte, in Anerkennung, wie er, der pommersche Rath, die verschiedenartigen Angelegenheiten der Fürsten und Städte durchführte, das besondere Vertrauen der Städte genoß und mit reichem Gute edel waltete.

Ludolf hinterließ drei Söhne, namentlich Heinrich, der die Linie auf Cummerow stiftete, welche Ende des 17. Jahrhunderts ausstarb, Bernhard, den Stammvater aller Lebenden des Geschlechts, und Ulrich, den Stifter der Linie zu Grubenhagen, welche 1816 erlosch.

Bernhard,

nach Urkunden von 1341—1389.

Ohne Namen findet man Ludolf's II. Kinder bei seiner feierlichen Bestattung erwähnt 1341; und alle waren auch noch am 11. Mai 1344 minderjährig, als ihre Vormünder dem Bischof von Schwerin über 140 Mark quittiren, welche auf die 8000 Mark abge-

Digitized by Google

tragen worden; bis soweit waren die ursprünglichen 10,000 Mark vom Bischofe abgemindert.

Der Vater Ludolf hatte einen Streit mit Gemecke Kosseboth, nahm ihn gefangen etwa 1340 und hielt ihn 9 Wochen zu Loitz in hartem Verwahrsam, bis er 700 Mark Silbers als Lösegeld verhieß. Von diesem Gelde hatte Ludolf noch 200 Mark erhoben, da starb er und die Sache ruht während der Minderjährigkeit der Söhne.

Nicht der älteste Sohn Heinrich, sondern der zweite Bernhard, auch hier wie später im Leben vorgreifend im Handeln, kaum großjährig, begann die rückständigen 500 Mark beizutreiben. Darüber beklagt sich Kosseboth beim Herzog Albrecht von Mecklenburg, indem die Maltzane nicht zu Recht gehen wollen. Dies fällt um das Jahr 1350. Bernhard geht rasch und gewaltsam zu Werke, brennt, raubt, macht Gefangene, schatzt dieselben, daß der Schaden auf 5000 Mark eingeklagt wird. Weil der Gewaltsamkeit nicht gleich gesteuert wird, läßt Kosseboth bald eine zweite, ja dritte Klageschrift einreichen. Die Kosseboth's besaßen große Güter. Ueber den Ausgang des Streits verlautet nichts, aber Bernhard ward durch denselben nicht eingeschüchtert, denn bald darauf ist er mit vielen Edelleuten in einer Fehde gegen die Stadt Demmin betheiligt. Diese Fehde ward am 29. Januar 1356 friedlich beigelegt. Bernhard wohnte damals auf der Burg Osten an der Tollense.

Nachdem Kaiser Karl IV. die goldene Bulle zu Stande gebracht und mit den mächtigsten Fürstenthümern Deutschlands das Amt der Kurfürsten verbunden hatte, ertheilt er auch den Reichsfürsten, so namentlich zu Nürnberg am 6. März 1357 dem Herzoge von Pommern, das Recht, 10 Erbämter einzusetzen. Von diesen Aemtern bestellte der Kaiser den Erbkämmerer, den Vitzthum, den Truchseß, den Marschall und den Schenk, und gestattete dem Herzoge, 5 andere Aemter nach Belieben anzuordnen. Zur Erhöhung des Adels der erwählten Geschlechter werden dieselben allein unter des Kaisers Gericht und den Herzog gestellt. Da in der Urkunde die Bestallten edle und freie Leute genannt werden, so gab diese Benennung vielleicht die Veranlassung zu der Sage, daß die Maltzane schon im 14. Jahrhundert Freiherren geworden seien, was doch erst 1530 geschah.

Kaiser Karl zog damit die bedeutendsten Geschlechter in sein Interesse und bereitete sich Einfluß in den Reichsländern, nachdem die Macht des Kaisers gegen die der Reichsfürsten so geschwächt worden.

Digitized by Google

In dem Dorfe Upost war dem Kloster Dargun bei Stiftung der Maltzan'schen Vicarie 1341 eine Geldhebung dereinst verheißen, jetzt, den 21. October 1359, nachdem Upost an die Maltzane gekommen, verkaufen die Knappen und Brüder Bernhard und Ulrich für sich und ihres Bruders Heinrich unmündige Kinder das Dorf Upost an das Kloster und der Landesherr bestätigt den Kauf am 13. November desselben Jahres.

Bernhard ehelichte eine Tochter des Otto von Dewitz, Grafen von Fürstenberg. Der Schwiegervater starb 1362, und nun geriethen die Schwiegersöhne mit ihren Schwägern, denen von Dewitz, in Zwiespalt über das Erbe ihrer Frauen. Eine Fehde war schon heftig entbrannt, als die Schwiegersöhne dem Herzog Albrecht von Mecklenburg die Entscheidung übertrugen. Dadurch gedieh die Sache friedlich, daß der Schwiegersohn Moltcke das Mehrste an sich kaufte, namentlich Schloß, Stadt und Land Strelitz. Die Voigtei fiel an den Herzog zurück. Bernhard ward mit Gelde und gewissen Gütern im Lande Röbel abgefunden. Die Grafschaft Fürstenberg löste sich so bis 1372 auf.

Vor 1364 erhielt Bernhard die Ritterwürde, da der Zeit sein jüngerer Bruder Ulrich sich schon Ritter nennt und 1368 jener bereits Marschall wird, wo er dann Herr, gleichbedeutend mit Ritter, heißt. Als zu Malchin den 15. Juli 1364 die Brüder Bernhard und Ulrich sich zu einer Zahlung von 30 Mark verpflichten, wohnt ersterer zu Osten, letzterer zu Grubenhagen. Hatte beider Vater 1341 schon ein Verhältniß zu Joh. Grube, dem derzeitigen Besitzer von Grubenhagen, indem dieser an Ludolf das Oeffnungsrecht zu Wolde einräumt, so ist hier der Anfang zu dem späteren Besitze von Grubenhagen zu suchen. Ludolf II. erwirbt seinen Nachkommen die ersten Anrechte wie auf Grubenhagen, so auf Wolde.

Die zunehmenden Raubzüge der Lehnsleute veranlaßten die Herzoge von Pommern, mit den Herzogen von Mecklenburg einen Landfrieden auf 3 Jahre zu schließen. Einen ähnlichen Landfrieden schlossen die Herzoge von Pommern mit den Fürsten von Werle zu Dargun den 29. Juni 1369. Bei beiden Verträgen ist Bernhard, jetzt Marschall, Zeuge. Ein schöner Zusatz zu der Erhöhung zum Marschall in Pommern, wenn der Fürst von Werle den Ritter Bernhard einen Herrn und tapferen Mann nennt, als Ersterer eine Schuld des Letzteren an Dargun übernimmt, zu Güstrow den 9. Juli 1369.

Digitized by Google

Es wurden in dieser Zeit manche Fehden zwischen Pommern und Mecklenburg beigelegt, wo Bernhard nie als Bürge fehlt, wie auch derselbe bei Bestätignng der Privilegien Stettins 1371 wieder als Marschall zugegen ist.

Gegen Pfingsten 1374 versammelten sich zu Prenzlau alle benachbarten Fürsten um Kaiser Karl IV. Der Kaiser trachtete, in diesen Ländern Ruhe herzustellen und schloß deshalb mit dem Herzoge von Pommern-Wolgast ein Bündniß, veranlaßte auch diesen Herzog, mit seinem Vetter zu Stettin einen Bund zu schließen. Diesen letzten bezeugt Bernhard; er war also auf diesem Kaiserlichen Hoftage. Die Anwesenheit des Kaisers gab unstreitig den durch ihn gestifteten Würden ein Gewicht.

Bernhard's erste Frau, geborne von Dewitz, war gestorben, und er findet sich anderweitig mit einer Wozenitz vermählt, als er am 21. December 1374 einen Vertrag bekräftigt, den seine Schwiegermutter Anna Wozenitz mit ihren Verwandten abschloß.

Bernhard hatte ein ansehnliches Vermögen erworben, geschickt die Umstände benutzend, freilich in der Jugend auch rastlos zugreifend, daß er am 24. August 1375 zu Güstrow von den Fürsten Lorenz und Johann zu Werle Schloß, Stadt und Land Stavenhagen zu Pfand erhielt. Alle Gerechtsame, nur mit Ausschluß der Lehnrechte und Roßdienste, wurden für 9000 Mark lübsche Silberpfennige überlassen. Ein gut Theil dieses Geldes war auch dem Ritter aus der Dewitz'schen Erbschaft zugewachsen, zumal in dem Vertrage, bei welchem die drei Männer der Dewitzer Töchter, Putlitz, Bernhard und Moltcke, den Herzog Albrecht zum Schiedsrichter genommen, und diesem die Ansprüche auf des Schwiegervaters Güter im Lande Röbel gewiß nicht ohne Entgeld überlassen worden. Die Moltcke hatten das Ihrige im Lande Strelitz erhalten, auch Putlitz daraus abgefunden. Bernhard war vermuthlich aus Röbel ausgesteuert und konnte das Pfandgeld entrichten. Daß dies Geld aus der Dewitz'schen Erbschaft wesentlich erwachsen, war sicher der Grund, warum Bernhard's und der ersten Frauen Sohn, Lüdecke, in das Pfand namentlich aufgenommen ist. Doch war die Wiedereinlösung des Pfandguts an keine Zeit gebunden. Von hier an wohnten Bernhard und seine Nachkommen wohl viel in Stavenhagen, da von dem Begräbniß in der nahen Klosterkirche zu Ivenack später die Rede ist. Dieser Pfandbesitz und dann der des Landes Malchin, welchen die Maltzane auf Schorßow

Digitized by Google

am 1. November 1375 vom Fürsten zu Werle für 1800 Mark Lübsch erwarben, bilden den Uebergang zu dem Besitze von Pentzlin.

Bernhard scheidet indeß durch den Besitz von Stavenhagen nicht aus seiner Thätigkeit in Pommern, denn er ist der vornehmste Zeuge bei dem Bündnisse, welches die Herzoge von Pommern-Wolgast und Stettin den 16. Februar 1376 schließen.

Ludolf I. war schon ein Burgmann in Gadebusch, wo noch lange nach ihm seine Frau Cecilie, eine von Bülow, wohnte. Die Bülow's, welche der Zeit auch Burggesessen zu Gadebusch waren, hatten, wie die Urkunde zu Rehna am 28. October 1376 aussagt, die Maltzan'sche Besitzung erworben. Jetzt nun verkaufen die Vettern Maltzan ihre Dörfer Törbern und Zehmen im Lande Gadebusch an das Kloster Rehna, den 7. März 1378, und löst sich die Beziehung der Maltzane zu Gadebusch weiter auf. Bernhard als Mitbelehnter willigt hiezu. Sein Bruder Ulrich hatte das Gut Vogelsang mit Zubehör an die Wozenitz verkauft; da heißt es: die Verdienste Ulrich's und Bernhard's bestimmen den Fürsten zu Werle, am 10. Januar 1379 das Lehn zu ertheilen. Den 24. October 1380 ist Bernhard Zeuge, als der Fürst von Werle den Schmeckern Stadt und Land Teterow verpfändet. Bernhard's Wohnung in Stavenhagen zog ihn jetzt öfter in mecklenburgische Geschäfte. So verpfändet Bernhard mit seinem Sohne, seinem Bruder Ulrich und Neffen Lüdecke, Heinrich's Sohn, an Arendt Wüsten für 1000 Mark die Beeden und Nutzungen im Dorfe Ritzerow den 6. December 1381. Diesen Vettern von Maltzan zahlt das Kloster Ivenack 1000 Mark, wogegen es die Dörfer Grischow und Weitendorf im verpfändeten Lande Stavenhagen erhält, worein der Fürst von Werle am 2. November 1382 zu Stavenhagen willigt. Die Maltzane verheißen gleichwohl, so lange sie Voigte des Landes sind, ihren Schutz dem Kloster. Mit diesen 1000 Mark war ein Theil des Pfandgeldes abgetragen.

Bernhard's Sohn stand schon länger neben dem Vater in öffentlicher Thätigkeit; jetzt geht letztere mehr an den Sohn Lüdecke über. Es war mehr Bernhard's Kränklichkeit als hohes Alter hieran Schuld; denn seit seiner Unmündigkeit, deren bei seines Vaters Tode gedacht wird, sind nur 48 Jahre verflossen, er also kaum 70 Jahre alt, als er am 25. März 1389 mit Zustimmung seines Sohnes Lüdecke, wahrscheinlich also des einzigen, bei dem Kloster Ivenack

Digitized by Google

ein Gedächtniß sich, seinen Voreltern, seinen Nachkommen und seiner Frau stiftet. Bernhard gedenkt dabei seiner Kränklichkeit, noch mehr seiner Seelen Seeligkeit. Er setzte dazu aus jährlich 6 Mark sundische Pfennige in seinem Gute Schmarsow, welches zu seinem Osten gehörte. Ein Mal sollte davon jährlich den Klosterfrauen gegeben werden, sie aber Vigilien singen und Seelenmessen halten lassen.

Bernhard's Grab ist wohl in der Kirche zu Ivenack, wo schon der erwähnten Stiftung nach seine letzte Frau ruhte. Der Tod ereilte ihn vermuthlich bald darauf, weil sein Sohn Lüdecke bereits im October desselben Jahres allein handelt.

Mit Bernhard und seinen Brüdern Heinrich und Ulrich heben die drei Zweige des Geschlechtsstammes an, welche alle anderen um mehrere Jahrhunderte überlebten. Ja, die Nachkommen Bernhard's und Ulrich's standen bis zum 1. December 1816 neben einander. Damals fiel Ulrich's letzter Sprößling, und wie Bernhard, Gemahl der Tochter eines Otto von Dewitz, mecklenburgischen Ministers, die Abzweigung anhub, so brachte ich, wieder Gemahl der Tochter eines Otto von Dewitz, mecklenburgischen Ministers, die Erbgüter von Ulrich's Urenkel an Bernhard's Urenkel zurück.

Ludolf, Lüdecke genannt,

in Urkunden von 1372 bis 1417.

Lüdecke Maltzan's Vater war Marschall in Pommern; auch im Werle-Goldberg'schen Antheil von Mecklenburg hatte ein Maltzan das Marschallamt; jetzt wollten die Fürsten von Werle-Güstrow gleichfalls einen Marschall ernennen, und zwar ersahen sie hiezu den Ritter Heinrich Lewetzow. Derselbe erhielt das Gut Klenze als ein Amtslehn. Als Zeuge hiebei tritt in der Urkunde, Güstrow den 1. Mai 1372, Lüdecke Knappe zuerst auf. Das Marschallsgeschlecht der Maltzane mochte als betheiligt angesehen sein, deshalb die Maltzane zur Zeugenschaft herangezogen wurden.

Digitized by Google

Zwar noch jung, hatte doch Lüdecke bald eine Stellung in öffentlichen Sachen erlangt, daß er neben dem Vater am 16. Mai 1374 Zeuge ist bei dem Bündniß der Herzoge von Pommern unter sich.

Bei der Verpfändung des Landes Stavenhagen wird Lüdecke als Bernhard's Sohn mitbenannt; also auch wie der Vater ist der Sohn gleich thätig in beiden Nachbarländern, so daß Lüdecke wieder Zeuge ist, als die Herzoge von Pommern den 16. Februar 1376 das 1374 geschlossene Bündniß bestätigen. Wie die Verpfändung des Landes Stavenhagen Lüdecke mit ergreift, ist es begreiflich, daß er bei Veräußerungen innerhalb jenes Landes, wie die des Dorfes Ritzerow an Arendt Wüsten, und der Dörfer Grischow und Weitendorf an Kloster Ivenack mit einwilligte, neben seinem Vater, dem eigentlichen Pfandnehmer.

Daß Lüdecke ein Sohn Bernhard's von der Dewitz und wohl der einzige gewesen, bestätigt seine Theilnahme an dem Vergleiche der Moltcke zu Stritfeld unter sich, seiner mütterlichen Vettern, woselbst er sich ohne seinen Vater den 17. December 1384 und weiter 1385 betheiligt, und neben ihm ein Dewitz mithandelt.

In dieser Zeit ward der Uebermuth der Raubritter unerträglich. Einer ihrer Hauptleute war Maltzan von Schorßow. Von Letzterem hatte auch die nahe Stadt Malchin zu leiden, zumal der große See, Schorßow zunächst liegend, doch der Stadt zugesprochen, Grund zu Feindschaft gab. Der Streit ward so arg, daß einige Bürger der Stadt einen der beiden Brüder Maltzan auf Schorßow zu Faulenrost erschlugen, und sogar in Gegenwart des Fürsten Johann von Werle. Versöhnte nun zwar die Stadt ihren Fürsten zu Malchin den 5. März 1385, so that sich gleichwohl König Albrecht, Herzog von Mecklenburg, mit den Hanseſtädten zusammen, um die wichtigsten Raubburgen zu brechen. Lübeck stellte hierzu 500 Pferde und Schußwaffen. Da ward denn auch die Burg zu Schorßow zerstört ums Jahr 1385.

Wohl war der Fürst wegen des erschlagenen Maltzan versöhnt, aber noch nicht des erschlagenen Bruder und Vetter. Es ward lange verhandelt, bis man sich von beiden Theilen dem Schiedsspruch des Vicke Moltcke und Lüdecke Hahn unterwarf, den 11. März 1386. Der Hauptschuldige bei der That, Claus Hacke, genannt Dergesch, ward mit seinen Knechten von der Sühne ausgenommen, welche letztere

Digitized by Google

unser Lüdecke besonders herbeiführte. Bis zum 24. August 1386 war der Schiedsspruch gethan, denn an diesem Tage versöhnen sich die Maltzane mit Malchin. In Folge dessen baut die Stadt als Sühne die Erasmus-Capelle vor dem Mühlenthore; und der Bruder des Ermordeten stiftete eine Vicarie in der zu erbauenden Kirche in Schorßow, dieser Tochterkirche von Dahme. (Urkunde vom 25. März 1405, Theil 3.) Lüdecke heißt am 24. August 1386 als Zeuge schon Voigt zu Stavenhagen; also hatte der Vater die Voigtei dem Sohne schon überlassen und wohnte auf der Burg Osten an der Peene.

Lüdecke begründet 1389 zugleich seines Vaters Stiftung zu Seelenmessen in dem Kloster Ivenack. Aehnlich wirkt Lüdecke mit seinem Oheim Ulrich; beide Vormünder der Kinder Vicko Maltzan's auf Trechow im Jahre 1389, indem sie Seelenmessen für der Mündel Eltern in der Kirche zu Bützow stiften. Die Vormundschaft ist 1393 zu Ende.

Die Moltcke zu Stritfeld, als gute Nachbarn und Inhaber der Mühle zu Gnoien, hatten der Stadt zu ihrem Rechte verholfen, als dieselbe von dem Knappen Buck beraubt worden. Buck entschädigte die Moltcke für ihre Unkosten und schwört ihnen Urfehde. Zur Seite dieser Vettern Moltcke steht hier am 24. October 1389 Lüdecke, noch Bernhard's Sohn genannt, also lebte der Vater noch.

Mit Sicherheit nennt sich Lüdecke erst Marschall, als er zu Stavenhagen am 4. September 1394 die Chemnitz mit dem Kloster Broda wegen dessen Besitzungen im Chemnitz und Zierzow vereinbart.

Mit Lüdecke's früherer Einwirkung hängt es zusammen, wenn er zu Doberan am 27. Nov. 1400, Marschall genannt, bezeugt, daß der König Albrecht den Moltcke's die Güter zusichert, welche ihnen der Knappe Buck abgetreten.

In Stavenhagen wohnend, verpfändet Lüdecke dem Kloster Ivenack in dem Dorfe Fahrenholz 14 Hufen mit Beede, Dienst- und Hundekorn den 11. November 1401.

In treuer Fürsorge für die Kirche hatte kurz vorher Lüdecke gehandelt und bezeugte die fürstliche Bestätigung der Privilegien des Klosters Broda am 5. Mai 1401.

In einer Zeit, wo der Mann mehr galt als die Schrift, eben weil in der Bürgschaft des Mannes ein Mittel lag, rascher und bestimmter zu seinem Rechte zu gelangen, als auf dem Wege des Richtens,

Digitized by Google

suchte jeder Betheiligte sich kräftige Männer als Zeugen und Bürgen zugleich zu verschaffen.

Lüdecke's nächste Thätigkeit bezieht sich auf die Nachbarschaft seines Wohnorts Stavenhagen. Denn so bezeugt er, daß die Fürsten von Werle den Hahnen zu Basedow Pacht, Beede und Dienste in Jabel, Hagenow und Klockow verpfänden, den 6. Januar 1404, wie auch als selbigen Tages den Hahnen die Besitzungen im Dorfe Wargentin nebst halbem Malchiner See bestätigt worden.

Lüdecke zieht seinen Sohn Heinrich früh in den Geschäften neben sich heran, denn es heißt von Heinrich, daß er zu Stavenhagen sei, also noch beim Vater, nicht in getrenntem Hausstande. Dies ergiebt die Urkunde von dem 24. August 1404, worin Vater und Sohn Zeuge sind, als Heinrich Voß zu Lindenberg dem Kloster Ivenack ein Stück Feldes abkauft.

Lüdecke erscheint als ein rechter Schutz der Klöster, denn es folgen hintereinander Urkunden, die er für dieselben bezeugt. So ist Lüdecke mit Lüdecke Hahn und dem Bürgermeister und Rath zu Malchin Schiedsrichter, als die Fürsten von Werle mit dem Kloster Dargun in Streit geriethen wegen eines steinernen Hauses, welches das Kloster Malchin besaß. Die Sache wird dahin gütlich beigelegt, daß die Fürsten den geraubten Hausrath zurückliefern und verheißen, wie früher, gnädige Herren und Beschützer zu sein. Solches geschah am 16. April 1406. In demselben Jahre am 13. December bestätigen zu Malchin die Fürsten von Werle der Stadt ihre Privilegien, und ist Lüdecke mit seinem Sohne Zeuge. Beide sind es auch, welche die Kardorf's zu Gewetzin mit dem Kloster Dargun wegen Raubes am 12. Mai 1407 aussöhnen. Wieder sind es beide Maltzane, welche am 8. April 1408 bezeugen, daß Ritter Vicko Peckatel $^1/_3$ des Schlosses Prillwitz mit dem Städtchen und den dazu gehörigen Gütern Weistin, Blumenholz, Peutsch, Brustorf, Langkabel, Vielen und Hohenziritz an den Heidebrecht zu Clempenow verkauft. Prillwitz war also der Zeit noch ein Städtchen.

Die Peckatel hatten hiernach so großen Besitz, ähnlich dem der Hahnen und Maltzane, daß das bekannte Sprichwort: „Wer nich got Fründ is mit Hahn, Peckatel und Maltzan, darf nich in dit Hus gahn" aus früher Zeit stammt. Mit Weglassung der Peckatel soll nach Aussage eines liefländischen Hahn dies Sprichwort auch in Riga auf dem Rittersaal zu lesen sein. Dieses gemeinsame Wirken

Digitized by Google

in öffentlichen Dingen von Vater und Sohn zeichnet beide ehrenwerth aus. Der Vater wollte die Kraft des Sohnes sich entfalten lassen, er hatte eine Freude an des Sohnes Thätigkeit, war nicht ängstlich, dadurch verdunkelt zu werden; der Ruhm des Geschlechts galt ihm mehr, als daß nur er hervorragen wollte. Der Vater stand auch noch in rüstigem Alter, da er ferner 23 Jahre lebte; es war also nicht der alternde Vater, der eine Stütze bedurfte. In diesem Allem ist den Nachkommen ein löbliches Vorbild gegeben. Heinrich zeigte früh die hohen Gaben, womit er später glänzte; nicht blos väterliches Ansehen berief ihn zu solchen Geschäften. Am 14. April 1409 verpfänden Lüdecke und seine Vettern 15 Mark Rente im Dorfe Steinhagen dem Schweriner Domherrn Möllner. Es pflichten hier Lüdecke's beide Söhne Heinrich und Joachim der Verpfändung bei, und zwar wohnen sie in Osten, also jetzt selbstständig. Joachim, der Geistliche, hielt sich zeitweilig beim Bruder auf.

Als der Fürst von Werle dem Kloster Ivenack das Patronat über die Kirche zu Varchentin gab, fehlen weder Lüdecke noch sein Sohn als Zeugen den 29. Juni 1409.

Der 17. December 1414 war der wichtige Tag, an welchem die Fürsten Balthasar und Christoph von Werle dem Lüdecke Maltzan und seinem Sohne Heinrich Haus, Schloß, Stadt und Land Pentzlin wegen einer Schuld von 3000 Mark Silberpfennige verpfänden. Hier ist der Anfang des nachherigen Besitzes. Pentzlin ward in solchem Umfange aller Rechte verpfändet, daß den Fürsten nur das Oeffnungsrecht, doch auch beschränkt, wenn es den Pfandinhabern nicht nachtheilig sei, verblieb. Bürgermeister, Rathmänner, Gilden, Gewerke und Bürgerschaft wurden zur Huldigung angewiesen. Es ward den Pfandbesitzern zugleich gestattet, nicht blos Verpfändetes einzulösen, sondern auch freies Erbe innerhalb des Landes anzukaufen, was bei den späteren Verhandlungen über die Einlösung zur Sprache kam. Daneben wurden noch Schwandt mit der Walvesmühle verpfändet.

Ob die Veranlassung zu dieser Verpfändung wirklich ein neues Darlehn Lüdecke's war, ob vielleicht dagegen ein Theil des Landes Stavenhagen eingelöst, ist nicht klar. Heinrich's Gemahlin Catharina war vermuthlich eine Gräfin von Ruppin-Lindow, deren Mutter von den Fürsten zu Werle stammt. Das Haus Werle stand dem Aussterben nahe, um so eher mochte diese Verpfändung mit mehr Vor-

Digitized by Google

zügen ausgestattet sein, als irgend sonst zu geschehen pflegte. Die Urkunde ist zu Pentzlin selbst ausgefertigt.

Lüdecke's Sohn Joachim, Kirchherr zu Barth damals, war reich genug, seinen Vettern zu Schorßow und Grubenhagen ihren Antheil an Trechow für 500 Mark Lübsch abzupfänden. Gutsbesitz konnte dem Geistlichen wohl nicht nützen, so war das Anlehen nur eine vetterliche Aushülfe. Dieser Joachim ward später Kirchherr zu Stralsund und Kanzler des Herzogs von Pommern. Er war ein reicher, aber auch für die Kirche freigiebiger Mann, dem auch der Pabst die Einnahme der Annaten vertraute. Im Jahre 1415 erhält Joachim seinen Pfandschilling zurück.

Lüdecke wohnte auf seinem Schloß zu Demmin, als er am 17. März 1416 einer Klosterjungfrau zu Ivenack lebenslänglich fünf Mark Rente aus dem Dorfe Jürdensdorf verleiht, und nach deren Tode soll die Hebung dem Kloster zufallen, wie es heißt: zum ewigen Gedächtniß aller unserer Maltzan. In Ivenack war das Grab seiner Frau Anna und, wie er andeutet, das seiner Vorfahren. Das Schloß zu Demmin bewohnte Lüdecke als seinen Altentheil mehrentheils und sein Sohn hielt sich in Pentzlin auf, statt früher in Osten. Letzteres liegt Demmin nahe, war für Lüdecke nutzbarer. Wahrscheinlich war dies Schloß zu Demmin die Veranlassung, daß Ritter Berend, der Urenkel, wegen seiner Bauten in Demmin mit der Stadt streitig ward.

Lüdecke war in seiner friedlichen Weise bis am Schlusse des Lebens für andere, besonders für Klöster, und für sich thätig. Nicht lange vor seinem Tode erkaufte er noch am 24. Juni 1416 von den Brüdern Walsleben in dem Dorfe Leuschentin 12 Hufen, 6 Katen und 8 Hühner Pacht von dem Kruge für 700 Mark sundisch. Doch bald nachher starb Lüdecke; denn sein Sohn Heinrich erhielt am 1. Juni 1417 zu Ueckermünde die Belehnung über das Erkaufte; jedoch hatte derselbe noch 2 Hufen von Hermann Voß zugekauft. Jetzt heißt Heinrich Maltzan schon Marschall, weil eben Lüdecke todt war. Sein Grab fand Lüdecke nach der Stiftung seiner Kinder im Jahre 1427 zu Ivenack neben seiner Frau Anna. Anna's Geschlechtsname ist nicht bekannt, auch nicht zu vermuthen. Auch wissen die Urkunden nur von den Söhnen Heinrich und Joachim. Letzteren ließ der Vater zu seiner hohen geistlichen Wirksamkeit im Jahre 1402 zu Prag studiren. (Urkunde 466.)

Digitized by Google

Lüdecke vererbte in seiner Gottesfurcht, die überall dem Frieden nachjagte, seinen Nachkommen einen Schatz, der mehr Lebenskraft ertheilt, als alles Irdische.

Heinrich.

Von 1404 bis 1443.

Vom Jahre 1404 bis 1416 finden wir Heinrich Maltzan nie anders als neben dem Vater waltend, ganz des nämlichen, tüchtigen, friedlichen und doch rührigen Geistes, ein Schirm der Geistlichkeit, der Städte und jedes bedrohten Rechtes. Ein langes schönes gemeinsames Walten von 13 Jahren; ein seltenes Beispiel! Allein handelt in diesem Zeitraum Heinrich nur, als er am 21. März 1408 die fürstlich bestätigte Ueberlassung mehrerer Grundstücke in Kittendorf von Achim Breide an das Kloster Ivenack bezeugt.

Mit dem Jahre 1417 heißt nun Heinrich Marschall, nach des Vaters Tode, und beginnt seine Wirksamkeit alleinstehend. Denn am 18. April 1417 bezeugt er zu Güstrow, daß der Fürst von Werle der Stadt Parchim das Gericht in der Stadt verpfändet.

Zu dem was der Vater in Leuschentin erkauft hatte, erwarb Heinrich noch Einiges in Leuschentin und ließ sich dann am 1. Juni 1417 mit allem Besitzthum in Leuschentin belehnen. Vielleicht bedurfte Heinrich Geld zum Ankauf in Leuschentin, denn er verpfändete für 550 Mark am 27. October 1417 seinen Antheil an dem Gute Grubenhagen mit der Mühle und an Wendisch Luckow und Steinhagen an Ulrich Maltzan zu Grubenhagen. Die Urkunde stellt er von Pentzlin aus.

Dieser längere Aufenthalt in Pentzlin war vielleicht die Veranlassung von Bauten auf der alten Burg. Von diesem Baue Heinrich's steht nur noch das steinerne Mittelhaus mit der Durchfahrt. Der Flügel nach der Stadt zu und der viereckige Thurm, Sternberg genannt, an der Seite, wo Flügel und Mittelhaus zusammenstoßend

Digitized by Google

standen, wurde als baugefährlich 1809 niedergerissen. Der Steinbau weiset auf diese Zeit. Zudem war das älteste Schloß im Anfange des 14ten Jahrhunderts zerstört, und nach Ausgang der Werle'schen Fürsten zu Pentzlin war Stadt und Land nicht aus fürstlichen Händen gerathen, mithin war bisher schwerlich ein solcher Bau ausgeführt. Die Grabeskapelle rührt aber wohl aus der Fürstenzeit her, sonst hätte Heinrich, wäre sie auch von ihm erbaut, sich und seine Frau hier und nicht in Ivenack begraben lassen.

Den 9. October 1420 ist Heinrich Zeuge, als die Herzoge von Pommern der Stadt Demmin ihren besonderen Schutz auf 10 Jahre gewähren. Wie unsicher war die Zeit, daß Fürsten ihren Unterthanen solche zeitweilige Zusicherung gaben!

Leider kam auch jetzt für Heinrich eine unruhige Zeit. Die Maltzane hatten von Alters her ein Verhältniß zu Cummerow gehabt, darüber mochten sie mit den Herzogen von Pommern in Zwiespalt gerathen sein, zumal die Herzoge ihre Rechte an Cummerow den Buggenhagen verpfändeten. Jetzt, den 21. Januar 1421, zu Treptow verheißen die Buggenhagen den Herzogen, das Schloß Cummerow wiederzugewinnen, sich dabei in keine Handlung mit Heinrich einzulassen ohne des Herzogs Willen. Die Buggenhagen verzichteten dabei auf ihre Rechte. Die Sache gelang nicht, denn die Maltzane blieben im Besitz.

Vielleicht war es der unruhige Vetter Gercke Maltzan mit dem Beinamen Stöpel, dessen Bedeutung unbekannt, von der später Cummerow'schen Linie, welcher viele Beschädigungen herbeiführte. Zunächst traten verschiedene Schuldverhältnisse hervor. Gercke ist Herzog Johann von Mecklenburg 1000 Mark Lübsch schuldig; und wenn zwar Heinrich noch den Osten einen Antheil in Leuschentin für 250 Mark den 16. October 1421 abpfändet, so sieht er sich doch genöthigt, zugleich mit seinem Bruder Joachim den Antheil an den Gütern Grubenhagen und Wendisch und Deutsch Luckow an Ulrich auf Grubenhagen für 1400 Mark zu verpfänden, den 28. October 1421. Es geschehen unter Gercke schon von 1417 an häufige Raubanfälle in die Prignitz und in das Bisthum Havelberg. Deutschland war seit Kaiser Karl IV. Tode voll Gewaltthat; den Fürsten fehlte es an Macht, Ordnung zu halten; man raubte und schatzte von Land zu Land. Da gelangte Friedrich von Hohenzollern zum Besitz der Mark Brandenburg 1414, versuchte den Räubereien Einhalt zu thun, aber

Digitized by Google

auch manche abgerissene Landestheile wieder zurückzubringen. Dies verfeindete ihn mit Rittern und Fürsten. Von den mecklenburgischen Rittern ging Gercke vorweg; nicht ohne Theilnahme von Heinrich, der zwar erst später mehr unter fürstlicher Mitwirkung die Raubzüge mitmachte, jedoch für Gercke dem Bischof von Schwerin einen Schadenersatz zu 100 Mark leistete am 28. Februar 1423. Da klagen der Bischof von Havelberg, die Stadt Witstock, die Herrschaft Ruppin, die Mark, die Städte Kiritz und Pritzwalk; und der Schade durch Raub und Brand beträgt viele Tausend Mark. Vom Jahre 1421 an betheiligt Heinrich sich deutlicher, er wird ein Hauptmann der Raubzüge genannt und führt nicht blos seine Dienstleute, auch unter andern die Männer aus Röbel an. Herzog Heinrich von Mecklenburg blieb der Sache nicht fremd. Die Ritter der Mark thaten Aehnliches an Mecklenburg. Solche jahrelange Raubzüge führten endlich 1426 einen heftigen Zusammenstoß herbei, die Schlacht bei Pritzwalk. Zuvor hatte sich Heinrich gegen die Fürsten Christoph und Wilhelm zu Werle auf Lebenszeit verpflichtet, mit seiner ganzen Macht ihnen beizustehen, zu Plau den 25. Juni 1424. Zu der Treue des Lehnsmannes und Marschalls bestimmte hier wohl noch Heinrich's Gemahlin Catherina, die Verwandtin der Fürsten, und es drohte ernste Gefahr. Der Marschall besaß aber die Schlösser Cummerow, Pentzlin und seit 1423 auch Wolde, und war nicht blos ein bewährter, sondern auch mächtiger Mann. Heinrich sah die nahe Schlacht voraus und mußte seine Mannschaft rüsten; dazu lieh er am 6. Februar 1426 zu Malchin von Arend Wosten auf Gützkow 3000 Mark, wogegen er seine Hälfte an Schloß und Stadt Cummerow mit den Gütern Duckow, Pinnow, Zettemin, Rothmannshagen, Rützenfelde, Sommerstorf, Meissinger, Gnevekow, Wolckwitz, Kenzlin, Moltzan und Grabow verpfändete. Welcher große Besitz!

Heinrich sah einen schweren Kampf um so sicherer voraus, als im Jahre 1425 Ganz Herr von Putlitz aus Prignitz und Mark ein ansehnlich Heer gesammelt, zu einem Raubzuge nach Mecklenburg. Aber der Hauptmann des Landes, Mathias Arkow, ließ bald die guten Leute des Landes aufbieten, vereinigte mit sich die Bürger von Wismar und verlegte dem Putlitz den Rückzug. Es kam zum Kampf und die Mecklenburger behielten das Feld; der junge Herr von Putlitz ward gefangen und von dem Bischof von Schwerin in den Thurm zu Bützow eingesetzt. Viele gute Leute wurden zugleich gefangen. Dieser

Digitized by Google

Erfolg reizte auch in den Fürsten Christoph und Wilhelm von Wenden Fehde und Raubluſt; ſie wagten einen Einfall in die Mark und raubten der Stadt Witſtock und der Umgegend Kühe. Als der junge Markgraf Johann, Kurfürſt Friedrich's erſter Sohn, hiervon Botſchaft empfing, ſammelte er die Seinen, und es vereinigten ſich mit ihm der Graf von Ruppin und der alte Gans, um ſeines Sohnes Willen. Der Markgraf trat dem Feinde unter die Augen, wie die Chronik ſagt, und bei Pritzwalk ſtießen die Schaaren zuſammen. Als die Sonne ſich zum Untergang neigte, begann erſt die Schlacht. Im heftigſten Kampf verließ plötzlich Helmold von Pleſſen mit 40 Gewapneten die Reihen. Die anderen Krieger ſtritten noch mannhaft mit einander, doch wandte ſich das Glück von den Wenden ab. Fürſt Chriſtoph ward getödtet, und der Fürſt Wilhelm entging nur dadurch der Gefangenſchaft, daß die biederen Männer, der Marſchall Heinrich Maltzan und der Roſtocker Rathsmann Johann von der A., ihrem Herrn zu Hülfe eilten, ihn befreiten, ſtatt ſeiner aber gefangen wurden. 800 Wagen mit Lebensmitteln und Kriegsgeräth ſammt Bemannung und Geſpann wurden des Markgrafen Beute. Die geſchah im Auguſt 1426.

Zu Güſtrow ward am 12. October 1426 ein Waffenſtillſtand bis auf Pfingſten geſchloſſen; inzwiſchen ſollten die beiderſeitigen Räthe Frieden vermitteln und zu dem Zwecke im Januar 1427 zuſammentreten. Während des Waffenſtillſtandes ſollten alle Gefangene frei ſein und wegen ihres Löſegeldes nicht gemahnt werden, nur Marſchall Heinrich erhielt keine Nachſicht wegen ſeines Löſegeldes. War es Unmuth des Markgrafen, weil der Marſchall ihm den ſchönen Fang, den Fürſten Wilhelm, abgerungen, oder war das Löſegeld ſo groß, daß es mit Strenge mußte eingetrieben werden; gewiß es ſchmerzt, Heinrich, den die Chronik „einen biederen Mann" nennt, für ſeine Treue ſo Hartes erdulden zu ſehen. Auch als am 19. Juni 1427 zu Templin unter Vermittelung der Herzoge von Pommern der Friede zwiſchen Brandenburg und Wenden zu Stande kam, ward der Marſchall nicht von ſeinem Löſegelde befreit.

Heinrich gerieth dadurch in große Bedrängniß; er ward zu neuen Raubzügen gezwungen; und da er mit vielen Rittern der Mark und des Wendenlandes den Frieden zwiſchen beiden Ländern beſchworen hatte, ſo ging es auf die Beſitzungen der jungen Herzöge von Mecklenburg los. Viele Ritter von Wenden, ſelbſt von Malchin und Waren

Digitized by Google

zogen Gewappnete mit, der Fürst Wilhelm von Werle blieb sogar nicht unbethätigt, alle unter Führung des Marschall Heinrich. Bis vor Schwerin, Schwaan, Buckow gingen die Streifereien, und die Herzogin Vormünderin Catharina berechnete den Schaden von 1426 bis 28 auf 27,000 Mark. In der Hauptsache mußte sich Marschall Heinrich aus der drückendsten Noth herausgeholfen haben, als er am 31. October 1427 mit seinem Bruder, dem Pfarrherrn und Domherrn zu Camin, Joachim, eine Vicarie bei der Kirche zu Ivenack stiftete. Seelenmessen sollte der Vicar lesen an dem Altar der Nordseite, dort, wo die Gruft von Lüdecke, ihrem Vater, Anna, ihrer Mutter, Catharina, Heinrich's Hausfrau, und Gercke befindlich. 60 Mark Hebungen in dem Dorfe Leuschentin wurden dazu ausgesetzt. Täglich sollte der Vicar Seelenmessen lesen. Die Maltzane behalten sich vor, einen Priester zum Vicar zu bezeichnen; aber nach Abgang des Geschlechts sollte dies Recht der Bürgermeister zu Malchin überkommen. Lüdecke der Vater war lange todt, auch diese Urkunde nennt ihn todt; dennoch ist der Vater als Mitstifter aufgeführt. Es ist diese Aufführung eine Weise kindlicher Frömmigkeit, zugleich ein Ausdruck der Dankbarkeit, daß der Vater die Mittel zu solcher Stiftung auf die Söhne vererbte. Die ganze Stiftung erscheint als eine Erleichterung des Gewissens nach einer schweren Zeit.

Hatte sich Heinrich durch Noth aus dem früheren friedsamen Wirken herausreißen lassen, so kehrte er von nun an dahin zurück. Auch war sein Vetter Gercke todt; dieser stand in sehr naher Beziehung mit Heinrich, war gewaltsamen Geistes, wodurch er manche Gefahr herbeizog; Heinrich hatte nun den Freund neben seinen Theuersten begraben, zu Ivenack.

Heinrich sucht fortan alles Streitige friedlich auszusöhnen. So beseitigt er die Beschädigung, welche dem Bischof zu Schwerin von Cummerow aus durch Gercke widerfahren, am 20. Januar 1428. Auch verträgt er sich mit dem Kloster Broda. Er giebt dem Kloster zurück, wie er sagt: zum seeligen Gedächtniß seiner und seiner Eltern, also sühnend, 4 Höfe, 9 Hufen und 2 Kathen in Weitin, empfängt dagegen 20 Mark Hebungen in Mallin. Ferner erhält das Kloster am 3. August 1428 zu Pentzlin, 2 Höfe und 4 Hufen in Neuen-Rehse gegen 200 Mark Zahlung und die Verheißung, wöchentlich für die Maltzane Seelenmessen zu halten, auch die Namen seiner Eltern, den seinigen, und die Namen seines ganzen Geschlechts in das Todten-

Digitized by Google

buch des Klosters zu verzeichnen, und für sie an Festtagen in der Predigt zu bitten und zu danken. Die Beschirmung des Klosters übernahm der Marschall für eine jährliche Lieferung von 10 Tonnen Meth. Nur für seine Lebenszeit begehrte der Marschall den Meth, seine Erben sollten denselben nicht fordern können. Rathmann und Bürger von Pentzlin bezeugen diese Urkunde.

Der Herzog Casimir von Pommern hatte den Frieden zu Templin vermittelt, worin jedoch der Marschall Heinrich nicht von seinem Lösegeld entfreit worden. Dessen wohl eingedenk, sowie anderer treuen Dienste, verleiht der Herzog seinem lieben getreuen Heinrich Maltzan das Schloß Wolde mit allen Zubehörungen, wie die Buggenhagen es besessen, zu Stolpe am 8. September 1428. War doch den Ahnherren schon das Oeffnungsrecht zugestanden, und hatte Heinrich vor 1423 den Besitz von Wolde erworben, indem er von dort aus eine Urkunde ausfertigt. Durch den Besitz von Wolde kamen die Maltzan'schen Güter des Schlosses Cummerow und Pentzlin in Verbindung, zumal in dem Lande Stavenhagen einiges Eigenthum verblieben war.

Der Stadt Malchin war der Marschall stets wohlgeneigt; so gestattet er dem einen Bürger, 2 Hufen in dem Dorfe Bentz, welches bei Gilow lag und in Duckow eingepfarrt war, anzukaufen den 24. Juni 1429, als er sich in Wolde aufhielt.

Die Länder waren überall voll Unruhe, so daß Heinrich nochmals auf kurze Zeit hineingezogen wurde und sich veranlaßt sah, dem Bischof von Schwerin einen Absagebrief zu senden, 1431. Doch dauerte diese Friedensstörung nicht lange, da der Marschall bereits am 15. März 1431 der Kirche zu Waren 60 Mark giebt und danach der Bischof von Schwerin bestätigt, daß diese Kirche ihre Rechte an der Reke, diesem Verbindungskanal zwischen Müritz und Cölpin-Seen, dem Marschall abtritt. Früher hatte Heinrich schon die Rechte eines Bürgers aus Röbel an der Reke erkauft.

Von nun an finden wir den Marschall nur bei ehrenvollem Friedenswerke. Denn er bezeugt den 17. September 1436, daß Herzog Joachim von Pommern sich wegen des Brautschatzes seiner Schwester dem Herzog Johann von Mecklenburg schuldig bekennt. Später am 1. Mai 1438 ist Marschall Heinrich ein Mitvormund des Herzogs Joachim von Pommern-Stettin, und als solcher setzt er den Heinrich Heidebreck zum Voigt in Schloß und Voigtei von Cummerow auf 6 Jahre. Noch immer hatten die Landesherren Gerechtsame

Digitized by Google

in Cummerow neben den Maltzanen. Lisch läßt in den beiden letzten Urkunden von 1436 und 1438 einen Heinrich aus der Cummerowschen Linie handeln. Doch war Heinrich unstreitig zugleich Marschall der Herzoge von Pommern und Fürsten zu Werle und lebte bis 1443, er wird also seine Marschallswürde nicht in jener Zeit aufgegeben haben. Er lebte aber bis dahin 1443, weil in der Urkunde vom 28. März des Jahres Mathias Kargow nur der Einlösung seiner Gerechtsame an Mallin im Allgemeinen der Maltzanen gedenkt, womit in Beziehung auf die Urkunde vom 28. October 1446, wo Mathias den Söhnen des Marschalls Heinrich Mallin überläßt, grade diese Söhne gemeint sind. In letzterer Urkunde stehen die Söhne namentlich, in ersterer, wahrscheinlich weil der Vater erst kürzlich gestorben, die Söhne vielleicht noch minderjährig, sind die Maltzane im Allgemeinen genannt. Für diese Annahme mag auch sprechen, daß Heinrich etwa 1442 verstorben, das gewöhnliche Alter der Familienglieder, zwischen 60 und 70 Jahren, erreicht hätte. Sein Grab ward ihm wohl neben seiner Frau Catharina. Zwei Söhne überlebten ihn, Joachim und Lüdecke, Letzterer später zum Unterschied von seinem Brudersſohn der Aeltere genannt.

Joachim I.

Nach Urkunden von 1446 bis 1474.

Zwischen Mathias Kargow und den Maltzanen, Heinrich's Söhnen, waren Zwistigkeiten wegen der Güter Kargow und Mallin seit einigen Jahren. Die Herzoge Heinrich der ältere und jüngere von Mecklenburg vergleichen beide Theile zu Plau den 28. October 1446, indem Kargow den Maltzanen die Güter Kargow und Mallin überließ und sich nur eine Hufe zu 10 Mark Hebung in Mallin für sich und seine Frau auf Lebenszeit vorbehielt. Heinrich Maltzan der Vater hatte beide Güter angekauft, doch nun ward der Kauf durch Vergleich vollständig. Joachim und Lüdecke wohnen der Zeit auf

Digitized by Google

Wolde. Doch schon am 15. August 1446 bezeugt Joachim es, daß Claus Gamm dem Kloster Dobbertin ein Feld zu Passow gehörig verpfändet.

Die Vettern Maltzan, Nachkommen von Ludolf's Söhnen Heinrich und Bernhard, hatten sich über Osten auseinandergesetzt, so daß bei dem Landfriedensbündniß des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg mit dem Herzog Joachim von Pommern die Maltzane von Osten und Wolde getrennt als Zeugen aufgeführt werden zu Freienwalde den 19. August 1447. Von jetzt an haben Joachim und seine Nachkommen zwar noch Rechte an Osten, nennen sich aber nicht davon.

Joachim wird schon Marschall genannt, als er den 11. October 1448 die Walmes-Mühle an Peter Bunne für 8 Drömpt Mehl und 5 Pfd. Safran jährlich vererbpachtet.

Die Herzoge von Pommern-Stettin waren 1450 in Mecklenburg eingefallen und hatten besonders den Rostockern Schaden zugefügt. Die Mecklenburger belagerten deshalb das Schloß Cummerow. Der Krieg drohte weiter zu greifen, da schlug sich der Herzog von Pommern-Barth ins Mittel und vereinbarte im Feldlager vor Cummerow am 29. August 1450. Die Herzoge von Stettin versprachen 6000 Gulden Entschädigung und setzten dafür zu Pfande Cummerow nebst Zubehör; jedoch verblieb dem Herzoge die Voigtei auf Schloßglauben. Joachim ist hier Zeuge.

Auch bezeugt Joachim zu Wolde, daß der Knappe Curt Nortman am 20. October 1450 seinem Schwager, dem Knappen Vieregge, Schloß Rossewitz mit dessen Gütern für 12,000 Gulden verkauft.

Bei der Ehestiftung des Herzogs Heinrich von Stargard mit der Prinzessin Friederike von Lüneburg, so zu Dömitz am 4. September 1452 verabredet wurde, ist Joachim, zu Wolde wohnend, ein Zeuge. Noch wohnten beide Brüder Joachim und Lüdecke in Wolde, welches allerdings ziemlich umfänglich war, Burg und Vorburg hatte.

Die Maltzan'schen Anrechte an dem Dorfe Kleinen Grentz werden von allen Vettern an das Kloster Doberan gegen das ihren Besitzungen nähere Dorf Tessenow, den 19. November 1452, vertauscht, und sind Joachim und Lüdecke Theilnehmer. Die Herzoge bestätigen den Tausch unter dem 13. December 1452 zu Rostock.

Die Peckatel mit ihren Gütern grenzen an Pentzlin, so daß Joachim ein besonders geeigneter Zeuge ist, als der Herzog denen

Digitized by Google

3 Vettern Peckatel ihre Güter als Gesammtlehen zusichert, den 16. August 1454. Viele suchen gerne die Bürgschaft Joachim's; was für die Tüchtigkeit und das Ansehen des Mannes spricht, so im Jahre 1455 Berend Muckerwitz zu Alt-Torgelow, als er 2000 Mark vom Bürgermeister zu Anclam leiht.

Als dann die Peckatel, deren Lehnrechte Joachim vor wenig Jahren bezeugt hatte, mit den Heidebrecken in Streit wegen Prillwitz c. p. gerathen, ist er Zeuge als fürstlicher Rath bei der Entscheidung des Streits durch den Spruch des Herzogs zu Ivenack den 13. Juni 1459.

Es mögen wohl auch Joachim Bedrängnisse zugestoßen sein, denn er verpfändet am 30. April 1460 dem Kloster Verchen 30 Mark Bede in verschiedenen Dörfern, welche die Pommerschen Herzöge ihm verpfändet. Dergleichen noch 15 Mark Bede den 31. März 1461; noch ferner 5 Mark am 21. Mai 1461 und endlich 10 Mark an demselben Tage. Ja beide Brüder Joachim und Lüdecke verpfänden 50 Mark Pacht an das Kloster Broda. Joachim bleibt doch auch für Andere thätig, wenn ihm vielleicht, nach den Verpfändungen zu urtheilen, viele eigene Dinge zu schaffen machten. Denn so bezeugt er eine Verpfändung in Varchentin an das ihm werthe Kloster Ivenack, und den Hahnen zu Basedow bezeugt er am 2. November 1461 ein Pfand im Dorfe Retzow.

Bisher hatten beide Brüder Maltzan zusammen auf Schloß Wolde gewohnt, jetzt am 31. März 1462 überläßt Joachim seinem Bruder den Antheil in Pentzlin wegen schuldiger 1000 Goldgulden.

Am 14. October 1462 schlossen die Herzöge von Stargard mit dem Bischofe von Havelberg, einem Putlitz, den Vertrag, sich gegen die Maltzan auf Wolde beizustehen in der Fehde, welche sie hatten. Veranlassung zu beider Theile Feindschaft gegen diese Maltzan mag mit den Herzogen die geforderte Einlösung von Pentzlin, mit den Putlitzen die ältere Beschädigung gewesen sein. Es kommen von allen Seiten Klagen über Raub vor.

Die Herzoge von Schwerin beseitigen zu Waren am 1 December 1463 den Streit wegen Pentzlin, indem die Herzoge von Stargard für 3000 Mark Stralen-Pfennige zu nächstem Martini einlösen sollen, jedoch daß Alles, was die Maltzane sonst außer dem Pfande in der Voigtei Pentzlin erworben haben, ihnen verbleibe. Alle Schäden sind dadurch abgethan.

Digitized by Google

Mit dem Bischof war aber noch kein Friede, weshalb der Kurfürst von Brandenburg bei dem Herzoge von Mecklenburg auf eine Tagefahrt dringt, den 12. März 1464. Da Joachim in zweiter Ehe eine Putlitz nahm, so mag diese Verbindung die Streitigkeit mit dem Bischofe ausgeglichen haben.

Die Herzöge von Stargard hielten aber schlecht den Vergleich mit den Maltzanen, und diese beschwerten sich am 20. März 1464 von Schorßow aus gegen den Herzog von Stargard, daß sie noch keine Verschreibungen wegen des Lösegeldes erhalten haben, ja ihnen sogar ein Knecht feindlich abgefangen sei. Es wird immer nichts erfüllt sein, da die Maltzane und viele des Adels an der Tollense in Mecklenburg Raubzüge unternahmen. Derohalben vermittelt der Herzog von Pommern einen Waffenstillstand zu Alt-Treptow den 15. Dec. 1464. Alle diese Fehden müssen den Marschall Joachim in große Bedrängniß versetzt haben, denn weiter verpfändet er seinem Bruder 115 Mark Hebungen in Tützpatz und dem dabeiliegenden Schorßow 1465 und 12½ Mark Bede in dem Dorfe Burow und andere 10 Mark daselbst 1466 an das Kloster Verchen. Diese Verpfändungen in der Voigtei Cummerow schienen diesen Vettern rathsam, weil wegen des Schlosses manche Ungelegenheit mit den Landesherren entstanden, und jetzt selbst den Hahnen ein Theil der Voigtei eingeräumt ward.

Erst am 13. Juni 1467 stellt endlich der Herzog eine Verschreibung auf 400 Rheinsch. Gulden auf Pentzlin aus. Es ist hier immer von der einen Hälfte Pentzlin die Rede. Die Zahlung sollte Martini eingehen, allein nichts ward gehalten; so hatten die Fehden auch kein Ende. Der Adel des Landes Waren trieb Raub und Brand gegen die Maltzane und Buggenhagen, die natürlich Aehnliches erwiderten. Darüber erbietet sich der Herzog von Pommern 1468 gegen den von Mecklenburg zu einer Versöhnung. Joachim blieb aber dennoch in Geldnoth und verpfändet seinem Bruder 2½ Hufen im Dorfe Borgfeld. Die Holzungen waren ausgenommen, der Kriegsmann war auch Jagdfreund. Dies geschah am 16. April 1471.

Die letzte bekannte öffentliche Handlung des Marschalls Joachim war seine Zeugenschaft bei der Ehestiftung des Herzogs Johann von Mecklenburg mit der pommerschen Prinzessin Sophie zu Demmin am 22. April 1472.

Als den 6. März 1474 zu Stralsund der Herzog Wratislaw

Digitized by Google

von Pommern die Stadt Demmin mit den Bunowen aussöhnte, sind schon Joachim's Söhne Heinrich und Lütcke dessen Zeugen, der Vater war also vermuthlich todt; um so sicherer, als am 22. Juli des Jahres nur der Maltzane auf Wolde urkundlich im Allgemeinen gedacht wird, und gleich darauf am 29. Juli die Brüder Heinrich, Lüdecke und Berend zum Gedächtniß ihres lieben seligen Vaters ein Vermächtniß desselben an das Kloster Verchen von 20 Mark sundisch im Dorfe Grammentin bestätigen. Seelenmessen sollen dafür gelesen werden.

Hiernach scheint Joachim im Kloster Verchen begraben zu sein.

Joachim's Hausfrau war in erster Ehe eine Voß, in zweiter eine Putlitz, die später einen Moltke ehelichte. Von ersterer waren die Söhne Heinrich, der früh starb, Lütcke und Berend, und zwei Töchter, und von der zweiten Hausfrau Otto.

Ritter Berend Maltzan.

1474 bis 1525.

Wo die Lande Pommern und Mecklenburg zusammen grenzen, wohnt dort und hier das Geschlecht von Maltzan, im letzten Viertel des funfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts besonders reich an Besitzungen und stark durch den Geist seiner Häupter. In Mecklenburg ragten hervor Marschall Wedige Maltzan auf Grubenhagen und Lüdecke der ältere auf Schorßow; in Pommern Lüdecke der jüngere und Berend, Brüder von Maltzan auf Wolde. Solche Männer machten ihrer Zeit die Geschichte ihrer Gegenden.

Joachim Maltzan auf Penzlin und Wolde starb 1474 und hinterließ aus erster Ehe mit einer Voß von Lindenberg die Söhne Heinrich, Lüdecke den jüngeren und Berend, und aus zweiter Ehe mit einer Putlitz den Sohn Otto. Heinrich starb bald. Von Berend, dem gewaltigsten unter den Brüdern an Willen und That, sagt Archivar Lisch zu den Maltzan'schen Urkunden: „Berend

Digitized by Google

Maltzan erscheint noch als einer der größten Charactere des Mittelalters, der in der einen Hälfte des Lebens noch ganz auf dem Boden des alten Rechtszustandes steht, weshalb er auch wegen seiner unerschrockenen Haltung in der Verfechtung seines Rechts häufig der „böse Bernd" genannt wird, der aber in der anderen Hälfte seines Lebens, als schon die Reformation sich zu regen begann, als hochverehrter, gewiegter, ja fast unentbehrlicher Rath der Fürsten von dem bedeutendsten Einflusse auf die Ordnung neuer Zustände ward. Völlig unbeugsam in der Wahrung seines Rechts, großartig tapfer und aufopferungsfähig, umsichtsreich und voll gereifter Erfahrung stand er, als ein bedeutender Repräsentant seines Geschlechts, mit großer Würde wie eine vereinzelte Eiche auf einem Felde, welches zu einer neuen Cultur urbar gemacht wird."

Schloß, Stadt und Voigtei Pentzlin waren von dem Landesherrn 1414 an Lüdecke Maltzan verpfändet. Von dessen Enkeln Joachim und Lüdecke dem älteren wurde 1463 das Pfand eingelöst, doch war bei Joachim's Tode 1474 noch Einiges vom Pfandschilling unbezahlt, und gehörten den Maltzanen noch verschiedene angekaufte Allodialstücke im Lande Pentzlin. Joachim und sein Bruder hatten schon vergebens um Auszahlung des Rückstandes und um Schutz für ihr Erbe gebeten. Als dann Joachim's Söhne Lüdecke der jüngere und Berend, vermuthlich nach unbeachtetem unmittelbarem Ersuchen, die Verwendung der Stadt Rostock 1475 eintreten ließen, wurden die Herzoge höchst entrüstet. Es mochte dies Verfahren als ein Bündniß jener Stadt mit einer mächtigen Familie erscheinen und den Herzogen verdächtig sein. Diese Entrüstung und was sie sonst etwa noch kann gesteigert haben, veranlaßten wohl eine Begebenheit, welche die Lübsche Chronik ungefähr wie folgt erzählt:

„1476 fing Herzog Magnus von Mecklenburg einen angesehenen Lehnsmann, angesessen im Lande Barth, mit Namen Berend Maltzan, wie verlautet um geringer Sache halber, und forderte 1800 Mark Lübsch Lösegeld. Da sprach der Lehnsmann: lieber gnädiger Herr, ich hoffe, daß ich gegen Eure Gnaden nichts gethan habe, was solchen Friedensbruch rechtfertigt. Auch vermag ich nicht, solches Geld ohne gänzlichen Verderb zu erschwingen. Sollte ich das Geld schaffen, so müßte ich alle meine Habe verkaufen und könnte doch nicht ausreichen. Darnach würde folgen, daß ich mich vom Raube nähren müßte. Drum bitte ich, Herr, Euer Gnaden wollen mir gnädig sein."

Digitized by Google

Jedoch wollte Berend aus dem Gefängnisse frei, so mußte er Rath zu dem Lösegeld finden. Darum kündigte Berend dem Herzoge den Frieden auf, „ward sein Feind". Es war Ritterſitte der Zeit, ehrlich und offen in Fehde ſich mit Waffen das verweigerte Recht zu erſtreiten. Das Recht des Stärkeren galt. Seine Zeit wartete Berend ab, doch kamen ihm die Zerwürfniſſe zwiſchen den Herzogen von Mecklenburg und Pommern zu Hülfe.

Liſch erzählt bei den Urkunden hiezu alſo:

„Im Jahre 1474 kam in Pommern Herzog Bogislav zur Regierung, 20 Jahre alt, ein ritterlicher Mann voller Thatenluſt, der geprieſene Held der pommerſchen Geſchichte. In Mecklenburg ſtand ſchon ein nicht geringerer Mann, im kräftigſten Alter, Herzog Magnus, ſeinem Vater zur Seite und folgte dieſem 1477, eine kräftige Herrſchaft gründend. Auch in der Mark Brandenburg herrſchte ein ähnliches Verhältniß, indem der Kurfürſt Albrecht im fernen Franken weilend, ſeinem Sohne Johann, damals 20 Jahre alt, einem trefflichen Fürſten, die Regierung der Mark überließ." Gleichzeitig mit dieſem Herrn trat Berend Maltzan ſeine väterlichen Güter an, zu denen auch die Beſitzungen im Lande Barth gehörten, wo er damals ſich aufhielt; ein Erwerb jenes Heinrich Maltzan, des Siegers bei Quaſtenberg, als Austauſch für die Forderungen am Stifte Bützow 1328. Die Häuſer Mecklenburg und Pommern, ſagt Liſch, waren durch vielfache Vermählungen ſchon eng verbunden. Die Vermählung des Herzogs Wratislav mit der ſtargard'ſchen Prinzeß Magdalene ward den 24. November 1475 vollzogen, nachdem viel über das Heirathsgut verhandelt war.

Herzog Magnus ſuchte auch eine Gemahlin, und die pommerſche Prinzeſſin Sophie entſchloß ſich, ein Gelübde zu brechen, das ſie auf Eheloſigkeit, nach dem Tode ihres erſten Verlobten, des Herzogs Magnus Bruder, gethan; am 21. Mai 1476 ward die Eheberedung aufgerichtet, im Herbſte ſollte die Hochzeitsfeier ſein.

Es lagen aber beide Fürſtenhäuſer in vielfache Verwickelungen, wegen Mecklenburgs Anſprüche aus angelobtem Brautſchatz mehrerer dahin verheiratheter Fürſtentöchter Pommerns. Es galt große Gelder.

So war viel Zündſtoff vorhanden, als im Frühling 1476 Herzog Bogislav von Pommern ſich bewegen ließ, wahrſcheinlich durch Herzog Magnus, einen Hoftag des Markgrafen Johann von Brandenburg zu Prenzlau zu beziehen.

Digitized by Google

Der Markgraf hatte dringend Herzog Bogislav zur Ableistung der Lehnspflicht aufgefordert; jetzt nach einem Kriegsjahre wußte Herzog Magnus hier zu Prenzlau seinen künftigen Schwager zu einer Erklärung zu drängen, welche der junge kecke Bogislav unwillig gab.

Wie Berend Maltzan schon auf Herzog Magnus erbittert war, sein Feind geworden, hegte nun Bogislav gleiche Erbitterung, so daß auf dem Heimzuge, wohl mit Wissen Bogislav's, Berend dem Herzog Magnus aus seiner Begleitung den Lehnsmann Joachim Lewetzow mit 4 Pferden fortnahm. Dabei galt es, Lewetzow zu züchtigen, welcher einen pommerschen Geistlichen abgeschatzt hatte.

So stand es, als die Zeit der Vermählung Herzogs Magnus herankam. Zur Beilegung der Streitigkeiten war der 6. October 1476 auf dem Kavelpaß angesetzt. Magnus kündigte den Tag ab, und wünschte bis zur Zeit der Hochzeitsfeier die Verhandlung verschoben, daß man vermuthen muß, er meine, wie es ihm am Hoftage zu Prenzlau mit Bogislav gelungen, solle es auch in Stettin im Rausch der Freude gelingen. Freilich bat Magnus vorher um eine persönliche Zusammenkunft, welche nun seinerseits Bogislav ablehnte, zu sehr mit der Vorbereitung zum Feste und anderen Sachen beschäftigt.

Der Herzog Magnus rüstete sich jedoch zur Hochzeit, lud Verwandte und Vasallen zur Begleitung ein und war schon mit dem ganzen Zuge und seinem Geräthe auf dem Wege, als ihn Herzog Bogislav „unerwartet und unentsagt feindlicher Weise mit Raub und Brand überfiel". Herzog Bogislav sah vor erledigter Streitsache in des Herzog Magnus Vorschreiten ein ungebührlich Bedrängen und suchte eine Abwehr in solchem Ueberfall. Bogislav jagte den Herzog Magnus in das Schloß Cummerow und belagerte ihn darin. Die Stadt Cummerow mit dem Vorwerke ward ausgeplündert und abgebrannt und ein Raubzug durch die Länder Stavenhagen, Stargard und Pentzlin unternommen, in welchem er 30 Dörfer verwüstete und an 10,000 Gulden Schaden that.

Berend Maltzan hätte an diesem Zuge Theil genommen; als pommerscher Lehnsmann mußte er dem Aufgebot des Herzogs Bogislav folgen, wollte er sich nicht offenbar widersetzen. Auch wohnte er in Pommern, wo ihn Herzog Magnus herausgegriffen hatte, und die Scene spielte auf den Maltzan'schen Besitzungen. Das ist gewiß, daß Berend in diesem Strauße die Hauptrolle ausführte, um die zurückgehaltene Vergeltung zu üben. In seinen Besitzungen war ihm

Digitized by Google

hiezu die Mannschaft leicht zur Hand, denn seine Knechte waren es, welche von dem Herzog Magnus Kleider, Hochzeitsgeschenke und Turniergeräthe erbeuteten und seinen Harnischmeister wegfingen. In der Klage wird von allen Lehnsleuten nur Berend genannt.

Natürlich ward aus der Hochzeit nichts, vielmehr dauerte der Kriegszustand fort; Berend Maltzan war aber keineswegs an dem Friedensbruch Schuld. Herzog Magnus suchte unmittelbar dann durch Markgraf Johann von Brandenburg eine Ausgleichung zu erwirken, allein nur kurze Waffenruhe erzielte er; und während Bogislav in dem Jahre 1477 mit dem Markgrafen in die Glogau'sche Fehde zog, führten die pommerschen Maltzane den Krieg gegen Mecklenburg fort.

Erst im October 1477 wurden neue Friedensverhandlungen eröffnet. Seit dieser Zeit ward das Augenmerk vorzüglich auf die Maltzane gerichtet. Dieselben hatten viele Gefangene in Gewahrsam, namentlich die mecklenburgischen Vasallen Joachim Lewetzow und Claus Voß, und hatten dem Joachim Hahn sein Schloß Pleetz rein ausgeplündert. Zu gleicher Zeit klagten die Maltzane mit ihrem Herzoge Bogislav bei dem Markgrafen, daß Herzog Magnus sie beschädigt habe. Als aber Bogislav den Markgrafen plötzlich bekriegte, ihm Löchnitz wegnahm, gelang es dem mecklenburgischen Kanzler Thomas Rohde, eine Verlängerung der Waffenruhe bis 25. Juli 1478 zu vermitteln. So ward in diesem Friedensstand endlich die Hochzeit des Herzogs Magnus mit der Prinzessin Sophie zu Anclam am 24. Mai 1478 gefeiert. Es blieb aber noch vielseitige Gereiztheit, denn Berend Maltzan durfte ungestraft als Hochzeitsgast in Herzog Magnus erbeuteten Festkleidern erscheinen. Doch bald darauf gelang es, die Herzoge von Mecklenburg mit Berend den 25. Juni auf einem Tage zu Neubrandenburg zu beruhigen und die gegenseitigen Gefangenen zu befreien. Es tritt aus der bisherigen Erzählung hervor, daß dem Berend, der als pommerscher Vasall seinem Lehnsherrn gehorchte, kein Vorwurf wegen seines Gehorsams trifft. Freilich sehen ihn die mecklenburgischen Herzoge auch als Vasallen an, indem er wenigstens in ihrem Lande mitbelehnt war, überhaupt Wolde, selbst Cummerow, streitig zwischen Mecklenburg und Pommern gehalten wurden.

Lisch sagt: „Dies ist die äußere Stellung Berend's in dem pommerschen Kriege. Es ist die Frage, wie es sich mit dem Charakter Berend's verhält. Berend war von den Herzogen von Mecklenburg hart behandelt; dagegen ließ er sich auch von seiner Erbitterung

Digitized by Google

hinreißen; seine besondere Betheiligung an dem Ueberfall der Mecklenburger durch Bogislav, die Entführung der Hochzeitsausrüstung des Herzogs Magnus, der Uebermuth, mit welchem er auf der Hochzeit des Herzogs in dessen geraubten Kleidern erschienen sein soll, die harte Behandlung der Gefangenen — zwar war schon seine Gefangennehmung durch den Herzog viel ärger — wirft allerdings ein ungünstiges Licht und entfremdet ihm die Gemüther. Daher fand er, den man allgemein den „bösen Berend" nannte und mit diesem Namen noch lange nach seinem Tode bezeichnete, nach den Aeußerungen des Markgrafen Johann 1478 damals auch nirgends Vertrauen; man fürchtete ihn. Doch hiebei bleibt zu berücksichtigen, daß der Zeit böse nicht mit boshaft gleichbedeutend war, sondern so viel als Gefahr bringend heißt; und daß der Markgraf sich um eine Partei in Pommern bemühte, und damit das von ihm belobte Vertrauen verdächtigte. Berend war nicht märkisch gesinnt. Das Böse wird noch besser erklärt, indem die fürstlichen Beamten schon 1471 von Berend sagten: „„es war aber Herr Berend Maltzan Ritter so ein ernster und strenger Mann, was er sagte, durfte er thun, auch wohl einen Landesfürsten mit Reitern und Knechten ins Land fallen und angreifen.""

Berend vergaß die ihm zugefügte Härte auf lange Zeit eben so wenig, als die Herzoge seinen Trotz vergessen konnten. Ungeachtet des geschlossenen Friedens folgte bald von allen Seiten eine Gewaltthat auf die andere. Theils muß man bei Berend den Familiencharacter berücksichtigen (man denke an den Bischof Hermann von Schwerin), der alle Zeiten hindurch eine unbeugsame Ausführung der gewonnenen Rechts- und Pflichtüberzeugung verfolgt, theils muß man sich lebhaft in jene Zeiten versetzen, um den Standpunkt eines Mannes wie Berend zu begreifen. Man muß sich das Selbstgefühl der alten adligen Geschlechter denken, in denen damals noch die Erinnerung eines hohen Ursprungs kräftig lebte, und die sich den Fürsten an Herkunft gleichstellten, und von diesen selbst oft mit sich an Adel gleich gestellt wurden. Das Recht der Fehde war gesetzlich und auch von den Fürsten anerkannt. In solcher Zeit stand denn ein großer selbstbewußter Character, wie Berend Maltzan, höher als seine Zeit; aber er stand allein und handelte in einem zerrütteten Staatszustande anscheinend gesetzlos. Mit der Zeit brach Berend mit allen, die nicht seines Characters waren und sich ihm nicht beugen wollten, denn

Digitized by Google

auf dem Wege der Verhandlung war schwer Recht zu haben. Zudem hatte das Geschlecht Maltzan große Besitzungen im Zusammenhange auf der Grenze beider Länder und darin manches sehr feste Schloß.

Uebrigens steht es noch sehr zur Frage, ob Berend je gesetzlos handelte. Alles was ihm vorgeworfen wird, ist in der Regel streitig; Berend war keiner der gewöhnlichen Raubritter damaliger Zeit. Aber die Fürsten fürchteten, seine Genossen beneideten Berend, und daher ward es mit großem Geschrei übertrieben, wenn er sein Recht hartnäckig verfolgte und übte. Er selbst erbietet sich häufig genug zu Güte und Recht, findet aber nur nach dem Aeußersten Gehör.

Eine solche Stellung, wie sie Berend eingenommen hatte, war übrigens nicht auffallend. Berend blieb dennoch angesehen und hochgeschätzt und stieg fortwährend in Ansehen.

Wir können uns in ein solches Verhältniß schwer hineindenken in unserer Zeit, wo schon die geringste Abweichung von der Uniform der allgemeinen Sittenmode Aufsehen und Unwillen erregt, und Niemand will, daß Jemand einen bestimmt ausgeprägten Character habe. Mochte es nun Furcht oder Achtung sein, welche der „böse Bernd" abzwang, genug, er machte sich ohne Abweichen sein Leben lang geltend, wirkte bedeutend und erreichte sein Ziel." So weit Lisch.

Herzog Bogislav war jetzt dem Ritter Berend ein sehr gnädiger Herr. Als der Herzog am 16. Mai 1479 das erste Mal in Stralsund einzog, turnirte er zur Feier des Tages auf dem alten Markt mit Berend. Derselbe blieb im herzoglichen Gefolge und bestätigte als Stettinischer Marschall den 27. Mai 1479 zu Demmin die Privilegien der Stadt mit vielen anderen Männern, welche den Herzog begleiteten. In dem gnädigen Verhältnisse des Herzogs zu Berend bemühte sich jener, die Herzoge von Mecklenburg auszusöhnen, wie denn auch die Versöhnung unter dem 6. Aug. 1479 zu Stande kam. Aus diesem Vergleiche geht klar hervor, daß Stadt und Land Pentzlin zu allen Feindseligkeiten Veranlassung gegeben.

An die streitigen Forderungen knüpften sich aber Unmuth und Besorgniß von Seiten der Fürsten, deren Souverainitätsstreben gehindert wurde durch den Besitz einer Stadt mit deren Voigtei und Schloß in den Händen eines Ritters wie Berend, der als pommerscher Lehnsmann und Besitzer des auf der Grenze gelegenen, also gefährlichen festen Schlosses Wolde, nicht Vasall, sondern ein gleichstehender sein wollte. Berend übersah seine Lage hell in die Ferne blickend.

Digitized by Google

Die völlige Einlösung von Pentzlin konnte er nicht hindern, und mit zerstreuten Besitzstücken, die übrig geblieben, war ihm nicht gedient; er hielt es rathsamer, einen sicheren Besitz näher und größer bei seiner Veste Wolde zu gewinnen, selbst mit dem Opfer, ein Lehnsmann des Herzogs in strengerer Weise als bisher zu werden; denn bisher war den Verleihungsurkunden das Lehnsverhältniß noch nicht so scharf aufgeprägt. Berend fühlte sich in Wolde doch hinlänglich selbstständig. Jetzt ward dem Ritter Gädebehn, Kleinen Helle, die Anwartschaft auf Gützkow und Tützpatz und das vor Pentzlin's Thoren belegene Kruckow — gleichsam doch wieder ein Fuß in den Steigbügel zu Pentzlin — als Lehn zugesprochen und der Lehnsbrief darüber zugefertigt. Alle Streitigkeiten der Herzoge mit den Maltzanen waren hiemit so abgethan, daß an 10 Jahren nichts den Frieden unter ihnen störte. Berend sah sich als Sieger an, sein keckes Handeln hatte ihm nicht Strafe, sondern Lohn gebracht; die Erfahrung machte ihn aber vorsichtiger. Berend war nun längere Zeit wohl nur in häuslichen Angelegenheiten thätig, da keine öffentliche Urkunde von ihm redet. Der neue Besitz, zumal Gützkow, eine wüste Feldmark genannt, gab gewiß viel zu thun, aber mit gutem Erfolge, denn es finden sich Urkunden, daß er 100 Gulden Rheinisch dem Claus Voß zu Lindenberg geliehen, dem Schmecker das Dorf Gülz für 1200 Mark Sundisch abgekauft hat, 1484, und auf den Bau eines Hauses zu Demmin gegen 400 Gulden verwenden konnte. Wegen dieses Hauses kam er mit der Stadt in Streit, und Herzog Bogislav unterstützte auch hier seinen Lehnsmann, daß dieser 200 Gulden Entschädigung erhielt, mit der Freiheit, sein Haus zierlicher als die der Bürger aufzubauen, und frei von städtischen Lasten blieb, den 27. September 1483.

Eine neue Zeit brach herein für geistliche wie für weltliche Zustände. Das Christenthum war so veräußerlicht, daß es den Zuständen keine innere Kraft mehr verlieh, die Menschen nicht mehr in den früheren Schranken hielt. Das patriarchale Verhältniß der Fürsten zu Rittern und Städten löste sich, jeder Theil suchte sich selbst bestens zu schützen. Die Fürsten stellten sich immer höher als ihre Edlen und stärkten sich in der neuen Stellung durch Einziehung von Lehnen und durch strengere Handhabung des Landfriedens, der auch vom Kaiser ernster durchgesetzt wurde. Die Städte standen schon gesicherter durch ihre Bünde, sie hatten jetzt nur ihre Gerechtsame zu retten. Die Rittergeschlechter sahen immer klarer, wie ihre alte germanische Freiheit,

Digitized by Google

worin sie dem Fürstengeschlechte nahe standen, durch Beschränkung der Lehen und Entziehung des Fehderechtes unterging. Wie der Kaiser sich durch die wachsende Landesmacht der größeren Reichsstände zu sehr beschränkt erkannte, um den Nachbarstaaten, wo die königliche Gewalt concentrirt wurde, das Gleichgewicht halten zu können, so gewahrte der niedere Adel, daß er stets weiter herab gedrückt werden sollte. Kaiser und niederer Adel hatten eine gemeinsame Sache gegen die Fürsten.

So nahte sich die kirchliche Reformation, um in dem erstorbenen Leibe neues Leben von Innen heraus zu erwecken; und je nachdem Fürsten und Adel daraus Lebenskräfte sogen, sicherten sie sich ihre Stellung. Daß die kaiserliche Macht der Reformation fremd blieb, mußte sie in ihrer Stärke schwächen.

Herzog Bogislav spricht sich völlig aus in den Worten gegen Schluß seiner Ansprache über Berend im Anfange des Jahres 1490, wo es heißt: **wy merken wol, wen idt de Moltzane dâran bringen konden, dat zee unse herenn gerne werenn, dâr zee de düwel wol vör bewârende werth.**

Daneben trachtete Bogislav nach vermehrtem Hausgut, indem er auch sagte, bei Gelegenheit, wo Berend Gerechtsame in geistlichen Gütern beanspruchte: wenn man den Geistlichen ihre Güter nehmen wollte, so wären die Herzoge billig näher dazu als die Maltzane.

Wenn man vergleicht, was die vorhandenen Urkunden über das Zerwürfniß des Herzogs mit Berend nachweisen, mit dem, was alle gleichzeitigen Geschichtschreiber darüber mittheilen, so ist der Letzteren Befangenheit so groß, daß an ihrer Erzählung nichts anders wahr ist, als daß Bogislav Wolde zerstörte.

Lisch erzählt nun getreu den Urkunden Folgendes: „Im Anfange des Jahres 1490 übergab der Herzog Bogislav die „Zusprache", die er gegen Berend Maltzan gethan hatte, bei dessen Verwandten und Freunden zur Untersuchung und Vermittelung, oder vielmehr zu deren Abhülfe durch Verurtheilung Berend's.

Da ereignete sich eine Fehde, welche Bogislav begierig ergriff, um Berend anzufassen. Wäre das Geschlecht Maltzan einig geblieben, es hätte wohl der herzoglichen Macht widerstanden.

Henning Voß auf Lindenberg, ein Mutterbruder Berend's, war mit dessen Vetter Hartwig Maltzan auf Cummerow wegen übler Nachrede in Fehde gekommen. Beide hatten Berend Maltzan

Digitized by Google

zum Schiedsrichter erwählt, und dieser hatte den Henning Voß zur Verhandlung nach Wolde entboten und die Schlichtung der Sache auf sich genommen. Als nun Henning Voß am 27. März 1490 wieder heimritt, nahm ihn Hartwig Maltzan gefangen und verwundete ihn; dieser sagt selbst, nur weil Henning Voß bei seinem Anblick flüchtig geworden sei, so habe er geglaubt, dieser halte sich noch für seinen Feind, und deshalb habe er ihn gegriffen. An demselben Tage klagte Berend bei den Herzogen von Mecklenburg und Pommern und seinem Vetter Wedege zu Grubenhagen, und schickte zugleich Boten an Hartwig, daß er ihm seiner „Mutter Bruder" herausgeben möge, da dieser auf seinen Ruf in der Untersuchung ihrer Streitsache geritten sei, worauf Hartwig erwiderte: er habe nicht „Berend's Mutter Bruder" gefangen, sondern den „Henning Voß", seinen offenbaren Feind, nur um ihn „zurecht zu bringen"; übrigens wolle er jeder Zeit zu Rechte stehen.

Dies ist kurz der Hergang der Sache, der natürlich von beiden Parteien zur Entschuldigung etwas anders dargestellt wird. Berend Maltzan versichert, er werde dies, da es an seine Ehre und Glimpf gehe, nicht leiden, und wenn es ihm auch Leib und Gut kosten solle. Als nun Hartwig nichts weiter that, als mit spitzen Worten alles zu leugnen, so nahm Berend mit seinem Bruder Lüdecke am folgenden Tage, den 28. März, Hartwig's Antheil an der Burg Osten ein, welcher Lüdecke in der Theilung mit seinem Bruder Berend zugefallen war. Jetzt erhob Hartwig Geschrei über Raub, ohne jedoch in der Hauptsache nachzugeben, und klagte am 3. April 1490 bei dem Herzoge Bogislav und bei den Herzogen von Mecklenburg.

Berend Maltzan hatte dem Herzoge Bogislav sogleich am 27. März die Sache klagend vorgestellt und zugleich in Beziehung auf die übrigen von dem Herzoge gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gebeten, der Herzog möge die gütliche Verhandlung aufnehmen und fördern, da er seine Sache auf den Herzog setze, welcher über ihn Kläger und Richter sein möge. Mehr konnte Berend nicht bieten. Der Herzog gebot aber auf Hartwig's Klage Friedensstand, bis er selbst in die Gegend zur Untersuchung kommen werde, mit der Bemerkung, Berend habe sich seit der Aufnahme der Verhandlungen nicht so geschickt, daß er die Sache auf den Weg der Güte lenken könne. Auf weiteres Andringen Hartwig's befahl der Herzog am 20. April 1490, Berend solle sofort seinem Vetter Hartwig seinen Antheil

Digitized by Google

an Osten wieder zurückgeben, und dann solle in der Sache wegen Henning Voß geschehen, was Recht sei; würde Berend dies nicht thun, so gedenke der Herzog sein Benehmen in dieser und den andern Sachen nicht ungerichtet sein zu lassen. Als Berend beharrlicher Weise Osten nicht eher frei gab, als bis sein Mutter Bruder freigegeben war, so lud ihn der Herzog am 23. April 1490 auf einen Rechtstag auf den 25. Juni nach Wolgast zur Verantwortung.

Berend erschien nicht auf die erste Ladung, sondern entschuldigte sein Außenbleiben mit Schwachheit des Leibes. Da ward Berend Maltzan durch das Hofgericht des Ungehorsams schuldig und all sein Lehngut für „verfallen und beraubt" erklärt. Der Herzog rückte nun sogleich mit Macht vor Wolde; Berend war nicht gerüstet und mußte sich vor der Gewalt beugen: er mußte auf der Vorburg zu Wolde einen Fußfall vor dem Herzoge thun und ihm Schloß und Schlüssel überantworten. Berend wandte sich nun an den Kurfürsten Johann von Brandenburg und die Herzoge von Mecklenburg, und bat um Vermittelung. Die mecklenburgischen Herzoge, klarer und milder gesinnt, erreichten auch eine Ausgleichung: am 3. Juli 1490 traten zu Alt-Treptow der Herzog Balthasar von Mecklenburg, die abgeordneten Räthe des Kurfürsten, Johann und Caspar Gans Herren von Putlitz als Verwandte der Maltzanen, die Räthe des Herzogs von Pommern und die von der pommerschen Ritterschaft, welche in dem Gericht über Berend Maltzan gesessen hatten, und Berend Maltzan zur Unterhandlung zusammen. Der Herzog Balthasar erreichte auch eine friedliche Lösung: der Herzog Bogislav ließ den Maltzanen Gnade angedeihen und gab ihnen das Schloß Wolde mit allen dazu gehörenden Gütern wieder; Berend mußte versprechen, allen Ansprüchen pommerscher Eingesessenen nach Recht zu genügen, jedoch zwei ihm verschriebene Angefälle von Lehnen den Herzogen abtreten, wegen der mancherlei Ueberfahrung, die er gegen pommersche Unterthanen ausgeübt hatte; die Ansprüche an die Güter des Klosters Reinfelden und an die Bede im Lande Tollense sollten die Maltzane mit Urkunden beweisen.

Eine solche Demüthigung und Abtretung mochte dem Ritter Berend Maltzan nicht zur Beruhigung gereichen, da sie sicher gegen seine Rechtsvorstellung war. Berend machte nicht bedeutende Anstalten, den Vertrag zu erfüllen, fing vielmehr an, sein Schloß Wolde noch mehr zu befestigen. Der Herzog Bogislav aber war unversöhnlich.

Digitized by Google

Am 1. Februar des Jahres 1491 feierte der Herzog zu Stettin seine Vermählung mit der polnischen Königstochter Anna in großer Pracht; auch Berend Maltzan war unter den Gästen von der Ritterschaft, vorzüglich als Erblandmarschall. Bei der Festlichkeit trat ihn der Herzog Bogislav an und ermahnte ihn, „er solle von seiner Hartnäckigkeit lassen, oder er wolle ihm einmal den Kathen über den Kopf umkehren und ihm den Weg zum Lande hinaus weisen". Berend nahm die Worte „halb spöttisch auf". Der Herzog Magnus von Mecklenburg aber, welchem das gewaltige Schloß Wolde auf seiner Landesgrenze „stets in die Augen gestochen hatte", griff seines Schwagers Wort auf und sagte im Eifer und um ihn zu reizen:

„Schwager, das gilt eine Tonne Biers, wenn ihr das thut," worauf Bogislav erwiderte: „Es gelte eine Tonne Biers oder eine Tonne Goldes, wird ers nicht besser machen, so will ichs thun." Berend schwieg, nahm aber die inhaltsschweren Worte zu Herzen und zog mit dem festen Vorsatze heim, sich auf das Aeußerste zu halten. Für den Nothfall verschafften ihm seine Verwandten einen sicheren Zufluchtsort. Der Havelberger Bischof Busso von Alvensleben, ein Bruder von Berend's Gemahlin, Gödel von Alvensleben, Tochter von Ludolph von Alvensleben, der 1476 zu Hundisburg starb, kaufte von Dietrich und Claus von Restorf das Schloß Neuburg an der Stepnitz bei Wittenberge mit allen dazu liegenden Gütern und überließ es käuflich dem Ritter Berend Maltzan, der es am 4. December 1491 wieder seiner Gemahlin zum Leibgedinge verschrieb, nachdem an demselben Tage der Kurfürst Johann den Ritter Berend mit dem Schlosse schriftlich belehnt hatte. Durch diese Erwerbung ward Berend Maltzan „geschworner Lehnsmann" des Kurfürsten von Brandenburg, welcher damals mit dem Herzoge von Pommern wieder in Zwietracht wegen der Lehnsherrlichkeit stand. Nun ließ Berend sein Schloß Wolde stärker „befestigen, begraben, bespeisen und bewehren", „legte märkische Leute zu Hauptleuten hinein" und versorgte es „mit Büchsen, Kraut und Loth", indem er gedachte, wohl „einen Trotz auszustehen". Freilich dachte er nicht daran, die Anforderungen, die man an ihn machte, ohne weiteres zu befriedigen; er forderte sein Recht, und da ihm dieses nicht ward, indem er im Recht zu sein glaubte, so erwartete er in Ruhe die Dinge, die da kommen sollten. Trat man ihn mit Ansprüchen an, so sprach er, „er habe alles bei sich in

Digitized by Google

der Jope, womit er auf einen Tag alles bezahlen wollte", wie der Herzog berichtet.

Als nun der Herzog Bogislav seinen Willen nicht erfüllt sah, bot er die Städte Greifswald, Stralsund, Anclam und Demmin auf und belagerte das Schloß Wolde acht Tage lang mit ganzer Macht. „Der Herzog schoß mit allen Kräften darauf, aber die Mauern waren so dick und stark, daß Maltzan nicht darnach fragte. Aber es ward auf dem Schlosse versehen, wie sie in der Nacht wollten die Büchsen laden, daß das Pulver, welches auf dem Schlosse war, Feuer fing und das halbe Schloß umkehrte. Da Maltzan das sah und es in der Nacht war, so ging er davon. Der Herzog aber ließ das Schloß stürmen und in den Grund brechen, was denn auch die Herzoge von Mecklenburg gerne sahen." Wäre die Pulverentzündung nicht gekommen, meinte man, so wäre das nicht geschehen, was Herzog Bogislav selbst beklagte. So fiel am Montage nach Bartholomäi (29. Aug.) 1491 Wolde, eine „Feste, wie sie der Herzog im ganzen Lande nicht hatte". Noch heute liegen neben dem Hofe die Trümmer innerhalb der Gräben, den gewaltigen Wallbergen bis auf den Rasen gleich gemacht.

Berend Maltzan entfloh in die Mark nach seinem Schlosse Neuburg, wo Weib und Kind wohnten und wo er lange Zeit Haus hielt. Von hier erhob er vor dem Kaiser über den Herzog Klage, gegen welche sich dieser noch am Ende des Jahres 1491 verantwortete und die Gründe für sein Verfahren geltend machte, welche er gegen Berend selbst immer vorgebracht hatte.

Mit dem Falle von Wolde hatte Berend Maltzan auch seine anderen Lehne in Pommern verwirkt und verloren; mit den Herzogen von Mecklenburg war er auch nicht ganz verglichen, obgleich sich dieselben seiner z. B. am 28. Mai 1496 zu einer Sendung an den Kurfürsten von Brandenburg wegen des Schlosses Stavenow bedienten. Es ist dies ein Beweis von Berend's angesehener Stellung zum Kurfürsten und den Insassen der Mark, welche die Herzoge bestens benutzten, und ein Zeugniß, daß sie Berend nicht so unritterlich hielten, sonst würde solche wichtige Botschaft ihm nicht übertragen sein. Berend suchte jedoch auf alle mögliche Weise wieder zu seinen Erbgütern zu kommen. Er eröffnete daher nach einiger Zeit wieder die Feindseligkeiten gegen den Herzog Bogislav, nachdem er bei seinen vielen Verwandten in der Mark einen mächtigen Anhang gewonnen

Digitized by Google

hatte. Schon im Jahre 1493 hatte er einen Einfall in Pommern gemacht. Da der Herzog Magnus auf dem Wege der Güte nichts ausrichten konnte, so ließ er sich bereitwillig finden, für seinen „Schwager" Bogislav Partei zu nehmen. Um Johannis 1496 war Berend nach wiederholtem Ansuchen zwischen Lübz und Marnitz zu dem Herzog gestoßen und hatte diesen auf dessen Erbieten, für ihn bei dem Herzoge Bogislav das Wort reden zu wollen, angefordert, daß er ihm seine Güter wieder verschaffen solle. Dies hatte der Herzog abgelehnt und auf Berend's weitere bedrohliche Worte versichert, er könne es nicht dulden, daß seines „Schwagers" Land gebrandschatzt werde; er könne ihm in diesem Falle keine Sicherheit versprechen. Da schlug Berend sich mit Gewalt durch Mecklenburg und that um Mariä Himmelfahrt (15. August) 1496 einen Einfall in Pommern. Auf seinem Rückzuge durch Mecklenburg zwischen den Seen Müritz und Cölpin hindurch ward er mit seinen Gefangenen bei dem Dorfe Lexow unweit Malchow am 30. September 1497 von den Mecklenburgern überfallen, niedergeworfen und gefangen genommen.

Am 13. December 1496 trat Herzog Bogislav seinen Zug ins Gelobte Land an, nachdem er seinen Schwägern Magnus und Balthasar sein Land befohlen hatte. Berend's Freunde ruhten nicht. Da sie den Herzog nicht zur Befreiung des Ritters bewegen konnten, so sann Berend's jüngerer Stiefbruder Otto Maltzan auf Rache. Otto hatte auf Wolde mit dem Bruder zusammen gelebt und hielten die Brüder fest zu einander. Wolde war aber auch Otto mit zerstört. Er verkaufte seine Rechte an Gülz, Schorßow und Wolde an den Mitbesitzer dieser Güter seinem Vetter Berend, des alten Lüdecke Sohn, für 2150 Goldgulden. Otto war nun frei und im Besitz von Mitteln für seinen Plan. Am Dreifaltigkeitstage (21. Mai) 1497 traf er bei Eldenburg, wo sein Bruder gefangen worden war, den ältesten und vornehmsten landständischen Rath der Herzoge von Mecklenburg, den hochgestellten Ritter Claus Hahn auf Basedow, der vielfach mit ihm verwandt und sonst befreundet war, nahm ihn unentsagt gefangen, schleppte ihn von Ort zu Ort, zuerst zu dem Gans nach Putlitz und dessen anderen Schlössern, da seine Mutter aus diesem Hause geboren war, dann nach Neuburg, ferner nach Wartenberg zu den Jagows über die Elbe, und da er sich in der Mark nicht sicher genug hielt, nach Franken, wo er ihn auf der Veste Hartenstein unweit Nürnberg bei Sigismund von Egloffstein, nach Schließung eines

Digitized by Google

Bündnisses mit diesem am 3. December 1497, auf seine Kosten bis zur ausgemachten Sache wohl verwahren ließ, ihn jedoch auf einige Zeit auf Ehrenwort wieder freigegeben hatte. Otto wandte sich am 9. December 1497 an den Herzog Magnus, die Gefangennehmung Hahn's entschuldigend, indem er vorstellt, wie der Herzog gegen Pflicht des Lehnsherrn Berend unangesagt überfallen, verwundet und gefangen genommen, da dieser stets ein treuer Lehnsmann gewesen, nichts verschuldet habe. Der Herzog stelle die Schwägerschaft zu Pommern höher, als die Lehnspflicht. Sei doch Berend um rechter Sache halber gewaltsam von Bogislav behandelt. Otto schließt mit den Worten: „ich weiß auch von der Gnade Gottes wohl, wie sich der Adel verwahren soll; aber mir dennoch unvergessen, daß der Fürst seines hohen Standes halber desto mehr schuldig ist, seinen getreuen Mann nicht zu bewältigen, und so er solches thut, daß er dadurch Ursache giebt, wider ihn und die Seinen gleicher Maßen zu gebrauchen."

Desselben Tages kündigt Otto Maltzan dem Herzoge Magnus offene Fehde an, nachdem er vorher Hahn gegen Gelöbniß, auf Mahnung sich wieder zu stellen, freigegeben. Auch Ritter Egloffstein kündigte gleichen Tages dem Herzoge Fehde an, wobei er schreibt: Otto Maltzan habe bei seinem Herrn dem Fürsten, ihm und der Ritterschaft zu Franken sich beklagt, wie Ew. Mächtigkeit seinen Bruder unverdient und in sicherem Geleit in Gefängniß gebracht, und ungeachtet er sich zu Recht erboten, festgehalten. Otto habe um Beistand angerufen, und dieser sei, da er „auch einer vom Adel ist", ihm zugesagt. Da auch jetzt der Herzog Magnus nicht nachgeben wollte, so mahnte er am 11. December 1497 den Ritter Hahn zum Gefängniß ein.

Am 13. März 1498 geleitete der im kaiserlichen Dienste stehende junge Herzog Heinrich von Mecklenburg, des Herzogs Magnus Sohn, den von seiner Wallfahrt heimkehrenden Herzog Bogislav aus Inspruck.

Bogislav war $1^1/_2$ Jahre auf der Reise ins gelobte Land abwesend gewesen, und war sein Sinn milder, zu friedlicher Ausgleichung weltlicher Händel geneigter geworden. Auch hatte Lüdecke, Berend's Bruder, als Marschall mit einem Fähnlein Volks den Herzog begleitet, und gewiß in der langen Fahrt die Sühne vorbereitet. Inzwischen hatte Otto, dies Vorbild brüderlicher Treue, in Süddeutschland Fürsten und Ritter für sich gewonnen: sein Gerücht war bis zu dem Römischen Könige gegangen, der das Streben der Fürsten richtig erkannte und den Adel schützte. So geschahen vom Könige Schritte, den Landfrieden

Digitized by Google

auch in den entferntesten Theilen des Reichs herzustellen. Als Vermittler diente der Herzog Heinrich von Mecklenburg. Schon am 14. März 1498 schrieb der Herzog Heinrich an seinen Vater, daß der König den Ritter Sigismund von Rohrbeck an den Pfalzgrafen Otto von Baiern, dessen Lehnsmann Egloffstein war, senden wolle, damit Claus Hahn nicht geschatzt werde. Am 24. März 1498 vermittelte nun Pfalzgraf Otto unter Zusagung der Verwendung Herzogs Bogislav, daß zu Pfingsten Claus Hahn wie Berend freigelassen und dann binnen Jahresfrist die Streitigkeiten vor dem Römischen Könige verhandelt würden. Käme keine Ausgleichung in dieser Frist zu Stande, so sollten Hahn wie Maltzan zur Rückkehr in die Gefangenschaft gemahnt werden dürfen und zu diesem Zwecke zu Hause bleiben.

Otto Maltzan bittet nun am 30. März den Kurfürsten Johann von Brandenburg um sicheres Geleit zu der beabsichtigten Verhandlung und behauptet, nur gehandelt zu haben, „wie einem frommen Edelmann zugehört". Nachdem der Kurfürst deshalb beim Herzog angefragt, bewilligt Letzterer ein Geleit so lange, als nach dem Vergleich zu Neumark in der Oberpfalz zwischen Herzog Bogislav, Claus Hahn und Maltzan die Verhandlungen zur Schlichtung des Streites dauerten. Otto setzte alle Mittel daran, solche Verhandlungen zu fördern, als Berend's erneuerte Bitte um Freilassnng vom Herzog Magnus abgeschlagen war. Die Bitte unterm 12. April 1498 ist ehrenhaft und auch in der Demuth des Lehnsmannes eigenhändig geschrieben, doch nicht der Gefängnißort ersichtlich. Eine Zeit lang saß Berend wahrscheinlich in Demmin, der gut verwahrten Stadt, welche von früher her gegen den Ritter feindlich war, denn es ward bis in neuerer Zeit auf dem Rathhause ein kleiner eiserner Wagen gezeigt, von dem es hieß: der böse Berend Maltzan sei daran gefesselt gewesen.

Otto's Eifer gelang es, daß der junge Herzog Heinrich, der königlicher Rath genannt wird, oder im Behinderungsfalle dessen Vater Magnus, vom Kaiser Maximilian den Auftrag erhielt, die zwischen dem Herzoge Bogislav und den Brüdern Berend und Otto Maltzan obwaltenden Streitigkeiten wo möglich in Güte beizulegen. Dies erreichte endlich der Herzog Magnus; am 24. October 1498 stiftete er zu Barth einen dauernden Frieden zwischen beiden Parteien folgender Gestalt: Berend Maltzan sollte dem Herzoge Bogislav die heimgefallenen Güter des Walter Penz und seines ausgestorbenen Geschlechtes und von den Gütern des Henning von Golm das Dorf

Digitized by Google

Völschow abtreten, wofür ihm der Herzog jedoch 4000 rhein. Gulden zahlen solle; alle anderen Güter, welche Berend Maltzan von seinem Vorfahren ererbt oder selbst erworben oder in Anspruch genommen habe, solle er in Ruhe besitzen und gebrauchen; die Ansprüche an das Kloster Reinfelden und an die Beden, sowie die Ansprüche des Degener Buggenhagen sollte zu Recht verstellt werden; endlich sollte jede Fehde, Ungnade und Zwietracht beigelegt sein und der Sache ferner nie mit Worten oder Werken gedacht werden. Auf diesen Vertrag nahm der Herzog Bogislav den Ritter Berend Maltzan wieder zu Gnaden an, empfing von ihm Eid und Handgelübde und verlieh ihm seine Güter.

Dieser endliche Vertrag war allerdings ein glänzender Beweis von des Herzogs Magnus bedeutender Größe, aber auch ein eben so klares Zeichen, daß Berend Maltzan's Schuld nicht groß war, weil der Herzog Bogislav ihm sonst einen Theil seiner Forderungen nicht mit vielem Gelde abgekauft haben würde.

Sogleich am 24. October 1498 stellte der Herzog dem Ritter eine Schuldverschreibung auf 4000 rheinische Gulden aus, auf welche denn auch am 18. Januar 1499 auf Abschlag 2000 Gulden bezahlt wurden. Am 17. Januar bat der Herzog Bogislav schon seinen Schwager Magnus um Beförderung der Angelegenheiten seines Rathes und Marschalls Berend Maltzan. Und hiermit beginnt denn die glänzendere Zeit der Laufbahn des Ritters Berend Maltzan.

Völlig aufgehoben waren aber hiedurch die Irrungen noch nicht. Berend Maltzan wagte sich so bald noch nicht nach Pommern; er zog es vor, in Mecklenburg Rathsdienste zu thun, da der Herzog Magnus sich ihm gern anzuvertrauen schien. Seine Hauptwohnung hatte Berend noch lange (noch im Jahre 1514) zu Neuburg, da die Frau mit den Kindern sich hier bei ihren Verwandten sicherer und behaglicher fühlen mochte.

Aber Otto Maltzan wollte sich noch nicht zur Ruhe geben, noch am 9. Juni 1499 ward über ihn, der noch der mecklenburgischen Herzoge Feind sei, verhandelt und am 10. December 1499 der Schluß der Verhandlungen auf kurze Zeit hinausgeschoben. Im Jahre 1500 war aber Claus Hahn wieder auf seinen Gütern in Thätigkeit. Otto Maltzan starb im Jahre 1502, zu frühe, denn solche Männer thun Noth in jeder Zeit.

Mit dem Herzoge von Pommern kam Berend Maltzan aber

Digitized by Google

nie zum rechten Vertrauen. Noch im Jahre 1505 war der Vergleich nicht erfüllt, und im Jahre 1509 sah Berend sich endlich genöthigt, zum Kaiser seine Zuflucht zu nehmen. Der Herzog Heinrich von Mecklenburg ward ihm aber „mit besonderer Gunst zugethan".

Dies ist der geschichtliche Verlauf des merkwürdigen und berühmten Streites. Es fragt sich: welche waren die Beschuldigungen, welche der Herzog Bogislav gegen Berend Maltzan erhoben hatte? Die Chronisten erzählen gewöhnlich aus übel verstandenen Acten, Berend Maltzan habe dem Kloster Reinfelden 6 Dörfer abgenommen, dem Herzoge Bogislav Schloß und Voigtei Loitz mit Gewalt vorenthalten u. s. w., und manches andere, wovon kein Wort wahr ist. — Die Klagen, welche der Herzog gegen Berend erhob, sind fast alle der Art, daß sie dem Ritter Berend rechtliche Ansprüche an Besitzungen bestreiten und dem Herzoge zuwenden. Obgleich alles Mögliche zusammengesucht ist, um Berend zu verdächtigen, so fehlt es doch an der sonst gewöhnlichen langen Reihe von „Nahme, Mord und Brand", wie sie in den damaligen Zeiten des sogenannten allgemeinen Landfriedens in den Schuldrechnungen der meisten Edelleute zu finden sind.

Zuerst forderte Maltzan von den 6 Dörfern des Klosters Reinfelden Ablagen und Dienste und andere Einkünfte, deren Rechtmäßigkeit die Maltzane durch altes Herkommen stützten. Das holsteinische Kloster Reinfelden, welches in Mecklenburg außer andern Gütern auch die Güter Sülten und Kleeth im Lande Stavenhagen nicht weit von Wolde hatte, besaß in Pommern seit dem Jahre 1249 (vgl. Dreger, Cod. dipl. Pom. p. 284), den Hof Mönchhusen mit den Dörfern Wildberg, Wolkow und Reinberg und durch Tausch mit dem Dorfe Teusin seit 1289 von dem Kloster Dargun 18 Hufen in Japsow, grenzte also östlich und südlich unmittelbar an Wolde und war dadurch in sehr naher Berührung mit Berend Maltzan. Zu den Reinfelden'schen Gütern gehörte auch der halbe See von Kastorf; das Gut Kastorf mit der anderen Hälfte des Sees gehörte aber den Maltzanen (vgl. Urkunden vom 16. Juni 1503 und 8. Mai 1516). Die Grenze ging mitten durch den See bis zu der alten (wendischen) Burg, welche mitten in dem See lag (**per ipsum stagnum Kastorpe usque ad antiquum castrum, quod est in medio stagno, in quo stagno Pretusniza oriatur**). Aus diesen Verhältnissen mögen denn auch die alten, observanzmäßigen Leistungen stammen, welche die Maltzane in Anspruch nahmen, freilich aber nicht durch Urkunden beweisen konnten.

Digitized by Google

Nach dem Vergleiche vom 3. Juli 1490 sollten die Maltzane Urkunden produciren, nach der endlichen Aussöhnung vom 24. October 1498 sollte auf einem endlichen Rechtstage darüber entschieden werden.

Die Beede aus dem Lande Tollense, welche die Maltzane in Anspruch nahmen, war die ihrem Vater von den Herzogen verpfändete Beede aus den Dörfern des Klosters Verchen (vgl. Urk. von 1460 bis 1469); dies war das älteste von den streitigen Verhältnissen zwischen den Herzogen und den Maltzanen. Im Jahre 1494 ward die Regulirung dieser Angelegenheit angefaßt (vgl. Urkunden vom 17. und 25. Februar 1494). Nach dem Abschiede vom 3. Juli 1490 sollten die Maltzane hiervon genießen, was sie beweisen könnten; nach dem Vergleiche vom 24. October 1498 entsagte Berend seinem Antheile. Hierauf bezieht sich denn auch wohl der § 23 der Rechtfertigung vom December 1491, wonach Berend die Priorin von Verchen, Bogislavs Schwester, spöttisch behandelt haben sollte.

Die Streitigkeiten mit Demmin klärt die Urkunde vom 23. September 1483 auf. Der Streit wegen Loitz, welches die Maltzane einige Zeit inne gehabt hatten, bewegte sich wohl um kleine Neckereien, welche bei Ablieferung von Pfandgütern nicht ausblieben und ausbleiben konnten. Auch war hiervon weiter nicht die Rede.

Die Hauptpunkte waren und blieben die Lehngüter, welche Berend Maltzan bei ihrer Eröffnung in Anspruch nahm. Diese Ansprüche waren folgende:

1) Walter Penz war ein unverheiratheter Mann, ohne Lehnserben; seine Güter, welche nach seinem Tode dem Herzoge heimfielen, hatte dieser dem Berend Maltzan, mit einigen Ausnahmen, verschrieben; nach Walters Penz Tode sollte Berend zu weit um sich gegriffen haben.

2) Ebenso hatte der Herzog dem Berend Maltzan die Güter des Henning von Golm verschrieben, welche ebenfalls auf Heimfall standen. Berend Maltzan sollte nun die Güter nicht eher antreten, als bis Henning und die letzte weibliche Verwandte desselben gestorben sei; Berend hatte sie aber noch vor dem Tode der Letzteren angenommen, vielleicht weil er sich mit ihr verglichen hatte.

3) Sollte Berend Maltzan dem Marschall Degener Buggenhagen seine Burg Nehringen haben abschleichen wollen. Buggenhagen war mit einer Schwester Berend's verlobt gewesen, der Brautschatz war schon gezahlt worden, als die Jungfrau vor dem Beilager starb. Berend

Digitized by Google

sollte nun das Geld zurückerhalten haben. Nun aber waren die Buggenhagen seit alter Zeit, seit der Erwerbung des Schlosses Wolde, mit den Maltzanen in Streit gewesen, der erst damit endigte, daß Lüdecke Maltzan d. J. eine Buggenhagen heirathete.

4) Sollte Berend Maltzan einer v. Bilow ihre Güter gewaltsam abgedrungen haben (vgl. § 14 der Rechtfertigung vom 14. December 1491); nach der Urkunde vom 3. October 1484 hatte sie aber ihre Güter in Gültz dem Berend Maltzan verpfändet.

5) Der schlimmste Vorwurf, welcher dem Berend Maltzan gemacht werden könnte, ist der, daß er seiner Schwester Sohn Jacob Voß auf Gantzendorf „sein Gut abschatzte und ihn auf's Rad setzen ließ", nach der Rechtfertigung vom December 1491, § 12 und § 20. Die Sache ward zu ihrer Zeit und später viel besprochen und angefochten und vertheidigt. Eine Schwester Berend's Maltzan war an Jacob Voß auf Lindenberg verheirathet gewesen, dessen jüngerer Sohn Jacob Voß war, welcher das Gut Gantzendorf erhielt, der Letzte des Geschlechts, oder vielmehr der pommerschen Linie. Das Gut Gantzendorf war dem Berend Maltzan, wie es scheint für eine nicht bedeutende Geldanleihe, verpfändet und der junge Jacob Voß in fremde Kriegsdienste gezogen. Er kehrte mit leeren Händen heim, verthat das Wenige, was er besaß, und forderte sein väterliches Gut Gantzendorf von Berend Maltzan. Als dieser ihm dasselbe nicht eher zurückgeben wollte, als bis er den Pfandschilling bezahlt erhalten haben würde, zog Jacob Voß als Feind gegen ihn aus, um Berend's Güter durch Brand zu verwüsten; er brannte ihm auch wirklich den Hof Gültz nieder und versuchte mehrere kleine Brandstiftungen, indem er im Sinne hatte, alle Dörfer Berend's abzubrennen. Als Jacob Voß nun auch im Begriffe war, das Gut Gantzendorf abzubrennen, ließ Berend Maltzan ihn fangen, richten und in Folge dessen aufs „Rad setzen". In dem darüber und über andere Verhältnisse der Sarow'schen Güter, welche früher alle dem Voß gehört hatten, entstandenen Processe wird dies alles zugestanden und die Behauptung der Maltzane nicht widerlegt, daß Jacob Voß gar kein eheliches Kind gewesen sei, was allerdings große Bedeutung hatte, da er der Letzte des Geschlechtes war. Das Verfahren des Berend Maltzan war sehr hart, aber nach damaligen Rechtsansichten und Gebräuchen gerecht; man machte mit jedem Mordbrenner kurzen Proceß, er mochte sein, wer er wollte. Und es stand Berend's ganzes Vermögen auf dem Spiel.

Digitized by Google

Saftrow nimmt hundert Jahre später zwar den Jacob Voß gegen den Berend Maltzan in Schutz; er schildert jenen als einen gutmüthigen Mann, der zu Berend Maltzan geritten sei, um Gantzendorf wieder einzulösen, dem aber Berend das Geld im Spiele abgenommen und ihn so zur Verzweiflung gebracht habe. Aber Saftrow ist überhaupt feindlich gegen die Maltzane gesinnt, berichtet mit allzugroßer Zuversichtlichkeit viel nach alten, entstellenden Erzählungen und gesteht selbst ein, daß Jacob Voß beschlossen habe, die Sarow'schen Güter abzubrennen und mit dem Brennen nicht aufzuhören, auch verschiedene Male gebrannt habe.

Die Sache mit Hartwig Maltzan ist oben dargestellt.

Diese Namen und Geschichten werden in den Vergleichsurkunden und den Acten zum Jahre 1491 am häufigsten berührt.

So viel geht aber aus allen Actenstücken hervor, daß Berend Maltzan keiner einzigen gemeinen Wegelagerei angeklagt war, obgleich diese damals bei der Ritterschaft sehr im Schwange ging. Die meisten Streitpunkte betrafen Lehnsverhältnisse, für deren größeren und Haupttheil Berend Maltzan im verbrieften Rechte war. Es ist möglich und vielleicht wahrscheinlich, daß Berend zuweilen zu weit übergriff, weil die Urkunden zu dunkel waren, und daß Berend sich auch wohl zu starr und hart bezeigte. Aber alle diese Verhältnisse waren keine Veranlassung zu einem so gewaltsamen und raschen Verfahren, wie es der Herzog Bogislav einleitete, welcher ein geordnetes Rechtsverfahren in seinem Lande einführen wollte; dergleichen wichtige und schwierige Sachen, wie sie beim Antritt heimgefallener Lehne sehr häufig vorkommen, bedurften einer genauen, ruhigen, commissarischen Untersuchung und Entscheidung. Der Endvergleich vom 24. October 1498, nach welchem Berend Maltzan für keine Anschuldigung Buße litt, zeigt zur Genüge, daß mit der Zerstörung von Wolde sein Unrecht reichlich gebüßt war. Daß Berend nicht sehr im Unrechte war, beweist der Umstand, daß der Herzog ihm seine Ansprüche an den Heimfall von Penz und Golm für 4000 Gulden abkaufte. Herzog Bogislav war nun mit Berend Maltzan, der immer Ern beigenannt wird, ein Beiwort für die, welche Ritter waren (wie man noch jetzt Ehren Pastor sagt), soweit ausgesöhnt, daß der Herzog unterm 17. Januar 1499 dem Ritter ein Verwendungsschreiben an Herzog Magnus zufertigte, die Zwiespaltigkeit Berend's mit mecklenburgischen Lehnsleuten zu vergleichen.

Digitized by Google

Die Kraft des deutschen Reichsfriedens zeigte sich immer mehr. Die Fürsten sahen in dem allgemeinen Fehderechte das größte Hinderniß für ihre angestrebte Macht, sie konnten aber jenes nur dadurch beseitigen, daß sie die Streitfragen zu richterlicher Entscheidung brachten. Dazu wurden die Landesherren um so mehr gedrängt, als der Kaiser dem Adel Nord-Deutschlands auch näher gekommen war durch die Verbindungen unter dem gesammten niederen deutschen Adel, der nun für das ihm bedrohte Fehderecht kaiserlichen Schutz suchte. Je mehr in den einzelnen Gebieten Friede ward, desto lebhafter bekümmerten sich die Fürsten um Reichsangelegenheiten und bedienten sich hier ihrer bedeutendsten Ritter, welche dieser neuen Thätigkeit die besten Kräfte zuwendend von ihrer Fehdelust abgeleitet wurden.

Die mehrjährige Gefangenschaft scheint in Berend die erst wild auflodernde Glut zu einem erwärmenden Feuer gemildert zu haben; er lernte die Lebensverhältnisse anders beurtheilen, und daß geistiges Wirken leichter zum Ziele führe, als das Dareinschlagen mit dem Schwerte. Auch stand Berend nahe dem sechzigsten Lebensjahre, ruhiger und klarer noch durch Erfahrung und doch zu jeder Mannesthat rüstig.

Die Fürstenhäuser Mecklenburg und Sachsen traten jetzt in folgenreichen Vermählungen sich nahe. Zuerst erwählte der Herzog, nachheriger Kurfürst Johann der Standhafte von Sachsen, Herzog Magnus Tochter Sophie, zur Gemahlin, in welcher Ehe der unglückliche Kurfürst Johann Friedrich geboren ward. Die Hochzeit ward am 1. März 1500 zu Torgau mit großer Pracht gefeiert; 10,500 Menschen mit 6500 Pferden waren geladen. Viele mecklenburgische Ritter waren in Begleitung ihrer Prinzessin. Wer von diesen Rittern zwar angesehen aber nicht vermögend war, erhielt von anderen Lehnsleuten, die zu Hause blieben, Beihülfe an Leuten, Pferden oder Kleidern. Ritter Berend hatte eigene acht Knechte für sich. Besonders begnadigt und seiner Begleitung Würde zu verleihen, versetzte der Herzog Berend unter das Hofgesinde, also in seine besondere Nähe, und gestattet, ihn neben dem Canzler im Verzeichnisse aufzuführen. Diese Brautfahrt hatte ohne Zweifel dem Herzoge viel Geld gekostet, und Letzteres fehlte oft. Berend war eben durch Herzog Bogislav im Besitze ansehnlicher Baarschaft gelangt, und so verpfändete Herzog Magnus an Berend Schloß und Stadt Penzlin auf fünf Jahre. Es ist dies ein hohes Zeichen des Vertrauens des Herzogs zu Berend, in Anbetracht

Digitized by Google

der langen und schweren Streitigkeiten, welche wegen Penzlin erst kaum überwunden. Einer Pfandsumme ist in der Urkunde über die Einräumung am 26. März 1500 nicht gedacht, und so kann letztere ebensowohl als Gnadenbeweis und Ersatz für den Aufwand nach Torgau und bei der bevorstehenden Sendung zum Reichstage nach Augsburg erfolgt sein.

Herzog Magnus hatte nun Berend völlig erkannt und betraute ihn mit wichtiger Botschaft an den Sohn Herzog Heinrich nach Augsburg. Die Botschaft ist ausgefertigt unter dem 6. April 1500 zu Boitzenburg, woselbst der Herzog mit der Gemahlin auf der Reise ins Bad Ems sich befand. Die Aufträge waren nachdrücklich und doch zart zu behandeln, und sie zeigen in Berend neben dem kühnen Ritter den gewandten Unterhändler, vor allen aber des Herzogs vielbetrauten Rath. Es ging die Botschaft erstens dahin, für Herzog Heinrich, der fortwährend um den König Max mit ansehnlicher Reiterschaar blieb, Entschädigung wegen Auslagen und Dienste zu erbitten, um so mehr, als man den Aufgeboten überall hin treulich gefolgt, auch die Reichssteuer eingezahlt habe. Zweitens solle Berend Nachweis über die Erhebung des gemeinen Reichspfennings geben. Drittens galt es der Bitte, daß Herzog Heinrich bald nach Hause entlassen werde gleich anderen benachbarten Fürsten; müsse er bleiben, so möge der rückständige Sold ausgezahlt und das Gehalt jährlich auszukehren bestimmt werden. Viertens sollte der Rechtsgang mit dem Flotow beim Kammergericht beschleunigt werden. Fünftens war mit Herzog Albrecht von Sachsen wegen Zusendung von Mannschaft die Zeit zu bereden. Am Schluß war gebeten, beim römischen Könige zu erwirken, daß Herzog Heinrich und Berend zusammen heimkehren möchten und die Vollmacht für den Reichstag an den Bischof von Magdeburg oder an den Kurfürsten von Sachsen selbst zu übergeben sei. Sollte dies Anstand finden, so habe Berend auf dem Reichstage zu verbleiben. Berend überbrachte auch Mahnbriefe von Vater und Mutter an den Herzog Heinrich. Der Reichstag verhandelte die Einrichtung des sogenannten Reichsregiments, welches zur rascheren, besseren Verwaltung der Reichsangelegenheiten höchst bedeutend war, und das Reich in Kreise theilte. Da Herzog Heinrich sein Kommen unter dem 5. Juni 1500 dem Vater als nicht thunlich darstellt, erwähnt er ausdrücklich, daß er mit Ritter Berend täglich in Geschäften um den König sei, wie denn auch der Vater den Ritter mit besonderer Botschaft an den König

Digitized by Google

abgesandt habe, und daß die Geschäfte wie die Aufträge in günstigem Gange wären. Herzog Heinrich gedenkt des einflußreichen Mitwirkens Berend's und erwartet in Allem glücklichen Erfolg. Herzog Heinrich blieb am Reichstage und unterzeichnete den Reichsabschied für seinen Vater im September, während Berend Anfang Juli 1500 heimkehrte, sicher nicht ohne großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten, unmittelbar oder doch durch Herzog Heinrich gehabt zu haben. Keiner wie Berend kannte aus eigenem Erleiden, was bei veränderten Zeitumständen Norddeutschland wie Süddeutschland Noth that. Und wenn man König Max oft den letzten deutschen Ritter nennt, stand ihm in Sinn und Wesen Berend sehr nahe und ward zu Rath gezogen.

Herzog Magnus belohnte Berend's Verdienste sofort unterm 5. August 1500 durch Belehnung mit dem Gute Kittendorf. Dieser Gnadenbezeugung folgte nicht lange darauf eine weit größere. Beide regierende Herzöge Magnus und Balthasar und die jungen Herzöge Heinrich, Erich und Albrecht entließen zuerst den Rath, Bürgerschaft, die Werkmeister, Gilde und die ganze Gemeinde der Stadt Penzlin ihres Eides und verwiesen sie damit an Ritter Berend und dessen Erben. Die Aufzählung jener Theile der Gemeinde läßt die derzeitige Organisation derselben erkennen. Dies geschah am 16. Juli 1501; und erfolgte dann am 18. desselben Monats die Belehnung aus freier Gunst und Gnade auch um treuer Dienste halber mit der Stadt, dem Schloß und dem Hause Penzlin, und mit folgenden Dörfern in der Voigtei, als Mallin, Puchow, Gr. Luckow, Liepen, nebst niederer und hoher Gerichtsbarkeit, Burglehn, Urbede und Zöllen. Als Burglehn von Penzlin empfing Heinrich Bardenflet das Feld und den Hof Werder am 6. August 1503 von Berend. Doch behielten sich die Landesherren bei Verpfändung und Verkauf den Vorzug vor. Ritter Berend bestätigte hierauf am 22. Juli des Jahres 1501 der Stadt alle ihre Gerechtsame. So kam der Ritter nicht durch Thaten des Krieges, wohl aber des Friedens zu einem Besitz, wie unter der Landesherrschaft in Norddeutschland keiner unbeschränkter vorkommt.

Der erste Berend, † 1320, hatte den Segen seiner Friedensthaten als eine Lebenskraft somit allein dauernd vererbt.

Den verändernden Zeiten sich fügend, erreichte Berend ein Ziel, welches seinem selbstständigen Charakter entsprach. Zu diesem schönen Besitz, wovon Mallin schon 89 Mark Rente außer Naturalien brachte, erkaufte Berend noch von Henning Stute die angrenzenden Güter

Digitized by Google

Ave, Marien und das jetzt in das Penzliner Stadtfeld übergegangene Feld Schmorte mit der Mühle. Berend besaß schon Kruckow, so daß sich um Stadt Penzlin ein umfängliches Eigenthum herzog. In der unglücklichen Werle'schen Fehde mit dem Vatermörder war das hoch neben der Stadt gelegene Schloß 1314 zerstört, und das jetzt überlassene Schloß ist wohl in dem, was jetzt die alte Burg heißt, theilweise erhalten. 90 Jahre hatten Berend's Vater, Großeltern und Elternvater Penzlin als Pfand besessen und auch bewohnt. Bei ihrem Erwerbe 1414 wird nur Haus und Stadt genannt, nicht das Schloß. Vermuthlich also ist das Schloß während des Maltzan'schen Pfandbesitzes erbaut. Dieses Schloß oder die jetzige alte Burg, feldwärts von einem tiefen Graben geschützt, liegt nordwärts der Stadt, so daß die Burgmauer rechts und links in die Stadtmauer übergeht. Bis 1809 bestand diese Burg aus einem Mittelgebäude mit gewölbter Durchfahrt, an der Mittagsseite mit einem viereckigen Thurm, der Sternberg genannt, südlich mit einem massiven und nördlich mit einem Flügel in Fachwerk mit Stein ausgemauert. Der Steinbau war auch nur ein Fachwerk mit Steinen verblendet. Alles war also nur ein leichter Bau, an dem nur der treffliche Mörtel die großen starken Ziegel fest zusammenhielt. Die Bauart des steinernen Theils zeugt vom 15. Jahrhundert.

Das Haus, von dem noch lange in Urkunden die Rede, später als das weiße Haus bezeichnet, lag innerhalb der Stadtmauer westwärts neben der Burg. Berend würdigte vollständig seinen Besitz von Penzlin und gab entferntes Eigenthum auf, um alles das Seine möglichst in Zusammenhang zu bringen. Die Mittel hiezu suchte er in aller Weise herbeizuschaffen, überließ seinem Vetter Berend dem jüngeren, des alten Lüdecke Sohn, die Pächte der Güter Wolde und verkaufte seinen Antheil an Trechow, nach Aussterben des letzten der dort wohnenden Vettern, des Thomas Maltzan, an den Marschall Wedege Maltzan zu Grubenhagen den 31. März 1502 für 3733 rheinische Gulden.

Dann überließ Herzog Magnus unter dem 16. Juni 1503 wieder die verpfändeten Güter Gädebehn und Castorf an Berend nach Rückzahlung des Pfandschillings, deren Ertrag mindestens zu 1300 Gulden veranschlagt worden. Ferner verkaufte ihm Heinrich Heidebreck seine Lehne, nämlich ein Viertel an Schloß und Städtchen Prillwitz, das halbe Dorf Lanchavel (Langhagen), 28 Hufen in Liepen, 9 Hufen

Digitized by Google

in Hohen Zieritz, 28½ Hufen in Peccatel, den halben Krug und die halbe Windmühle, die halbe Feldmark Peutsch mit der Sandmühle, die halbe Feldmark Zierke und Stribbow an Peutsch grenzend, 9½ Hufen von Brustorf, halb Wustrow und ein Viertel von Zipplow, und der Herzog belehnte ihn damit. Zu der Erwerbung Berend's in der Nähe von Penzlin kommt noch hinzu seine Belehnung mit Passentin, dessen Geschlecht ausstarb, im Jahre 1510. Die Bewirthschaftung so vieler Güter führte den großen Vertrieb ländlicher Producte herbei, und dazu nutzte es sehr, daß der Herzog dem Ritter auf 10 Jahre Zollfreiheit für sein Korn bei Dömitz und Boitzenburg schenkte. Berend besaß doch noch Geld genug, um den Herzog Heinrich von Mecklenburg vom Mai 1507 bis 11. October 1508 die Summe von 6000 Gulden anzuleihen, wofür er das Land Stavenhagen als Pfand erhielt.

Berend hielt sich von jetzt an viel zu Penzlin auf und gab von dort aus eine große Geschäftsthätigkeit kund, denn die Verwaltung seines großen Besitzes forderte die angestrengteste Kraft. Doch neben der Verwaltung seines Besitzes war manches Widerwärtige zu überwinden. Der unerwartete Tod seines Stiefbruders Otto im Jahre 1502 veranlaßte Berend und seinen Bruder Lüdecke, theils auf des Bruders lehnbare Gelder, Gold- und Silber-Kleinodien, wie sie in Geschlechtern sich vererbten, theils auf Gelder und Sachen von ihrem Vater Joachim her Ansprüche gegen ihre Stiefmutter Agnes, geborene von Putlitz, zu erheben, 1502.

Agnes, die zweite Hausfrau von Joachim Maltzan und Otto's Mutter, hatte sich an Claus Moltcke wieder verheirathet und sollte aus des ersten Mannes Nachlaß 3000 Gulden an sich genommen haben. Es wurden von den Herzogen mehrere Rechtstage abgehalten, allein der Endausgang ist nicht zu ersehen. Wahrscheinlich war der Stiefmutter in den Ehepacten das Eingeklagte zugesichert. Dreißig Jahre waren verflossen, seit Agnes Wittwe geworden, und die Forderung blieb uneingeklagt; auch hatte Otto die Lehne verkauft zu des Bruders Befreiung und das Geld wohl meist dazu verwandt. Die ganze Klage gereicht Berend nicht zum Ruhme, zumal er selbst in reichen Glücksgütern saß. In solcher Gesinnungsweise konnte es ihn treffen, daß Heinrich Hudehaver, ein sonst nicht weiter bekannter Mann, beim Bischof von Camin den Kirchenbann gegen Berend erwirkt hatte. Dieser Kirchenbann ward erst den 27. Januar 1502 im

Digitized by Google

Auftrage des Bischofs Martin von Camin durch Jacob Prutzenow aufgehoben.

Der Tod seines Bruders Otto vererbte pommersche Lehne auf Ritter Berend und brachte ihn wieder in Verhältnisse zu Herzog Bogislav. Berend hatte sich gerne möglichst ferne von dem Herzoge stellen wollen und darum seinem Vetter Berend dem Jüngeren seine Pächte aus Wolde ꝛc. überlassen. Die neuen Lehnsverhältnisse führten auch wieder Belästigungen durch Herzog Bogislav herbei, die um so weniger vom Ritter Berend verschuldet waren, als sich auf Anruf des Ritters Kaiser Max bald entschloß, dem Herzog Heinrich Vollmacht zu ertheilen, die Sache auszutragen, unterm 10. August 1505 von Cölle aus. Herzog Heinrich mochte glauben, die Zwistigkeit werde sich ohne ihn schlichten, und erbot daher sich, als kaiserlicher Bevollmächtigter erst unterm 11. Juli 1506 zur gütlichen Ausgleichung bei Herzog Bogislav. Doch der Handel blieb schweben, so daß Herzog Heinrich den Herzog Bogislav noch im Jahre 1508 um Beförderung im Interesse des treuen Raths Ritter Berend mahnt. Alles war umsonst und Herzog Heinrich bittet endlich im Jahre 1509 auf Antrag des Ritter Berend, „dem er mit besonderer Gunst zugethan", nach erfolglosem Bemühen bei Herzog Bogislav, der Kaiser möge selbst zum Rechten helfen. Doch die Sache blieb unausgemacht und bestand noch im Jahre 1554. Berend erkennt immer mehr, es sei besser, Recht zu nehmen, als Gewalt zu ergreifen. So vertragen die Herzoge seine Sache mit dem Claus Drake wegen Borgfeldt, und überließ Berend eine Streitigkeit mit seinem Bruder Lüdecke der Entscheidung seines Vetters Wedege zu Grubenhagen.

In seinen eigenen Angelegenheiten stand ihm seine Hausfrau Gödel eingreifend zur Seite und waltete in Abwesenheit des Mannes selbstständig in dem Maaße, daß sie sogar auf eigenen Befehl einen Theil des Roggens auf dem Felde Passentin abmähen und einfahren ließ, welcher noch dem Kloster Broda gehörte, im Jahre 1510, bevor Berend mit Passentin belehnet worden. Der Herzog berücksichtigt so sehr seinen achtbaren Rath, daß er die Sache erst nach dessen Heimkehr entscheiden wollte. Hier, wo der Hausfrau gedacht wird, mögen einige Aufzeichnungen von Hausrath und Geschmeide eine Stelle finden, wie die Familienurkunden sie angeben. Berend forderte von seiner Stiefmutter Kleinode von Gold und Silber zurück, als ein von den Vorfahren zu vererbendes Eigenthum. Berend besaß aber selbst

Digitized by Google

manches kostbare Geschmücke, denn in seinem letzten Feldzuge nach Ostfriesland hatte er eingebüßt eine goldene Kette zu 260 ungarischen Gulden, woran ein Schloß mit guten Steinen zu etwa 63 Gulden, und 6 goldene Ringe, welche 86 Gulden wogen, mit guten Steinen besetzt. An stattlichen Kleidern wird es auch nicht gefehlt haben, bei den vielen Sendungen an fremde Höfe. Es giebt das Testament des jüngeren Berend zu Schorßow vom 2. Juni 1508 einen Maaßstab her. Da werden vergeben ein schwarzer Sammetrock, ein rother Damastrock, ein seiden Sammetkleid, ein bunter Damastrock, ein grüner Rock, noch zwei schwarze Röcke und ein brauner und ein rother Rock. Einen Begriff des zeitigen Wirthschaftsinventariums zu geben, so sei bemerkt, daß Berend mit Passentin als dessen Lehnzubehör empfing: 40 Schafe, 10 Lämmer, 10 Haupt Rindvieh, darunter 6 Kühe, 8 Pflugpferde, 14 Schweine, 2 große und 6 kleine Kessel, 10 Grapen, 8 zinnene Kannen, 13 Betten, 11 Pfühle, 2 Decken, 2 Kissen, 5 Paar Laken und 13 Seiten Speck. Die Menge der kleinen Grapen und der Trinkkannen ist auffallend; bei letzteren kommt man auf den Gedanken, daß unter dem Gesinde jeder seine Kanne Bier vor sich gehabt, und sich in Feierstunden gütlich dabei gethan, statt daß jetzt eine größere Kanne zum Stillen des Durstes bei den Durstigen kreiset.

Ritter Berend war so viel aus dem engen Kreise seiner Heimath in das weite Deutschland an Höfe und zu gelehrten Geschäftsleuten hinausgekommen, daß er einsah, ein junger Edler bedürfe in veränderter Zeit eine andere Ausbildung, als sie bisher meist zu Waidwerk und Waffenführung diente; daher sandte er seine beiden ältesten Söhne Joachim und Ludolf unter Aufsicht des Licenciaten Magnus Hunth in ein Collegium der Universität Leipzig im Jahre 1505. Die Studienzeit begann damals auf Universitäten nicht nach vollendetem Schulcursus, sondern führte die gelehrten Studien von Anfang an zu Ende.

Beide Söhne hatte der Edelmann Friedrich Pfuhl auf Berend's Namen aus dem Collegio abgefordert und in die Gefangenschaft geführt. So klagt Berend von Penzlin aus am 8. November 1505 seinem Landesherrn und bittet um Vorschreiben an die Universität, daß Hunth Rechenschaft über die geschehene Auslieferung der Söhne gebe und um Verwendung an alle, welche hier helfen können: an die Stadt Leipzig, den Herzog Georg daselbst, den Erzbischof von Magdeburg und den Markgrafen von Brandenburg. Die Veranlassung zu dem

Digitized by Google

Raube der Knaben, die etwa 14 und 15 Jahre alt sein mochten, war folgende:

Die Herzoge von Mecklenburg hatten das eröffnete Lehn von Schönfeldt, mit Zubehör im Lande Stargard, im Jahre 1451 an Ludwig Pfuhl überlassen. Der Nachkomme Claus Pfuhl starb bald nach 1481 ohne Lehns- oder Leibeserben und ohne nahe Vettern. Entfernte Vettern in der Mark sprachen indeß das Lehn an, und es ward über die Annahme dieser Vettern lange mit dem Markgrafen von Brandenburg verhandelt. Während dem suchte einer der Vettern, Friedrich Pfuhl, ein Fräulein Anna von Bibow für sich zu gewinnen, die bereits die Braut des Heinrich von Oldenburg war. Der Herzog nahm dafür das Fräulein an den Hof und verweigerte sie dem Pfuhl. Dieser behauptete, er sei mit Anna durch **verba de praesenti parocho**, also durch ein der Ehe gleiches Verlöbniß, verbunden und könne nur durch den Tod geschieden werden. Der Markgraf von Brandenburg nahm sich seines Vasallen erst verwendend an. Gleichwohl erreichte Pfuhl seinen Willen nicht, vielmehr ward Anna dem Oldenburg 1497 angetraut. Pfuhl erklärte sich nun zu der Herzoge von Mecklenburg Feind und übte an ihren Landen und Leuten alle Greuel der Fehde mit Mord und Brand. Weil er damit aber nichts erreichte, als daß er nun in die Reichsacht gethan wurde, entführte er die Söhne Berend's aus Leipzig und erwartete durch den in die Sache nun hineingezogenen Vater, der überall in so hohem Ansehen stand, eine reiche Entschädigung. Allerdings betrieb jetzt Berend seiner Söhne halber die Angelegenheit eifrigst, es ward hin und her viel verhandelt; weil Pfuhl eine so hohe Vergleichssumme forderte, nämlich 3000 Goldgulden für jeglichen Anspruch und 1500 Goldgulden als Lösegeld, so zögerte man. Indeß Pfuhl ließ nicht ab, seine Fürsten sprachen für ihn, Berend drängte und so mußten die Herzoge zahlen, behielten aber dagegen die Lehne Schönfeldt bis im August 1507. Berend hat wohl nicht das Lösegeld für die Söhne bezahlt, da er einen Theil desselben dem Herzoge im Betrage von 400 Goldgulden in Rechnung setzt.

Nach der Befreiung seiner Söhne sind dieselben wohl noch einige Zeit nach Leipzig zurückgekehrt, dann aber, im Jahre 1510, zogen sie an den Hof und in den Dienst des Herzogs Wilhelm von Baiern, ihrem Alter angemessen. Der Herzog von Mecklenburg empfahl sie geneigtest dahin. Ludolph starb vermuthlich bald darauf.

Digitized by Google

Bei so vieler Beschäftigung in eigenen Angelegenheiten trat Ritter Berend keineswegs aus seiner regen öffentlichen Wirksamkeit zurück. Hatte Berend in seiner Jugend sich viel in Fehden herum getummelt, so ging darum doch die Kampfeslust bei dem gereiften Manne nicht aus, und er übernahm den Befehl über die mecklenburgischen Hülfsvölker, welche 1499 dem Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg gegen das Erzstift Bremen zugeschickt wurden. Indeß entnimmt man dies nur aus einem Schreiben des Herzogs an den Herzog Magnus vom 13. December 1500, worin er ihm die Zurücksendung der Geschütze verheißt, aber auch seinen an Ritter Berend auf 1070 Goldgulden ausgestellten Schuldbrief zurückbegehrt. Berend hatte also auch hier mit Gold geholfen. Ein solcher Mann, gleich nutzbar durch Rath, That und Gold, war überaus angesehen. Berend kämpfte auch später bei dem mecklenburgischen Kriegsvolke, welches dem Herzog von Lüneburg gegen Friesland zu Hülfe zog, namentlich an den Ufern der Jahde. Aus diesem Zuge forderte Berend 1508 Entschädigung von Herzog Heinrich. Es waren dies wohl schwere Kämpfe, da Berend schönes Geschmeide, Gold und Pferde dabei einbüßte. Daneben wirkte Berend verschiedentlich, wie am 12. Januar 1506, im Jahre 1507 und den 4. August 1508, zu Bützow in Landessachen, wohin die Landräthe berufen wurden; aber ganz besonders gebrauchten seine Fürsten den Ritter bei ihren Familienangelegenheiten. Hatte Berend bei der Vermählung der Prinzessin Sophie eine angesehene Stellung eingenommen, so erhielt er nun den Auftrag, mit zwei anderen Räthen dem Landgrafen Wilhelm von Hessen die Hälfte des Heirathsgutes der Prinzessin Anna mit 10,000 Rheinischen Gulden zu Stendal am 13. August 1502 auszuzahlen. Anna war die willensstarke und kluge Mutter des Landgrafen Philipp des Großmüthigen und der ihrer Mutter ähnlichen Elisabeth von Sachsen zu Rochlitz. Wahrscheinlich auch eine wichtige nicht benannte Hausangelegenheit sollte in mündlichem Vortrage von Ritter Berend und den betraueten Räthen bei Herzog Heinrich's Schwager, Kurfürst Joachim von Brandenburg, behandelt werden, und ward dazu die Vollmacht von Wredenhagen aus unterm 7. Juli 1508 ausgestellt. Es galt hier gewiß, eine sehr zarte und vorsichtige Sache zu behandeln. Eine andere schwierige Aufgabe ward Ritter Berend mit dem Kanzler von Schöneich zugewiesen, in der Verhandlung zu Magdeburg im Januar 1512, mit den Abgesandten Herzog Heinrichs von Sachsen-Freiberg wegen des Heiraths-

Digitized by Google

gutes der Prinzessin Catharina von Mecklenburg, Herzogs Magnus Tochter. Ihre Schwester Anna hatte vom Vater 20,000 Gulden empfangen; die Brüder, bei der getheilten kostbaren Verwaltung, wollten nicht das Gleiche bewilligen. Es gelang Berend, die Sachsen allmählig herabzuhandeln, daß er nur 12,000 Gulden zugestand, doch den letzten Endscheid den Fürsten selbst anheim stellte. Der völlige Abschluß verzögerte sich bis zum 4. November 1513, wo endlich Berend und Schöneich auf 16,000 Gulden rein abschlossen. Es kam alles glücklich zu Stande, so daß die beiden Brautleute auf dem glänzenden Turnier, welches Kurfürst Joachim zu Ruppin veranstalte, im Februar 1512 sich sehen sollten. Die Herzoge Heinrich und Albrecht kamen dahin mit ihrer Schwester Catharina, deren Schönheit hohes Lob fand. Stattliches Hofgesinde und die angesehensten Ritter, darunter Berend sammt seinen Vettern Lüdecke und Joachim Maltzan mit den Frauen, waren im Gefolge. Die Verlobung ward hier vor dem Bischof von Brandenburg eingegangen. Die Hochzeit war zu Meißen am 5. Juli 1512 angesetzt; dazu wurden in Mecklenburg große Rüstungen gemacht. Im Mai erhielt Berend die Aufforderung, in Rüstung nach Meißen zur Brautfahrt zu reiten; es ward ihm $3^1/_2$ Ellen Zeug nebst Muster zur Kleidung zugeschickt, damit alle fein in gleichem Anzuge erschienen. Zwölf Edelfrauen, darunter die von Berend und Wedege Maltzan, wurden zur Begleitung der Fürstin befohlen. Indeß erkrankte Berend. Heinrich, sehr betrübt hierüber, schrieb ihm im Juni d. Jahres: „wie er eine Ehre darin setzte, seinen trefflichsten, edelsten und verständigsten Rath jetzt bei sich zu haben. Dem Herzoge zu Ehren solle er, wenn nicht anders, zu Wagen mitreisen, Berend's Hausfrau wolle der Herzog beurlauben, daß der Ritter um so williger in Person mitkomme." So zog denn Ritter Berend mit der Braut; 40 Lehnsleute mit 317 Pferden waren in dem Zuge.

In Jahresfrist bereitete sich eine andere Festlichkeit im Fürstenhause. Herzog Heinrich schritt zur zweiten Vermählung mit Helene, Pfalzgräfin bei Rhein. — Zu Wismar war das Fest angeordnet. Ritter Berend war nebst Frau, Tochter und Sohn Heinrich geladen, mit sechs gerüsteten Pferden zu erscheinen. Für den Hochzeitstag war Berend ausführlich angewiesen, alle nach ihrem Stande zu Tische zu ordnen, namentlich in den Frauenzimmern die Fürstinnen zu setzen, so daß er zum Hofmeister bestellt erschien. Berend's Sohn Heinrich

Digitized by Google

ist unter dem Hofgesinde genannt. Derselbe, welcher im Jahre 1515 an dem ersten Schlachttage bei Marignano an der Seite seines befehlenden Bruders Joachim tödtlich verwundet ward, daß er in der Nacht darauf starb. — 48 Ritter waren für das Turnier bezeichnet. Fünf Tage dauerte die Festlichkeit, wobei der Sängerchor von St. Marien zu Lübeck, vom Herzoge neu eingekleidet und 4 Wochen vorher eingeübt, auf Wagen geholt, durch seinen Gesang die Freude erhöhte. Wenn der Herzog in seinem Anschreiben den Ritter den „edelsten" nennt, so rechtfertigt sich dies damit, daß Berend vorzugsweise der Fürstin zugegeben wurde. Es war also der gewaltige Streiter auch ein Mann von feiner Sitte und edler Unterhaltung.

Es geht durch Ritter Berend's langes Leben ein seltsamer Absturz von größter Gnade seiner Fürsten zu deren Ungnade zu verschiedenen Zeiten. Der trefflichste, edelste und würdigste Rath Mecklenburgs mußte in späteren Jahren, seiner Lehne verlustig, vor der Herzoge Zorn außer Landes flüchten. Das Gewitter zog sich allmälig herauf. Denn im Anfange des Jahres 1514 klagte Achim Bardenflet zu Mollenstorf beim Herzoge über Berend's Gewaltthätigkeiten. Achim war Berend's Afterlehnsmann wegen Werder. Die Stellung als Lehnsherr machte Berend vielleicht eigenmächtiger, zumal die Rechtspflege mangelhaft war und Berend sich im Rechte glaubte. Indeß muß Achim diese Zeit günstig geschienen zum Klagen und er Berend schon in Ungnade geglaubt haben, denn es war 1513 vorgekommen, daß Berend wegen rückständiger Landbede mußte gemahnt werden. Achim kam nämlich nun mit einer Beschwerde hervor, die ihm vor 13 Jahren widerfahren, als Berend Penzlin angetreten.

Damals hatte Berend Achim's Korn abhüten lassen. Achim's Klageschrift ist noch unterrichtend in Beziehung auf derzeitige Zustände. Denn es beschwert sich Achim Bardenflet, daß Berend ihm den Zufluß des Mühlenwassers nicht blos hindere, sondern auch ableite. Es mahlte aus dem großen Stadtsee, außer der jetzigen Bauhöfer Mühle, östlich der Stadt, auch westlich derselben nahe den Scheunen die Pfeffermühle. Letztere kaufte die Stadt aus und legte sie. Es scheint diese letztere verstanden zu sein. Hierfür spricht die zweite Beschwerde, daß Berend den Stadtsee zu hoch gestauet. Denn es geschieht noch jetzt, um hinlänglich Wasser für die fortbestehende Mühle zu behalten, daß man den andern Abfluß, der zu der gelegten Mühle führte, staut. Die beiden Höfe zu Werder, der eingegangene unmittelbar vor dem

Digitized by Google

Radegastberge, wo eine alte Burg noch in Trümmern liegt, der Vorderwerder, so wie der noch auf einer Halbinsel stehende Hinterwerder, sind so nahe an dem See, daß ein Fuß höheres Wasser den Wohnungen schon Nachtheil brachte. Zumal war das beim Vorderwerder, von dem ich noch Grundlagen, fast im Bruche gelegen, gesehen. Auch erinnere ich aus meiner Kindheit, daß, als gegenüber im Felde den Leuten Kartoffelland zugetheilt ward, auf dieser alten Dorfstelle manche metallene Dinge ausgegraben wurden. Achim wohnte hier vermuthlich, da er weiter klagt, daß seiner Frau auf der Fahrt zur Kirche der Knecht weggenommen. Von Mollenstorf aus würde dies nicht haben geschehen können, weil daselbst eine eigene Kirche war. Die Burg auf dem Radegastberg war also damals schon in Trümmern und diente Achim nicht zur Wohnung, denn diese hätte das Wasser nicht erreichen können. Weiter klagt Achim, daß Berend eigenmächtig eine Ziegelscheune auf dem Werder'schen Felde eingerichtet und Ziegelerde gegraben. Dies leitet auf den Gedanken, daß Berend doch an der Penzliner Burg etwas gebaut oder vielleicht die Begräbnißkapelle an der Kirche hat aufführen lassen, weil sonst nirgends auf den Gütern ein Steinbau übrig geblieben. Achim scheint in seiner Beschwerde diese älteren Beschwerden jetzt erst namhaft gemacht zu haben, um Berend erst in ein übles Licht zu stellen, bevor er den Hauptpunkt zur Sprache bringt. Berend soll Achim beschuldigt haben, daß er Kaufleute beraubt habe. Die Sache verhielt sich wahrscheinlich so, und übte Berend nur Gerechtigkeit, wobei, was ferner geklagt wird, Achim in seinem Hause gegriffen ward und geloben mußte, sich in Penzlin zu stellen. Daselbst ward er genöthigt, 10 Wochen zu bleiben, was ihm 11 Gulden kostete, außerdem was ihm seine Frau an Nahrungsmitteln gesandt hatte. Zudem nahm ihm Berend ein Pferd mit Sattel und Zaum, 30 rheinische Gulden werth, aus dem Stalle. Alles dies habe ihn um Erbe und Gut gebracht, und bezahle Berend nicht, was er verschrieben oder angelobt. Es ist keine Gegenschrift Berend's vorhanden, wenn schon er sich gewiß rechtfertigen konnte. Doch scheint Berend wohl zu eigenmächtig Gericht gehalten zu haben.

Es war die Zeit des gebotenen Landfriedens, wo jeder nicht mehr seine Selbsthülfe sein sollte; Berend hatte sich ihm unterwerfen müssen; durch seine, mehr noch durch seines Sohnes Joachim Verhältnisse zu Kaiser Maximilian hatte er diesen Frieden erkennen gelernt und wollte ihn nun auch gegen seine Mitvasallen handhaben. Diese

Digitized by Google

sträubten sich dagegen, wollten ungerne zu Recht gehen, und selbst die Landesherren erkannten noch nicht ihren Vortheil, daß sie strenge darauf hielten. So werden nachstehende Vorfälle erklärbar: Berend saß in aller Ruhe auf seiner Burg Penzlin und hatte seine Verwandten Jaspar von Putlitz und Stephan v. Bülow zu Gast. Fast wörtlich heißt es nun nach der bei den Herzogen Heinrich und Albrecht zu Mecklenburg eingereichten Klageschrift (Urkunde, Bericht, Neubrandenburg am Sonntage Sanctä Trinitatis Anno 1514) des Wedege Gans Herrn zu Putlitz und des Achim v. Bülow wie folgt:

Er, Ritter Berend, habe seinen Sohn Berend und seinen Knecht Bastian zu Wedege Gans nach Brandenburg geschickt, woselbst dieser im Dienste der fürstlichen Gemahlin und Schwester gewesen, und habe gebeten, mit einem oder zwei Gesellen nach Penzlin zu kommen, dort mit ihm fröhlich zu sein. Wedege war dazu ganz geneigt, weil er sich aller Freundschaft zu Berend versah, und erhielt auf dringendes Bitten von den Fürstinnen Erlaubniß, auf eine Nacht dorthin zu reiten, indem er anderen Tags Schlag acht wiederum bei ihnen gewißlich zu sein versprach. Unterdessen bat Hanecke Holstein, der in Brandenburg war, ihn und Achim v. Bülow freundlich, mit ihm in seine Behausung nach Ankershagen zu reiten. Wedege Gans sagt es ihm zu und reitet mit ihm und seinem eigenen Knechte fort, wo sich unterwegs zu ihnen Christoph Werblow, des Comthur's von Mirow Knecht, gesellt. Seltsam lautet nun der Bericht Wedege's weiter, wenn man die Lage Penzlins betrachtet. An einem Passe zwischen Seen belegen hat es nur zwei Ausgänge, einen nach Brandenburg, den anderen nach Ankershagen zu. Nun scheidet vor der Stadt Hanecke Holstein, reitet also voraus; Wedege wollte mithin wohl auf die Burg zu Berend einkehren; dennoch reitet er nicht vorher ab in die Burg, sondern durch die Stadt, auch nicht in derselben ab zur Burg; begrüßt sich zwar freundlich im Vorüberziehen mit den Bürgern und gelangt vor das andere Thor nach Ankershagen. Man fragt nothwendig: warum gab er den zugesagten Besuch bei Berend auf? Auf der anderen Seite der Stadt trifft er den Schreiber aus Kahlen mit den Bürgern in Streit, von welchem Wedege nichts zu wissen vorgiebt. Indeß ist er wohl der Sache des fürstlichen Schreibers nicht fremd geblieben, denn er sagt selbst, die Bürger schrieen: sollen wir leiden, daß man uns einen hart vor der Stadt abgreife? Das konnte der Schreiber nur mit Hülfe der Ritter und Knappen. Und

Digitized by Google

nun schlugen die Bürger auf Wedege und seine Begleitung gewaltig ein und warfen nach ihnen. Letztere schrieen den Bürgern zu: wem sie nachjagten, wessen sie ihn beschuldigten, da er nichts mit ihnen zu schaffen hätte und keinem Leides gethan habe? Dessen haben die Bürger nicht geachtet, sondern desto mehr auf die Ritter jämmerlich und gewaltiglich losgeschlagen, geworfen und sie verwundet. Dem Achim von Bülow wurden in diesem Aufruhr von einer goldenen Kette, welche ihm Holstein in Verwahrung gethan, einige Glieder und Ringe abgerissen. Als sie nun so sehr gedrängt und geschlagen wurden, mußten sie, um Leib und Leben zu retten, sich fortwenden. Besser hätten sie dies gleich gethan. Da sahen sie, daß Berend mit seinen Knechten kam, weshalb Achim von Bülow dem Wedege Gans zugerufen, abzuziehen, damit sie nicht zu Tode geschlagen, Letzterer antwortete ihm: nein, ich will nicht fliehen, sondern will zuvor Ern Berend, weil er mich doch durch seinen Sohn Berend Maltzan hat bitten lassen, daß ich zu ihm in guter Freundschaft kommen solle, zur Hülfe auffordern; auch schon deshalb, weil wir mit ihm oder den Seinen nichts zu schaffen und ihnen niemals Leid gethan, und auf Treu und Glauben zu ihm geritten sind. Als nun Berend zu ihm gekommen, sprach er zu Wedege Gans:

„Schwager, es ist mir treulich leid, daß es also ergangen ist.“ Daß Berend hier Gewalt gebraucht, dessen klagt ihn Niemand an. Berend fragte weiter: „Schwager, seid ihr auch gefangen?“ worauf Wedege antwortet: „nein, ich hoffe auch, ich habe es nicht verdient.“ Berend sagte nun, sie sollten sich noch gefangen geben. Die Gegner weigerten sich dessen und erboten sich, vor den Herzogen zum Vergleich und zu Recht zu stehen. Aber zu der Zeit hielt es noch schwer, daß sich Gegner zu Recht wirklich stellten, es bedurfte der Bürgen, der eidlichen Versicherung oder anderer Gewähr; der freie Mann machte seine Sache nur durch das Schwert aus. Unvermerkt wurden die beiden Knechte ihnen abgerissen, und, wie es heißt, nicht damit genug, also zu Erwirkung eines Rechtsspruchs, wollte Berend auch die Ritter gefangen nehmen. Wedege rief: „eher verlieren wir den Hals, als daß wir uns gefangen geben!“ Berend aber antwortete ihnen: „ihr sollt heute wohl anderen Sinnes werden“ — und sogleich habe er sie gewaltthätig in die Herberge der Stadt geführt und sie daselbst verwahren und bewachen lassen.

Anderen Morgens Schlag drei ist Berend aufgesessen und gen Brandenburg geritten, vielleicht die Vorklage anzubringen.

Digitized by Google

Da die Herzoge nicht dort waren, ist er heimgekehrt. Die Gefangenen aber sandten zu Jaspar Gans von Putlitz, der früher schon als Berend's Freund erscheint, und zu Stephan von Bülow, welche derzeit in Penzlin waren, machten sie mit Allem bekannt, schickten sie zu Berend, um ihn zu fragen: ob er sie reiten lassen wollte oder nicht, da sie doch gegen ihn und die Seinen nichts verbrochen, und überdies sehr geschlagen und verwundet wären, doch gleichwohl keinem Kinde Leides gethan. Darauf ließ Berend durch die Abgesandten erwidern: daß er sie also sollte reiten lassen, würde ihm keiner rathen, der ihm Gutes gönnte, selbst die Gefangenen, wenn er mit ihnen zu Rathe ginge, würden es ihm widerrathen; es sei denn, daß sie sich ihm zur Haft gelobten und sich und ihre Erben und Freunde verschrieben, sich nicht selbst zu rächen, sondern vor den Herzogen es zu Rechte zu bringen. Die Forderung Berend's scheint billig; seine Bürger wollte er nicht mißhandeln lassen, und einmal in Freiheit, hätten die Ritter nach Sitte der Zeit sich wenig um die Genugthuung gekümmert. Die Ehrerbietung gegen ihre Herren, die Herzoge, ließ es, wie Wedege vermeint, nicht zu, in Berend's Forderung zu willigen. Mittlerweile war ein Vorschreiben der fürstlichen Gemahlin und Schwester durch deren Diener zu Berend gelangt; doch ließ er die Diener nicht in die Stadt einreiten, wie Wedege meint, damit sie nicht Auskunft erhielten, wie es ihnen, den Klägern, ergangen. Berend kam aber selbst in die Herberge und machte mit ihnen einen geschriebenen Vertrag, daß sie nicht anders als vor den Herzogen die Sache gütlich oder rechtlich ausmachen sollten; und mußten sie die Schrift besiegeln, ja Bülow mußte dazu ein Siegel graben lassen, weil er keines zur Hand hatte. So wichtig war solche Verhandlung durch das Besiegeln, und so wichtig war es, die Angeklagten recht fest zu machen. Jetzt würde es sich von selbst verstehen, daß man vor seinem Landesherrn zu Recht gehe. Berend handelte im Sinne der neueren Zeit, aber mit den Mitteln seiner Ritterzeit. Merkwürdig war es, daß sich schon zu der Zeit ein Petschierstecher in Penzlin vorfand, denn vorstehende Begebenheit ereignete sich im Frühjahre 1514.

Dies alles klagen Wedege Gans zu Putlitz und Achim v. Bülow unter dem 11. Juni 1514 dem Herzoge. Berend's Verantwortung ist nicht vorhanden; er mochte Recht haben, aber gebrauchte Gewalt, die immer mehr sollte beseitigt werden. Seltsam bleibt es dabei, daß Berend doch nur seine Gegner verpflichtete, vor dem Herzoge zu

Digitized by Google

Recht zu stehen. Man sucht hierin schon Eigenmacht, und doch blieb nichts anderes übrig bei dem damaligen Rechtsgange. Jedenfalls empfanden die Herzoge die Behandlung der Hofleute sehr übel; die Fürstinnen waren in ihnen verletzt.

Dazu kamen manche noch immer nicht ganz beseitigte Forderungen, denn die Herzoge brauchten Gold jetzt dringender, da der Brautschatz nach Sachsen bezahlt werden mußte, und Berend hatte Gold, wenn auch eine augenblickliche Noth ihn zwang, den Herzog 1513 um ein Anlehen von 500 Gulden anzusprechen. Hin und her waren Güter oder Nutzungen in denselben zwischen den Herzogen und Berend verpfändet. In der Vermittlung, welche die fürstlichen Diener den 28. März 1516 herbeiführten, ist aber bestimmt gesagt: daß Berend den Herzogen Penzlin und Kittendorf wegen etlicher Gewaltthätigkeiten (Ueberfahrung **culpa lata**), die er an ihnen und den Ihrigen geübt, zum Abtrag verlassen und eingeräumt habe. Dieses Einräumen mag denn wohl nicht gar gelinde erfolgt sein, da es heißt, er habe die Güter verlassen. Berend hatte sich außer Landes begeben, so daß selbst seine Frau dem Kurfürsten von Brandenburg schreibt, seinen Aufenthalt nicht zu wissen. Berend ließ sich das Erlittene nicht geduldig gefallen. War er doch dem Kaiser schon wohl bekannt, und stand jetzt bereits sein Sohn Joachim, kaum 23 Jahre alt, in trefflichem Ansehen auf dem Kriegsschauplatze. Joachim war 1512 unter Georg von Frundsberg, der 6000 Deutsche befehligte, in den italienischen Krieg gezogen. Hier half er die Franzosen aus Pavia treiben und hatte Ruf und Ansehen genug, schon 1513 mit wenigem Golde 4000 Schweizer zu werben und bald darauf noch andere 6000 Mann. Ja Joachim hatte König Franz, 1515 durch Savoien einbrechend, allein in etwas aufgehalten und dann aus der zweitägigen mörderischen Schlacht bei Marignano mit Ruhm sich zurückgezogen. Solcher Sohn war bei dem Kaiser und seinen Räthen ein tüchtiger Fürsprecher. Berend brachte seine Familie nach Neuburg in Sicherheit und eilte zu seinem Sohne Joachim. Dazwischen wandte sich Berend's Frau, Goedel, sofort an den Kurfürsten von Brandenburg; mehrere Schreiben wurden unter ihnen gewechselt, um die Sache klar zu machen, bis auf Goedel's Schreiben vom 15. September 1514 der Kurfürst nun unter dem 22. desselben Monats bei den Herzogen vorbat. Joachim aber vermochte den Cardinal Matthäus Lany, Erzbischof von Gurck und Coadjutor von Salzburg, Namens des Kaisers,

Digitized by Google

Fürsprache, von Inspruck den 9. Januar 1515 aus, zu erlassen, sowohl wegen der Streitsache des Herzogs Bogislav von Pommern mit Ritter Berend — wohl noch die alte unausgeglichene Angelegenheit — als auch wegen des Zwiespaltes der Herzoge von Mecklenburg mit Ritter Berend, wobei Joachim's löblich gedacht wird. Es war nicht Berend's Art, über einen Streit alles in Feindschaft übergehen zu lassen, und so finden wir, daß er, ungeachtet des ihm zugefügten Leides, sich doch für die Herzoge Heinrich und Albrecht wegen des übrigen Brautschatzes von deren Schwester, der Herzogin Catharina, zu Berlin am 9. Februar 1515 verbürgte. Berend hatte bisher sich so thätig für diese Sache bewiesen, war bei dem Hochzeitsfeste ein so edler Gast gewesen; Catharina nach ihrem Charakter setzte gewiß hohen Werth auf Berend, der hiermit sich dem Kurfürsten auch als frei von allem üblen Willen bekundete. Kurz, der Ritter stand bei der Bürgschaft wieder unter den angesehensten Räthen Mecklenburgs. Solchen Mann konnten seine Miträthe nicht im Stiche lassen; sie baten nun auch für Berend, und die Herzoge gaben ihrer Bitte Gehör. Zu Sternberg am 28. März 1516 kam ein vorläufiger Vergleich zu Stande. Hier mußte Berend schon geloben, den Herzogen auf einen Monat mit 60 Knechten zu dienen, wobei er den Schaden, die Landesherren die Kost trugen.

Darauf ward zu Neubrandenburg am 8. Mai 1516 die Endausgleichung abgeschlossen. Hier liegt denn zu Tage, daß zwischen den Herzogen und Berend manche unabgemachte Dinge gehangen hatten. Es waren in den Gütern Penzlin, Remmelin, Pinnow, Kastorf, Kruckow, Gr. Helle, Wrodow, Lapitz, Borgfeld, Krizow, Rosenow, Pribbenow, der Wasser- und Windmühle vor dem Steinthore (nach Brandenburg hin) bei der Burg, hin und her Forderungen unerledigt geblieben. Der Canzler von Schöneich, der Ritter Claus von Lützow, Vollrath Preen, Claus von der Lühe und Clemens von Bülow, der Berend's Freund genannt wird, führten die Verhandlungen und bestimmten, daß Berend binnen drei Jahren und an drei Terminen die Summe von 3200 Gulden bezahlen und dann aufs Neue und ohne allen Vorbehalt mit Penzlin und Kittendorf nebst Zubehör belehnt werden solle. Solches vermochte Berend zu versprechen. Die Sache mit Putlitz und Bülow ward zur weiteren Entscheidung vorbehalten.

Wegen der Feldmark Rahnenfelde, welche auch zur Burg gehörte,

Digitized by Google

ward nachträglich besonders verhandelt und solche am 4. October 1516 für 550 Gulden an Berend überlassen. Hierauf ward unter dem 18. Januar 1517 zu Wismar der neue Lehnbrief über Penzlin ausgestellt, dasselbe zu genießen, wie es einem frommen und biederen Lehnsmanne zu seinem Lehnsherrn anstehe. Vorbehalten werden den Landesherren alle Beden und Steuern, so im Lande erhoben wurden, wie auch das Vorkaufsrecht. So war endlich Penzlin in dem ruhigen Besitze der Maltzane, nachdem Berend dafür in schweren Kämpfen 37 Jahre gerungen hatte.

Von nun an sehen wir den Ritter Berend in öffentlichen Dingen nur noch in der edlen Stellung eines fürstlichen Rathes wirken. Es kamen die Zeiten, wo Herzog Albrecht der Schöne sein hochfahrendes Streben verwirklichen wollte.

Die erste Stufe war für diesen Herzog eine Landestheilung, um selbstständig über seine Mittel zu verfügen und einen Königsthron, sei es in Dänemark oder Schweden, zu erringen. Deshalb wurden zuerst die Räthe 1518 nach Wismar beschieden und Berend mit ihnen. Herzog Albrecht erhielt 1519 zuerst eine größere Mitwirkung in der Landesverwaltung. Als nach einigen Jahren dies des Herzogs Albrecht Wünschen nicht genügte, forderte er die Ritter Lützow, Berend und Halberstadt nebst dem Canzler Schöneich und den Räthen Marquardt Beer und Achim Hahn auf, ihr Gutachten zu geben: ob eine brüderliche Landestheilung fürstlich mecklenburgischer und Reichsgebrauch sei. Worauf die gedachten Männer, nach sorgsamer Prüfung, sich unter dem 5. Januar 1522 für die Rechtlichkeit einer solchen Theilung aussprechen. Sie führten hierbei an, daß sie Herzog Heinrich ihre Meinung vorgelegt hätten, die aber keinen Erfolg gehabt habe. Herzog Albrecht nahm von Wismar aus am 26. Januar 1522 das Gutachten an, indem er außerdem Rechnung forderte über die angefallenen fürstlichen Erbschaften und die Verwaltung im Allgemeinen, sowie auch Aussetzung der Kosten für seine Vermählung. Noch am selbigen Tage dieser herzoglichen Annahme wandten sich Ritter Berend und der Canzler von Schöneich an den Herzog Heinrich und baten um dessen baldmöglichste Gegenerklärung, da Berend abreisen müsse. Herzog Heinrich erwiderte am 27. Januar gleich, daß er in so wichtiger Sache nicht eilig sich zu entscheiden vermöge. Beide Männer verhandelten von hier an ausschließlich unter den fürstlichen Brüdern. Dem späteren Ausgang dieser Sache gab die am 1. August 1523 unter den Ständen

Digitized by Google

geschlossene und vom Herzoge in seinem Interesse begünstigte Union eine feste Grundlage, damit Mecklenburg unter allen Umständen mindestens eine ständische Einheit bewahrte. Ritter Berend unterschrieb die Union nicht, vielleicht weil er in den Unterhandlungen der Brüder so ganz besonders betheiligt war und die Union den Wünschen Herzog Albrecht's widerstrebte.

Es blieben dem hochbejahrten Ritter noch einige eigene Angelegenheiten zu Ende zu bringen in der Weise, wie doch letztlich alles sich seinem Sinne fügte. Seit die Maltzane in Wolde und in Penzlin saßen, war das beinahe dazwischen gelegene Kloster Broda bei Neubrandenburg auf sie hingewiesen, und die Vorsteher desselben hielten es gerathen, Freundschaft und Schutz bei den Maltzanen zu suchen, als die Herzoge von Pommern öftere Einfälle in Mecklenburg versuchten. Dies hatte bewirkt, daß das Kloster den Maltzanen Giften aus seinem Dorfe Weitin bewilligte, auch hatten diese darin Eigenthum erworben.

„Als nun", wie das Kloster berichtet, „der barmherzige Gott sein heiliges, göttliches Wort durch den heiligen Mann Martinum Lutherum wieder verkündigen und predigen ließ, daß die Lehre der Mönch-Clerisei abgöttisch und verführerisch wäre, da wollte ein jeder die Mönche und Pfaffen auffressen und griff nicht allein ihre Lehre und abgöttisch Leben an, sondern ein jeder wollte von den Kirchen- und Klostergütern reich werden und ein Stück von unsers Herrn Rock haben. Als nun Herr Berend Maltzan gehört, daß die Klöster nicht mehr gelten sollten, so wollte er auch wieder nehmen, was sein Großvater gehabt habe." Berend Maltzan sei nicht mit den seinen Vorfahren einst abgetretenen Rechten des Klosters an Mallin und mit der Walmesmühle zufrieden gewesen, sondern habe auch die 20 Gulden Pächte aus Weitin wieder gefordert und das Kloster mit Gewalt gepfändet, als es sich seinem Ansinnen widersetzt. Da sei der Probst Johann Kolberg aus Furcht in die Stadt Neubrandenburg entwichen und hier während der Irrungen gestorben. Ein Mal habe der Probst Kolberg mit Berend Maltzan im Kranswinkel bei der Walmesmühle geritten und zu diesem gesagt: „Sieh, Maltzan, da liegt der Pfaffe, hier stehet der Grenzpfost Mahn, und wenn es damit ausgerichtet wäre, so führte ich sowohl ein Schwert an der Seite als Du;" da dies nicht weit von der heiligen Kreuzes-Kapelle, so etwan aldar gestanden, gesprochen worden sei, so habe der Probst gesagt: „Du

Digitized by Google

heiliges Kreuze stehe uns bei!" Berend habe aber gemeint, der Probst spotte seiner, und habe sich deshalb mit ihm überworfen; der Streit habe vier Jahre gewährt.

Berend Maltzan habe aber so viel Einfluß auf das Kloster Broda gehabt, daß das Kapitel nach Kolberg's Tode seinen Pfarrer und Beichtvater Johann Westphal zu Penzlin zum Probste habe wählen müssen, um Frieden zu haben. Diesen, als „einen blöden und frommen Mann", habe er nun zur Abschließung des vorstehenden Vertrages vom 22. Juli 1519 vermocht, wie die Gegner sagten, beim Weine, als er ihn zu Gevatter gebeten gehabt habe. Wenn darnach die „Bauern auf Marien-Tag zu latern (d. i. nach einer anderen Angabe: „uff nativ. Mariae") um 8 Schläge die Pacht vor Penzlin nicht gehabt, habe Berend Maltzan alsbald nach Weitin geschickt und die Kühe holen lassen." Der Probst Westphal habe aber oft den Bauern das fehlende Geld zugelegt, da er „viel lieber Freundschaft als Feindschaft mit den Maltzanen haben wolle". Zwar widersetzten sich die Bauern oft der neuen Abgabe; aber der Herr Canzler Caspar Schöneich sei gut Maltzanisch gewesen und habe alle Zeit den Handel durchgetrieben, und ob auch die armen Leute in fürstlich Geleit genommen worden, habe es ihnen doch alles nicht helfen mögen.

Wenn diese Berichte der Gegenpartei auch nicht alle zuverlässig sind, so geben sie doch Aufschluß über die Verhältnisse und die Stimmung in jener Zeit.

Diese Streitigkeiten wurden nun durch einen Vertrag zu Penzlin am 22. Juli 1519 beseitigt. Diesen verhandelten von Seiten Berend's die beiden Bürgermeister Hans Jungelinck und Achim Rumpshagen. Also waren der Zeit in Penzlin zwei Bürgermeister. Verglichen ward, daß die beregten Grundstücke in Weitin den Dorfbewohnern für 20 Gulden Pacht bis auf Wiederruf mit Jahresaufkündigung von Berend überlassen würden; und dem Ritter für die Beschädigung eines Zaunes bei der Walmsmühle 60 Mark von der Dorfschaft Weitin und als Strafgeld für den Todtschlag des Müllers von der Dorfschaft Zirzow 60 Mark angelobt wurden.

Die nunmehrigen Zustände von des Ritters häuslichem Leben treten in seiner Zuschrift an die Herzoge unter dem 28. September 1519 deutlich hervor.

Es war nämlich Hennecke Holstein, Besitzer eines Theils von Passentin. Zwischen Holstein und Berend entstand Streit wegen

Digitized by Google

der Schafe der Dorfbewohner. Die Herzoge hatten einen Tag zur Ausgleichung in Brandenburg bestimmt. Holstein beschuldigt Berend, den Tag nicht gehörig beschickt zu haben, wogegen Letzterer eine Abschrift seiner Vollmacht beilegt, womit sein Caplan und die beiden Bürgermeister von Penzlin zu dem Termin abgesandt worden. Nach ihrem Auftrage ist die Befähigung und Stellung derselben zu ermessen. Berend selbst sei durch schwere Krankheit abgehalten worden, erbiete sich aber, stets vor den Herzogen zu Recht oder Güte zu stehen, und hätte er wohl mehr um Schutz anzuflehen, da er und die Seinen in der Fürsten Lande vor Gewalt und Mord nicht sicher blieben. Allein Holstein habe nichts annehmen wollen.

Es war aber noch immer eine Zeit, wo der Landfrieden kaum aufrecht gehalten wurde, jeder vielmehr sehr leicht und oft zur Eigenmacht schritt. Denn als Berend der jüngere auf Schorßow am 8. Februar 1520 zu Rosteck starb, eilte Vollrath Preen, der Verlobte von Anna, der einzigen Tochter jenes Berend's, also der Erbjungfer, nach Schorßow, um alles in Besitz zu nehmen. Die nächsten Lehnserben, Gebrüder Berend und Lüdecke, waren auch nicht säumig. Sie versuchten das Schloß einzunehmen, weshalb Vollrath seinem Bruder Achim Preen und dessen Freunden die Vertheidigung desselben übergab. Man entschloß sich doch zu verhandeln, was beiderseitige Freunde anriethen. Die Brüder Maltzan ordneten dazu ab, Berend seinen Sohn Berend und Lüdecke seinen Sohn Joachim; den Vorsitz führte Lüdecke Hahn zu Basedow. Man vereinigte sich dahin, daß bis zu gütlich oder rechtlich ausgemachter Sache die ganzen Erbgüter von zwei Männern, aus jeder Partei einer, gemeinschaftlich verwaltet würden, die einst Rechnung abzulegen hätten und die Güter dem Gewinnenden überliefern sollten. So lange Ritter Berend lebte, bestand dieser Vergleich.

Sein thatenvolles Leben schloß der Ritter Berend damit ab, daß er sammt seinen Söhnen Joachim, Berend und Georg im Jahre 1525 die Güter Graupen und Teplitz in Böhmen kaufte. Veranlassung hiezu mochte wohl Joachim geben, der durch die freie Stellung als Führer eines für den Kaiser selbstgeworbenen Heerhaufens in Italien, dann mit Einwilligung des Kaisers im Dienste des Königs Franz I. von Frankreich als ein erprobter Kriegsmann hoch und unabhängig gestanden, sich, einige 30 Jahre alt, nach einer festen Niederlassung sehnte. Der deutsche Theil von Böhmen schien für solchen

Digitized by Google

Mann geeignet. Hier war Joachim unter Deutschen und unter einem Könige, nicht unter einem geringeren Fürsten, mit denen die damaligen Ritter viel zu hadern hatten, und doch wegen des Landfriedens nicht in Fehde ihren Streit ausmachen durften, was noch unerträglicher für Joachim war, der mehr Söldner selbst geworben hatte als die mehrsten deutschen Fürsten der Zeit gehabt.

Auch war der alte Ritter Berend vor wenig Jahren noch in Gefahr, ohne Recht alle seine Lehne zu verlieren und die Gewaltthat der Herzoge von Pommern war bei allen kaiserlichen Vorschreiben noch nicht vergütet, ja selbst Joachim hat die Vergütung nicht erlebt. Kurz, der Vater entschloß sich zu dem Ankauf in Böhmen, und Joachim machte sich nun bald dort heimisch, denn er wählte zu seiner Gemahlin Bernhardine von Waldstein, aus hochstehendem Geschlechte und anderen vornehmen Geschlechtern verwandt. Dies alles geschah von 1523—1525.

Berend hatte noch die Freude, daß Joachim als Gesandter des Königs von Polen zu — Albrecht an den Hof in Neubrandenburg ging in weißseidenem Kleide, wie sein Sohn darin abgemalt, um 1524. Der Ritter Berend endete sein bewegtes Leben in einem Alter wohl nahe an 80 Jahren zu Penzlin, wo er auch begraben ruht. Berend Maltzan kann man den letzten Ritter in den deutschen Ostseeländern nennen, wie seinen Bruder Lüdecke den letzten Kreuzritter. An beiden brach sich die alte Zeit. Von seinen fünf Söhnen waren Ludolph und Heinrich frühe gestorben, und Berend, der dem Vater zur Seite gestanden, verschied auch vor ihm. Joachim der älteste und Georg der jüngste Sohn überlebten allein den Vater, würdige Nachkommen eines solchen Ahnherrn. In Joachim wiederholte sich, was die Geschichte zuweilen aufweiset, daß der Sohn in sich die großen Eigenschaften des Vaters zur herrlichen Blüthe bringt; denn Joachim ward ein Mann, welcher der Weltgeschichte, näher der Reformationsgeschichte, angehört und von den besten Fürsten seiner Zeit hoch gehalten, ja geliebt ward.

Digitized by Google

Joachim Maltzan,

der erste Freiherr seines Geschlechts,

von

G. C. F. Lisch.

(Aus den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Jahrgang XX.)

Die Welt hat gewöhnlich keinen Maaßstab für bedeutende Männer; daher werden sie denn auch häufig mißverstanden und falsch beurtheilt, ja oft Jahrhunderte lang unbarmherzig und ungerecht verdammt, zumal da Neid und Unverstand ihre Handlungen zu schmälern und zu schwächen suchen. Keine Zeit aber hat sich so entgegengesetzte Beurtheilungen gefallen lassen müssen, als die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine große und folgenreiche Zeit, die Wiege, ja ein Höhenpunkt unserer heutigen Bildung. Kaum in einer anderen Zeit begegnen wir so vielen bedeutenden, ja großen Männern, und doch leiden sie zum großen Theil unter dem Vorwurfe der Gesinnungslosigkeit, eines scheinbaren Makels des Characters, der sich freilich von unserm Standpunkte schwer begreifen läßt. Aber vertheidigen lassen sie sich, wenn man einen objectiven Standpunkt einnimmt. Es ist uns allerdings auffallend, wenn wir einen bedeutenden Mann bald diesem, bald jenem Herrn dienen, bald die eine, bald die andere Richtung bekämpfen sehen; aber diese Männer waren Kinder ihrer Zeit, deren Einflusse sie sich nicht ganz entziehen konnten. Einmal war ihre Zeit eine Zeit eines weltgeschichtlichen Ueberganges, wo bestimmte Richtungen seltener hervorzutreten pflegen, als sonst, —

Digitized by Google

wo Alles erst unter den Händen wird. Dann war es die Zeit der „spanischen Herrschaft“ über das civilisirte Europa; das große Reich des Kaisers Karl V. brachte plötzlich einen Geist an die Höfe, der bis dahin unerhört war: eine große Masse der verschiedenartigsten Naturen: Spanier, Italiener, Franzosen, Belgier, Naturen, welche dem deutschen Geiste schnurstracks widerstrebten, waren über alle Länder verbreitet und impften der Welt ihre Ansichten, auch ihre Fehler ein. Der Drang des politischen Treibens war so bedeutend und stark, daß nur wenige Geister, wie etwa die Reformatoren, demselben widerstehen konnten und oft zu einer Art von Nothwehr getrieben wurden. Und selbst diese Männer gingen ja von einer Ansicht zur andern über. Die Bande des Vasallenthums fingen an sich zu lockern, und der Adel ging in großen Massen in fremde Kriegsdienste dahin, wo Lorbeeren zu erwarten waren, und dies dauerte bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein, ja es hat noch heute nicht aufgehört, da man oft grade nicht dem Vaterlande dient, sondern fremde Kriegsdienste als eine Bildungsschule zu betrachten gewohnt ist. Erst der Fall Karls V. und die Durchführung der Reformation brachte eine andere Gesinnung zur Geltung, indem in edleren Kreisen Wahrheit, Gesinnungstüchtigkeit und Ueberzeugungstreue als die höchsten Tugenden zur Verehrung kamen; in dieser Zeit, seit dem Jahre 1552, steht der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg als ein hochherziger und thatkräftiger Character ohne Makel ganz unvergleichlich da, und wenn irgend Jemand den Namen eines wahrhaft großen Mannes verdient, so ist er es, der als ein Muster jeder Tugend zu verehren ist.

Zu jenen bedeutenden Männern der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche eine weltgeschichtliche Stellung einnehmen, aber auch zum Theil die Schwächen ihrer Zeit theilen, gehört ohne Zweifel Joachim Maltzan, der letzte Ritter Mecklenburgs, ein Mann, der so viele große Thaten ausführte und eine so hervorragende Stellung in der Weltgeschichte einnimmt, daß man ihn für einen der bedeutendsten Männer, vielleicht für den bedeutendsten Mann Mecklenburgs halten muß, wenn mancher auch Anstand nehmen mag, ihn einen großen Mann zu nennen, da sein Geist von Jugend an nicht unverrückt ein und dasselbe große Ziel, das höchste Ziel vor Augen hatte, das er jedoch in der letzten Zeit seines Lebens klar erkannte. Als gebildeter, ja gelehrter Mann, als tapferer und großer Kriegsheld, als feiner und gewandter Diplomat, diente er scharfsinnig,

Digitized by Google

kräftig und klug als Rath, Feldherr und Gesandter vielen großen Herren Europa's und, vertraut mit den hervorragendsten Persönlichkeiten und geheimsten An- und Absichten, hatte er Gelegenheit, die allerwichtigsten Dienste zu leisten, so daß sich fast ein halbes Jahrhundert lang die ganze Geschichte Europa's in seinem Leben wiederspiegelt. In seiner Jugend bald diesem, bald jenem Herrn dienend, aus den Diensten Karl's V. eine Zeit lang in die Dienste Franz's I. übergehend, war er doch die größte Zeit seines Lebens in den Diensten des österreichischen Hauses, bis endlich auch auf ihn die Reformation, der er nach seiner norddeutschen Natur schon früh zugewandt war, einen so gewaltigen Einfluß übte, daß er, als er die herannahende Gefahr des deutschen Reiches bemerkte, sich von dem Kaiser, seinem Herrn, trennte und die gewagte, große Sache gegen diesen mit der größten Aufopferung aller seiner Kräfte befördern half, ja vielleicht die Haupttriebfeder der ganzen Erhebung gegen die spanische Politik war, welche er nur all zu genau kennen gelernt hatte. Mögen manche ihn deshalb verdammen, wie ihn der österreichische Hof auf das Heftigste verfolgte, sein Abfall war nichts anders, als was die spanische Politik selbst hervorgerufen hatte; sein Abfall war eine Rückkehr zur Wahrheit, die sich freilich nur durch die maaßlose Gewaltthätigkeit des Feindes „der deutschen Freiheit und des christlichen Glaubens" entschuldigen läßt. Und nicht allein als Kriegsheld und Staatsmann ist Joachim Maltzan bewundernswerth, auch seine Bildung in Wissenschaft und Kunst machen ihn liebenswürdig, so daß wir ihn als einen von allen Seiten gebildeten Mann kennen lernen. Auf einer deutschen Universität vorgebildet, war er der lateinischen Sprache mächtig (S. 184—186 und Anhang zu dieser Abhandlung); daß er außer seiner Muttersprache wenigstens die französische und italienische Sprache sprach, läßt sich als selbstverständlich annehmen. Seine Freundschaft mit Ulrich von der Hutten im Anfange (S. 323) und zu der Universität Wittenberg am Ende seiner Laufbahn (S. 287 folgd.) geben Zeugniß für seine wissenschaftliche Einsicht. Seine Liebe zu dem Organisten Jacob Mors (S. 294) redet deutlich für sein tiefes Gefühl und seinen Kunstsinn.

Sehr merkwürdig ist es, daß von diesem merkwürdigen Manne bisher nicht viel mehr als der Name bekannt gewesen ist, während viele seiner Freunde und Genossen im hellsten Glanze eines weltge-

Digitized by Google

schichtlichen Ruhmes strahlen. Sobald ich Ahnung von der Bedeutung dieses Mannes hatte, beschloß ich, im Vereine mit meinem verewigten Freunde Albrecht Maltzan, seinem Nachkommen in grader Linie, alle Kräfte aufzubieten, um den Zusammenhang des Lebens des Ritters Joachim Maltzan in Urkunden darzustellen. Zehn Jahre lang forschte ich, größten Theils persönlich, nicht allein in den bedeutendsten Archiven Deutschlands, wo ich Ausbeute zu machen hoffen konnte, in Schwerin, Stettin, Hannover, Wolfenbüttel, Dresden, Breslau, Wien, sondern auch in den gutsherrlichen Archiven in Mecklenburg, in Schlesien zu Wartenberg und Militsch, in Böhmen zu Teplitz und Graupen, und unterhielt einen ununterbrochenen Briefwechsel von Kopenhagen bis in die geistlichen Stiftungen Südösterreichs, von den Grenzen Polens bis nach Paris. Meine Hoffnung ward nicht getäuscht: ich fand überall fast in jedem Archive sehr wichtige Nachrichten und Briefe von ihm, da er einen unglaublich großen Briefwechsel führte. Die Früchte dieser unverdrossenen und belohnenden Arbeit sind in dem fünften Bande der von mir herausgegebenen Urkunden zur Geschichte des Geschlechts Maltzan[1]) niedergelegt und geben ein zusammenhangendes Bild des Lebens dieses merkwürdigen Mannes. Viel habe ich freilich erreicht, aber vielleicht eben so viel war mir zu erreichen unmöglich; ich bin überzeugt, daß die Archive Norditaliens, Böhmens, Frankreichs und anderer Länder, auch die Kriegsarchive Wiens noch sehr reiches Material zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit enthalten, glaube aber, daß dieses Material eben so schwer zu finden ist, als mir die Entdeckung der gewonnenen Urkunden schwer geworden ist; da dieser Mann in allen Archiven völlig unbekannt war, so kostete es stets die größte Mühe, die Stellen aufzufinden, wo etwas von ihm zu erwarten war, allerdings nie ohne Erfolg. Jedoch mag das veröffentlichte Material eine gute Grundlage zu weiteren Forschungen bilden; zur Darstellung seines Lebens, wie es die gegenwärtigen Blätter entfalten, ist es hinreichend. Die folgende Ausführung macht keinen Anspruch auf eine erschöpfende Lebensbeschreibung, sondern soll

---

[1]) Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzan, herausgegeben von G. C. F. Lisch, Fünfter Band, Schwerin, 1853, auch in wenig Exemplaren separat abgedruckt unter dem Titel: Joachim Maltzan oder Urkunden-Sammlung zur Geschichte Deutschlands während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von G. C. F. Lisch, Schwerin, 1853, 352 Seiten.

Digitized by Google

nur einen gedrängten Abriß geben, um das urkundliche Material in Zusammenhang zu bringen und den bisher unbekannten Mann in die Geschichte einzuführen. Eine kritische Durchforschung seiner Lebens- und der Zeitgeschichte, welche sich nicht gut trennen lassen, fordert eine umfassendere Arbeit, als die Jahrbücher sie aufzunehmen im Stande sind.

Joachim Maltzan stammte aus einer der ältesten, größten und vornehmsten adeligen Familien Mecklenburgs, welche sich schon am Ende des 12. Jahrhunderts urkundlich nachweisen läßt, in mehreren Linien sehr viele und große Güter erwarb und seit dem 14. Jahrhundert das Erblandmarschallamt des Landes Werle oder Wenden führt. Schon im 14. Jahrhundert besaß eine Linie auch die Burg Osten in Vorpommern und gelangte im Jahre 1428 auch zum Besitze der Burg Wolde in Pommern an der mecklenburgischen Grenze, einer Burg, welche so groß und fest war, daß es keine zweite im Lande Pommern gab. Seit dieser Zeit führte diese Linie auch das Erblandmarschallamt des Landes Pommern. Im Jahre 1501 ward dieselbe Linie auch mit Schloß, Stadt und Voigtei Penzlin belehnt. Aus dieser Linie, welche die Wolde-Penzlin'sche Linie genannt wird, stammte Joachim Maltzan, welcher, als der erste Freiherr des Geschlechts, die noch blühende freiherrliche und gräfliche Linie der Maltzane gestiftet hat.

Joachim's Vater war der Ritter Berend Maltzan II. auf Wolde, einer der berühmtesten, kräftigsten und angesehensten Männer der norddeutschen Geschichte, welcher wegen des unbeugsamen Verharrens auf seinem Rechte von dem Volke der „böse Berend" genannt ward. Er war Ritter, herzoglich pommerscher Erblandmarschall, herzoglich mecklenburgischer Geheimer Rath und Besitzer reicher und großer Güter, deren Krone die Feste Wolde war, die für unbezwinglich galt. Dem jungen, kräftigen Herzoge Bogislav von Pommern, der im Jahre 1474 zur Regierung gekommen war und die pommerschen Lande wieder unter Einen Scepter vereinigte, war die Feste Wolde ein Dorn im Auge und das unbeugsame, oft harte Auftreten des Berend Maltzan ein Anstoß. Schon seit dem Jahre 1476 entspannen sich zwischen beiden heftige Zerwürfnisse [1]), in welche auch

[1]) Die ersten Zerwürfnisse des Ritters Berend Maltzan mit den Herzogen von Pommern und Mecklenburg sind dargestellt in Lisch Maltzan. Urk. IV. S. 9—19.

Digitized by Google

der ausgezeichnete Herzog Magnus von Mecklenburg, der 1477 zur Regierung kam und sich mit Bugislav's Schwester vermählte, verwickelt ward. Endlich kamen die Reibungen zum heftigen Ausbruche, da beide Parteien in ihrem Benehmen gegen einander zu weit gingen, namentlich aber das Bestreben des Herzogs Bugislav klar hervorleuchtet, die Rechte und Güter des oft übermüthigen Adels zu beschränken. Der Herzog schritt im Jahre 1490 in einer Privatfehde, welche Berend mit seinem Vetter Hartwig Maltzan auf Osten hatte, mit Kriegesgewalt ein und überrumpelte mit Uebermacht den Ritter Berend, welcher nicht gerüstet war und ihm die Burg Wolde übergeben mußte. Zwar ward dieser Streit ausgeglichen und Berend erhielt sein Schloß wieder; aber Berend fing sogleich an, sich zu rüsten und seine Burg noch mehr zu befestigen. Als nun der Herzog Bugislav am 1. Febr. 1491 zu Stettin seine Vermählung mit der polnischen Königstochter Anna mit großer Pracht feierte, trat der Herzog Bugislav zu Berend Maltzan, welcher unter den Gästen war, und ermahnte ihn, er solle von seiner Hartnäckigkeit lassen, oder er wolle ihm einmal „den Katen über den Kopf umkehren und ihm den Weg zum Lande hinaus weisen". Berend nahm die Worte „halb spöttisch" auf. Der Herzog Magnus von Mecklenburg aber, welchem das gewaltige Schloß auf seiner Landesgrenze auch „stets in die Augen gestochen hatte", griff seines Schwagers Wort auf und fiel eifrig ein mit der Rede: „Schwager, das gilt eine Tonne Bier, wann Ihr das thut". Da sprach Bugislav: „Es gelte eine Tonne Bier oder eine Tonne Goldes, wird er's nicht besser machen, so will ich es thun". Berend Maltzan schwieg, nahm sich aber die inhaltsschweren Worte zu Herzen und zog mit dem festen Vorsatze heim, sich auf das Aeußerste zu wehren.

Um sich eine sichere Zuflucht für den Nothfall zu verschaffen, ward Berend Maltzan auch Lehnmann des Kurfürsten von Brandenburg, welcher damals mit dem Herzoge von Pommern wieder in Zwietracht wegen der Landeshoheit stand. Die Veranlassung dazu gab leicht Berend's Gemahlin, Gödel v. Alvensleben. Der Havelberger Bischof Bussow v. Alvensleben, ein Verwandter der Gemahlin Berend's, kaufte nämlich von den v. Restorf das Schloß Neuburg [1]) an der Stepnitz bei Wittenberge mit allen dazu gehörenden Gütern, vielleicht mit dem Schloß und Städtchen Schnakenburg

[1]) Vgl. Lisch Maltzan. Urkunden IV, S. 204 folgd.

Digitized by Google

und dem Elbzoll (S. 298 folgd.), und überließ es wieder käuflich dem Ritter Berend Maltzan, der es am 4. Dec. 1491 wieder seiner Gemahlin zum Leibgedinge verschrieb, nachdem an demselben Tage der Kurfürst Johann den Ritter Berend mit diesem Schlosse belehnt hatte.

Zugleich ließ Berend Maltzan sein Schloß Wolde stärker „befestigen, begraben, bespeisen und bewehren", nahm märkische Hauptleute an und versorgte sich „mit Büchsen, Kraut und Loth, indem er gedachte, wohl einen Trotz auszustehen". An die Erfüllung der ihm abgezwungenen Verträge dachte er nicht, da er im Rechte zu sein glaubte und sein Recht forderte; und da er dieses nicht fand, so erwartete er ruhig, was über ihn ergehen sollte. Als nun der Herzog seinen Willen nicht erfüllt sah, bot er die Städte Greifswald, Stralsund, Anclam und Demmin auf und belagerte das Schloß Wolde acht Tage lang mit ganzer Macht. Der Herzog schoß mit allen Kräften darauf, aber die Mauern waren so dick und stark, daß Maltzan nichts darnach fragte. Aber es ward auf dem Schlosse versehen, wie sie in der Nacht die Büchsen laden wollten, daß das Pulver, welches auf dem Schlosse war, Feuer fing und das halbe Schloß umkehrte. Da Maltzan das sah und es in der Nacht war, so ging er davon. Der Herzog aber ließ das Schloß stürmen und in den Grund brechen, was denn auch die Herzoge von Mecklenburg gerne sahen. Dies geschah am 29. August 1491 [1]). Wäre der Unfall mit der Entzündung des Pulvers nicht gekommen, so meinte man, sei das nicht geschehen, was der Herzog Bugislav selbst beklagte, da er eine solche Feste im ganzen Lande nicht hatte. Noch heute liegt die Burg so, wie sie im Jahre 1491 gebrochen ward, den gewaltigen Wällen gleich gemacht.

Berend Maltzan entfloh in die Mark nach seinem neu erworbenen Schlosse Neuburg, wo schon Weib und Kind wohnten, und wo er lange Zeit Haus hielt. Von hier erhob er Klage bei dem Kaiser. Aber die Fehde dauerte noch viele Jahre unter den größten und kühnsten Gewaltthätigkeiten fort, bis endlich der Herzog Magnus von Mecklenburg im Auftrage des Kaisers am 28. Juli 1498 zwischen dem Herzoge Bugislav und Berend Maltzan einen dauernden

[1]) Die Zerstörung von Wolde ist urkundlich dargestellt in Lisch Maltzan. Urk. IV, S. 167—179.

Digitized by Google

Frieden schloß, durch welchen der Herzog den Ritter wieder zu Gnaden annahm und ihm seine Güter wieder verlieh. Berend Maltzan wohnte jedoch später auf der Burg Penzlin, mit welcher er am 18. Juli 1501 von den Herzogen erblich belehnt [1]) ward, und ward bald der erste und angesehenste Rath der Herzoge von Mecklenburg.

Während dieses Aufenthalts auf dem märkischen Schlosse Neuburg ward Joachim Maltzan, der älteste Sohn des Ritters Berend Maltzan und der Gödel von Alvensleben, geboren, wahrscheinlich im Jahre 1492, da man einen frühen Zeitpunkt annehmen muß, indem Joachim Maltzan schon sehr früh genannt wird [2]). In einem Injurienstreite, den Joachim Maltzan im Jahre 1525 mit Christoph v. Quitzow auf Stavenow hatte, sagt dieser zu jenem: „Ich bin des sehr wohl zufrieden, daß wir da, wo unsere Landart „gelegen, da du und ich geboren, wir auf einen gelegenen Platz „sammt etlichen unsern Freunden zusammen kommen, nämlich zu Perle„berg, Ruppin oder Stendal" (S. 55), und Joachim Maltzan nennt den Kurfürsten von Brandenburg „ihren gnädigsten Herrn". Joachim Maltzan war hiernach, nach seines Vaters Tode im Jahre 1525, in Norddeutschland Vasall der Herzoge von Mecklenburg, der Herzoge von Pommern und der Kurfürsten von Brandenburg.

Berend Maltzan wandte auf die Erziehung seiner Söhne großen Fleiß. Als Joachim ungefähr 13 Jahre alt war, schickte der Vater ihn und seinen nächstfolgenden Sohn Ludolf, unter der Aufsicht des Licentiaten Magnus Hund, auf die Universität Leipzig, wo beide am 16. October 1504 immatriculirt wurden (S. 1). Aus diesem sorgfältigen Unterricht, welcher für jene Zeit im weltlichen Stande nicht gewöhnlich war, erklärt sich denn auch Joachim's Tüchtigkeit, Gewandtheit und Umgang während seines ganzen Lebens. Er ward ein Ritter, der Latein verstand, ähnlich seinem Freunde Ulrich von Hutten.

Schon in seinen Knabenjahren auf der Universität bahnte sich der

---

[1]) Vgl. Lisch Maltzan. Urk. IV, S. 324 folgd.

[2]) Die Beweisstellen aus dem fünften Bande der Maltzan'schen Urkunde werde ich von hier an, um Raum zu ersparen und lästige Wiederholungen zu vermeiden, im Texte nach den Seitenzahlen in ( ) citiren, da der fünfte Band und der davon genommene Separatabdruck gleiche Seitenzahlen haben.

Digitized by Google

ungewohnte Lebensweg Joachim's an. Im Lande Stargard war eine Linie der märkischen adeligen Familie von Pfuhl mit Lehngütern ansässig. Als diese Linie ausgestorben war, zogen die Herzoge zuerst diese Güter als heimgefallene Lehen ein, verliehen sie jedoch bald den Vettern des letzten stargardischen Pfuhl wieder. Von diesen hatte Friedrich Pfuhl ein Fräulein Anna v. Bibow, welche schon mit Henning v. Oldenburg verlobt war, zum Eheversprechen verleitet. Die mecklenburgischen Herzoge nahmen aber die Anna v. Bibow als Hoffräulein an ihren Hof und ließen sie im Jahre 1497 dem Henning v. Oldenburg antrauen. Da kündigte Friedrich v. Pfuhl den Herzogen von Mecklenburg und deren Landen Fehde an, mit der kecken Ansage, daß er nicht länger als einen Tag nach Dato seines Fehdebriefes Geleit begehre. Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts war, trotz des ewigen Landfriedens, nicht so friedlich, als man häufig gerne glauben will; es kommen so viele gewaltthätige Privatfehden vor, namentlich in dem ersten Viertheil dieses Jahrhunderts, daß die Zeit nicht viel besser war, als die früheren, wenn auch das Bewußtsein der schlechten Zustände, welches die Reformation hervorrief, schon lebendig war. Diese Pfuhl'sche Fehde ist aber eine der interessantesten und merkwürdigsten in dieser ganzen Zeit; sie dauerte vom Jahre 1497 an 10 Jahre und ward mit allen Gewaltthätigkeiten und Plackereien fast ununterbrochen fortgeführt. Da Pfuhl auf die wiederholten Ladungen eines Vasallengerichts nicht erschien, so wurden im Jahre 1499 seine Lehen eingezogen und er in die Reichsacht erklärt. Endlich fing man an zu unterhandeln. Pfuhl verlangte als erste Bedingung die Aufhebung der Reichsacht; als ihm dies nicht erfüllt ward, so lockte er die beiden Söhne des Ritters Berend Maltzan im Herbste des Jahres 1505 aus der Stadt Leipzig und nahm sie als Geißeln gefangen, weil Berend Maltzan der angesehenste und erste Rath der Herzoge von Mecklenburg war, welcher auch in dieser Angelegenheit mit Pfuhl verhandelt hatte (S. 2 folgd.). Pfuhl führte die beiden Knaben auf das „Gebirge", wohin ist nicht gesagt, wahrscheinlich auf die Burg eines Befreundeten im sächsischen Gebirge, und setzte sie in ein „Gefängniß" (S. 6). Vor der Gefangennehmung der beiden Knaben hatte Pfuhl für die Entsagung der Fehde, der Braut und der Lehngüter 3000 Goldgulden gefordert; im Juni 1507 forderte er 1500 Goldgulden für die Söhne Maltzan's mehr, da ihm diese viel Geld gekostet hätten. Es ward im Sommer des Jahres 1507

Digitized by Google

viel hin und her gehandelt [1]); die Knaben wurden vom Gebirge herunter geführt, um beim Friedensschlusse ausgeliefert zu werden. Aber erst am 24. August 1507 ward unter Vermittelung des Kurfürsten von Brandenburg zu Berlin der Vertrag geschlossen, nach welchem Friedrich Pfuhl Aufhebung der Acht, Amnestie und 4500 Goldgulden erhielt, wogegen er und seine Vettern allen Ansprüchen, auch an die mecklenburgischen Lehngüter, entsagte (S. 5). So hatten die beiden Knaben nahe an zwei Jahre in Gefangenschaft schmachten müssen.

Berend Maltzan schickte seine Söhne nach ihrer Befreiung wieder auf eine Universität, vielleicht wieder nach Leipzig. Joachim Maltzan sagt dies selbst. Als er im Jahre 1525 mit Christoph v. Quitzow in einen Injurienstreit gerathen war, da dieser die Rechtmäßigkeit seines Ritterstandes bezweifelte, indem er behauptete, Joachim sei zu jung dazu gewesen, den Stand im mailändischen Kriege zu erwerben, rechtfertigte sich dieser am 18. Juli 1525 in einem Briefe und wies nach, daß Quitzow andere, ältere Schlachten, in denen er allerdings nicht gefochten haben könne, hervorgezogen habe, um seinen Zweifel zu bemänteln. Quitzow behauptete, Joachim Maltzan sei nicht in der Schlacht von Novara gewesen, die er doch ehrlich mit habe gewinnen helfen; ferner behauptete Quitzow, Maltzan sei auch nicht in der Schlacht von Ravenna gewesen, und meinte damit die „alte Schlacht zu Ravenna", jedoch nicht die „Hauptschlacht zu Ravenna". Unter der „alten Schlacht zu Ravenna" kann nur die Belagerung der Citadelle von Ravenna in dem Kriege der Ligue von Cambray gegen Venedig verstanden werden, welche nach der Schlacht von Aignadel, am 14. Mai 1509, begann. Denn Joachim Maltzan sagt in dem Briefe (S. 48), daß er zur Zeit der „alten Schlacht von Ravenna (also im Jahre 1509), welche bei Königs Ludwig Zeiten und etliche Jahre zuvor, ehe der mailändische Krieg anging, geschehen ist, noch als ein halb erwachsener Jüngling mehr denn hundert Meilen von Ravenna auf der hohen Schule gestanden, sich auch erst lange Zeit darnach des Krieges angenommen" habe. Es geht hieraus auch mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß die oben gestellte Annahme der Zeit der Geburt Joachim's im Jahre 1492

[1]) Die Verhandlungen mit Friedrich Pfuhl sind gedruckt in Maltzan. Urk. IV, S. 378—388.

Digitized by Google

richtig sein muß, indem Joachim im Jahre 1509 ungefähr 16 bis 17 Jahre alt sein konnte.

Nach früher Beendigung der Universitätsstudien suchte Berend Maltzan für seine Söhne Joachim und Ludolf einen fürstlichen Hof, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich in feinen und ritterlichen Sitten und in der Politik („um Uebung und Erfahrung willen") auszubilden. Da der Vater den bairischen Hof allen andern vorzog, so erließ der Herzog Heinrich der Friedfertige ein Fürschreiben an den Herzog Wilhelm IV. von Baiern, welcher im Jahre 1508 zur Regierung gekommen war und damals etwa 18 Jahre alt sein mochte, da der Brief (S. 7) zwischen 1509 und 1512 geschrieben sein muß. Wir wissen freilich nicht den Erfolg dieses Fürschreibens, können aber sicher annehmen, daß Berend Maltzan seine Absicht erreicht haben wird.

Von dem Hofleben ging der Jüngling Joachim Maltzan in das Kriegsleben nach Italien, wo sich grade damals ein Schauplatz großer, welterschütternder Begebenheiten eröffnete. Joachim Maltzan hat über seine bedeutende Theilnahme an den Ereignissen in Italien während der ersten Jahre seiner kriegerischen Thätigkeit selbst einen höchst schätzenswerthen Bericht (S. 9 folgd.) hinterlassen, den er gegen das Ende seines Lebens zu seiner Rechtfertigung gegen die ihm angethane Gewalt von Seiten Oesterreichs, als er zur protestantischen Fahne übergetreten war, abfaßte. Mit diesem ausführlichen Berichte über sein Leben stimmt ein Brief vom 18. Juli 1525 (S. 47 folgd.) überein, in welchem er zu seiner Vertheidignng gegen die Verläumdungen des Christoph v. Quitzow auf Stavenow einige Hauptbegebenheiten seines Lebens erzählt; ohne diese beiden Schriften würde die bedeutende Wirksamkeit des Helden, welche von großem Einflusse auf die europäische Geschichte ward, ganz unbekannt geblieben sein.

Joachim Maltzan mochte ungefähr 20 Jahre alt sein, als er seine Feldherrnlaufbahn eröffnete, auf welcher er in den nächsten Jahren so große Erfolge gewann. Man begegnet in jener Zeit nicht selten großen Feldherren von so großer Jugend: der große Gaston de Foix, Maltzan's Gegner, war auch erst 23 Jahre alt, und der König Franz I. von Frankreich zählte erst 20 Jahre, als er den Thron bestieg.

Seit fast 20 Jahren hatten die Franzosen die größten Vortheile errungen. In dem Streben, die Franzosen aus Italien zu vertreiben,

Digitized by Google

stiftete der kriegerische Papst Julius II. im Jahre 1511 die Heilige Ligue, durch welche er den König Ferdinand den Katholischen von Spanien, den König Heinrich VIII. von England und die Republik Venedig mit sich verband; auch zog der Papst die Schweizer mit in das Bündniß. Nur der deutsche Kaiser Maximilian I. blieb dem Könige Ludwig XII. von Frankreich treu. Die erste Wirksamkeit des jugendlichen Joachim Maltzan fällt ganz in die Zeit der Heiligen Ligue, die Joachim Maltzan den „mailändischen Krieg" nennt. Der Krieg der Heiligen Ligue begann sogleich. Nach manchen Wechselfällen, während welcher der Kaiser gegen den König von Frankreich lau ward, kam es bald, am 11. April 1512, zu der blutigen und großen Schlacht bei Ravenna, in welcher die Franzosen, unter der Führung ihres jugendlichen Feldherrn Gaston de Foix, der jedoch seinen Tod fand, über die Heilige Ligue einen großen Sieg davon trugen, welcher jedoch den Franzosen gar keinen Vortheil brachte. Jetzt fielen der Kaiser und die Schweizer von dem Könige von Frankreich ab, welcher nun ganz allein stand. Der Kaiser rief die deutschen Hülfsvölker ab; die Schweizer fielen in das Herzogthum Mailand ein, welches dadurch zum vollen Aufstande gebracht ward, und setzten den Maximilian Sforza wieder zum Herzoge von Mailand, der auch die Belehnung des Kaisers erhielt. Mailand blieb nach wie vor lange der Hauptschauplatz großer kriegerischer Begebenheiten in Italien.

Dies ist der Zeitpunkt, in welchem Joachim Maltzan den Kriegsschauplatz betrat. Zuerst ward er im Jahre 1512 „nach der „Hauptschlacht von Ravenna eine Zeit lang unter des großen „Georg von Frundsberg Regiment in etlichen ehrlichen Thaten gebraucht" (S. 9), lernte also das Kriegshandwerk zuerst unter diesem berühmten Feldherrn. Dies war ohne Zweifel in den kaiserlichen Erblanden, da der Kaiser gegen das Ende des Jahres 1511 nach Deutschland zurückging, um das Ansehen des vielfach gestörten Landfriedens herzustellen, und dem Georg von Frundsberg das tyroler Aufgebot, zugleich zur Bewachung der italienischen Grenze, anvertrauete.

Nach der Schlacht von Ravenna und der Wiederherstellung des Herzogthums Mailand trat Joachim Maltzan in die unmittelbaren Dienste des Herzogs Maximilian Sforza von Mailand und blieb in denselben drei Jahre, so lange der Krieg währte. Joachim sagt selbst (S. 48), daß er, „wie öffentlich am Tage sei, „drei Jahre dem Herzoge von Mailand, so lange der Krieg gewährt,

Digitized by Google

„wider die Franzosen gedient und nie in des Königs Ludwig Diensten „gestanden habe", und daß er „zur Zeit der Schlacht von Novara (6. „Juni 1513) des Herzogs von Mailand Diener gewesen" sei.

Nach der Schlacht von Ravenna traten die Verbündeten mit größerer Anstrengung zusammen und drängten die Franzosen immer mehr zurück. Der französische Feldherr La Palisse, welcher dem Gaston de Foix gefolgt war, ward noch im Jahre 1512 aus Pavia vertrieben. In der Verfolgung dieses Feldherrn trat Joachim Maltzan zuerst als Befehlshaber auf. Es ist „Maltzan mit in dem „ersten Zuge vor Pavia gewesen und helfen den Herrn La Palisse „sammt dem französischen Kriegsvolk in derselben Stadt Pavia belagern, „die so hart geängstigt wurden, daß sie zur andern Seite über die „Ticinobrücke haben weichen müssen, und ist Herr Maltzan sammt „Herrn Ulrich von Hohensax (aus einem ausgestorbenen schweizerischen „Geschlechte) auf Befehl des obersten Feldhauptmanns mit 5000 Mann „den Franzosen nachgeeilet und hat sie ganz vernichtet". La Palisse ward mit den geringen Trümmern des französischen Heeres über die Alpen nach Frankreich zurückgetrieben, und drei Monate nach der Schlacht von Ravenna hatten die Franzosen Italien ganz wieder verloren. Die Mittheilungen Maltzan's über die Verjagung der Franzosen aus Pavia, über welche man bisher nur wenige Andeutungen kennt, ergänzen die Geschichte dieses merkwürdigen Herganges auf erfreuliche Weise.

Bei dieser Gelegenheit wird Joachim Maltzan auch mit dem wackern Ulrich von Hutten in Freundschaft getreten sein oder das Freundschaftsbündniß erneuert haben, wenn er ihn schon vorher sollte kennen gelernt haben. Dieser merkwürdige Mann, damals 24 Jahre alt, welcher dem Joachim Maltzan in so vieler Hinsicht geistesverwandt war, war in Pavia, um die Rechtswissenschaften zu studiren, als Maltzan nach der Schlacht von Ravenna Pavia (1512) belagerte; er ward während der Belagerung von den Franzosen hart behandelt und glücklicherweise nach der Einnahme der Stadt durch die Schweizer gerettet; ohne Zweifel sah ihn Joachim Maltzan hier und nahm sich seiner an. In einem Briefe vom 13. August 1518 (S. 323) nennt Ulrich von Hutten den Joachim Maltzan seinen theuren Freund („amicissimum") und bittet ihn um Erhaltung ihrer Freundschaft. — Nach seiner Befreiung aus Pavia wandte Ulrich von Hutten sich nach Bologna; da ihm aber alle Mittel zu seinem Unterhalt ab-

Digitized by Google

geschnitten waren, sah er sich genöthigt, im Heere Maximilians als gemeiner Kriegsknecht zu dienen und machte als solcher im Jahre 1513 die Belagerung von Padua mit. Im Jahre 1514 war er wieder in Deutschland.

Bald offenbarte sich das Feldherrntalent Joachim's Maltzan auf die allerglänzendste Weise, was freilich bis heute nicht bekannt gewesen ist. — Der König von Frankreich konnte die großen Opfer und Verluste in Italien nicht verschmerzen. Er rüstete mit aller Macht, um wenigstens Mailand wieder zu gewinnen. Im Jahre 1513 zog ein gewaltiges französisches Heer von 40,000 Mann, wie Joachim Maltzan berichtet, mit guter Artillerie unter der Anführung der Feldherren La Tremouille und Trivulzi über die Alpen. Die Franzosen eroberten Mailand auch rasch wieder, bis auf Como und Novara; in Novara war der Herzog Maximilian Sforza, welcher „ganz und „gar verzaget war, also daß er aus Novara weichen wollte", als die beiden französischen Feldherren die Stadt zu belagern begannen. Einstweilen vertheidigte sich die Besatzung unter des Herzogs von Mailand Bruder Franz Sforza standhaft; denn kurz vorher hatte Joachim Maltzan mit dem Gelde, welches der neue Papst Leo X. hergab, „ganz eilends mit geringem Gelde 4000 gute Knechte aus dem „Schweizer und Graubündner Lande gewonnen und schnell und glück„lich nach Novara hineingebracht. Während Maltzan zum zweiten „Male nach der Schweiz gegangen war, um noch mehr Kriegsvolk „aufzubringen, hatten die Franzosen die Belagerung begonnen. Maltzan „kam abermals mit 6000 guten Knechten, verband sich mit dem Mark„grafen Johann Gonzaga von Mantua, der einen reisigen Zug führte, „und ängstigte die Franzosen so sehr von der Belagerung, daß er sich „mit allem zugeführten Kriegsvolk in die Stadt werfen konnte. Mit „solchen Kräften und solchem Muth rückten die Belagerten am nächsten „Morgen früh (ohne Geschütz) aus der Stadt, begannen die Schlacht, „gewannen die Oberhand und schlugen die Franzosen bei Novara „am 6. Juni 1513 so gänzlich, daß diese alles, was sie an Geschütz „und Gepäck (auf beladenen Mauleseln) hatten, verloren, worauf die „mailändischen Feldherren die schwachen Trümmer des französischen „Heeres wieder über das Gebirge über den Mont Cenis trieben und „das ganze Land wieder eroberten". Es sollen 8000 Franzosen, aber auch 5000 Schweizer in der Schlacht geblieben sein. So erzählt Joachim Maltzan (S. 10) den interessanten Hergang des berühmten

Digitized by Google

Tages. Es ist ohne Zweifel, daß der junge Joachim Maltzan es vorzüglich gewesen ist, der die große Schlacht gewann. Er sagt in seinem offenen Briefe (S. 48) vom 18. Juli 1525, daß „er mit dem „Haufen, den er zu Novara in der Schlacht geführt, die Schlacht „ehrlich erobert habe", und ferner, „daß er in der Schlacht von „Novara, in welcher der Markgraf (Johann Gonzaga) von Mantua „die Reisigen geführt, den mehrern Theil des Fußvolks glücklich „geführt habe". Auch sagt er in dem offenen Berichte vom Jahre 1551 (S. 10), „daß er und der Herr von Gonzaga die Schlacht „angefangen, dieselbe überhaupt gewonnen, die Franzosen wieder „über das Gebirge getrieben und das ganze Land wieder erobert" habe. Schon Spangenberg sagt in seinem Adelsspiegel II, Fol. 235 a: „Joachim von Maltzan, Mecklenburger, hat das Beste für No- „varien gethan, auf des Sfortia Seiten". Bekannt ist es, daß La Palisse den 10,000 Schweizern, welche Joachim Maltzan so schnell und glücklich herbeiführte und ordnete, nicht widerstehen konnte und daß diese es waren, welche die Schlacht gewannen.

Von der andern Seite gewannen die Verbündeten einen andern Vortheil. Georg von Frundsberg hatte 6000 Reisige nach Italien geführt und diese mit den Ueberbleibseln der Schlacht von Ravenna vereinigt. Bei dem Zuge gegen Venedig, welches wieder auf Frankreichs Seite getreten war, gerieth dieses Heer in den Gebirgen in eine so mißliche Lage, daß die Venetianer es schon zur Ergebung aufforderten. Jedoch wagte Georg von Frundsberg einen beschwerlichen Ausweg und schlug das angreifende venetianische Heer am 7. October 1513 bei Creazzo gänzlich, worauf Frundsberg die östlichen Städte Oberitaliens in Besitz nahm.

Während im Jahre 1513 dies Alles in Italien geschah, waren die Engländer mit großer Macht in Nordfrankreich gelandet und hatten sich mit den kaiserlichen Völkern aus den Niederlanden vereinigt; der König von England und der Kaiser kamen persönlich zu dem Heere, belagerten die Festung Terouenne und schlugen die zum Entsatze heranrückenden Franzosen am 17. Aug. 1513 in der Sporenschlacht bei Guinegate gänzlich.

Während der Zeit bereitete der Kaiser Maximilian zugleich einen Feldzug mit deutschen und schweizerischen Völkern vor, um Burgund zu nehmen. Der französische Feldherr La Tremouille kam eben mit den Trümmern des französischen Heeres von der Schlacht von Novara

Digitized by Google

(6. Juni 1513) über die Alpen zurück, als Maximilian's Heer gegen Hochburgund heranrückte. La Tremouille warf sich zu rechter Zeit in die Festung Dijon. Joachim Maltzan war mit dem siegreichen Heere den „flüchtigen Franzosen nach Hochburgund nachgezogen und „traf mit Maximilian's Heere vor Dijon zusammen, welches er mit „belagern half" (S. 10); Maltzan giebt die Stärke des gesammten Belagerungsheeres auf 38,000 Mann an; Maximilian's Heer war 25,000 Mann stark, von denen 16,000 schweizer Söldner waren; also waren über 12,000 Mann aus Italien nachgezogen. La Tremouille sah ein, daß er sich nicht halten und wehren könne; er griff daher zur List und kaufte die Schweizer ab, welche nach Hause zogen. So erlangte La Tremouille leidliche Bedingungen zur Rettung.

Welches Ansehen damals schon der junge Joachim Maltzan hatte, geht daraus deutlich hervor, daß am 9. Januar 1515 der hochgestellte Cardinal und kaiserliche Rath Matthäus, Erzbischof von Gurck und Coadjutor zu Salzburg, ein Fürschreiben an die Herzoge von Mecklenburg erließ, in welchem er diese bat, die Irrungen mit dem Ritter Berend Maltzan „um seines Sohnes Joachim Ver„dienens willen" auszugleichen (vgl. S. 24 u. 22).

Der König Ludwig XII. erreichte es jetzt nach so harten Schlägen, seine Feinde zu trennen und mit jedem einzeln Frieden zu gewinnen. Er wollte die Ruhe benutzen, um sich zur Wiedereroberung Mailand's zu stärken, als er am 1. Januar 1515 im 53. Jahre seines Alters starb.

Ihm folgte der König Franz I., ein zwanzigjähriger Jüngling von glänzenden Gaben und sprudelnder Lebhaftigkeit, welcher sogleich beschloß, alles an die Wiedereroberung Mailand's zu setzen. Er betrieb die Zurüstungen sehr geheim und brach im August 1515 mit einem sehr großen und glänzenden Heere auf, dessen Haupttheil er selbst anführte; gewöhnlich wird das Heer auf 60,000 Mann geschätzt; Maltzan giebt es zu 80,000 Mann an. Joachim Maltzan, welcher bei dem Kaiser Maximilian und der Heiligen Ligue seine Dienste erneuert hatte, spielte in diesem Feldzuge, welcher vor den meisten Kriegszügen hoch berühmt ist, vielleicht die wichtigste Rolle, obgleich bisher nichts davon bekannt geworden ist. Joachim Maltzan brachte eine Heeresabtheilung von „7500 guten Kriegsknechten in 14 Fähnlein" zusammen, welche der „Freie Haufe" genannt wird (S. 11 und 49) und die er „unter sich als des Freien Haufens

Digitized by Google

„Oberster Hauptmann" hatte. Diese Heeresabtheilung ward der „Freie Haufe" genannt, weil von allerlei „Kriegsleuten, von Schweizern „und anderen Knechten, von Edlen und Unedlen, auch zum Theil von „alten Geschlechtern aus den kaiserlichen Erblanden in dem Haufen bei „einander waren". Zugleich kam der Cardinal, Bischof von Sitten, der Ligue mit 18,000 Schweizern zu Hülfe. Als König Franz durch Savoyen gegen die Gebirgspässe zog, besetzten der Cardinal von Sitten und Galeazzo Visconti nördlich bei Susa und Joachim Maltzan südlich bei Saluzzo die Gebirgspässe so fest, daß die Franzosen den Durchgang nicht zu erzwingen wagten. Da ließen „die Franzosen „3 Meilen von Saluzzo einen ungehörten, neuen Paß durcharbeiten „und anrichten, kamen unversehens in einer Nacht über das Gebirge „und überfielen in einem offenen Flecken (Villafranca) den zur Beob„achtung der Bewegung der Franzosen abgeordneten päpstlichen Feld„herrn Prosper Colonna", welchen La Palisse gefangen nahm und dessen Truppen er niedermetzeln ließ. Darauf wandten sich die Franzosen gegen Joachim Maltzan nach Saluzzo und nahmen die Pferde und Ochsen, die das Geschütz fahren sollten, von der Weide weg. Maltzan war nun am meisten „besorgt, das Geschütz davon zu brin„gen, fand auch einen geschickten Anschlag, so daß er einen tapfern und „unbeschädigten Abzug gewann, alles Geschütz mit sich nach Susa „brachte und sich glücklich mit der andern Heeresabtheilung vereinigte. „Von Susa zog nun das vereinigte Heer auf Turin und von dort in „das Herzogthum Mailand. Bei der Ankunft des Heeres in das Land „stießen noch 10,000 Schweizer zu der Heeresabtheilung des Schweizer„Cardinals und des Galeazzo Visconti. Das so verstärkte mailän„dische Heer zog nun auf die Stadt Mailand und schlug ein Feldlager „nicht weit von der Stadt auf. Joachim Maltzan aber zog, um „die Flanke zu schützen, mit seinem freien Haufen nach Como; am „dritten Tage darauf aber stürmte und eroberte er zu Wasser und „vom Gebirge ein Städtlein, in welches die Franzosen viel Tuch und „anderes gutes Gewand hineingeflüchtet hatten, und erbeutete so viel „(weißes) Tuch, daß er jedem Knechte einen Spieß lang Gewand als „Beute austheilen ließ, damit sie desto williger fortdienten, da sie seit „einem Monat keinen Sold erhalten hatten. Das gesammte franzö„sische Heer rückte aber mit ganzer Macht so stark gegen Mailand vor, „daß Maltzan in Eilmärschen dem Cardinal und dem Galeazzo Vis„conti vor Mailand zu Hülfe ziehen mußte. Als nun die Feldherren

Digitized by Google

„zusammen waren, beschlossen sie, eine freie Feldschlacht mit den Fran-
„zosen anzunehmen". Dies ward die berühmte Schlacht von Ma-
rignano, eine der größten Schlachten, eine Weltschlacht, wie man zu
sagen pflegt, von welcher der alte Marschall Trivulzi, welcher mehr
erlebt hatte, als alle Feldherren seiner Zeit, sagte, alle Schlachten, die
er vorher gesehen, seien gegen diese Kinderspiel gewesen, denn es sei
eine Schlacht von Riesen gewesen. Und wenn nicht alles trügt, so ist
es Joachim Maltzan, welchem man den bedeutendsten Theil an
dieser Schlacht zuschreiben muß und der in dem allerglänzendsten Lichte
erscheint. Ein Unglück für die mailändische Partei war, daß „kurz
„vor der Schlacht 13,000 Schweizer abzogen" und ihre Feldherren im
Stiche ließen. „Nichts desto weniger unternahmen Joachim Maltzan
„mit dem freien Haufen und Fabricius de Colonna mit andern
„reisigen Haufen am Vorabend des Festes der Kreuzerhöhung (13.
„Sept. 1515) den ersten Angriff gegen die Franzosen, den die noch
„treu gebliebenen Schweizer und einige italienische Truppen treulich
„und männlich unterstützten (S. 12). Joachim Maltzan war dazu
„verordnet, wie er auch selbst darum gebeten, am Nachmittage den
„ersten Angriff wider die Franzosen zu thun; der Angriff war so
„tapfer, daß sie etliche der französischen Haufen in die Flucht schlugen,
„obwohl der Schwarze Haufe (unter Aschwin von Cramm) und
„der alte Haufe der deutschen Knechte redlichen Widerstand
„leisteten. Man kämpfte mit unerhörter Tapferkeit bis gegen Mitter-
„nacht im Mondschein, und Joachim Maltzan meint, wenn es länger
„Tag geblieben wäre, hätten die Franzosen am ersten Abend die
„Schlacht verlieren mögen. Aber in der Nacht kam der König von
„Frankreich von dem Flecken Marignano mit tausend Küraſſern
„seinem Kriegsvolke zu Hülfe", schlief einige Stunden auf einer Ka-
nonenlafette und „fing bei Tagesanbruch die Schlacht wieder an, die
„bis gegen Mittag währte, und durch die Uebermacht der Reiterei und
„die Stärke des Geschützes auf Seiten der Franzosen gewonnen ward;
„der König Franz behauptete das Feld. Obgleich Joachim Maltzan
„durch einen Schuß verwundet (S. 12) und sein Bruder Hein-
„rich an seiner Seite tödtlich verwundet ward, der in Folge
„dieser Verwundung bald darnach starb (S. 50), so gewann doch
„Joachim Maltzan mit seinem Haufen, so viel davon am Leben
„geblieben, wie auch andere Befehlshaber mit ihren Haufen, einen
„ehrenvollen Rückzug mit fliegenden Fahnen und brachte noch 6 Stück

Digitized by Google

„feindliches Geschütz mit sich davon". Die Hälfte des mailändischen Heeres, 12,000 Mann, lagen todt auf dem Schlachtfelde; auch König Franz hatte 6000 Mann verloren.

Die Mailänder waren zwar besiegt, aber ihre Niederlage war ehrenvoll, und der größte Theil der Ehre gebührt dem Joachim Maltzan.

Der König Franz zog siegreich in Mailand ein und Maximilian Sforza, der die Ruhe liebte, trat ihm das Herzogthum gegen ein Jahrgeld ab. So beherrschten die Franzosen Italien wieder. Der Papst räumte dem Könige Parma und Piacenza und schloß mit ihm ein Bündniß. Im Jahre 1516 schloß Franz mit den Schweizern, mit dem Kaiser Maximilian und mit dem Könige Carl V. von Spanien, da Ferdinand der Katholische grade gestorben war, Bündnisse.

Wahrscheinlich auf dem Schlachtfelde von Marignano am 13. September 1515 ward Joachim Maltzan zum Ritter geschlagen, da er in seinem offenen Briefe gegen Christoph von Quitzow (S. 50) vorzüglich die Schlacht von Mailand beschreibt, um ihm darzuthun, „wie er seinen ritterlichen Stand erlangt", den Quitzow hatte bezweifeln wollen. Urkunden sind nicht vorhanden, aus denen sich dies erweisen ließe; im Jahre 1516 scheint sein Ritterstand ausgesprochen gewesen zu sein (S. 26); im Jahre 1518 war er sicher Ritter (S. 324). Es ist aber auch möglich, daß er einige Zeit später von Maximilian oder Franz zum Ritter geschlagen ist. Joachim Maltzan war der letzte mecklenburgische Ritter nach alten Begriffen.

Nach der Schlacht von Marignano wird Joachim Maltzan kurze Zeit in des Kaisers Maximilian Diensten gestanden haben.

Aber der König Franz I. von Frankreich hatte in Joachim Maltzan einen so großartigen Gegner kennen und achten gelernt, daß er sich denselben näher zu verbinden wünschte. Da der junge König seine Laufbahn so glänzend begonnen hatte und ein feines, gebildetes Leben in jeder Hinsicht begünstigte, so trug Maltzan kein Bedenken, auf einige Zeit in seinen Dienst zu treten, um sich in angenehmer Lage größere Erfahrungen zu erwerben. „Mit des Kaisers Wissen und Willen" (S. 13) nahm er, „vor dessen Tode" († 12. Januar 1519), einen Dienst bei dem Könige Franz I. von Frankreich an, welcher ihm das bedeutende jährliche Gehalt von 2000

Digitized by Google

Kronen auf seine Lebenszeit verschrieb. Dies geschah ohne Zweifel im Jahre 1516, da der Herzog Richard von Suffolk am 10. Dec. 1516 an die Herzoge von Mecklenburg schrieb, daß der „edle und feste Joa„chim Maltzan jetzund in des allerchristlichsten Königs von Frank„reich Dienst mit großer Pension versorgt und von demselben hoch „geachtet und lieb gehalten" sei (S. 26). Er blieb in des Königs Dienst, bis er sich in Böhmen ankaufte, also ungefähr acht Jahre lang. Er stand bei dem Könige in den höchsten Ehren nicht allein als Feldherr und Kriegsrath, in den Schlachten „auf des Königs Leib „zu warten und die Schlachtordnungen schlagen zu helfen", sondern auch als Gesandter in den allerwichtigsten Angelegenheiten, wie Maltzan selbst sagt, daß der König ihn „in großen, tapfern Legationen „(S. 13) gebraucht" habe.

Am Ende des Jahres 1516, als die Zeiten ruhig waren, machte Joachim Maltzan eine Reise in seine Heimath Mecklenburg (S. 26); er war jetzt erst 24 Jahre alt und auf einem hohen Standpunkte reich mit Verdienst, Ehre und Einkommen geschmückt: ein sehr seltenes Beispiel für einen so jungen Mann, der fast auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Wirksamkeit stand in einem Alter, in welchem andere Menschen ihre Laufbahn kaum zu beginnen pflegen. Sein Besuch in das Vaterland fiel in die Zeit, als die Herzoge von Mecklenburg am 18. Januar 1517 den Ritter Berend Maltzan, Joachim's Vater, mit Stadt und Schloß Penzlin, welches seitdem das Hauptschloß der Maltzan'schen Familie bis auf den heutigen Tag geblieben ist, von neuem erblich belehnten und damit allen vieljährigen Zerwürfnissen mit den Maltzanen ein Ende machten.

Diese Gelegenheit benutzte ein englischer Prinz von der „weißen Rose", „Richard Herzog von Suffolk", welcher vor dem Könige Heinrich VIII. von England in Frankreich Schutz gesucht hatte, um mit Mecklenburg ein Bündniß abzuschließen (S. 26), wozu er dem Joachim Maltzan vollkommene Vollmacht gab. Richard Suffolk bot den Herzogen von Mecklenburg eine jährliche Rente von 3000 Engelotten, „sobald er wieder in seine Erblande kommen würde", wenn sie ihm und den Seinigen „wider seine Feinde" Zuflucht in ihren Landen und Ausführung von Kriegsmannschaft und Proviant gestatten würden. Es glückte auch dem Joachim Maltzan, diesen Vertrag auszuführen, indem die Herzoge am 14. März 1517 die gewünschte Versicherungsurkunde ausstellten. Ohne Zweifel hatte es aber damit

Digitized by Google

sein Bewenden, da von dem Erfolge des Bündnisses nichts bekannt geworden ist. Maltzan schrieb im Jahre 1519, daß in diesem Jahre wegen des Herzogs von Suffolk nichts angefangen werde (S. 30).

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich bot sich auch bald Gelegenheit, daß der König Franz I. seinen jungen Geheimen Rath Joachim Maltzan zu den allerwichtigsten Gesandtschaften verwenden konnte, auf welchen dieser auch die größte Geschicklichkeit bewies, wenn der König auch sein Ziel nicht erreichte.

Der alternde Kaiser Maximilian wünschte die römisch-deutsche Kaiserkrone bei dem Hause Oesterreich zu erhalten und dieselbe seinem Enkel Carl V., Könige von Spanien, zuzuwenden. Diesem Streben wirkten entgegen zunächst der Papst, ferner das allgemeine Mißtrauen der Deutschen gegen den für den Fall der Erwählung übermächtigen spanischen Herrscher, endlich die Bemühungen eines gewaltigen Nebenbuhlers, des Königs Franz I. von Frankreich, welcher sich durch sein erstes glänzendes Auftreten in Italien Bewunderung erworben hatte und jetzt mit allen Kräften darnach rang, in Deutschland Einfluß zu gewinnen; alle alten Regungen von Haß und Leidenschaft zwischen Frankreich und Spanien wurden lebendig, als der deutsche Kaiserthron zur Frage stand. Um seinem Enkel Carl von Spanien die Nachfolge in der Kaiserwürde zu sichern, hatte Maximilian schon vorher mit den Kurfürsten im Geheimen darüber unterhandelt, daß jener noch während seines Lebens zum römischen Könige erwählt werde. Auf dem im Juli 1518 begonnenen glänzenden Reichstage zu Augsburg trat Maximilian mit seiner Absicht bestimmt hervor; er erreichte zwar seinen Wunsch noch nicht ganz, gewann jedoch die vier Kurfürsten von Mainz, Köln, Pfalz und Brandenburg, daß diese am 27. August 1518 dem Kaiser versprachen, den König Carl zum deutschen Könige erwählen zu wollen, und darüber am 1. Septbr. mit Maximilian einen Vertrag abschlossen. Die Böhmen stimmten bei. Sachsen und Trier widerstrebten aber.

Während der Zeit war Franz I. jedoch nicht müßig gewesen, sondern hatte mit allen Kräften die Bemühungen des Kaisers zu vereiteln gesucht. Bei diesen Bestrebungen war Joachim Maltzan dem Könige sehr ergeben und suchte seinen ganzen Einfluß geltend zu machen oder durch diesen doch wenigstens zur Erkenntniß der Verhandlungen zu gelangen. Ulrich von Hutten war bald nach seiner

Digitized by Google

Heimkehr aus Italien in die Dienste des Erzbischofs Albert von Mainz, eines Bruders des Kurfürsten von Brandenburg, getreten und begleitete diesen auf den Reichstag nach Augsburg. Dieser schrieb schon am 13. Aug. 1518 von Augsburg (S. 323) an seinen Freund Joachim Maltzan, daß „sich alle Kurstimmen für einen andern", als den König Franz, vereinigt hätten und daher der Kurfürst von Mainz allein nicht widerstreben könne, der König Franz also keine eitle Hoffnungen nähren möge. So stand also die Sache am 13. August; in Beziehung auf Kur-Trier wenigstens ist Ulrich's von Hutten Nachricht ganz neu, da vorzüglich durch diesen in Verbindung mit dem Papste die Wahl Carl's vor dem Tode Maximilian's auf dem Reichstage vereitelt ward. Vielleicht mögen sich auch zwischen dem 13. und 27. August die Ansichten geändert haben. Jedoch werden wirklich nicht mehr als 4 Kurfürsten ihre Zustimmung schriftlich gegeben haben; die anderen mögen mündlich Aussichten eröffnet haben. Denn am 27. März 1519 schrieb der französische Kanzler Duprat an Joachim Maltzan, daß die „vier", welche zu Augsburg ihre Zustimmung versichert, nach dem Tode des Kaisers Bestätigungsurkunden über ihre Zustimmung übergeben, aber dennoch seine, des Kanzlers, Ansicht durch Versprechungen zu erforschen und ihn zu bestechen unternommen hätten (S. 331).

Der König Franz ließ sich jedoch nicht abschrecken, sondern setzte seine Bemühungen fort. Da starb Maximilian am 12. Jan. 1519. Sogleich sandte Franz seine Vertrauten, reichlich mit Geld versehen, nach Deutschland, den Admiral Bonnivet nach dem Rheine und von da in tiefem Geheimnisse weiter ins Land, den Ritter Joachim Maltzan aber nach Norddeutschland, welches sich damals in einem aufgeregten Zustande befand, theils um Kurfürsten für seine Wahl, theils andere Fürsten zu seinem Dienste zu gewinnen. Diese Wirksamkeit des Ritters Joachim Maltzan ist in der Geschichte ganz neu.

Seit einigen Jahren herrschte in den braunschweig-lüneburgischen Landen eine große Aufregung, welche unter dem Namen der hildesheimschen Stiftsfehde bekannt ist. Der Bischof Johann von Hildesheim, Herzog zu Sachsen-Lauenburg, war mit seiner Ritterschaft nach und nach in Zerwürfnisse gerathen, welche endlich in einen heftigen, offenbaren Krieg ausbrachen, als politische Bestrebungen den Feindseligkeiten einen bestimmten Character aufprägten. Die hildesheimsche

Digitized by Google

Ritterschaft gewann den Schutz der Herzoge Heinrich des jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel und Erich des älteren von Braunschweig-Calenberg, zu denen Heinrich's d. j. Bruder Christoph, Erzbischof von Bremen, stand. Zu dem Bischofe Johann stand der Herzog Heinrich der mittlere von Braunschweig-Lüneburg. Zwischen beiden Parteien herrschten viele alte Irrungen, und so ward die Fehde endlich ein Krieg zwischen den Herzogen von Braunschweig und von Lüneburg, welcher durch politische Richtungen noch mehr angefacht ward. Die Herzoge von Wolfenbüttel und Calenberg standen nämlich auf österreichischer Seite; der Herzog von Lüneburg beförderte die französische Richtung.

Mit dem Tode des Kaisers Maximilian (12. Januar 1519) fielen die letzten Schranken zwischen den feindlichen Parteien; kurz vor Ostern, um die Mitte des Monats April 1519, begann der offene Kampf mit großer Heftigkeit. Um diese Zeit war Joachim Maltzan schon in Norddeutschland und in voller Wirksamkeit. Am Rhein hatte der französische Admiral Bonnivet im Vereine mit dem päpstlichen Legaten durch die glänzendsten Versprechungen Pfalz wieder abwendig und Köln schwankend gemacht; Trier war entschieden französisch. Der Kurfürst Friedrich von Sachsen, Reichsvicar in den Landen sächsischen Rechts, der die Kaiserkrone ausgeschlagen hatte, war gegen die Wahl des spanischen Königs Carl V.; es galt nun, diesen und den Kurfürsten von Brandenburg [1]), sowie andere deutsche Fürsten für Frankreich zu gewinnen. Dies war die Aufgabe des Ritters Joachim Maltzan.

Schon im Monat Februar 1519 war Joachim Maltzan in Deutschland in Wirksamkeit und schien in seinen Bemühungen glücklich zu sein. Im Anfange des Monats Februar sprachen der König Franz und sein Kanzler Duprat, Maltzan's Freund, ihre große Zufriedenheit mit den geschickt eingeleiteten Unterhandlungen aus und erwarteten davon ein glückliches Ergebniß (S. 326 und 327) und wiederholten ihre Anerkennung am 5. März (S. 328). Maltzan hatte auch

[1]) Die S. 27 folgd. und S. 326 folgd. mitgetheilten Briefe klären den Gang der Verhandlungen in Norddeutschland völlig auf, so daß dadurch Ranke's Forschungen, welcher (Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, I, S. 363) sagt: „Es ist nicht genau bekannt geworden, wie weit die Unterhandlungen mit den Kurfürsten gediehen sind", bedeutend weiter gefördert werden.

Digitized by Google

wirklich bedeutende Fortschritte gemacht. Er hatte vor allen Dingen den Herzog Heinrich den mittlern von Lüneburg gewonnen; dieser war zwar nicht in den Dienst des Königs getreten, hatte sich aber verpflichtet, die Wahl des Königs Franz nach Kräften zu befördern. Heinrich von Lüneburg war im März 1519 „bei den Kur„fürsten von Sachsen und Brandenburg von Frankreichs wegen gewe„sen"; dies schrieb er am 21. März dem Herzoge Heinrich dem Fried„fertigen von Mecklenburg mit der Bitte, daß dieser sich bei Kurpfalz eben so verwenden möge: „die electio wird erst um Pfingsten geschehen, „darum haben E. L. volle Zeit, mit Pfalz zu handeln, doch je eher, „desto besser". Der Herzog Heinrich von Mecklenburg hatte eine Schwester des Kurfürsten von der Pfalz, Helena, zur Gemahlin, eben so der Herzog Georg von Pommern, der damals bei dem Kurfürsten von Brandenburg zu Ketzer-Angermünde war. Zugleich schrieb Herzog Heinrich von Lüneburg dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg, daß Joachim Maltzan ihm berichtet habe, daß er „von Frankreich Pen„sion haben werde und zu Frankreich in Sold zu reiten gedenke, was „er gerne gehört habe". Das Bündniß zwischen dem Könige Franz und dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg war wirklich am 14. Mai 1519 zu Schwerin durch den Baron und Ritter Franz von Bourdeilles, königlichen Rath, und den Ritter Joachim Maltzan, „einen von den Edlen des königlichen Hauses", dahin abgeschlossen (S. 31 folgd.), daß der Herzog dem Könige, so viel in seinen Kräften stehe, zu der deutschen Krone verhelfen und nach geschehener Wahl ihm mit 200 Reisigen nach Coblenz zuziehen solle, wogegen der König ihm eine jährliche Pension von 3000 Kronen versprach. Schon am 4. Mai 1519 berichteten die Gesandten Carl's V., daß sich Mecklenburg, Geldern, Lüneburg und Münster als Anhänger des Königs Franz rüsteten (S. 36).

Des Herzogs Heinrich von Mecklenburg Bruder, der Herzog Albrecht der Schöne, ward, wahrscheinlich durch Vermittelung der rheinischen Kurfürsten, durch den Admiral Bonnivet gewonnen, indem dieser am 6. Juni 1519 zu Mainz mit dem Herzoge Albrecht ein gleiches Bündniß schloß (S. 42), wie Joachim Maltzan es mit dem Herzoge Heinrich abgeschlossen hatte; der Herzog sandte dem Könige auch wirklich drei Jahre lang 200 Reisige unter der Anführung des Grafen von Isenburg zu.

Auch den Herzog Friedrich von Holstein, nachmaligen König

Digitized by Google

von Dänemark, machte Joachim dem Könige geneigt. Dieser schrieb am 11. Mai an Joachim Maltzan, daß er zwar wegen der ungehorsamen Schweden „seinem gnädigen, lieben Herrn dem Könige von „Frankreich persönlich zu dienen verhindert sei, daß er aber, wenn der „König zum römischen Könige, wie er hoffe, erwählt werde, seinen „Sohn den Herzog Christian mit einer Anzahl Reiter dem Könige „zum Dienst zuschicken werde" (S. 339 folgd.).

Mit einer solchen glänzenden Wirksamkeit des Ritters Joachim Maltzan konnte der König Franz wohl zufrieden sein. Zwar ward Maltzan am 13. Mai 1519 durch einen Freund in plattdeutscher Sprache gewarnt, namentlich vor „dem Kanzler" (S. 341), vielleicht dem allerdings intriguanten mecklenburg-schwerinschen Kanzler Caspar v. Schöneich, vor dem oft gewarnt wird; auch der Admiral Bonnivet warnte ihn am 8. März vor den Ueberliftungen der Gegner des Königs (S. 329); aber Maltzan ließ sich so leicht nicht abschrecken, sondern ging kühn weiter. Und wirklich sprachen der König Franz und seine Räthe wiederholt ihre unbegrenzte Zufriedenheit und Dankbarkeit gegen ihn aus. Am 27. März 1519 dankten ihm der König und der Kanzler Duprat für seinen Fleiß und Eifer (S. 330—331). Vor allen Dingen aber war es dem Könige darum zu thun, den Kurfürsten von Brandenburg sicher zu gewinnen, theils wegen der Kurstimme selbst, theils wegen der Einwirkung auf seinen Bruder, den Kurfürsten Albert von Mainz. Es wurden dem Kurfürsten „glänzende „Vermählungen mit reichen Aussteuern, ja selbst die Beförderung zur „deutschen Krone" in Aussicht gestellt, für den Fall, daß Franz nicht selbst sollte dazu gelangen können. Die Boten zwischen Saint-Germain und Joachim Maltzan eilten unaufhörlich hin und her; die Zeit der Entscheidung rückte heran. Am 1. April 1519 forderte der König den Joachim Maltzan auf, die Angelegenheit mit Brandenburg zu Ende zu bringen (S. 333). Am 13. April sprach der Kanzler Duprat seine außerordentliche Zufriedenheit über das entworfene Heirathsproject mit dem brandenburgischen Hause aus, meinte jedoch, daß dem Kurfürsten von Brandenburg keine höhere Pension, als den andern deutschen Fürsten gleichen Standes versprochen werden könne, nämlich 8000 Pfund, damit die übrigen sich nicht gekränkt fühlten; nach der beabsichtigten Vermählung könne unter dem Scheine einer engern Familienverbindung mehr gegeben werden (S. 335—336). Am 26. April sprach der König Franz sein großes Wohlgefallen an Maltzan's Be-

Digitized by Google

mühungen an dem brandenburgischen Hofe aus (S. 336). Das Project, die Prinzessin Renate, Tochter des Königs Ludwig XII. und Schwester der Königin von Frankreich, zu verheirathen, trat ganz bestimmt hervor und ward zu Berlin durch Joachim Maltzan betrieben (S. 30 u. 343). Am 29. April gaben die Räthe des Königs dem Ritter Joachim Maltzan ihre außerordentliche Zufriedenheit mit seinen Bemühungen in ihrem und des Königs Namen zu erkennen; sie schrieben ihm, der König rede am meisten von ihm und lobe oft die unglaubliche Klugheit, Geschicklichkeit und Weisheit, mit welcher er die Angelegenheiten betreibe; sie wünschten, daß die Kurfürsten von Brandenburg und Köln zur geheimen Unterredung zusammentreten, jener sich aber dabei vor diesem hüten möge; sie versprachen, alles halten zu wollen, was Maltzan den Kurfürsten von Köln und Mainz [1]) versprechen würde, und baten, daß er die übrigen deutschen Fürsten in ihrer Zuneigung zu dem Könige erhalten möge (S. 337—338).

Während der Zeit dieser Verhandlungen nahm die hildesheimische Stiftsfehde einen sehr ernsthaften Character an und drohte die Länder zu verwüsten. Diesem Unheil zuvorzukommen, damit die „deutsche Nation in Friede, Einigkeit und Wohlfahrt und jedermann „bei Gleich und Recht erhalten und vor unrechter Gewalt geschützt „werde", schlossen am 12. Mai 1519 zu Höxter sehr viele Fürsten und Herren des nordwestlichen Deutschlands, welche nicht in die Stiftsfehde verwickelt waren, die sich in den westphälischen und in den Harzkreis theilten, den bisher unbekannt gebliebenen lippeschen Bund [2]) auf 30 Jahre, welchem in der Folge zuerst die braunschweigischen Fürsten, welche in der Stiftsfehde betheiligt gewesen waren, und später nach und nach andere norddeutsche Fürsten beitraten und sich zu einem großen Bunde vereinigten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Joachim Maltzan an der Stiftung dieses großen Friedensbundes betheiligt war, wie er überhaupt die Rolle des Vermittlers in der unheilvollen hildesheimischen Stiftsfehde spielte. Noch am 25. Februar 1540 sagte Maltzan, daß er den hildesheimischen „Krieg

[1]) Nach Beendigung des Druckes der Urkunden ist noch der in dem Anhange mitgetheilte, interessante Brief des Ritters Joachim Maltzan im Wolfenbüttelschen Archive von dem Herrn Archivrath Dr. Schmidt entdeckt.

[2]) Ueber den lippeschen Bund vgl. die Abhandlung Nr. III. in den Jahrb.

Digitized by Google

„alle Zeit auf das Treulichste widerrathen habe" (S. 178). Um großes Unheil zu verhüten, schickte der Herzog Heinrich der Friedfertige von Mecklenburg die Edlen von Maltzan, ohne Zweifel Joachim Maltzan, und von Bülow in das Lager des französisch gesinnten Heinrich von Lüneburg bei Eschede (S. 36—37), um den Frieden zu vermitteln; aber die Erbitterung war zu groß, der Friedensversuch mißglückte und es kam am 29. Juni 1519 zu einer blutigen Schlacht auf der Soltauer Haide, in welcher Heinrich von Lüneburg den Sieg gewann. Joachim Maltzan mußte späterhin für seine friedliche Theilnahme büßen, indem der Herzog Erich von Calenberg dem Secretair Maltzan's seines Herrn Sachen und Briefe abnahm.

Auch der Termin der deutschen Kaiserwahl rückte immer näher heran. Carl V. bediente sich desselben Mittels, das Franz I. so verschwenderisch gebrauchte; spanisches Gold machte die östlichen Kurfürsten schwankend, ohne daß Franz und sein Diener es lange Zeit merkten, und am 28. Juni 1519 ward Carl V. einstimmig zum deutschen Kaiser gewählt. Franz hatte nicht eine Stimme. So waren alle seine großartigen Unternehmungen vergebens gewesen und Deutschland hatte gegen ihn ein mächtiges Oberhaupt gewonnen, welches in der Folge freilich auch Unheil genug über das deutsche Vaterland brachte.

Dennoch gab Franz noch nicht sogleich die Verbindungen mit den norddeutschen Fürsten auf, da er deren Hülfe vielleicht gegen seinen glücklichen Nebenbuhler gebrauchen konnte. Franz mußte am 24. Juli 1519 ohne Zweifel schon Nachricht von der Kaiserwahl haben, als er die Bemühungen Maltzan's lobte und die Verbindung mit Brandenburg festzuhalten empfahl. Brandenburg schien auch noch bis zum letzten Augenblicke geneigt zu sein, die Verbindung festzuhalten. Die Kurfürstin schickte dem Könige Haarnetze (?reticula) und weiße Gewänder (?camisia) und ihr Sohn der Prinzessin Renate einen Diamanten mit einem Briefe zum Geschenke (S. 343), welches Franz wohlgefällig und dankbar aufnahm. Aber bald wurden die Verbindungen abgebrochen. Am 21. September 1519 lobte der Kanzler Duprat zwar den Fleiß, die Treue und die Rechtlichkeit, die Joachim Maltzan in dieser Angelegenheit bewiesen, welche leider einen unglücklichen Ausgang genommen, und rieth, die beabsichtigte Vermählung nicht weiter zu betreiben (S. 345—346). Am 30. October 1519

Digitized by Google

forderte der Kanzler Duprat den Ritter Joachim Maltzan zur schleunigen Rückkehr nach Frankreich auf (S. 347).

Trotz der verabredeten Friedensruhe legte aber Heinrich der jüngere von Wolfenbüttel in der Stiftsfehde die Waffen nicht nieder, sondern unternahm hie und da Ueberfälle. Es wird auf der Rückreise des Ritters Joachim Maltzan nach Frankreich geschehen sein, daß Heinrich von Wolfenbüttel, als Gegner Frankreichs, den Secretair Maltzan's niederwarf und ihn der Sachen und der geheimen Briefschaften seines Herrn beraubte. Heinrich d. j. behauptete, die Briefe hätten „den Franzosen zu gute gehandelt und ihm „zum Nachtheile practicirt, dem Bischofe von Hildenheim zu gute und „ihn und seinen Vetter Erich zu überziehen" (S. 349). Die Sache machte viel Aufsehen und ward viele Jahre lang behandelt. Am 4. Juni 1522 ersuchte der Ritter Berend Maltzan, Joachim's Vater, den Herzog Erich von Calenberg um Herausgabe des seinem Sohne entwandten Gutes (S. 348), und am 3. October 1522 sollte Joachim Maltzan in der Altmark gerüstet haben, um sein Eigenthum wieder zu erlangen (S. 349). In einem Recesse, den am 2. August 1523 der König von Dänemark in den Irrungen zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und den Herzogen Erich und Heinrich d. j. von Braunschweig aufrichtete, ward ausdrücklich verabredet, daß dem Kurfürsten die an Joachim Maltzan eigenhändig geschriebenen Briefe, die bei Maltzan's niedergeworfenem Diener gefunden worden, wieder ausgeliefert werden sollten (S. 351); aber erst am 15. April 1526 gab Heinrich d. j. von Wolfenbüttel diese Briefe an den Kurfürsten zurück (S. 351). Noch in der Zeit 1539—1540 ward dieser Fall bei Untersuchung einer ähnlichen Vorkommenheit zwischen Heinrich d. j. von Wolfenbüttel an einem und Sachsen und Hessen am andern Theile staatsrechtlich weitläuftig behandelt und zur Vergleichung gezogen (S. 173—177), und 25. Febr. 1540 berichtet Joachim Maltzan selbst dem Landgrafen Philipp von Hessen über diesen Fall. Maltzan sagt freilich (S. 179), daß er nur des Königs von Frankreich Gesandter und damals, als seine Diener niedergeworfen seien, „kein römischer König, viel weniger ein römischer Kaiser „am Leben gewesen sei, weil alle Kurfürsten zur Zeit, einen römischen „König zu wählen, erst ausgezogen und zu Frankfurt noch nicht ange„kommen seien" (S. 179). Es scheint aber Joachim Maltzan nach Verlauf von 20 Jahren etwas geirrt zu haben. Die fraglichen

Digitized by Google

Briefe nämlich, mit Ausschluß der an den Kurfürsten von Brandenburg wieder zurückgelieferten, welche wohl noch im Berliner Archive zu finden sein werden, sind von dem Herrn Archivrath Dr. Schmidt im Archive zu Wolfenbüttel wieder aufgefunden und in der Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzan, Th. V, S. 323—347, mitgetheilt (vgl. S. 327, 350, 352). Da nun der letzte französische Brief des Kanzlers Duprat an den Ritter Joachim Maltzan vom 30. October 1519 datirt ist, so werden die Briefe auch erst nach diesem Tage dem Secretair Maltzan's abgenommen sein. Die Feindschaft zwischen dem Herzoge Erich von Calenberg und Joachim Maltzan wegen dieser Angelegenheit ward erst später zwischen 1531—35 durch den König Ferdinand zu Breslau vertragen (S. 180).

Carl V. zog aus den Niederlanden zu seiner Krönung nach Aachen am 23. October 1520; am 28. Januar 1521 eröffnete er den glänzenden und denkwürdigen Reichstag zu Worms (bis Ende Mai), auf welchem auch der Protestantismus öffentlich als eine Macht im deutschen Reiche auftrat.

Joachim Maltzan war im Frühling des Jahres 1520 in Mecklenburg. Er hatte hier mit dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg 100 Kronen darauf gewettet, daß Carl V. vor Michaelis 1520 nicht in das Reich kommen würde (S. 40). Am 12. Mai 1520 war er zu Tangermünde (S. 38) und rieth von hier den Herzogen von Mecklenburg, dem beabsichtigten Vertrage von Lüneburg wegen der hildesheimischen Stiftsfehde zur Stärkung der lüneburgischen Partei beizutreten, auch die Herzoge von Pommern dazu zu vermögen (S. 38).

Im Anfange des Jahres 1521, während des Reichstages zu Worms, war Joachim Maltzan wieder in Mecklenburg. Der König hatte ihn zum Kurfürsten von Brandenburg und zum Herzoge Albrecht von Mecklenburg gesandt; am 4. März lobte der König den Herzog wegen seiner Ergebenheit und bat ihn um die Fortdauer seiner Freundschaft (S. 43). Der Admiral Bonnivet schickte zugleich am 2. März dem Herzoge seine Pension und versicherte ihm, daß der König sich sehr freuen werde, wenn er ihn besuchen wolle, wie er gewünscht habe (S. 41). Der Herzog hatte sich am 6. Juni 1519 in den Dienst des Königs gegeben und leistete denselben, wenn auch nicht in Person, sicher bis in das Jahr 1521 mit 200 Pferden.

Digitized by Google

Man sieht hieraus, wie sehr Franz bemüht war, die Verbindungen mit seiner Partei in Deutschland zu erhalten.

Die politischen Verhältnisse wurden aber bald eben so schwierig, als die kirchlichen. Die Feindschaft zwischen Carl V. und Franz I. brach bald auf das Heftigste zu den italienischen Kriegen aus, welche im Jahre 1525 mit der Gefangennehmung des Königs Franz I. endeten. Bis zu Ende dieser Kriege war Joachim Maltzan in den Diensten des Königs Franz. So sehr er auch durch seine hohe Begabung und Tapferkeit dazu berufen war, Theil an diesen gewaltigen Kämpfen zu nehmen, so hielt er sich doch von denselben fern, theils weil er als deutscher Vasall nicht Feind seines Kaisers sein, theils weil er nicht gegen Mailand, um das es sich vorzüglich in diesen Kriegen handelte und für welches er einst so rühmlich gefochten hatte, feindlich auftreten wollte. Dieses Benehmen ist ein Zug einer höchst ehrenwerthen Gesinnung, die ihn von den unzähligen Söldlingen jener Zeit wesentlich unterscheidet. Zwar wird dies nirgends ausdrücklich gesagt; aber es ist auch kein einziger Beweis vorhanden, daß er je thätigen Antheil an den Feindseligkeiten gegen den Kaiser in den italienischen Kriegen Theil genommen habe. Er diente dem Könige Franz als Rath, freilich auch im Kriege, als Gesandter und als Begleiter zu des Königs persönlichem Schutze.

Joachim Maltzan betrat in der ganzen Zeit seines Dienstes bei dem Könige Franz nur Ein Mal, so viel wir wissen, das Schlachtfeld, und zwar gleich beim Beginne der Feindseligkeiten. Nach einem verunglückten Einfalle der Franzosen in Spanien, kam es zuerst an den niederländischen Grenzen zum Kampfe. Robert von der Mark, Herr von Bouillon und Sedan, war mit dem Kaiser in Feindschaft gerathen und unter dem Beistande Frankreichs in Luxemburg eingefallen. Der Krieg des kleinen Feindes ward ein Kampf der beiden mächtigen Herrscher. Carl sandte ein großes Heer gegen den Feind unter Feldherren wie Heinrich Grafen v. Nassau, Franz v. Sickingen, Georg v. Frundsberg u. A. Franz rückte mit einem mächtigen Heere dagegen. Der Anfang des Feldzuges war für Carl viel versprechend. Beide Fürsten folgten ihren Heeren in Person. Carl's V. Heer verwüstete das Gebiet des Grafen von der Mark, überschritt die Grenzen Frankreichs, eroberte Mouzon und belagerte Mezieres. Hier wandte sich aber das Glück Carl's durch die Uneinigkeit seiner Feldherren. Bayard vertrieb die Kaiserlichen von Mezieres, das er tapfer verthei-

Digitized by Google

digte. Jetzt rückte der König Franz „mit großer Macht nach, bis 2 „Meilen von Valenciennes, wo auch Carl V. persönlich war. Das „französische Heer rüstete sich zur Schlacht, welche neben anderen tapfe„ren Kriegspersonen Joachim Maltzan ordnete, welcher auf des „Königs Person zu warten, auch die Schlachtordnung schlagen „zu helfen verordnet war". Als nun die Kaiserlichen, namentlich Georg v. Frundsberg, die Uebermacht der Franzosen wahrnahmen, mußten sie „aus dem Felde weichen und, obwohl viele von den Reisigen, darunter „auch tapfere Leute, durch das französische Geschütz getödtet oder ver„wundet wurden, nahmen sie doch einen tapferen Abzug bis zum „Kaiser in die Stadt Valenciennes, von wo der Kaiser in der Nacht „entfloh. Wenn die Franzosen zu rechter Zeit mit der Schlachtordnung „vorgerückt wären, hätten die Kaiserlichen schwerlich den Abzug nehmen „und ihrer wenig davon kommen mögen" (S. 13—14). „Georg von „Frundsberg hielt diesen Abzug für eine seiner rühmlichsten Thaten." Dies geschah im Herbste des Jahres 1521.

Sogleich im Winter begannen nun die italienischen Kriege um Mailand, an den Joachim Maltzan, wie gesagt, als Feldherr nicht Theil nahm. Nach Beendigung des ersten für Carl V. glücklichen Feldzuges im Jahre 1522 war Joachim Maltzan wieder in der Heimath, um hier die Freunde Frankreichs festzuhalten. Die hildesheimische Stiftsfehde war wieder mit großer Heftigkeit entbrannt, und es folgte im Jahre 1522 von beiden Parteien eine verwüstende kriegerische Unternehmung auf die andere. Da jetzt die Sache zum Aeußersten gelangt war, wollte Joachim Maltzan thätigen Antheil an dem Kampfe nehmen. Unter dem Vorwande, daß sein Diener seiner Briefe beraubt worden, hatte er, unter der Begünstigung des Kurfürsten von Brandenburg im Kurfürstenthume eine Anzahl von Reisigen versammelt, in der Absicht, dem Bischofe Johann von Hildesheim zu gute die ihm feindlich gesinnten Herzoge Heinrich d. j. von Wolfenbüttel und Erich von Calenberg zu überziehen; er sollte am 28. September 1522 „zu Tangermünde 800 Pferde in „Futterung" gehabt haben (S. 349), Christoph v. Quitzow sagt, am 24. August 1525, „J. Maltzan habe den Herzog von Braunschweig „überziehen und verjagen wollen" (S. 54). Der Bischof von Hildesheim hatte am 29. September noch 800 Knechte aus dem Münsterlande an sich gezogen und außerdem 450 Pferde. Mit seiner ganzen Macht that er einen verheerenden Ausfall, den Zuzug Maltzan's

Digitized by Google

erwartend; aber die Feinde waren auch noch stark genug. Dies war aber die letzte Handlung in der Fehde; Hildesheim war bis zum Aeußersten erschöpft und entließ die Reiter. Am 3. October 1522 berichtete Heinrich von Wolfenbüttel dem Landgrafen Philipp von Hessen, daß die Maltzan'schen Reiter auch auseiander gehen sollten. Im Anfange des Jahres 1523 begannen die Friedensverhandlungen.

In den nächsten beiden Jahren, in denen die italienischen Kriege alle Kräfte in Anspruch nahmen, haben wir gar keine Nachricht von Joachim Maltzan. Wir haben nur eine Andeutung, daß er ein Mal wieder im Norden thätig war.

Trotz aller Kämpfe und Bedrängnisse ward Franz nicht müde, seine Verbindungen im Norden aufrecht zu erhalten und zu erweitern. Und hierin konnte ihm Niemand besser dienen, als Joachim Maltzan. Wir haben aber nur dunkle Andeutungen, aus denen sich jedoch mancherlei vermuthen läßt. Es war für Frankreich von großer Wichtigkeit, in dem Kampfe gegen Oesterreich das mächtige Polen freundlich gegen sich zu stimmen, um so mehr, da der König Sigismund I. die bekannte Bona, aus dem mailändischen Hause Sforza, ein Weib von heftiger, südlicher Natur, zur Gemahlin hatte. Was nicht unmittelbar zu erreichen war, sollte mittelbar geschehen. Am 13. December 1524 schloß der König Sigismund von Polen mit dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg und den Herzogen Georg und Barnim von Pommern ein umfassendes Bündniß[1]), welches am 4. März 1524 durch Gesandte zu Danzig verabredet und am 27. October von dem Herzoge Heinrich ratificirt war und auch alte Verträge erneuerte. Alle Häuser waren durch nahe Verwandtschaft verbunden. Der beiden Herzoge von Pommern Vater Bugislav X. war mit einer Schwester des Königs Sigismund von Polen und eine Schwester Bugislav's wieder mit des Herzogs Heinrich von Mecklenburg Vater vermählt gewesen; überdies hatten Heinrich von Mecklenburg und Georg von Pommern zwei Schwestern, Prinzessinnen von der Pfalz, zu Gemahlinnen. In allen Schriften über dieses Bündniß wird zwar Joachim Maltzan nicht genannt, aber er wird um diese Zeit jedenfalls in Polen und in Mecklenburg gewesen sein, um so mehr, da damals sein Vater schwach ward und bald darauf starb und Joachim mit seinem Bruder Georg in Penzlin succedirte. Der Stralsundische Chronikenschreiber Johann

[1]) Vgl. die Abhandlung Nr. IV in den Jahrb.

Digitized by Google

Berckmann erzählt nämlich, „Berend Maltzan habe mit der Zeit „seinen Wohnsitz zu Penzlin genommen, und er habe den Tag erlebt, „daß sein Sohn Joachim den Rang vor dem Herzoge Albrecht be„hauptete (über Herzog Albrecht ging = **ginck bâven hertich Al„brecht**)" und einen weißen seidenen (**blianten**) Rock anhatte, „denn „er war vom Könige von Polen ausgesandt" (S. 44). Dies kann nur im Jahre 1524 gewesen sein, denn Berckmann war zuerst nur bis zum Ende des Jahres 1524 Prädicant zu Neubrandenburg, nicht weit von Penzlin, und erzählt ausdrücklich, daß in diesem Jahre Herzog Albrecht mit seiner jungen Gemahlin zu Neubrandenburg gewesen sei und er für sie Maulbeeren von seinem Baume gepflückt habe. Joachim Maltzan wird also in dieser Zeit zu Penzlin und von dort nach Neubrandenburg gewesen sein, um vielleicht auch den Herzog Albrecht zu dem Bündnisse mit Polen zu bewegen. Zwar war er nicht im Dienste des Königs von Polen, sondern noch Diener des Königs von Frankreich, aber er wird, in Uebereinstimmung mit seinem königlichen Herrn, einen außerordentlichen Auftrag von dem polnischen Könige gehabt haben. Dies Alles wird um so wahrscheinlicher, da der Herzog Heinrich von Mecklenburg um diese Zeit an den Herzog von Holstein schreibt, der Ritter Joachim Maltzan habe vor Kurzem Mittheilungen gemacht, welche sich ohne Gefahr schriftlich nicht mittheilen ließen; der Herzog von Holstein möge also ungesäumt einen seiner vertrautesten Räthe, wie Hans oder Paul Rantzau, nach Schwerin senden, um diesem Alles vertraulich zu berichten (S. 46 bis 47). Nun finden sich bei den polnischen Bündnißacten auch „Artikel", worauf Wolf Pogwisch und Jacob Rantzau mit den polnischen, pommerschen und mecklenburgischen Räthen auf nächsten Sonntag Oculi in Danzig zusammentreten und beschließen sollten; es war mit Holstein ein ähnliches Bündniß, wie mit Mecklenburg und Pommern, beabsichtigt, und außerdem auch noch eine bedeutende Theilnahme Dänemarks besprochen. Ob diese Erweiterung des Bündnisses zu Stande gekommen sei, hat noch nicht ermittelt werden können. — Am 16. Decbr. 1525 trat der Herzog Heinrich von Mecklenburg dem lippeschen Bunde bei. — Der Stolz, den Joachim Maltzan, nach Berckmann's Mittheilung, gegen den Herzog Albrecht von Mecklenburg bewies, wird wohl begründet gewesen sein, da Maltzan am 18. Aug. 1536 an den Herzog Heinrich von Mecklenburg schreibt: „Habe ich „Ew. Fürstl. Gnade vor etlichen Jahren als ein junger Hof- und

Digitized by Google

„Kriegsmann mit Worten erzürnet, so habe ich mir das vorgenommen, „daß ich es zwanzigfach und mehr Ew. Fürstl. Gnaden und derselben „Erben will wieder einbringen".

Auf dieser Reise nach Polen legte Joachim Maltzan gewiß Grund zu den bedeutenden Bekanntschaften, welche in der Folge so überaus wichtig wurden, um so mehr, da er dieselben auf kaiserlichen Gesandtschaftsreisen nach Polen und nach dem Jahre 1530 von seiner an Polen grenzenden Standesherrschaft Wartenberg aus zu erweitern Gelegenheit hatte.

Trotz der glänzenden Laufbahn seiner Jugend sehnte Joachim Maltzan sich nach dem Vaterlande zurück und wünschte sich einen häuslichen Heerd zu gründen. Schon am 13. Mai 1519 berichtet ihm eine befreundete Hand (S. 341): „Die von Ulm haben eine „Grafschaft; auch die Fugger haben eine Grafschaft, genannt die Graf„schaft Kerberg, und haben dem Kaiser 30,000 Gulden darauf geliehen: „zu den zwei Grafschaften wäre wohl zu kommen und „mancher wird bald darnach trachten. Schmiedet das Eisen, dieweil „es heiß ist." Jedoch hinderte ihn wohl der lebhafte Dienst bei dem Könige von Frankreich an der Ausführung seines Vorhabens.

Das Jahr 1525 war für Maltzan's Leben ein sehr wichtiges Jahr, indem er in diesem Jahre die schönen Herrschaften Graupen und Teplitz im Königreiche Böhmen, das damals mit dem Königreiche Ungarn unter Einem Herrscher stand, erwarb. Es wird schon im Jahre 1524 gewesen sein, daß der Ritter Berend Maltzan und seine Söhne Joachim und Georg diese Herrschaften käuflich an sich brachten. Leider sind, trotz aller Bemühungen, keine Urkunden über diesen Besitz aufzufinden gewesen, da sie wahrscheinlich alle verloren gegangen sind; die Wittwe des Oberjägermeisters Wilhelm von Kinski, Elisabeth Katharine, geb. Terzka von Lippe, soll sich nach der Ermordung ihres Schwagers Wallenstein nach Dresden geflüchtet und das ganze Archiv mit sich genommen haben, welches auf dieser Reise vollständig untergegangen sein soll (S. 45). Aber es giebt doch noch Nachrichten, welche den Gang der Begebenheiten klar erkennen lassen. Joachim Maltzan sagt in seinem Schlachtenberichte (S. 14) selbst, daß „er sammt seinem lieben seligen Vater und seinem Bruder etliche „tapfere Güter, nämlich die Herrschaften Graupen und Teplitz im Kö„nigreiche Böhmen, gekauft" habe, und daß dies nicht lange vor des Königs Ludwig II. von Ungarn Tode geschehen sei. Mit diesem Be-

Digitized by Google

richte stimmt auch Eichler's Geschichte von Teplitz: „Die Besitzer von Teplitz", Prag 1828, S. 16 (S. 45), nach andern Quellen überein; dieser sagt: „1524 waren Teplitz und Graupen in den Händen des „Sigmund von Smrzicky, der es 1527 (?) an die drei Gebrüder „Joachim, Georg und Bernhard von Maltzan verkaufte". Das Jahr des Verkaufes und die Verwandtschaft der Käufer sind hier offenbar nicht richtig angegeben. Die folgenden Angaben setzen Alles in das hellste Licht.

Der Ritter Berend Maltzan, Joachim's Vater, starb in der Mitte des Jahres 1525. Am 24. Aug. 1525 datirt Christoph von Quitzow einen Brief an „Joachim Maltzan, Herrn Bernds „Maltzan seligen Sohn" (S. 55), und schon am 5. Juni und am 18. Juli 1525 unterzeichnet sich Joachim Maltzan als „Erbmarschall" (S. 51—55).

Den König Franz traf ein hartes Geschick. Trotz seiner glänzenden Eigenschaften und Zurüstungen endete der erste italienische Krieg am 23. Februar 1525 mit der für ihn unheilvollen Schlacht von Pavia, in welcher er selbst gefangen genommen ward; erst am 14. Januar 1526 gewann er durch den Frieden von Madrid die Freiheit wieder. Joachim Maltzan scheint sich in dieser Zeit, in welche zugleich seine Niederlassung in Böhmen fällt, von dem französischen Hofe entfernt gehalten zu haben.

So begann nun Joachim Maltzan eine in jeder Hinsicht neue Laufbahn. Nach seines Vaters Tode setzte er sich ohne Zweifel mit seinem Bruder auseinander, obwohl er Lehn und Rechte an Penzlin behielt. In seinem Testamente vom 31. Mai 1554 sagt er, daß die Stadt Penzlin ihm und seinem Bruder Georg gemeinschaftlich gehöre, und da sein Bruder dieselbe über 25 Jahre allein gebraucht habe, er und seine Erben sie eben so lange zu benutzen Recht hätten (S. 293). Seit dem Jahre 1525 datirt er aber seine Briefe von Graupen, einer nicht weit von dem lieblichen Badeorte Teplitz gelegenen stattlichen Burg, welche noch heute in malerischen Ruinen steht.

Bei der Erwerbung dieser böhmischen Herrschaften vermählte er sich mit Bernhardine von Wallenstein, einer Dame aus dem berühmten Geschlechte, einer klugen und gewandten Frau, welche ihren Gemahl 20 Jahre überlebte (S. 112 und 320—322). Wahrscheinlich ward diese Verbindung durch den französischen Dienst Maltzan's

Digitized by Google

geknüpft; denn im Jahre 1523 hatten die Franzosen, um Oesterreich durch Hülfe Böhmens zu schwächen, mit einem Herrn von Wallenstein („Waldestein barone e gran capitano di Bohemia") Verbindungen angeknüpft[1]). Am 10. September 1525 nennt Joachim Maltzan sich selbst Herrn „auf der Herrschaft Graupen und „Teplitz und der Krone Böhmen Einwohner und daselbst mit Wesen „gesessen" (S. 56—57), und in seinem Schlachtenberichte sagt er selbst, daß er sich bald nach dem Erwerb von Graupen und Teplitz „in „Böhmen mit dem Herrenstande aufs Tapferste gefreundet „(d. h. verschwägert) und Weib und Kind gehabt" habe (S. 14).

So war Joachim Maltzan am Ende des Jahres 1525, als er ungefähr 32 Jahre alt war, Besitzer zweier großer und schöner Herrschaften, dem Herrenstande angehörig, angesehen vermählt, mitbelehnt mit den Schlössern und Herrschaften Penzlin und Wolde und den daran haftenden wendischen und pommerschen Erbmarschallämtern (S. 111), berühmt und angesehen im Felde und im Rathe.

Kaum hatte er auf diese Weise sein Haus gestaltet, als für Oesterreich die Zeiten sehr ernst wurden und Maltzan's Kopf und Hand sehr willkommen waren. Im Frühling 1526 ward Joachim Maltzan von seinem Bruder Georg in Mecklenburg erwartet, wahrscheinlich um die väterliche Erbschaft zu ordnen.

Bald riefen ihn ernste europäische Verwickelungen auf einen größern Schauplatz zurück. Ungarn und Böhmen standen damals unter dem jungen Könige Ludwig II. von Ungarn, welcher mit Carl's V. und Ferdinand's Schwester, Maria, vermählt war. Ungarn befand sich in einem Zustande großer Aufregung, welche ihren Mittelpunkt vorzüglich in dem mächtigen siebenbürgischen Woiwoden („Weyda") Johann Zapolya fand, welcher nach der Königskrone strebte. Als dieser alle Hebel dazu in Bewegung setzte, rückte der Osmanen-Sultan Soliman im Jahre 1526 mit einem gewaltigen Heere gegen Ungarn vor, um Ungarn und Deutschland zu erobern und dem Reiche der Christenhunde ein Ende zu machen. Soliman's Zug war von Siegen bezeichnet; am 29. August 1526 schlug er bei Mohacz den von den Siebenbürgern im Stiche gelassenen König Ludwig II., der auf der Flucht seinen Tod fand, zog in Ofen ein und wandte sich darauf in sein Reich zurück.

---

[1]) Vgl. Ranke a. a. O. II, S. 415, Not. 1.

Digitized by Google

Durch diesen Unglücksfall waren die Throne von Ungarn und Böhmen, wozu auch Schlesien und die Lausitzen gehörten, erledigt. Der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, mit des verstorbenen Königs Ludwig Schwester, Anna, vermählt und Bruder der verwittweten Königin von Ungarn, hatte ohne Zweifel die nächsten Ansprüche. Die Franzosen suchten sowohl in Ungarn, als in Böhmen dem Hause Oesterreich entgegenzuwirken; dennoch trug Oesterreich den Sieg davon. Zuerst suchte Ferdinand die böhmische Krone zu gewinnen. Durch sein gewandtes Benehmen erreichte er es, daß er am 23. October 1526 zum Könige von Böhmen gewählt ward. In Ungarn brachte es Zapolya dahin, daß er selbst am 11. November 1526 zu Stuhlweißenburg von seinen Anhängern gewählt und gekrönt ward. Durch die Bemühungen seiner Schwester, Maria, ward aber auch Ferdinand auf einem andern Reichstage zu Preßburg von der alten Partei am 26. November 1526 zum Könige von Ungarn gewählt.

Bei dieser wichtigen Wendung der Dinge verließ Joachim Maltzan sogleich die französischen Dienste und trat in die Dienste des neuen Königs von Böhmen. Er sagt hierüber selbst in seinem Schlachtenberichte (S. 14), „er habe dem Könige von Frank„reich geschrieben, daß er ein Unterthan des Königs Ferdinand gewor„den sei und daher dem Könige von Frankreich gegen das Haus „Oesterreich nicht mehr dienen könne, und nachdem er sich in des Kö„nigs Ferdinand Dienst begeben, habe er von demselben Zusage „erhalten, daß ihm, weil er zuvor nicht des Hauses Oesterreich oder „des Königs von Böhmen Unterthan gewesen, alles solle verziehen sein, „was er auf des Königs von Frankreich Seite gegen den Kaiser und „den König gehandelt, auch daß Se. Majestät ihn mit besonderen „Gnaden und Ehren an= und aufnehmen wolle".

Im Anfange des Jahres 1527 sehen wir den Ritter Joachim Maltzan in den Diensten des böhmischen Königs Ferdinand. Am 19. Januar 1527 schrieb ihm der König, er ersehe aus seinen Briefen, daß er nichts unterlassen habe, was ihm zu Ehre und Nutzen dienen könne, und erwarte, in dem Vertrauen auf seine Ergebenheit, daß er in seinem Dienste klug, fest und unerschüttert beharren werde (S. 61). Wahrscheinlich bezieht sich dies auf die nahe bevorstehende Krönung; denn am 24. Februar 1527 ward Ferdinand in Prag zum Könige von Böhmen gekrönt. Am 11. Mai 1527 empfing

Digitized by Google

er zu Breslau die Huldigung. Kurz vorher, am 12. April, war Joachim Maltzan in Berlin, um den Kurfürsten von Brandenburg zu bestimmen, zur Huldigung nach Breslau zu kommen; nachdem dieser zugesagt hatte, rieth er am 12. April auch dem Herzoge Albrecht von Mecklenburg dazu, auch nach Breslau zu kommen (S. 62).

Nachdem Ferdinand in Böhmen das Nothwendige geordnet und seine Wünsche erfüllt sah, rüstete er sich mit großer Macht, welche nöthig war, in Ungarn zu erscheinen, um seinen Gegner aus dem Felde zu schlagen. Der König hatte ein stattliches Heer zusammengebracht und angesehene Feldherren, wie Rogendorf, Nicolaus von Salm und Andere um sich; auch von Fürsten waren ihm Casimir von Brandenburg, Georg von Sachsen und Erich von Braunschweig zugezogen. Was aber bisher nicht bekannt gewesen ist, ist die hervorragende Stellung, welche Joachim Maltzan in diesem ersten und wichtigen Feldzuge einnahm: er war des „Heeres Oberster Feldmarschall „in Einnehmung der Krone Ungarn". Nicht allein Joachim Maltzan sagt dies in seinem Schlachtenberichte (S. 14): daß er dem Könige „als verordneter Oberster Feldmarschall den ersten Zug nach Ungarn „gar tapferlich und getreulich vollbringen helfen"; auch der König Ferdinand sagt es zwei Male selbst, zuerst gleich nach seiner Krönung: daß er den Joachim Maltzan auf Graupen „bei dem gewaltigen „Heerzuge in Einnehmung der Krone Ungarn als Obersten Feldmarschall gebraucht habe, in welchem Amt Maltzan sich auch ehrlich, „ritterlich, fleißig und wohl gehalten" (S. 63), und dann am 2. Aug. 1530 bei seiner Erhebung in den Freiherrenstand zur Belohnung seiner Verdienste (S. 89).

Der Feldzug unter Maltzan's Oberleitung war rasch und glänzend; die deutschen Truppen zeigten sich überall brav und tapfer. Am 31. Juli 1527 war Ferdinand mit seinem Heere an der ungarischen Grenze erschienen; am 20. August hielt er seinen Einzug in Ofen, wo der Markgraf Casimir von Brandenburg starb. Joachim Maltzan berichtet (S. 14) selbst, daß er „Sr. Majestät als verord„neter Oberster Feldmarschall den ersten Zug im Ungarland „gar tapferlich und getreulich vollbringen helfen, und obwohl Markgraf „Casimir zu Ofen, ehe sich der Krieg geendet, in Gott verstorben, so „haben doch Ihre Majestät auf dem Zuge die Feinde geschlagen und „fast ganz Ungarland, Siebenbürgen, auch einen großen Theil von „Dalmatien und Croatien eingenommen" (S. 15). Johann Zapolya

Digitized by Google

ward bei Tokay aufs Haupt geschlagen und gezwungen, Ungarn zu verlassen. Am 3. November 1527 ward Ferdinand in Stuhlweißenburg zum Könige von Ungarn gekrönt. Dieser Sieg (S. 66) war aber nur ein augenblicklicher; es kostete noch viele und lange Kämpfe, ihn zu behaupten. Joachim Maltzan klagt um das Jahr 1551: „So man daselbst verständiger Kriegsleute Rath „gefolgt hätte, hätte man Ungarland wohl behalten mögen, aber da „man des Katzianers und anderer neuer Hauptleute Vorhaben hat fol„gen wollen, so ist wissentlich, wie es darnach gegangen, wie auch „jetzund noch täglich geschehen mag" (S. 15).

Joachim Maltzan hatte die Freude, nach dem Siege seinen Herrn in Stuhlweißenburg zum Könige von Ungarn gekrönt zu sehen. Da der Sieg für den Augenblick vollständig war, so kehrte Ferdinand bald nach Deutschland zurück und gab am 8. November 1527 dem „Joachim-Maltzan auf Graupen, der dem Könige in dem jetzt voll„brachten gewaltigen Heerzuge zur Einnehmung der Krone Ungarn als „Oberster Feldmarschall gedient, in welchem Amte er sich ehr„lich, ritterlich, fleißig und wohl gehalten", zu seinem Abzuge mit seinen Dienern, Pferden, Hab und Gütern von dem königlichen Hofe in die Heimath einen freien Geleitsbrief (S. 63). Das Haus Oesterreich war des Ritters Joachim Maltzan für diesen Dienst auch lange dankbar eingedenk und erhob ihn vorzüglich dafür auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 in den Freiherrnstand (S. 87).

Vorzüglich wegen der wachsenden kirchlichen Spaltungen hatten seit einigen Jahren keine fruchtbaren Reichshandlungen stattgefunden. Endlich ward ein neuer Reichstag auf den März 1528 nach Regensburg ausgeschrieben, obgleich „man nicht ohne Besorgnisse vor den Be„schlüssen der Reichsstände" war. Joachim Maltzan ward von dem Könige Ferdinand nach Norddeutschland gesandt, um die norddeutschen Fürsten zum persönlichen Erscheinen auf dem Reichstage zu bewegen. Am 28. December 1527 war Maltzan bei dem Kurfürsten von Brandenburg, fand denselben aber, gegen die Bestimmung, nicht zu Hause; im Namen des Kurfürsten schrieb ihm der Graf Heuer von Mansfeld, daß der Kurfürst dem Kaiser und dem Könige zu Gefallen gerne auf dem Reichstage erscheinen wolle, wenn er Gewißheit hätte, daß der König Ferdinand dort persönlich erscheinen werde, indem ohne dies „schwerlich etwas Fruchtbares oder Beschließ„liches gehandelt werden möchte"; widrigenfalls bitte sich der Kurfürst

Digitized by Google

die Artikel aus. Dies Alles schrieb Joachim Maltzan dem Könige Ferdinand von Graupen am 12. Januar 1528 (S. 65). Die Eröffnung des Reichstages ward aber von dem Könige Ferdinand auf den 3. Mai (Jubilate) verschoben (S. 66). Nun schickte der König wieder den Ritter Joachim Maltzan nach Norddeutschland, um die norddeutschen Kurfürsten zum Erscheinen zu bewegen. Der Kurfürst von Sachsen gab dem Joachim Maltzan am 16. April 1528 folgende Erklärung: obwohl Regensburg eine unbequeme Malstatt sei, so sei er willfährig geneigt gewesen, den Reichstag zu besuchen, wenn die andern Kurfürsten und Fürsten persönlich erscheinen würden, habe auch schon Fouriere zur Bestellung und Erkundigung nach Regensburg geschickt; da er aber erfahren habe, daß die Kurfürsten am Rhein nicht gewilligt seien, in eigener Person zu erscheinen, so sei es seines Ermessens zu nichts nütze, wenn er sich persönlich dahin verfügen wollte; würden aber die andern Kurfürsten und Fürsten persönlich erscheinen, so wolle er sich auch zu freundlichem Willen erzeigen (S. 66—69). Unter so bewandten Umständen hatte der Kaiser schon am 10. April 1528 den Reichstag ganz abgesagt.

Bald nahm aber der gewaltige Türkenkrieg vom Jahre 1529 alle Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch. Der Sultan Soliman erhob sich zum Vernichtungskampfe gegen die Christen; am 4. Mai 1529 zog er mit einem gewaltigen Heere aus, dessen Stärke man auf eine Viertelmillion schätzt. Johann Zapolya vereinigte sich auch mit den Türken und bald war Ungarn ohne besondere Schwierigkeit gewonnen.

Die Sache war, nach Maltzan's Briefen, längst planmäßig vorbereitet. Selbst nach Mecklenburg kamen die Werber Zapolya's, um ihm Kriegsknechte zuzuführen, und französisches Geld war über Meer in die Ostsee geschickt, um von den Ostseehäfen über Land gegen Oesterreich zu helfen. Am 15. Mai 1529 berichtet Joachim Maltzan dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg, daß Reiter und Fußknechte Willens seien, dem Johann Zapolya zuzuziehen und ihren Weg durch Mecklenburg zu nehmen, und bittet ihn, dies nicht zu gestatten (S. 72); am 7. Juni klagt Maltzan, daß sich noch immer Knechte zu Johann Zapolya durchstehlen (S. 75). Am 10. Juni 1529 schreibt der Herzog Albrecht von Mecklenburg an den Rath der Stadt Wismar, daß der Türke, der Feind der Christenheit, eine Botschaft, die sich für eine polnische ausgebe, durch den Woiwoden (Weyda)

Digitized by Google

Grafen Hans von Zips, d. i. Johann Zapolya, ausgeschickt habe, um gegen das deutsche Reich zu handeln, und befiehlt, eine solche Botschaft nicht durchzulassen (S. 72). Ferner fordert Joachim Maltzan am 22. Mai 1529 die Herzoge von Mecklenburg durch Briefe des Königs Ferdinand auf, „etlich französisches Geld, das gegen die „kaiserliche und königliche Majestät über Meer gefertigt werde", als gute Beute anzuhalten, wenn es in die mecklenburgischen Häfen kommen sollte; es wurden auch die Kurfürsten und Fürsten gewarnt, die werbenden Hauptleute, welche vorgeben würden, für den König Ferdinand Reiter zu sammeln, nicht durchzulassen, da der König keine Bestellung habe ausgehen lassen.

Siegreich rückte das osmanische Heer gegen die Grenzen Deutschlands vor. Die äußerste Noth drängte zur Rüstung gegen den allgemeinen und gefürchteten Feind. Der König Ferdinand setzte eine Reichsversammlung zu Regensburg auf die Johanniswoche 1529 an, auf der „alle Kurfürsten, verordneten Fürsten und kaiserlichen „Regimentsräthe mit dem Könige zusammenkommen" sollten. Joachim Maltzan war im Namen des Königs bei dem Kurfürsten von Brandenburg gewesen und wollte am 7. Juni zum Kurfürsten von Sachsen ziehen, um beide zu bewegen (S. 74 und 76), denn es war Absicht, „von des Reichs wegen Kriegsvolk zu Roß und zu Fuße" „aufzunehmen". Am 7. Juni suchte Maltzan auch die Herzoge von Mecklenburg zu vermögen, persönlich nach Regensburg zu kommen (S. 74—75). Der Tag zu Regensburg ward gehalten; es waren auf demselben der König Ferdinand, der Pfalzgraf Friederich, der Herzog Ludwig und noch ein Herzog von Baiern, der Landgraf von Leuchtenberg, die Bischöfe von Regensburg, Trient und Augsburg, die Botschafter der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und sonst viele Grafen und Herren erschienen, und es ward daselbst beschlossen, daß der Zug gegen die Türken vor sich gehen solle (S. 77). Joachim Maltzan war auch auf dem Tage zu Regensburg und begleitete den König Ferdinand von dort nach Linz (S. 76). Von Linz ging noch im Juli der König auf den böhmischen Landtag nach Budweis, wo allerdings die wichtigsten und erfolgreichsten Beschlüsse gefaßt wurden: es ward beschlossen, dem Könige eine stattliche Hülfe zu stellen: auf sechs Monate: von Böhmen 6000 Knechte und 600 Pferde, von Mähren 3000 Knechte und 3000 Landgesessene mit der Wagenburg, aus Schlesien 3000 Knechte, außer der Stellung aus

Digitized by Google

der Lausitz; über dies alles ward beschlossen und bewilligt, dem Könige mit aller Macht zu Hülfe zu kommen, wenn er von den Türken überwältigt werden sollte (S. 77). Der König Ferdinand wollte gegen Ende des Monats August mit seiner ganzen Macht zu Felde ziehen, um den Türken eine Schlacht zu liefern (S. 78). Der König ging mit dem Pfalzgrafen Friederich, Feldhauptmann des Reichs, nach Linz zurück. Joachim Maltzan blieb in Böhmen mit der Rüstung beschäftigt.

Während der Zeit zogen die Türken über die deutsche Grenze. Die ganze Christenheit gerieth in Schrecken, als Soliman am 26. September 1529 mit seinem wilden Heere vor Wien erschien und die Belagerung der Stadt begann. Auch Joachim Maltzan schätzt die Stärke des türkischen Heeres über 3 bis 400,000 Mann. Auf der anderen Seite der Donau zog Johann Zapolya mit 100,000 Mann heran (S. 80). Die Türken verheerten und verbrannten auf ihrem Zuge alles, was ihnen entgegenstand, und ergossen sich über Wien hinauf gegen Linz, so daß der König dort nicht mehr sicher war; er ward am 4. Oct. in Prag erwartet (S. 80).

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo die Lande des Königs Ferdinand „alle mit aller Macht" demselben zu Hülfe ziehen mußten. Joachim Maltzan giebt einen „im Kriegsrathe" in seiner Gegenwart gemachten Ueberschlag des christlichen Heeres, das so stark war, daß „kein christlicher Kaiser oder König so stark zu Felde ge„kommen innerhalb 300 Jahren" (S. 83 folgd.). Der Ueberschlag ging auf 22,800 Reisige, 224,000 Mann Knechte und 363 Stück große Geschütze; hievon stellte z. B. Böhmen allein an 40,000 Knechte, 2200 reisige Pferde, 3000 Wagen mit 600 Hakenbüchsen und 90 Stück Feldgeschütz (S. 84 und 85). Dieses Heer setzte sich noch im October „zur Errettung Wiens" in Bewegung. Joachim Maltzan war einer der Befehlshaber dieses Heeres, zu welchem er selbst auf eigene Kosten 20 gerüstete Pferde und 200 wohl geharnischte Knechte gestellt hatte (S. 15).

So oft und heftig aber auch die Türken Wien stürmten, so heldenmüthig hielt sich die Besatzung und schlug die wüthendsten Bestürmungen ab. Joachim Maltzan giebt die Stärke der Besatzung Wiens auf 30,000 Mann an (S. 80). Die Osmanen fingen an, an der Möglichkeit der Einnahme Wiens zu zweifeln; vorzüglich aber war es die Nachricht von dem Heranrücken des böhmischen Heres,

Digitized by Google

wodurch sie von ihrem Vorhaben abstanden. Am 14. Oct. versuchte Soliman den letzten, vergeblichen Sturm. Noch in der Nacht desselben Tages begannen die Türken ihren Rückzug, da sie die schlechte Jahreszeit und die Tapferkeit der Christen zu bedenken hatten. Joachim Maltzan scheint dem Entsetzungsheere großen Einfluß zuzuschreiben, indem er sagt, daß, nach der Rüstung Böhmens, „die Türken von der „Belagerung Wiens abgewichen sind und die Stadt also wiederum er„löset worden" (S. 15).

Das böhmische Heer, in der oben angegebenen Stärke, sammelte sich in Mähren an der Grenze Oesterreichs bei Znaym, auf der Straße nach Wien, und lagerte um diese Stadt vier bis fünf Meilen weit (S. 82, 84 und 15), um zur Schlacht zu ziehen (S. 84). Nachdem hier das Heer zwei Nächte im Felde gelegen hatte (S. 82), begann es den Zuzug. Da kam die Nachricht, daß die Türken von Altenburg schon bis jenseits Ofen zurückgewichen seien, und bald darauf die Botschaft, daß Soliman sich wieder ganz in die Türkei zurückgezogen habe. Daher ward im Kriegsrathe beschlossen, daß das böhmische Heer sich bis zum Anfange des Frühlings zurückziehen solle, und den Reichsständen ward der Zug abgeschrieben (S. 82).

Johann Zapolya empfing von den Türken die Krone Ungarns. Ferdinand hätte diesen eilfertigen Abzug Soliman's benutzen können, um rasch und mit Gewalt in Ungarn nachzudrängen; aber es fehlte ihm so sehr an Geld, auch an Kraft, daß gleich der Versuch scheiterte. Es war Zeit, daß der Kaiser in Deutschland erschien.

Die Räthe der böhmischen Krone, unter denen auch Joachim Maltzan, beschlossen einen böhmischen Landtag auf den 13. December 1529 zu Prag, wo der König mit der Königin persönlich zu erscheinen gedachten; zugleich sollten in allen Erblanden des Königs, in Mähren, Oesterreich, Schlesien u. s. w., Landtage gehalten werden, um für den nächsten Frühling den Feldzug in Ungarn zu beschließen, zu welchem man den Kaiser und den König erwartete (S. 82—83). Auch war eine Zusammenkunft des Königs mit seinem Bruder dem Kaiser in Augsburg auf die Zeit nach Weihnacht verabredet, um einen allgemeinen Reichstag zu beschließen (S. 83).

Trotz dieser ungeheuren Thätigkeit, welche Joachim Maltzan auf dem Felde des Krieges und der Politik entwickelte, machte er es grade in dieser Zeit möglich, seine ganze häusliche Lage zu verändern.

Digitized by Google

Er kaufte nämlich im Jahre 1529 die freie Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, welche dem Obersten Burggrafen des Königreichs Böhmen, Zdenko Löw von Rozmital, gehört hatte (S. 86). Am 26. Juli 1529 hatte der König Ferdinand einigen seiner Gläubiger auf diesen Kauf 1500 Gulden gezahlt, ihm aber dennoch die Herrschaften Graupen und Teplitz erblich wieder eingeantwortet und ihm auch Aussicht auf Schloß und Herrschaft Tachau, im pilsener Kreise Böhmens, gegeben (S. 79). Im Jahre 1530 verkaufte aber Joachim Maltzan die Herrschaften Graupen und Teplitz an denselben einflußreichen Obersten Burggrafen Löw von Rozmital (S. 45). Wahrscheinlich war diese beiderseitige Veräußerung eine Art Tausch, wenn wir auch keine weitere Nachricht darüber besitzen. Durch diese Besitzveränderung ward die ganze Lage des Ritters Joachim Maltzan eine ganz veränderte, indem er Standesherr in Schlesien ward und dadurch in völlig neue Verhältnisse kam.

Was den Ritter Joachim Maltzan dazu bewog, seinen Wohnort zu verändern, ist dunkel. Vielleicht war es der Glaube, der ihn zu dem Entschlusse brachte, einen Kreis zu wählen, in dem er sich freier bewegen konnte. Es läßt sich nämlich annehmen, daß Joachim Maltzan sich früh zum lutherischen Glauben hinneigte. Am 18. Juli 1525 war er noch nicht lutherisch, da er in einem Injurienstreite dem märkischen Edelmanne Christoph v. Quitzow den Vorwurf macht, daß dessen „geistlicher Vater Martin Luther" sei, um welchen sich ein Streit zwischen ihnen angefangen habe. Zwar sagt Kurtz in seiner Geschichte von Wartenberg, Joachim Maltzan sei 1529 evangelischen Glaubensbekenntnisses gewesen; dies läßt sich aber jetzt nicht mehr beweisen. So viel ist aber sicher, daß Joachim Maltzan früh und eifrig lutherisch ward; die Stadt, der Adel und die Dörfer seiner Standesherrschaft Wartenberg wurden, wahrscheinlich durch seine Beförderung, früh lutherisch und sind es bis heute zum größern Theile geblieben; im Jahre 1536 beförderte er die Vermählung der Töchter des lutherischen Herzogs Heinrich von Mecklenburg mit den Herzogen von Schlesien „des evangelischen Glaubens" willen (S. 138); und seit dem Jahre 1547 war er die kräftigste Stütze der evangelischen Sache gegen den Kaiser Carl V. Wahrscheinlich ist es, daß ihn die Begebenheiten des Jahres 1530 entschieden auf die Seite der lutherisch Gesinnten drängten. „Schon im

Digitized by Google

„Jahre 1534 warnte der Bischof von Lunden den Kaiser vor Fer-
„dinand's Räthen, welche theils dem Protestantismus erge-
„ben seien, theils zu Frankreich sich hinneigten", und am 16. März
1550 klagt Joachim Maltzan, „daß ihm der evangelischen
„Religion halber genug Widerwärtigkeit widerfahren sei" (S. 216).

Die Aufforderungen des Königs Ferdinand an seinen Bruder Carl, nach Deutschland zu kommen, wurden immer dringender. Nachdem Carl V. sich am 24. Februar 1530 zu Bologna zum römischen Kaiser hatte krönen lassen, erließ er von dort aus ein Ausschreiben zu einem Reichstage zu Augsburg auf den 8. April und zog darauf im Anfange des Monats Mai über die Alpen zu dem großen, glänzenden und denkwürdigen Reichstage, zu welchem er am 15. Juni seinen prachtvollen Einzug hielt. Fast alle Fürsten Deutschlands waren erschienen. Die Hauptgegenstände der Verhandlung waren die Religionsangelegenheiten und die Türkenkriege. In den Religionsangelegenheiten kam es zum offenen Bruche, indem die evangelischen Fürsten am 25. Juni eine Bekenntnißschrift, die augsburgische Confession, überreichten, an welcher sie fortan mit Entschiedenheit festhielten. Die Herzoge von Mecklenburg waren auch anwesend und thaten sich durch Gewandtheit in der lateinischen Sprache hervor. Auch Joachim Maltzan war auf dem Reichstage als einer der Räthe des Königs Ferdinand (S. 95) und wird hier Anblicks der Glaubensfestigkeit der evangelischen Fürsten mit seinem Glauben zum Abschlusse gekommen sein. Joachim Maltzan erhielt auf diesem Reichstage für sich und seine Nachkommen eine Anerkennung, welche das glänzendste Zeugniß für seine großen Verdienste giebt. Am 2. August 1530 erhob der König Ferdinand ihn, in Betracht des alten, ehrenvollen, adeligen Herkommens seiner Vorältern, für die angenehmen, getreuen und großen Dienste, die er dem Könige und der Krone Böhmen in trefflichen Händeln und Sachen, insonderheit mit der Rüstung seines Leibes, seiner Habe und Güter in den schweren Feldzügen und Kriegen als Oberster Feldmarschall in Eroberung und Einnehmung der Krone Ungarn, auch mit getreuem Rath zur Erhaltung der königlichen Regierung und sonst in mannigfaltiger Weise dem Könige, dessen Königreichen und dem Hause Oesterreich vor andern geleistet, zum Freiherrn der Herrschaften und Schlösser Wartenberg im Herzogthume Schlesien und zu Penzlin und erstreckte diese Würde auch auf seinen Bruder

Digitized by Google

Georg und ihre beiden Nachkommen, so daß diese sich in ewige Zeiten Freiherren und Freifräulein zu Wartenberg und Penzlin nennen und von männiglich genannt werden sollten, bei Strafe von 50 Mark löthigen Goldes; am 12. August 1530 bestätigte der Kaiser Carl V. diese Erhebung und bestimmte zugleich, daß die beiden Brüder und ihre Nachkommen auch „für des heiligen „Reiches und der Krone Böhmen Freiherren und Frei„fräulein zu Wartenberg und Penzlin gehalten, geehrt und „genannt" werden sollten, bei Strafe von 40 Mark löthigen Goldes (S. 87—95). Dies ist die älteste noch geltende und dazu wohl verdiente Erhebung, welche eine mecklenburgische adelige Familie erfahren hat. Die Lehnherren der Freiherren Maltzan stellten ihnen eine Versicherung aus, in welcher sogleich eine Anerkennung der Erhebung lag, daß diese Erhebung zu Freiherren des Heiligen Römischen Reichs und der Krone Böhmen ihnen und ihren Erben an ihren altväterlichen Erblehen und andern Lehns- und Erbfällen nicht nachtheilig sein solle; der Kurfürst Joachim von Brandenburg, die Herzoge Georg und Barnim von Pommern und der Herzog Albrecht von Mecklenburg thaten dies noch auf dem Reichstage zu Augsburg am 11. August 1530, der Herzog Heinrich von Mecklenburg holte dies zu Güstrow am 22. Febr. 1531 nach (S. 96—101).

Am 19. November 1530 ward der Reichstagsabschied erlassen, durch welchen die lutherische Ketzerei auf das Strengste untersagt ward. Die entschieden protestantisch gesinnten Fürsten aber versammelten sich am 22. bis 31. December 1530 zu Schmalkalden und schlossen den schmalkaldischen Bund zum entschlossenen Widerstande gegen jede Bedrückung, eine That von der allerhöchsten Wichtigkeit für die ganze Welt.

Von Augsburg zog der Kaiser nach Köln, um hier von den Kurfürsten seinen Bruder Ferdinand zum deutschen Könige wählen zu lassen, da er, der Kaiser, wegen seiner übrigen Länder oft vom deutschen Reiche entfernt sein müsse. Am 5. Jan. 1531 geschah die Wahl und am 11. Januar die Krönung zu Aachen mit großer Pracht. Auch hiezu half Joachim Maltzan wesentlich mit; er selbst sagt in seinem Schlachtenberichte zu dem Kaiser, daß er „im „augsburgischen Reichstage im Jahre 1530 gar getreulich habe „helfen handeln, daß Ihre Majestät zum römischen Kö„nig erwählt" worden sei (S. 17).

Digitized by Google

Joachim Maltzan erwarb sich in Schlesien wieder das größte Vertrauen und nahm hier eine angesehene Stelle ein. Er blieb des Königs Ferdinand Rath und ward von ihm zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Am 13. März 1531 sehen wir ihn auf seiner Standesherrschaft wirken; er nennt sich in den Urkunden „des „heiligen römischen Reichs Freiherr zu Wartenberg und „Penzlin und des Herzogthums Stettin und des Fürsten„thums Wenden Erbmarschall" (S. 101 und 111).

Die Türkengefahr ward wieder drohend. Der König Ferdinand verstand sich dazu, mit dem Sultan durch Gesandtschaften Unterhandlungen anzuknüpfen, jedoch vergebens. Am 26. April 1532 erhob sich Soliman zu einem zweiten gewaltigen Heerzuge gegen Oesterreich, und diesmal mit um so größerer Begierde, als der Kaiser Carl selbst ihm entgegentreten wollte. Mit unerhörter Pracht zog Soliman dem Feinde entgegen; die Stärke des türkischen Heeres ward auf eine Viertelmillion gerechnet. Während der Zeit ward seit dem 17. April endlich der lange beabsichtigte Reichstag zu Regensburg gehalten, um eine Türkenhülfe zu gewinnen, welche der Kaiser am 24. Juni 1532 als eine „eilende Hülfe" der Reichsstände ausschrieb. Am 20. Juli ging das türkische Heer bei Essek über die Drau. Im Anfange des Monats August war das ganze deutsche Reich in Bewegung und der Kaiser hatte Vertrauen und Muth. Joachim Maltzan nahm auch Theil an dem Zuge und führte die schlesischen Völker. Als Soliman bei Güntz vorüberzog, warf sich Niklas Jurischitz mit 30 Reitern und vielen Flüchtlingen in die Festung, in der Absicht, sie so lange als möglich zu vertheidigen; es mochten in der kleinen Festung im Ganzen 700 Mann Bürger und Bauern sein, außer den 30 Reitern. Die Türken belagerten die Festung mit ihrer ganzen Macht; elf Mal schlug die kleine Heldenschaar den Sturm ab. Beim zwölften Sturme am 28. Aug. hätten sich die Türken des Platzes bemächtigen können, wenn sie nicht vor dem Geschrei der Verzweiflung der Belagerten zurückgebebt wären. Soliman ließ von der Belagerung ab. Während der Zeit hatten Carl und Ferdinand ein ungewöhnlich glänzendes und tapferes Heer von ungefähr 80,000 Mann zusammengebracht und es auf dem Tulner Felde oberhalb Wien vereinigt. Im September belagerte Soliman auch Gratz vergeblich. Der türkische Vortrab, 8 bis 9000 Mann stark, alle zu Roß, zog aber schon durch den Wiener Wald gegen die

Digitized by Google

Ebenen. Das christliche Heer war noch nicht zur Stelle; des Reichs Oberster Feldhauptmann, der Pfalzgraf Friedrich, war in Wien. Da „hat Herr Maltzan mit den schlesischen Reisigen, so viel von „des Reichs und der Krone Böhmen Völkern hätten thun sollen, das „erste Treffen in die Türken gethan, welches auch dermaßen „gerathen, insonderheit weil der Pfalzgraf mit dem gewaltigen Haufen „Reisigen bald nachgerückt, daß die Türken zum Theil im Felde todt „blieben, zum Theil in den Gräben ertranken, die Mehrzahl von den „Handschützen auf dem Moose erschossen, ein Theil aber nach Neustadt „auf des Markgrafens Joachim von Brandenburg Seite versprengt „und vollends erwürgt ward" (S. 15). Diese bisher unbekannte, genaue Nachricht haben wir aus dem Schlachtenberichte Maltzan's selbst. Auch Sebastian Schärtlin von Burtenbach war bei dieser That, welche am 19. September 1532 geschah. Auf die Nachricht von der Vernichtung des Vortrabes trat Soliman seinen Rückzug in so großer Unordnung an, daß er selbst mit Lebensgefahr durch die Drau schwamm und eilig sich nach Konstantinopel zurückzog. Der Kaiser Carl hätte jetzt wieder den Vortheil benutzen können; da aber das Land verheert und der Winter vor der Thür war, so entließ er am 5. October das Heer und begab sich durch Italien nach Spanien. Joachim Maltzan war noch am 17. October 1532 „in römisch-„kaiserlicher Majestät und des heiligen Reichs Diensten in dem christ-„lichen Heereszuge wider die Türken mit Geschäften verhaftet" (S. 106).

Aus allen diesen Kriegsthaten erkennt man klar, daß Joachim Maltzan der rechte Feldherr war, der mit Umsicht, Tapferkeit und Gewandtheit stets den Angriff auf den Feind machte und, dessen schwache Seiten erspähend, durch Unerschrockenheit und Geistesgegenwart stets siegte.

In den nächsten Jahren, welche freilich unruhig genug in Ungarn waren, ereignete sich keine Begebenheit von großer Bedeutung. Aber man fing an einzusehen, daß es gerathener sei, gegen den gemeinsamen Feind und den Hauptfeind Oesterreichs, den Türken, zusammenzustehen, als durch Sonderbündnisse dessen Macht zu stärken. Die ersten, geheimen Hauptverhandlungen wurden am polnischen Hofe gepflogen. Johann Zapolya hatte eine Tochter des Königs Sigismund I. von Polen zur Gemahlin. Im Jahre 1535 vermählte sich auch der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg mit Sigismund's Tochter, Hedwig. Bei Gelegenheit dieser Vermählung wurden schon Friedensverhandlungen

Digitized by Google

gepflogen, und obgleich Joachim Maltzan „aus beweglichen Ursachen „keinesweges mit zum Beilager hatte ziehen wollen", so ward er doch von dem Kurfürsten Joachim, welcher die Einleitung übernommen hatte, als Vermittler gebraucht (S. 113—117); der Kurfürst vertrauete ihm nach seiner Heimkehr aus Polen von dem Beilager eine Sendung zum Könige Ferdinand, um den Frieden anzubahnen. Der König von Polen und der Kurfürst von Brandenburg erboten sich, falls die Parteien sich selbst nicht einigen könnten, zur Vermittelung und schlugen einen Congreß zu Breslau im Frühling 1536 vor. Joachim Maltzan übernahm es, „als ein getreuer Diener des „Königs Ferdinand", diesem die Verhandlungen persönlich vorzutragen; da er aber längere Zeit am Fieber krank gewesen war, so vertraute er die Sache am 1. Januar 1536 einem Briefe und diesen einem Edelmanne, seinem vertrauten Unterthan und Diener, zur Ueberbringung an den Kaiser (S. 113). Der Friede zwischen dem Kaiser Carl und dem Könige Ferdinand und Johann Zapolya kam jedoch erst am 24. Februar 1538 zu Stande, wie beabsichtigt war, nämlich daß nach dem Tode des Johann Zapolya derjenige Theil von Ungarn, welchen dieser im Besitze hatte, an Ferdinand fallen solle.

Im Jahre 1535 war Joachim Maltzan für den König Ferdinand auf Gesandtschaftsreisen wegen der dänischen Grafenfehde, in welche bekanntlich der Herzog Albrecht von Mecklenburg tief verflochten war. Er war am 10. Februar 1535 als „königlicher Rath und Orator" in Schwerin „in wichtigen Händeln und Sachen", um mit den Herzogen von Mecklenburg zu verhandeln (S. 107). Am 16. Februar 1535 gab ihm der Herzog Albrecht von Mecklenburg eine Vollmacht zurück, um für ihn bei dem Könige in dieser Sache zu wirken, und versah ihn mit Instruction (S. 108 folgd.).

In den nächsten Zeiten sehen wir den Freiherrn Joachim Maltzan in friedlichen Angelegenheiten wirken, bald in eigenen, bald in fürstlichen Hausangelegenheiten.

Am 11. November 1535 bestätigte er als Standesherr, „Joachim Maltzan, des heiligen römischen Reichs Freiherr „zu Wartenberg und Penzlin, des Herzogthums Stettin „und des Fürstenthums Wenden Erbmarschall", einen zwischen zweien seiner Vasallen geschlossenen Contract, unter Zustim-

Digitized by Google

mung „der edlen, wohlgebornen Frau Bernhardine, gebornen „von Walstein, seiner liebsten Gemahlin“ (S. 111).

Am lebhaftesten beschäftigte ihn aber in den nächsten Jahren die Vermählung der beiden jüngsten Töchter des Herzogs Heinrich des Friedfertigen von Mecklenburg, Margarethe und Katharine, mit schlesischen Herzogen, welche er auch glücklich zu Stande brachte (S. 118—159). Maltzan wirkte in diesen langen Verhandlungen zwischen beiden Parteien „als ein Unterhändler für „seine Person“, wie er wiederholt sagt (S. 149), und es war ihm selbst eine Freude, eine Verbindung zu Stande zu bringen, von welcher er viel Ersprießliches hoffte; daher kam auch die ungewöhnlich lebhafte Theilnahme und Thätigkeit, die er der Sache widmete. Die Haupttriebfeder zu dieser Verbindung war der „Glaube“, zu dem sich die Parteien bekannten. Der Herzog Heinrich von Mecklenburg war schon lange dem evangelischen Glauben zugethan gewesen und hatte sich grade damals offen zu demselben bekannt. Joachim Maltzan begünstigte in seiner Standesherrschaft früh die lutherische Lehre, und aus dem Eifer, mit welchem er grade diese fürstlichen Verbindungen des Glaubens wegen betrieb, läßt sich schließen, daß auch er der protestantischen Kirche angehörte (S. 138). Der Herzog Heinrich hatte noch zwei junge Töchter: Margarethe, welche damals 21 Jahre, und Katharine, welche 18 Jahre alt war. Sowohl diese beiden Prinzessinnen, als auch die schlesischen Prinzen wurden viel besprochen, weil mehrere Vermählungen auf die Bahn gebracht wurden. Zu gleicher Zeit wollte der Landgraf Philipp von Hessen die Prinzessin Margarethe mit dem Herzoge Ruprecht von der Pfalz und die Prinzessin Katharine mit dem Grafen Georg von Würtemberg vermählt wissen.

Joachim Maltzan strebte aber nach der Vermählung mit den schlesischen Prinzen, welche er zu vermählen wünschte: mit des Herzogs Carl I. von Münsterberg zweitem Sohne, Heinrich II., welcher damals 25 (oder vielmehr 29) Jahre alt war, und mit des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz ältestem Sohne, Friedrich III., welcher damals im 19. Jahre stand. Joachim Maltzan beabsichtigte nun, daß Heinrich II. die ältere Prinzessin Margarethe, Friedrich III. die jüngere Katharine heirathen sollte (S. 121, 133).

Der Herzog Friedrich II. war ein angesehener Fürst, so daß „seit „Menschengedenken kein reicherer und mächtigerer Fürst in Schlesien

Digitized by Google

„gewesen war, als er" (S. 120), der mit kluger Einsicht und Sparsamkeit seine Herrschaft bedeutend verbesserte; dazu war der Herzog Friedrich II. mit seinem Hause schon seit dem Jahre 1526 sehr entschieden evangelisch, und dies gab für die Vermählung zuletzt den Ausschlag, obgleich von anderer Seite eine Vermählung Friedrich's III. mit der jungen, schönen und reichen mittlern Tochter des Königs von Polen sehr begünstigt ward (S. 128). Als Joachim Maltzan Pfingsten 1536 zu Penzlin war, beabsichtigte er schon eine Unterredung mit dem Herzoge Heinrich (S. 118, 122); da ihn die Antwort des Herzogs nicht mehr in Penzlin traf und Maltzan nach Berlin reisen mußte, so schrieb er am 12. Juni von Berlin dem Herzoge und bat diesen um Antwort durch einen Eilboten (S. 119, 123). Von nun an betrieb Joachim Maltzan die Sache mit dem lebhaftesten Eifer (S. 128 folgd.) und redete alles „als für sich selbst" bis zur Vermählung ab. Die Praktiken aus Polen nahmen zu; weil kein heirathsfähiger Königssohn vorhanden war, achtete man den Prinzen Friedrich von Liegnitz „für den vermögendsten und tapfersten Prinzen, „dem der König seine Tochter geben könne". Endlich hatte der Prinz zu Liegnitz eine lange geheime Unterredung bei Nacht mit Joachim Maltzan in dessen Gemache (S. 136) und erklärte diesem, daß er lieber eine mecklenburgische Prinzessin mit 12,000 Gulden, als des Königs von Polen Tochter mit 32,000 ungarischen (Gold=) Gulden haben wolle, „um des Glaubens willen, weil des Herzogs Hein„rich Tochter mit ihm im evangelischen Glauben übereinstimme", während er ihn bat, zur Ausführung der Angelegenheit keine Kosten zu sparen. Maltzan schreibt nun: „So ist es denn nun gewißlich „auf der Bahn, wenn diese Freundschaft sich glücklich endet, daß die „andere Tochter E. F. G. auch an einen hohen Ort ehelich mit E. F. G. „Willen versehen werde, durch die Hülfe und Zulassung Gottes, auch „E. F. G. und sonderlich E. F. G. Söhnen und derselben Erben „zum Besten hieraus folgen wird ein Glück und andere Handlung. „Ich getraue es mir mit Hülfe und Beförderung des alten und jungen „Fürsten gewißlich durchzudrucken; darum habe ich durch E. F. G. „Marschall nicht umsonst geschrieben, daß aus dieser Freundschaft und „Heirath viel Gutes erfolgen würde; aber die Noth fordert, daß E. „F. G. in diesen Händeln selbst Herr und Meister sei und nicht jeg„lichem Geiste seinem Rath Statt oder Glauben geben; denn heimlicher „Neid und Furcht eines Andern Aufkommen ist nun in dieser Welt

Digitized by Google

„mannigfalt“ (S. 137). Im Herbste 1536 war Joachim Maltzan wieder in Mecklenburg bei dem Herzoge und beredete mit demselben zu Walsmühlen die Ehestiftung (S. 139), und im November 1536 sandte der Herzog Heinrich seinen Hofmarschall nach Schlesien, um die Ehepacten vorläufig zu entwerfen (S. 138 folgd.). Die Sache ward jetzt nachdrücklich betrieben. Nachdem Alles vorbereitet war, kam der junge Fürst in Begleitung des Freihern Joachim Maltzan und mehrerer anderer Räthe und des liegnitzschen Kanzlers nach Mecklenburg und feierte hier am 13. Februar 1537 seine Vermählung mit der mecklenburgischen Prinzessin Katharine (S. 151—152). Der junge Herzog kam mit 30, Joachim Maltzan mit 16, die übrigen Herren vom Gefolge mit 2 bis 10 Pferden. — Leider nahm diese Vermählung einen höchst unglücklichen Ausgang. Der Herzog Friedrich III. ward „ein sittenloser, dem Trunke in hohem Grade ergebener „Mann“, der alle Formen eines feinern Lebens abstreifte und seiner Herrschaft entsetzt und seit 1559 in Gefangenschaft gehalten werden mußte, in welcher er erst im Jahre 1570 starb. Die Herzogin, welche erst im Jahre 1580 starb, gerieth in so große und unerhörte Bedrängniß, daß sie sich häufig herablassen mußte, zur Kehrung ihrer Noth weit und breit um Geschenke zu bitten. Ihr Sohn Heinrich XI. war ein eben so „unstäter Gast und Verschwender“ wie sein Vater, mit dem er am Ende ein ähnliches Geschick theilte.

Dieser Hochzeit folgte bald die Vermählung der Prinzessin Margarethe mit dem Herzoge Heinrich II. von Münsterberg, wie Joachim Maltzan es vorausgesehen, gewünscht und eingeleitet hatte. Der Vater des Prinzen, der Herzog Carl I., wünschte, daß sein Sohn „eines reichen Herrn Tochter in Polen (Katharine von Schulowitz) „mit 40,000 Gulden freien sollte; aber der Sohn wollte es nicht „und gab dem Vater zur Antwort, er wolle seinen Stand nicht er„niedrigen, sondern lieber eines Reichsfürsten Tochter mit 10 oder „12,000 Gulden nehmen, und beharrte auf seinem Entschlusse; darüber „erzürnte er sich mit dem Vater, welcher nun (noch im Jahre 1536) „das polnische Fräulein seinem jüngern Sohne Johann vermählte“ (S. 120). Der Herzog Carl I. starb bald darauf, noch im Juni 1536, und sein Sohn Heinrich II. folgte ihm in der Regierung, wodurch die Vermählung sicherer, aber etwas aufgeschoben ward (S. 123). Der Herzog Heinrich II. beharrte darauf, die Prinzessin Margarethe zu heirathen (S. 133), und am 9. Juni 1537 erklärte sich auch der

Digitized by Google

Herzog Heinrich von Mecklenburg zur Vermählung seiner Tochter geneigt (S. 155) und beauftragte zugleich den Freiherrn Joachim Maltzan mit der Vermittelung zur Abschließung der Ehepacten (S. 157 folgd.), wozu Maltzan sein Haus angeboten hatte. Die Vermählung ward am 12. Nov. 1537 vollzogen. Im Jahre 1538 fing auch Heinrich II. mit seinen Brüdern an, das Land von dem Papismus zu reinigen. — Auch diese Ehe hatte nicht das erwünschte Ende, indem der Herzog mit seinen Brüdern so tief in Schulden gerieth, daß sie im Jahre 1542 die Herrschaft Münsterberg dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz verpfänden mußten; in diesen Verlegenheiten des münsterbergischen Hauses scheint Joachim Maltzan auch Unterhändler gewesen zu sein (S. 190 folgd.). Dazu kam, daß der Herzog schon im Jahre 1548 in einem Alter von 40 Jahren starb und die Gemahlin ihm 10 Jahre darnach in die Ewigkeit folgte.

Aus solchen wichtigen Ereignissen wird es klar, daß der Freiherr Joachim Maltzan an den deutschen Fürstenhöfen eine sehr bedeutende, einflußreiche Stellung einnahm.

Der Vertrag zwischen dem Könige Ferdinand und Johann Zapolya über Ungarn war am 24. Februar 1538 abgeschlossen. Aus mehreren Andeutungen geht hervor, daß Joachim Maltzan stark dabei betheiligt war, auf diese Weise das Band der christlichen Fürsten gegen die Türken zu befestigen, wie er schon seit dem Jahre 1535 durch den Kurfürsten von Brandenburg für den König von Polen mit der Anbahnung des Friedens betraut war. Am 14. November 1540 wird beim Reichskammergericht bestimmt gesagt, daß J. Maltzan „von der römischen Kaiserl. Majestät von einer Zeit zur andern mit „mehr als einer Legation an etliche großmächtige Stände, wie an „den König von Polen und darnach an den König von Ungarn, „zum Theil der ganzen deutschen Nation und gemeiner Christenheit zu „gute, beladen worden, welche vom August 1538 bis in das Jahr „1540 gewähret" (S. 162). Auch schreibt Joachim Maltzan am 12. September 1538 von Berlin dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg, daß „er mit großwichtigen Händeln beladen sei und von der „römischen königlichen Majestät eine Schrift über die andere habe" (S. 163). Im Besonderen ist eine Legation bekannt geworden. Trotz des durch Polen vermittelten Vertrages zwischen Oesterreich und Ungarn hatte doch der König von Polen eine strenge Grenzsperre gegen Ungarn und Schlesien angeordnet und namentlich seinen Unterthanen

Digitized by Google

„bei harter Strafe ernstlich verboten, Ungarn und Schlesien mit ihren „Kaufmannswaaren und Handtirungen zu berühren und persönlich „durchzuziehen", wodurch den Landen des Königs Ferdinand große Beschwerde zugefügt ward. Da nun mehrere Schreiben ohne Erfolg geblieben waren, so bestellte der König Ferdinand eine ansehnliche Gesandtschaft aus sechs angesehenen Räthen und Edelleuten, unter denen auch Joachim Maltzan war. Das Zusammentreffen und die Abreise der Gesandten nach Polen ward vom 9. August 1538 mehrere Male aufgestützt, bis der endliche Aufbruch auf den 30. Nov. 1538 bestimmt ward (S. 160 bis 170). Es war jedoch nicht die Aufhebung der Grenzsperre allein der Zweck der Gesandtschaft, sondern Joachim Maltzan war außerdem noch mit andern geheimen, politischen Aufträgen betrauet. Am 10. Mai 1539 brachte der König Ferdinand ihm schriftlich den wärmsten Dank „für seine Klugheit, „seinen weisen Rath und seine ergebene Treue, welche er nicht „allein gegen den Kaiser standhaft beweise, sondern auch in den sehr „geheimen Verhandlungen mit den beiden Königen von Polen „und Ungarn zum gemeinsamen Nutzen der Christenheit ange„wandt habe" (S. 171—172).

Im Herbste 1539 war Joachim Maltzan am kurfürstlich-sächsischen Hofe (S. 175) und im Februar 1540 in Mecklenburg, namentlich zu Penzlin bei seinem Bruder (S. 180 und 162).

Der Abschluß des Vertrages zwischen Ferdinand und Johann Zapolya, welcher geheim gehalten werden sollte, aber dem Sultan hinterbracht war, hatte diesen argwöhnisch gemacht und wieder unter die Waffen gebracht. Soliman war im Herbst 1538 „persönlich stark „in der Walachei, wollte von dort nach Siebenbürgen ziehen und „meinte im Winter den Krieg nach Ungarn und bis an Polen zu „führen". Die Türkengefahr war wieder drohend. Joachim Maltzan spricht das ernste, männliche Wort: „Es wäre Noth, daß das deutsche Land erwachte" (S. 163). Die politischen Intriguen wurden wieder lebhafter. Da vermählte sich Johann Zapolya am 16. Februar 1539 mit des Königs Sigismund von Polen Tochter Isabella. Hiedurch ward der Argwohn zwischen allen Parteien noch mehr genährt. Unzufriedenheit und Aufruhr regte sich in Ungarn. Am 7. Juli 1540 ward dem Johann Zapolya ein Sohn, Johann Sigismund, geboren. Johann Zapolya aber starb am 21. Juli 1540. Ungarn hätte jetzt an Ferdinand fallen müssen. Aber es erhoben sich

Digitized by Google

gleich Parteien, von denen die eine das fürstliche Kind mit dessen Mutter als ihr Oberhaupt anerkannte. Ferdinand war nicht stark genug, um mit gehöriger Macht und Entschlossenheit Ungarn zu überziehen. Während er zauderte, rasch vorzugehen, erschien auch der Sultan mit einem krieggeübten Heere im Felde und bedrohete die Christenheit mit der größten Gefahr. Der Winter ging mit Verhandlungen hin. Im Jahre 1541 erschien der Sultan persönlich wieder, schlug und zerstreuete Ferdinand's Heer und nahm Ofen ein. Ferdinand's Feldherr, der alte und unschlüssige Rogendorf, starb an den Folgen einer Verwundung. Der Sultan hatte drei große Heere: eines um Ofen, die beiden andern standen 6 Meilen von Preßburg, nahe an der Grenze Mährens und 10 Meilen von Wien. So gerieth der größere Theil Ungarns in die Hände des gefürchteten Feindes der Christenheit. In Wien herrschte großer Schrecken und dazu großes Sterben, so daß „Niemand in der Stadt bleiben wollte, als Bauern„volk, und es daher zu besorgen war, daß, wenn nicht bald Rettung „kam, Wien erobert und zerstört werden könnte". In dieser Noth boten die Erblande Ferdinand's alle ihre Kräfte auf. „Die Mähren „rückten aufs Stärkste zu Felde, das Gebirge einzunehmen und die „Pässe zu besetzen; die Böhmen zogen auch stark heran, um Mähren „und Oesterreich zu retten. Die schlesischen Stände griffen sich „dermaßen an, daß sie zur ersten gewaltigen Hülfe 20,000 Mann „sammt den 2500 Mann, die mit den Mähren in die Gebirgspässe „vorangeschickt waren, stellten. Alle Stände erwählten einhellig den „Freiherrn Joachim Maltzan zum Obersten Feldhauptmann „der schlesischen Lande; Maltzan weigerte sich bis in den dritten Tag, „die Würde anzunehmen, zuletzt aber, da sie nicht ablassen wollten, „und er nicht anders merken konnte, als daß Gott es also haben „wollte, nahm er als der geringste und unwürdigste Knecht Jesu „Christi den hohen Befehl auf zwei Jahre an" (S. 181—182 und folgd.). Am 7. März 1541 bat er den Herzog Barnim von Pommern in dieser äußersten Noth um einen guten Hengst, da für Geld nicht Pferde genug zu bekommen seien (S. 182). Am 16. Mai 1541 wurden zu Breslau Kriegsvölker gemustert (S. 183). Bei der drohenden Gefahr war Ferdinand schon im Begriffe, dem Sultan mit Anerbietungen entgegenzukommen, als dieser bei eintretender schlechter Witterung sich nach Konstantinopel zurückzog.

Diese wiederholten Feldzüge der Türken mußten Oesterreich noth-

Digitized by Google

wendig im höchsten Grade schwächen und es war für den König Ferdinand die größte Gefahr, daß er immer weiter aus Ungarn verdrängt ward. Daher rieth Joachim Maltzan dem Könige Ferdinand am 1. December 1541 ernstlich und eindringlich zur Ergreifung umfassender und nachdrücklicher Maßregeln; er rieth dem Könige dringend, dahin zu trachten, daß ihm eine allgemeine deutsche Reichshülfe bewilligt werde; dann würden auch die Kronländer kräftiger auftreten und auch die Polen und die andern Nachbaren Oesterreichs gegen die Türken helfen (S. 185 folgd.) Der König nahm den Rath mit Dank an (S. 187). Auf dem im Anfange des Jahres 1542 eröffneten Reichstage zu Speier ward die Türkenhülfe gefordert und bewilligt. Der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg ward zum Obersten Feldherrn des Reichs ernannt und ihm ein Kriegsrath beigeordnet. Im Juni 1542 traf der Kurfürst vor Wien ein; am 5. August stand das Heer bei Komorn. Joachim Maltzan, der als Oberster Feldhauptmann Schlesiens im Felde war, schreibt aus Ungarn, die Ungarn seien 24,000 Mann stark zugestoßen und das Christenheer sei 80,000 Mann stark. Am 19. August war das türkische Heer noch nicht angelangt; aber in Ofen lagen 20,000 Türken und das Heer war im Anzuge (S. 188). Endlich im September wagte der Kurfürst einen Sturm auf Ofen, welcher jedoch zurückgeschlagen ward und das deutsche Heer veranlaßte, sich nach Wien zurückzuziehen, ohne in diesem Jahre etwas ausgerichtet zu haben. Joachim Maltzan's Wunsch, „daß es einmal auf unserer Seite richtig zugehe" (S. 188), ward nicht erfüllt; im deutschen Heere war zu viel Unordnung, Schlaffheit und Zwiespalt.

Das Jahr 1543 war für Oesterreich und Deutschland sehr bedrohlich. Die französischen Waffen gegen Carl V. waren glücklich. Der König von Frankreich veranlaßte den bereitwilligen Sultan, persönlich noch einmal einen großen Feldzug gegen Oesterreich zu unternehmen. Am 10. August fiel Gran in die Hände Soliman's. Auf diese Nachricht gebot Ferdinand in seinen Kronlanden, „förderlich den „zehnten Mann abzufertigen, und daß sich auch die Fürsten, Herren „und Ritterschaft in eigener Person zu S. K. M. ins Feld zu Znaym „ohne Verzug begeben sollten" (S. 190). Auch Stuhlweißenburg mußte sich den Türken ergeben. Soliman hatte die Absicht, auf Komorn, Tyrnau und Preßburg vorzurücken (S. 16). Der König Ferdinand ließ nun Wien stärker befestigen und ging mit einem Heere nach

Digitized by Google

Preßburg. Auch hier war es wieder Joachim Maltzan, der die große Gefahr von Deutschland abwandte, indem er in der Vorhut dem Feinde drohend entgegentrat. Joachim Maltzan berichtet selbst ausführlich und bestimmt (S. 16) folgendermaßen: „Als der Türke „abermals mit großer Macht in Ungarn Gran und Stuhlweißenburg „erobert hatte, in der Meinung, Komorn, Tyrnau und Preßburg „vollends einzunehmen, hat Joachim Maltzan als Oberster „Feldhauptmann der Schlesier und Lausitzer mit allem Kriegs„volk zu Roß und zu Fuß bis in die 8000 Mann stark drei „Wochen länger, als das böhmische und mährische Kriegsvolk, bei „Schintawa (bei Szered) an der Waag zu Felde gelegen und er„wehren helfen, daß die Türken einen weitern Einfall, ihrem Vorhaben „nach, nicht haben thun können, so daß der Pascha Muhamed Beck „mit 23,000 Mann zu Rosse fünf Tage früher, als Joachim „Maltzan aufbrach, auch aus Mangel an Proviant, nach der Türkei „zurückziehen mußte, wie auch Joachim Maltzan getreulich dazu „half, daß sowohl der böhmische und mährische Haufe, als auch die „andern bis nach Preßburg kamen" (S. 16). Darauf endete Soliman den Feldzug und zog sich nach Konstantinopel zurück.

Am 24. September 1544 schlossen Carl V. und Franz I. zu Crespy endlich einen Frieden, durch welchen Frankreich auch Verpflichtungen gegen die Türkei einging. Da ging Soliman im October 1545 auch einen Waffenstillstand auf 18 Monate mit Carl V. ein, obgleich man hätte glauben sollen, daß Carl jetzt seine ganze Macht gegen die Osmanen hätte wenden müssen, und am 7. October 1547 folgte ein fünfjähriger Waffenstillstand.

Der Kaiser Carl V. hatte aber Anderes im Sinne. Er war fest entschlossen, die Protestanten durch die Gewalt der Waffen unter seinen Willen zu zwingen. Unter dem größten Geheimniß traf er seine Zurüstungen, bis er sich sicher genug glaubte und seine Erklärung bestimmt aussprach. Es begann, nach Luther's Tode (18. Februar 1546), der schmalkaldische Krieg (1546—47) gegen die protestantischen Fürsten, welche sich 1530 zur Vertheidigung ihres Glaubens zu Schmalkalden verbunden hatten, endlich aber auf eine Zeit den Waffen des Kaisers unterlagen, bis sie späterhin das spanische Joch abschüttetten. — In dieser ganzen, für die Welt so bedeutenden Entwickelung spielt Joachim Maltzan eine Rolle, welche so wichtig ist, daß sie von dem allergrößten Einflusse auf die ganze Geschichte

Digitized by Google

ist, wenn sie auch bisher ganz im Dunkeln gelegen hat. — Im Sommer und Winter 1546 waren die Waffen des Kaisers nicht ganz so glücklich und die Sache ging nicht so rasch, als er es in seinem Siegestraum wohl erwartet hatte. Joachim Maltzan war einer der „obersten Befehlshaber" im ganzen Kriege und zwar Feldmarschall in der Heeresabtheilung des Königs Ferdinand, dessen Stellvertreter in seiner Abwesenheit (**marschalcus campi in Voitlandia absente rege**") und Kriegsrath (S. 194), namentlich als das Heer des Königs im Vogtlande lag nnd sich im April 1547 mit dem Heere des Kaisers vereinigte. Darum konnte Joachim Maltzan es im Jahre 1552 dem Kaiser mit Nachdruck zu Gemüthe führen, daß, als der König Ferdinand und der Kaiser Carl „in den „allergrößten Nöthen waren, er Ihren Majestäten als der „Obersten Kriegsbefehlshaber einer im Vogtlande und anderswo das ganze Jahr Winter und Sommer im Felde und sonst „nothdürftig und tapferlich gedient" habe (S. 16). — Auch die jungen Fürsten Johann Albrecht und Georg von Mecklenburg mußten bei den papistischen Gesinnungen ihres Vaters Albrecht im kaiserlichen Heere dienen. — Mit dem beginnenden Frühling des Jahres 1547 nahm aber der mächtige Kaiser alle seine Kräfte gegen die kleinen schmalkaldischen Bundesgenossen, welche keine Unterstützung von außen hatten, zusammen und gewann einen entscheidenden Sieg gegen die Protestanten am 24. April 1547 in der Schlacht bei Mühlberg, in welcher er den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen gefangen nahm; den Landgrafen Philipp von Hessen brachte der Kaiser verrätherischer Weise in Haft: so hatte er die beiden bedeutendsten Fürsten des Bundes in seiner Gewalt. — In denselben Tagen ward auch Carl's V. alter Feind und Nebenbuhler, der König Franz von Frankreich, zu Grabe getragen. — Das Häuflein der Protestanten war jetzt nur klein. Nun erließ Carl V. auf dem Reichstage zu Augsburg im Mai 1548 das bekannte Interim, durch welches bis zur Entscheidung des Concils im wesentlichen die alten Zustände zurückgeführt werden sollten. Bei dem Widerwillen, auf den man überall stieß, ward das Interim an allen Orten, wo es irgend ging, mit der größten Rücksichtslosigkeit und Härte, selbst gegen fürstliche Personen, durchgeführt. Die Gemüther waren über alle diese Bedrückungen, über die Gewaltthätigkeiten der spanischen Herrschaft und über die Beengung des Glaubens tief gebeugt, und es bereitete sich eine Bewegung vor, welche doch endlich

Digitized by Google

den Sieg errang, weil sie aus der reinsten Begeisterung für die höchsten Güter der Menschheit hervorging, mag man auch den Bruch der Formen tadeln, so viel man will, wie man es häufig gegen die protestantische Partei hervorzuheben liebt, von der papistischen Partei aber verschweigt.

Joachim Maltzan diente fernerhin einstweilen dem Könige Ferdinand, wie bisher, mit Pflichttreue. Im Mai 1548 war er mit dem Könige Ferdinand auf dem Reichstage zu Augsburg, als das Interim erlassen ward, und dort „mit der Römischen Königlichen „Majestät seines allergnädigsten Herrn wichtigen Geschäften beladen", und glaubte vor Trinitatis „von dort nicht abkommen" zu können (S. 197). Von Augsburg ging er nach Wien (S. 202); am 17. Juli war er zu Olmütz und mußte „von der Römischen „Königlichen Majestät wegen in Legation zur Königlichen Majestät von Polen eilen" (S. 198); er war bei dem Könige in Krakau (S. 202 folgd.).

Durch die sehr bedeutenden Opfer, welche er viele Jahre lang in so bewegten Geschäften dem Hause Oesterreich hatte bringen müssen, waren Joachim Maltzan's Vermögensverhältnisse in Unordnung gerathen; er ward wegen Schulden in Anspruch genommen und mußte daher wieder suchen, seine Forderungen einzutreiben. Daher drängte er die Herzoge von Pommern, ihm die Summen auszuzahlen, welche diese ihm und seinem Bruder von ihrem Vater Berend Maltzan her wegen der Gewaltthat an Wolde über 40 Jahre schuldigten. Eine Ladung auf den Sonntag nach Laurentii hatte er der „gefährlichen „Läufte und vorgefallener Sachen halber" nicht annehmen können; er versprach aber am 14. August 1548 von Wartenberg, am 16. October 1548 in Stettin zu erscheinen (S. 201). — Diese beiden Reisen nach Polen und nach Pommern, und von da sicher nach Mecklenburg, waren ohne Zweifel von großem Einflusse auf die protestantische Sache.

Joachim Maltzan war tief und ernst protestantisch gesinnt und dabei noch immer ein treuer Diener des Hauses Oesterreich. In Polen stand er mit der hochgebildeten Familie Lasko in vertrauten Verhältnissen. Eine Bewegung zu Gunsten der protestantischen Sache konnte er nur von dem Norden erwarten. Er lenkte seine Blicke auf den Herzog Albrecht von Preußen und auf die Herzoge Barnim und Philipp von Pommern, seine Lehnsherren; die letztern blieben jedoch theil-

Digitized by Google

nahmslos. In Mecklenburg war der Herzog Heinrich der Friedfertige zwar ernst protestantisch gesinnt, nahm jedoch keinen Theil an den politischen und kriegerischen Bewegungen. Sein Bruder, Herzog Albrecht, strenge papistisch gesinnt, war aber am 7. Jan. 1547 gestorben und sein ältester Sohn, der junge Herzog Johann Albrecht, war ein reich begabter Fürst von der höchsten geistigen Bildung, von fleckenloser Sittenreinheit und von glühender Begeisterung für die Wissenschaft, das deutsche Vaterland und die Reinheit des evangelischen Glaubens. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich annehme, daß der Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg die kräftigste Triebfeder zur Erhebung der protestantischen Gemüther war [1]). Joachim Maltzan sollte diesen ausgezeichneten Fürsten, auch seinen Lehnherrn, jetzt genauer kennen lernen. Der Herzog Moritz hielt es bekanntlich noch mit dem Kaiser.

Oft ist die Frage aufgeworfen, wer eigentlich der Urheber und die Seele der protestantischen Erhebung gegen das spanische Haus Oesterreich, gegen Kaiser Carl V. gewesen sei. Daß Moritz von Sachsen es wahrlich nicht gewesen sei, ist in den letzten Jahren vielfach erwiesen. Unter den Fürsten mag Johann Albrecht von Mecklenburg wohl der Hauptbeförderer gewesen sein. Aber der eigentliche Urheber des ganzen Planes und derjenige, der ihn zur Reife brachte, war, wie ich glaube, Joachim Maltzan. Joachim Maltzan war ohne Zweifel ein Stern erster Größe, im Kriege wie im Friedeu, ein Mann von großartigem, vorurtheilsfreiem Blick, von Jugend auf viel gewandt und erfahren, tief eingeweiht in alle europäischen Verhältnisse, ein Mann, der den großen Politikern jener Zeit viel, ja Alles abgelernt hatte, wie sie von ihm viel gelernt hatten. Er kannte in den geheimsten Tiefen alle Regungen der österreichisch-spanischen Politik und war, bei seinen protestantischen Ansichten, empört über den Verfall der deutschen Nation. So wagte er das große Unternehmen und ein ernstes Spiel, das vielleicht Deutschland seinem Untergange entgegengeführt haben könnte.

Das Meiste und Beste über diesen Handel ward nicht der Schrift anvertraut; wir können den Gang nur aus leisen Andeutungen vernehmen. Schon im Jahre 1538 sagte Maltzan: „Es wäre Noth,

---

[1]) Vgl. Andreas Mylius und Herzog Johann Albrecht I. von Lisch, in Jahrb. XVIII, S. 1 folgd.

Digitized by Google

„daß das deutsche Land erwachte. Den geheimen Handel hätte „ich nun in meinen Händen" (S. 163). Doch läßt sich nicht sagen, ob damit die protestantische Sache gemeint sei. Am 14. Aug. 1548 schrieb er an die pommerschen Herzoge: „Es wäre fast gut, „Ew. Fürstlichen Gnaden und Derselben Landen und „Leuten zum Besten, daß E. F. G. auf den (mir angesetzten) „Tag Galli beide persönlich zu Stettin erschienen und zwei vornehmste „und geheimste Räthe bei sich hätten, denn ich will nicht mit viel „Freunden oder großer Anzahl, sondern auf das Eingezogenste da „erscheinen und E. F. G. die Wege und Meinung anzeigen, „darob E. F. G. Gefallen tragen mögen und mit mir, will's Gott, „wohl content sein werden. Prudentibus pauca." (S. 203.)

Im Mai 1549 war Joachim Maltzan zu Prag und ging von dort nach Wartenberg, um „sich zur Reise zum Könige „Ferdinand geschickt zu machen" (S. 206 und 208). Der König hatte schon Verdacht auf Joachim Maltzan, denn Ihre Majestät „wollte nicht gerne, daß er sich in diesen geschwinden „Läuften weit aus J. Majestät Königreich und Landen „begebe" (S. 206). In seinen Vorschlägen vom 27. Mai 1529, den Herzogen von Pommern „in guter Geheimniß vorzulassen", sagt er, wenn die Herzoge den Gebrechen zwischen ihnen und ihm „auf ein„mal ganz und gar abhelfen wollten, so würde es den Herzogen und „deren Landen und Leuten zu einer Zeit zu allem Guten „gereichen" (S. 209). Joachim Maltzan war damals in Wartenberg. Am 27. Sept. 1549 war er ebenfalls zu Wartenberg, gedachte aber sich zu der Römischen Königlichen Majestät seinem allergnädigsten Herrn zu verfügen (S. 211).

Nachdem Joachim Maltzan die Sache überall eingeleitet hatte, ging er in den letzten Monaten des Jahres 1549 nach Polen. Der österreichische Hof war aber sehr gut unterrichtet. Am 12. December 1549 erließ der König Ferdinand einen Befehl an den Bischof Balthasar von Breslau, der zugleich Oberster Hauptmann von Schlesien war, dem „Joachim Maltzan wegen seiner Praktiken „nach Polen nachzufolgen und denselben im Geheimen „zu erkundigen, damit er zu Handen gebracht werde (S. 211). Dies ist deutlich genug gesagt. Schon am 30. Mai 1548 hatte der König Ferdinand dem Bischofe von Breslau „gute Aufacht „gegen Polen" dringend ans Herz gelegt. Am 6. Januar 1550

Digitized by Google

schrieb Maltzan von Wartenberg an die Herzoge von Pommern, „daß er ihnen in kurzer Frieſt Dienſte erzeigen könne, die „ihnen und ihren Landen und Leuten viel mal nützlicher „und zuträglicher ſeien, als die Summe, die er zu fordern habe“ (S. 213).

Diesmal ging das Ungewitter noch vorüber, ohne Joachim Maltzan zu berühren, ſei es, daß man ſeiner nicht habhaft werden konnte oder ſdas Aufſehen ſcheute, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Jedoch hatte er die Genugthuung, daß der geheime Bund der Proteſtanten geſtiftet [1]) ward. Im Februar 1550, auf der zweiten Hochzeit des Herzogs Albrecht von Preußen, bei welcher Gelegenheit am 24. Februar 1550 ſich Johann Albrecht von Mecklenburg mit des Herzogs Tochter, Anna Sophie, verlobte, ſchloſſen der Herzog Albrecht von Preußen, der Markgraf Johann von Brandenburg zu Cüſtrin und der Herzog Johann Albrecht zu Königsberg das erſte Hülfsbündniß, ohne jedoch etwas Schriftliches feſtzuſtellen, da die größte Geheimhaltung verſprochen ward. Der Bund erſtarkte im Stillen; der Markgraf Johann ſchrieb am 14. Juni 1550 an den Herzog Albrecht: Bei Mecklenburg weiß es auch Niemand als Herzog Hans Albrecht, ſein Kanzler (Johann von Lucka) und Herzog Heinrich, auch der alte Dietrich Maltzan, der viel gethan hat, Herzog Heinrichen zu gewinnen (S. 221 folgd.). Der Landrath Dietrich Maltzan, der erſte Edelmann in Mecklenburg, der hier die Reformation einführte, ein Mann von Gelehrſamkeit und großer Tüchtigkeit, war der älteſte, vertraute Rath des Herzogs Johann Albrecht und ein Stammesvetter des Freiherrn Joachim Maltzan.

Ein Jahr hielt ſich Joachim Maltzan noch auf ſeinem unſichern Standpunkte. Jedoch ſprach er am 16. März 1550 zu Berlin die merkwürdige Klage aus, daß „ihm unter einem Schein einer „andern Urſache der evangeliſchen Religion halben genug „Widerwärtigkeit widerfahren ſei“ (S. 216). Dieſes Bekenntniß löſet alle Zweifel über die Lage der Dinge. Joachim Maltzan drängte die pommerſchen Herzoge, welche häufig in Geldverlegenheit waren, um Auszahlung ſeiner Forderungen (S. 216 folgd.), da er theils gedrängt ward, theils dringendere Bedürfniſſe vorausſah; er ſchreibt, die Herzoge „würden es wirklich erfahren, daß, ſo Gott

[1]) Vgl. Andreas Mylius a. a. O. S. 24.

Digitized by Google

„wolle, die Zeit kommen werde, daß er es getreulich und „gehorsamlich verdienen werde" (216). Leider fehlen uns Briefe aus dieser Zeit an die übrigen Fürsten; grade die pommerschen sind die unwichtigsten. Am 13. April 1550 kündigte er den Herzogen von Pommern einen auf Trinitatis angesetzten Termin ab, „der Rö„mischen Königlichen Majestät wichtigen Geschäfte halben" (S. 217). Am 31. Mai 1550 war er in Mecklenburg zu Penzlin und bat die Herzoge von Pommern dringend um baldige Ansetzung eines Vergleichstages vor dem 19. Juni, da er von dem Könige nicht länger Urlaub habe, denn am 24. Juni wolle der König mit dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg zusammentreffen, und er, Joachim Maltzan, sei auch dahin beschieden (S. 218 und 220). Noch am 25. Juni war Joachim Maltzan zu Güstrow (S. 222 folgd. und 225). Am 7. September 1550 war er auf seiner Herrschaft Wartenberg und erbot sich zu einem Termine auf den 16. October.

Endlich machte der kaiserliche Zorn sich Luft. Die Stimmung am österreichischen Hofe war eine sehr gedrückte. Man kannte dort die Bewegungen der Protestanten. Die Ungewißheit der Zustände war beengend und die Vorwürfe, die man sich beim Eingange neuer Nachrichten einander machte, waren aufreizend. Schon in den ersten Tagen des Jahres 1551 hatte der Kaiser „Kundschaft, daß sich der „Markgraf von Brandenburg nebst einigen andern Fürsten unterstan„den, wider ihn geheime, aufrührerische Praktiken zu treiben". Der erste Schlag traf den Freiherrn Joachim Maltzan, indem man seine Herrschaft einnahm und sich seiner Person zu bemächtigen suchte.

Joachim Maltzan hatte in einer so hohen und bewegten Stellung, wie er sie im Dienste des Hauses Oesterreich einnahm, große Opfer bringen müssen. Er selbst sagt in seiner Klage, daß er 24 Jahre lang in mannigfaltigen Feldzügen, Legationen und Commissariaten und auf Reichstagen dem Hause Oesterreich in hohem Vertrauen auf seine eigene Kosten viel Male ansehnlich gedient und demselben zu Ehren und Nutzen über 24,000 Thaler dargestreckt und von seinem eigenen Gelde ausgegeben habe (S. 17 und 289). Dazu mag die Verwaltung seiner Güter nicht nach Wunsch gegangen sein, da er fast immer auf Reisen war, und außerdem ward er wegen Bürgschaften, die er nicht ablehnen konnte, z. B. für die brandenbur-

Digitized by Google

gischen Fürsten, in Anspruch genommen (S. 196—200). Ueberdies konnte er seine übrigen Forderungen, z. B. von den Herzogen von Pommern, von Brandenburg und Braunschweig, nicht eintreiben (S. 293). Vor allen Dingen aber waren es einige bestimmte Forderungen, welche den Vorwand zur Anwendung der Gewalt gegen ihn hergeben mußten. Er schuldigte einer „Frau Lewin" und einem „Hans Wachtel" eine Summe, welche sich nicht viel höher erstreckte, als die Summe, die er von dem Könige „Ferdinand zu fordern hatte", nämlich 20,000 ungarische Gulden, während seine Herrschaft Wartenberg von verordneten Commissarien 72,000 ungarische Gulden werth geschätzt war (S. 289). Der König hatte ihm durch den böhmischen Kanzler und zuletzt in eigener Person gelobt („löblich zugesagt"), ihn von diesen Ansprüchen zu befreien und ohne Entgeltniß zu entledigen; aber solcher Zusage war nicht allein keine Folge geschehen, sondern man hatte unter dem Vorwande grade dieser Ansprüche Gewalt gegen ihn gebraucht (S. 16—17, 260, 265—266 und 284—285). Die Lewin und Wachtel hatten geklagt.

Eben so gut man am österreichischen Hofe im Allgemeinen über die Bewegungen der Protestanten unterrichtet war, war auch Joachim Maltzan über die Absichten gegen ihn unterrichtet. Er ging zu guter Zeit von Wartenberg zu den protestantischen Fürsten und überließ seinen Söhnen, Johann Bernhard und Franz, formell seine Herrschaft, welche diese am 12. November 1550 an Otto von Zedlitz auf Parchwitz verpfändeten (S. 227 und 312—313). Als nun der österreichische Hof sichere Kunde von den Zurüstungen hatte, schritt er zuerst gegen den alten Diener Joachim Maltzan vor. Am 22. December 1550 befahl der König Ferdinand dem Bischofe Balthasar von Breslau, königlichen Rath und Obersten Hauptmann in Schlesien, daß „Joachim Maltzan ohne einige Belagerung oder Ge„walt, sondern durch andere Mittel, Anschläge und List „ergriffen und zu Handen gebracht werden möchte". Zugleich ward den von Breslau und Namslan befohlen, im Geheimen mit Volk, Wagen, Waffen und anderer Nothdurft zu rüsten, um nöthigen Falls dem Bischofe zu assistiren, auch ein Mandat an die Stände erlassen, dem Obersten Hauptmann auf dessen Ansuchen zur Stärkung des Landfriedens rathhülflich und beistündig zu erscheinen. Für den Fall, daß die Execution vor sich ginge, ward Hans von Oppersdorf, königl. Hofrath, des münsterbergischen Fürstenthums und

Digitized by Google

frankensteinischen Weichbildes königlicher Hauptmann (S. 237 folgd.), „als ein Kriegserfahrener" dem Bischofe in der Maltzan'schen Sache zugeordnet (S. 228). Zwar war gegen Joachim Maltzan auf dem Hofgerichtstage zu Breslau Michaelis 1550 ein Urtheil (wegen seiner Schulden) gesprochen und er hatte dasselbe rechtskräftig werden lassen; seine Schuld ward aber als „Verbrechen und Ungehorsam" ausgelegt (S. 229). Joachim Maltzan beschwerte sich bitter, daß der König wegen seiner gegen ihn eingeklagten Schulden „eine unerhörte, übereilte, thätliche Execution wider „ihn und die Seinen in seiner wartenbergischen Herrschaft „habe ergehen lassen", und beklagte sich über die „große Undank„barkeit für seine vielfältigen getreuen Dienste, da er hätte annehmen „müssen, daß, wenn er etwas Großes gegen die Majestät verwirkt „hätte, dessen er sich jedoch, Gott Lob, unschuldig wisse, „der König ihn als einen alten, getreuen Diener mit solcher unerhörten, thätlichen Uebereilung verschont und ihn persönlich „gefordert und seine Verantwortung gehört hätte" (S. 17). Diese Verantwortung ist freilich vom rein formellen Rechtsstandpunkte aus geschrieben. Der Hof war besser unterrichtet und nahm die Schuldklage zum Vorwande eines politischen Gewaltstreiches. Am 27. Febr. 1551 nennt der König Ferdinand den Freiherrn Joachim Maltzan gradezu einen „schlechten Menschen" (S. 238).

Der Verhaftbefehl kam jedoch zu spät. Wie immer im Leben war Joachim Maltzan auch diesmal klug gewesen und hatte sich zu rechter Zeit in Sicherheit gebracht. Er wandte sich gegen Norden und hielt sich abwechselnd in Mecklenburg, Brandenburg und Polen auf. Am 20. Januar 1551 befahl der König Ferdinand dem Bischofe von Breslau, mit Hans von Oppersdorf zu berathschlagen, wie die „wirkliche endliche Execution gegen Joachim „Maltzan vorzunehmen sei, auf daß seine eigene Person zu „Handen gebracht werde, auch auf etliche verdächtige Personen, „welche Schwarze Reiter genannt werden wollten und sich beim „Herzoge Friedrich von Liegnitz aufhielten, auf deren Thun „und Lassen, auch ihre Reden zu achten, und wenn dergleichen verdächtige Personen in Erfahrung gebracht würden, dieselben ins Gefängniß einziehen zu lassen" (S. 230).

In der Zeit vom 20. bis 24. Jan. 1551 ward Schloß und Stadt Wartenberg eingenommen (S. 231—235) und mit

Digitized by Google

100 Knechten besetzt (S. 235 u. 237) unter dem Befehle des Georg von Oppersdorf (S. 237). Der Herzog Friedrich von Liegnitz hatte seine Untersassen zur Einnehmung nicht abgefertigt (S. 232). Dagegen war der Herzog Georg von Brieg, welchem Joachim Maltzan mit Schuld verhaftet war (S. 196 folgd.), feindlich gegen diesen gestimmt (S. 234, 237 und 241). Die Herrschaft ward sequestrirt. — Das alte Maltzan'sche Schloß Wartenberg mit großen Vorwerken liegt auf einem mächtigen Burgwalle in einer Wiesenniederung von bedeutender Ausdehnung und ist wohl eine der größten Burgen Schlesiens gewesen. Das jetzige Schloß ist eine im Jahre 1608 gegründete Anlage der Grafen von Dohna und liegt an der Straße der Stadt, vor dem alten Burgwalle, von welchem es nur durch den alten Burggraben und den Garten getrennt ist. Seit dem neuen Bau verfiel die alte Burg immer mehr und ward nach und nach abgebrochen. Jetzt steht nur noch ein Gebäude mit zwei Giebeln, an welches sich ein Schornstein im Renaissancestyl und ein Stück von einer alten Mauer lehnt; dieses Gebäude ist sicher ein Maltzan'scher Bau, aber auch der letzte Rest von der Burg (S. 231) nach 300 Jahren.

Joachim Maltzan's Frau und Söhne blieben zu Wartenberg. Am 31. Jan. 1551 bat sein Sohn Johann Bernhard den Bischof von Breslau, ihn nicht entgelten zu lassen, wenn sein Vater sich etwa ungebührlich eingelassen, und im Februar bat seine Frau Bernhardine, geborne von Wallenstein, sie nicht aus der Herrschaft Wartenberg zu verstoßen (S. 234—235).

Joachim Maltzan war in Mecklenburg, als sein Schloß eingenommen ward. Am 5. Febr. 1551 bat er von Penzlin die Herzoge von Pommern, „in dieser schweren Zeit" und in seinen alten Tagen um Erfüllung seiner Wünsche; er wußte damals die Einnahme von Wartenberg noch nicht, da er schreibt, daß er nächsten Lätare „von Königlicher Majestät wegen mit etlichen hohen „Personen zu handeln" habe (S. 235—236).

Nach der Einnehmung von Wartenberg forschte man dem Freiherrn Joachim Maltzan nach. Am 14. Februar 1551 berichtete der Herzog Georg von Brieg, er habe denen von Posen wegen J. Maltzan geschrieben (S. 237). Am 27. Februar 1551 schrieb der König Ferdinand an den Bischof von Breslau, daß er „wegen „Joachim Maltzan an den König von Polen geschrieben

Digitized by Google

„habe, es übrigens seiner Reputation verkleinerlich halte, eines sol-
„chen schlechten Menschen halben einen Fürstentag auszuschrei-
ben" (S. 238). Im Juli 1551 war Joachim Maltzan zu Posen und entschuldigte sich am 9. Juli, daß „er, als Kurfürstl.
„Gnaden zu Brandenburg Statthalter, wegen kurfürstlicher
„Geschäfte in Posen nicht zur Tagefahrt nach Schlesien kommen
„könne" (S. 240), was allerdings auch gerathen war. Wir sehen daraus, daß Joachim Maltzan die politische Seite der Einnahme von Wartenberg ignorirte und nur seine Geldverschuldung berücksichtigte.

Joachim Maltzan war also in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg gegangen. Er gab diese aber bald wieder auf und trat als Oberster Geheimer Rath in den Dienst des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg (S. 255 u. 314), aus reiner Neigung zu diesem jungen Fürsten, dem zu Liebe er dem Kurfürsten von Brandenburg den Dienst aufkündigte (S. 283). Auf diese Weise brach er offen mit dem österreichischen Hofe. Der Herzog Johann Albrecht hatte ihn durch einen Handschlag auf 8 Jahre angenommen; „nach Kriegsbrauch" hätte die Verschreibung auf Leben lang verstanden werden können (S. 282).

Indessen strebten Joachims Sohn Johann Bernhard und seine Verwandten mit Aufbietung aller Kräfte darnach, die Herrschaft Wartenberg in Händen zu behalten. Schon im April 1551 ward seinem Sohne die Herrschaft zu „verwalten" übergeben (S. 239) und im Juni 1551 wollte Johann Bernhard nach Berlin reisen, um dort Geld zur Einlösung der Herrschaft Wartenberg aufzubringen (S. 240—241).

Während der Zeit gingen die Verhandlungen der protestantischen Fürsten rasch weiter. Schon am 25. Januar 1551, also in den Tagen der Einnahme von Wartenberg, hatte der Herzog Johann Albrecht[1]) von Mecklenburg, ohne Zweifel auf J. Maltzan's Rath, dringend gerathen, da die Gefahr zwinge und keine Zeit zu verlieren sei, den Bund durch auswärtigen Beistand zu stärken, dadurch, daß man Frankreich oder England oder beide in das Bündniß ziehe. Am 20. Februar 1551 gelang es dem Markgrafen Johann von Brandenburg, den Kurfürsten Moritz von Sachsen vom Kaiser

[1]) In den Jahrbüchern XVIII, S. 25, steht durch einen Druckfehler: „Herzog Johann", statt: „Herzog Johann Albrecht".

Digitized by Google

zu ziehen und für den protestantischen Bund zu gewinnen; sie wechselten Verpflichtungsurkunden für die Freiheit des Vaterlandes, die Selbstständigkeit des Reiches, den Schutz des Glaubens laut der Augsburgischen Confession und die Befreiung der beiden gefangenen Fürsten von Sachsen und Hessen. Von jetzt an fanden unter den protestantischen Fürsten im Geheimen rasch hintereinander Berathungen und Zusammenkünfte statt. Zuerst war eine Zusammenkunft zu Naumburg. Im Mai ward zu Torgau zwischen dem Markgrafen Johann, dem Herzoge Johann Albrecht, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen und dem Kurfürsten Moritz das Bündniß förmlich abgeschlossen.

Gleich nach dem Tage zu Naumburg ward von Torgau aus (noch im Mai 1551) der „Reiffenberger" in aller verbündeten Fürsten Namen an den König von Frankreich geschickt. Am 13. und 20. August schrieb der Herzog Johann Albrecht an den Herzog Albrecht von Preußen: „In Briefen wird auf gute Antwort aus Frankreich getröstet". Am 9. August 1551 warnte auch schon der Bischof von Breslau den König Ferdinand, „sich vor dem Könige „von Frankreich und den Markgrafen von Brandenburg in Acht „zu nehmen"; da der Herzog Friedrich von Liegnitz sich auch bei dem Könige von Frankreich aufhalten solle, so rieth der Bischof, die Regierung seines Landes dem Herzoge Georg von Brieg zu übergeben, dessen Treue sonderlich gerühmt ward (S. 241).

Am 14. Juli 1551 ward, von Mecklenburg aus, im Auftrage des Kurfürsten Moritz, des Markgrafen Johann und des Herzogs Johann Albrecht der sächsische Secretair Simon Rost als Gesandter nach England geschickt. Er ging am 17. Juli 1551 ab und übergab seine Creditive dem polnischen Grafen Johann Lasko, einem höchst ausgezeichneten und um die Reformation im höchsten Grade verdienten Gelehrten, welcher damals als Superintendent der protestantischen Gemeinde in London wirkte (S. 256) und dessen Familie Joachim Maltzan genau kannte (S. 254—255). Erst am 13. Oct. hatte Simon Rost Audienz bei dem Könige von England, von dem er jedoch nicht mehr erfuhr, als daß er unter gewissen Bedingungen nicht abgeneigt sei, der Sache beizutreten. Simon Rost erhielt die schriftliche Antwort erst am 19. Nov. vom Könige und am 1. Dec. von Lasko. Erst am 8. Jan. 1552 kam Simon Rost von England bei dem Herzoge Johann Albrecht in Schwerin an (S. 246 folgd.).

Digitized by Google

Während der Zeit waren aber schon die protestantischen Fürsten unter sich und mit Frankreich fertig geworden. Am 3. October 1551 schlossen die protestantischen Fürsten auf dem Jagdschlosse zu Lochau ein Offensivbündniß unter sich und am 5. October auf dem Jagdschlosse Friedewald mit dem Gesandten Frankreichs, dem Bischofe de Fresse von Bayonne, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich.

In Folge dieses Bündnisses erneuerte der französische Connetable Herzog von Montmorency seine alte Freundschaft mit dem Freiherrn Joachim Maltzan und bat ihn, da er wohl einsah, daß Maltzan die Seele der ganzen Bewegung sei, dahin zu wirken, daß der König von Dänemark und der Kurfürst von Brandenburg in den Bund aufgenommen würden (S. 242 folgd.). Am Ende des Jahres 1551 hatte der Herzog Heinrich der Friedfertige einen Gesandten bei dem Könige von Dänemark und den (Hanse-) Städten und sollicitirte fleißig (S. 261).

Nach dem Ergebniß der Sendung des Secretairs Rost hielt man es für nöthig, eine angesehenere Botschaft nach England und zugleich nach Frankreich zu senden. Man konnte keine geeignetere Person dazu finden, als den Freiherrn Joachim Maltzan, der aus frühern Zeiten her großes Ansehen in Frankreich hatte. Zur Besiegelung und Auslieferung der Bündnißurkunden und zur allseitigen Ueberlegung des Planes ward der Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach nach Frankreich geschickt; dieser trat im December 1551 die Reise nach Frankreich an und ward im Anfange des Jahres 1552 am französischen Hofe eingeführt. Am 26. Oct. 1551 erhielt Joachim Maltzan von dem Herzoge Johann Albrecht zu Güstrow seine Instructionen und Creditive zur Gesandtschaft an die Könige von England und Frankreich (S. 244—260) und zugleich Empfehlungsschreiben an den Grafen Johann Lasko und den Connetable Herzog von Montmorency (S. 255—258); namentlich geht aus den Briefen an Johann Lasko hervor, daß Joachim Maltzan mit dessen Brüdern in den vertrautesten Verhältnissen gestanden hatte und mit ihm genau bekannt war (S. 255). Wegen widrigen Windes auf der See konnte Joachim Maltzan nicht an den „vorgesetzten Ort" in England landen, kam aber an den englischen Gesandten, der ihm jedoch auch die frühere Antwort gab (S. 261). Joachim Maltzan ging daher von England nach Frankreich, wo

Digitized by Google

er mit dem Markgrafen Albrecht von Culmbach zusammentraf (S. 262).

Der Herzog Johann Albrecht war unermüdet thätig. Am 28. November 1551 sandte er seinen Hofmarschall und Kriegshauptmann Werner Hahn von Basedow nach Königsberg zu seinem Schwiegervater, dem Herzoge Albrecht von Preußen, um diesem die bevorstehende Schilderhebung zu melden und die Mittel der Rüstung zu verabreden, „weil es der einzige Weg und kein anderer Weg jetzt menschlich „vor der Hand oder zu finden" sei. Der Herzog Johann Albrecht ging selbst zum Kurfürsten Moritz zur letzten Beschlußnahme; am 14. December 1551 verhandelte er zu Grimnitz mit dem Markgrafen Johann, am 16. December war er in Berlin. Mit großer Anstrengung, zur Winterszeit, in welcher er sich mehrere Male die Nächte hindurch die Wege durch Boten zeigen ließ, gelangte er am 20. Dec. nach Dresden, wo er am 21. mit dem Kurfürsten verhandelte; um Mitternacht des 21. Dec. schrieb er an seinen Schwiegervater: „Das „wird dem Vaterlande und Ew. Liebden selbst mit zum besten gereichen." Am 22. Decbr. früh reiste er von Dresden über Wittenberg in die Heimath zurück, wo er am 27. Dec. ankam.

Während der Zeit hatte Joachim Maltzan's Sohn, Johann Bernhard, alle möglichen Mittel aufgeboten, die Herrschaft Wartenberg zu retten. Er erreichte es, daß der König Ferdinand am 11. December 1551 ihn zu Gnaden annahm, in der Voraussetzung, daß er sich als ein getreuer Unterthan verhalten werde, und den mit der Frau Lewin geschlossenen Vertrag und die Verpfändung von Wartenberg an Otto von Zedlitz bestätigte (S. 260, 267 und 312—313). Wachtel und die Lewin wurden nun abgefunden, jedoch wollte der König Ferdinand des Pfandschillings, der auf dem Rathhause zu Breslau liegen sollte „mächtig" sein (S. 265—266).

Ueber den Vertrag mit dem Könige von Frankreich ward in Frankreich an verschiedenen Orten an dem Hoflager des Königs sieben Wochen lang verhandelt. Erst am 15. Januar 1552 unterzeichnete der König zu Chambord den Vertrag und am 2. Februar beschwor ihn in der Verbündeten Namen der Markgraf Albrecht, der nun sogleich in größter Eile mit Sebastian Schärtlin von Burtenbach, der bis dahin in französischen Diensten stand, nach Deutschland zurückkehrte. Wahrscheinlich mit dem Markgrafen oder einige Tage später reiste auch Joachim Maltzan, der ohne Zweifel allen Verhand-

Digitized by Google

lungen beigewohnt hatte, nach Deutschland zurück. Am 9. Februar 1552 gaben ihm der König Heinrich II. von Frankreich und der Connetable Herzog von Montmorency Schreiben an den Herzog Johann Albrecht zurück, in denen sie sich mit des Herzogs Ansichten und Plänen einverstanden erklärten (S. 261—263).

Endlich war die Stunde des Kampfes gekommen. So wie die Gesandten von Frankreich heimkehrten, brachen die Verbündeten auf. Der Herzog Heinrich der Friedfertige von Mecklenburg, welcher zwar eifrig protestantisch war, aber nicht das Schwert ziehen wollte, ging am 6. Februar 1552 zum ewigen Frieden ein und dadurch ward Johann Albrecht, grade zu einer Zeit, wo es ihm am dienlichsten war, für's Erste alleiniger Regent von Mecklenburg. Nach den geheimen Verabredungen sammelte Johann Albrecht unerwartet und plötzlich durch eigene Mittel 600 wohl gerüstete Reiter, brach mit denselben sogleich auf und stand am 22. März 1552 zu Wolmirstädt. Sein Bruder, der Herzog Georg, stieß zu dem Kurfürsten Moritz. Am 1. April vereinigten sich alle Verbündeten vor Augsburg, welches am 5. April eingenommen ward. Die Würfel waren geworfen und die Protestanten standen dem Kaiser in dem Kampfe um die Freiheit des Glaubens und des Vaterlandes gegenüber, eine Begebenheit, so erhaben, wie selten eine in der Weltgeschichte.

Joachim Maltzan, der alte erfahrne und bewährte Kriegsheld und Sieger, kam früh genug nach Deutschland, um an dem Zuge Theil nehmen zu können, den er mit 15 Pferden mit führen half (S. 264). Er erlebte es noch, daß seine Sache, an die er Gut und Leben setzte, den Sieg gewann.

Die Ereignisse dieses „oberländischen Krieges" sind bekannt. Am 10. Mai führte Moritz das protestantische Heer grade auf den Kaiser los und am 19. Mai fiel die starke und wohl verwahrte und besetzte Ehrenberger Klause[1]), die Eingangspforte Tyrols, vorzüglich durch das kühne Anstürmen des Herzogs Georg von Mecklenburg. Furchtbar aufgeschreckt ergriff der mächtige Kaiser die Flucht; sein Stern war für immer untergegangen. Am 26. Mai 1552 erreichten die Verbündeten in den Friedensverhandlungen zu Passau ihr Ziel, die Befreiung der beiden gefangenen deutschen Fürsten,

[1]) Nach neueren Entdeckungen war auch Werner Hahn „Anno 1552 mit dem Herzoge Johann Albrecht im Kriege vor der Klause und Inspruck".

Digitized by Google

die Abschüttelung des spanischen Joches und die Freiheit des Glaubens.

Johann Albrecht begann darauf am 17. Juli 1552 die Belagerung von Frankfurt a. M. Hier starb am 20. Juli der tapfere Herzog Georg den Tod für's Vaterland; eine feindliche Kanonenkugel riß ihm das rechte Bein weg.

Aus dem Feldlager vor Frankfurt a. M. sandte der Herzog Johann Albrecht seinen Geheimen-Rath Joachim Maltzan wieder an den König von Frankreich, um denselben über die Friedensverhandlungen von Passau zu berichten und, nach erreichtem Frieden, den Herzog Christoph, des Herzogs Johann Albrecht jüngern Bruder, der als Geißel nach Paris geschickt war, wieder zurückzuholen. Am 2. August 1552 stellte der Herzog das Creditiv und am 7. August die Instruction aus (S. 268—271). Joachim Maltzan nahm einen seiner Söhne, wahrscheinlich Franz, mit (S. 283), welcher noch im Jahre 1556 in Frankreich war (S. 315). Am 23. August 1552 langte Joachim Maltzan am königlichen Hoflager zu Villers-Cotterets an (S. 272). Wegen der Freilassung des Herzogs Christoph, um den seine Mutter Anna so besorgt war (S. 274 folgd.), stieß Joachim Maltzan auf unerwartete Schwierigkeiten; man wollte die Geißeln nicht so bald herausgeben. Der Bischof von Bayonne, der bekannte französische Gesandte, der auch erst vor Kurzem aus Deutschland heimgekehrt war, schreibt am 23. August an den Herzog Johann Albrecht (S. 272): „So viel E. F. G. Herren „Bruder belangt, so solle derselbige so bald zurückgeschickt werden, als „solches ohne Gefahr geschehen könne, obwohl der König ihn lieb gewonnen habe und wünsche, daß er länger in Frankreich bleibe, um „die Sprachen gründlicher zu erlernen". Der Herzog Johann Albrecht hatte den Freiherrn Joachim Maltzan in Verdacht, daß „er, der „er für sich selbst eine Bestellung vom Könige von Frankreich erlangt, sich seines Bruders nicht sehr angenommen habe", und argwöhnte „allerlei Praktiken" (S. 276). Joachim Maltzan versichert aber am 12. Januar 1554 dem Herzoge, daß er in keines andern Herrn Diensten gewesen sei, seitdem er von ihm vor Frankfurt geschieden, auch kein anderes Dienstgeld gehabt habe und habe, als von dem Herzoge (S. 282 und 283). Maltzan hatte auch den Herzog Christoph nicht verabsäumt. Joachim Maltzan schreibt am 12. Januar 1554 an den Herzog: „Daß er so lange in Frankreich

Digitized by Google

gewesen sei, habe er nicht umgehen können, weil er sonst den Prinzen nicht hätte herausbringen können; er hätte für die 1000 Kronen, die der Prinz dort schuldig sei, haften und dafür seinen Sohn an des Königs Hofe lassen müssen (S. 282—283). Joachim Maltzan that das Mögliche; er befreiete nach kurzer Zeit den Prinzen und sandte ihn mit seinem Hofmeister und Lehrer in die Heimath, wo er im Anfange des Monats Februar 1553 eingetroffen war.

Joachim Maltzan blieb noch länger in Frankreich. Er suchte dort das alte Dienstverhältniß der mecklenburgischen Herzoge zu erneuern. Am 12. Januar 1554 schrieb er dem Herzoge Johann Albrecht, daß er es durchgesetzt haben würde, für ihn 6000 Kronen und für sich selbst 2000 Kronen jährlich auf Lebenszeit zu erwirken, wenn es der Bischof von Bayonne nicht verhindert hätte, dem der Herzog doch so viel getrauet habe (S. 283). Seine Reise von Frankreich nach Mecklenburg war für ihn ein Triumphzug, der ihn nach einem so bewegten und gefahrvollen Leben in hohem Grade befriedigen mußte. Er ging von Paris über Nancy und Straßburg nach Heidelberg, wo ihm der Kurfürst, bei dem er viele Fürsten fand, „nur zu viel Ehre und Ausrichtung erzeigte", so lange er da war. Eben so ehrenvoll nahmen ihn die Landgrafen von Hessen, der alte und der junge, zu Cassel und der Herzog Johann Friedrich zu Gotha auf. Am 12. November 1553 kam er in Erfurt an (S. 279) und gedachte noch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zu besuchen und dann nach Mecklenburg zu kommen, um dem Herzoge etliche wichtige Händel im Geheimen anzuzeigen (S. 279).

Diese Reise war aber Joachim Maltzan's letzte bedeutendere Begebenheit in seinem Leben. Wahrscheinlich war er, nach einem so sehr aufgeregten und angestrengten Wirken, unter Weges krank und schwach geworden, und seine Rückkehr ins Vaterland verzögerte sich lange. Am 5. Januar 1554 war er in Wittenberg, wo er lange blieb. Von dieser Zeit an ist seine Hand schwach und zitternd. Er kam in Geldverlegenheit; seine Herrschaft Wartenberg war aus seinen Händen gekommen und des Herzogs Johann Albrecht schwache Seite war das Geld, da er für seine Kräfte zu große Anstrengungen machte. Am 12. Januar 1554 bat Joachim Maltzan ihn dringend um Auszahlung seines Gehaltes (von 500 Goldgulden jährlich), da er bisher nur zwei Termine, zu Augsburg und vor Frankfurt, und außer-

Digitized by Google

dem hier nur 300 Gulden zur Zehrung zu der Gesandtschaftsreise nach Frankreich ausgezahlt erhalten habe (S. 282). — Mit Joachim Maltzan war, wahrscheinlich auch in Frankreich (S. 286), der Organist Jacob Mors[1]), der gleich lange mit Maltzan dem Herzoge Johann Albrecht gedient hatte (S. 281), auf Reisen gewesen. Da Joachim Maltzan voraussah, daß sich sein Aufenthalt in Wittenberg in die Länge ziehen werde, so sandte er am 5. Januar 1554 den Jacob Mors mit einem Empfehlungsschreiben an den Herzog zurück (S. 281). Maltzan muß den Mann und seine Kunst sehr geliebt haben, da Jacob Mors der einzige Fremde ist, dem er in seinem Testamente etwas vermacht (S. 294). — Eben so hoch schätzte Maltzan die Wissenschaft. Während seines langen Aufenthalts in Wittenberg, dieser Quelle der deutschen Bildung, ließ sich der greise Held am 29. April 1554 in die Matrikel der Universität eintragen, um den Ruhm zu besitzen, ein Bürger dieser erleuchteten Hochschule gewesen zu sein, und am 14. Juni seinen zweiten Sohn Johann Joachim immatrikuliren (S. 287). — Am 15. Decbr. 1554 wurden auch die drei Söhne Jost's Maltzan auf Cummerow zu Wittenberg immatrikulirt.

Joachim Maltzan muß in Wittenberg sehr kränklich und schwach geworden sein, da er sich veranlaßt fand, hier seinen letzten Willen auszusprechen. Am 31. Mai 1554 machte er zu Wittenberg sein formelles Testament (S. 288—297), bei dessen Errichtung M. Sebastian Dietrich, Rector der Universität, Dr. Johannes Bugenhagen, Dr. Georgius Major, Dr. Laurentius Lindemann, Mathias Major, Rathmann zu Wittenberg, Sebastian von Walwitz und Caspar von Bokertz Zeugen waren. Er sprach hierin sein protestantisches Glaubensbekenntniß bestimmt aus, indem er im Eingange sagt: „So befehle ich meine Seele in die Hände unsers Herrn und „ewigen Heilands Jesu Christi, der sie ohne mein Verdienst und Zu-

---

[1]) Jacob Mors war ein Sohn des Orgelbauers Antonius Mors in Antwerpen, welcher 3 Söhne und 20 Töchter, alle mit einer Frau, hatte. Die 3 Söhne waren: Hieronymus Mors, Organist am Dome zu Schwerin, welcher erst 1597 zu Schwerin starb, Antonius Mors, Orgelbauer, der 1560 die große Orgel zu Schwerin bauete, und Jacob Mors, Organist, vielleicht an der Schloßkirche zu Schwerin. Alle drei waren im Dienste des Herzogs Johann Albrecht. Vgl. Hederich's schwerinsche Chronik S. 42 und 93 und Jahrbücher V, S. 54.

Digitized by Google

„thun durch sein Leiden, Sterben und Blutvergießen vom ewigen „Tode, Teufel und Hölle aus lautern Gnaden und Barmherzigkeit er„löset hat". Durch seine Anordnungen sorgte er vor allen Dingen dafür, daß die Herrschaft Wartenberg, wenn irgend möglich, bei seiner Familie, oder doch bei der Familie seines Schwiegersohnes erhalten werde und daß seine Gemahlin und seine Kinder ihr Recht erhielten; auch seine treuen und geliebten Diener bedachte er. Von dem gebildeten, gemüthlichen Sinne Joachim Maltzan's zeugt, daß er außer seiner Frau, seinen Kindern, seinen Dienern und dem Schreiber seines Testamentes, nur den Organisten Jacob Mors in seinem Testamente (mit 100 Thalern) bedachte (S. 294, vgl. oben S. 186).

Mit dem Pfandnehmer der Herrschaft Wartenberg gerieth Maltzan's Sohn Johann Bernhard in Streit, so daß dieser die Gläubiger noch nicht befriedigen konnte. Auf die Klagen der Gläubiger ordnete der zürnende König Ferdinand dieselben harten Maßregeln gegen Johann Bernhard an, die er gegen seinen Vater angewandt hatte. Am 25. Februar erließ er an den Bischof Balthasar einen Befehl des Inhalts: Da Johann Bernhard Maltzan sich in Bezahlung seiner Schulden ungehorsamlich verhalten habe und nicht anders zu befinden sei, daß er zum Nachtheil seiner Gläubiger die Sache in die Länge ziehen und Niemanden von Rechts und Billigkeit wegen bezahlen wolle, so solle der Bischof ihn (dem Landesgebrauche nach) gefänglich einziehen lassen, damit die, so rechtmäßige Anforderungen gegen ihn hätten, desto eher und förderlicher ihr Recht bekommen möchten (S. 285). Und doch war der König Ferdinand allein an dem Unglück Schuld, indem er dem Freiherrn Joachim Maltzan seine Schulden, wie er versprochen hatte, nicht bezahlte, alte Ehrenschulden, welche eben so groß waren, als die Summe, welche Maltzan schuldig war. Da man des Freiherrn Johann Bernhard Maltzan so leicht nicht habhaft werden konnte, so erging am 29. October 1554 ein neuer Befehl, ihm zur gefänglichen Einziehung „nachzusetzen" (S. 297). — Am 18. März 1554 brannte die ganze Stadt Wartenberg ab, wobei sämmtliche Urkunden der Stadt verloren gingen (S. 231).

Im Jahre 1555 war Joachim Maltzan wieder in Mecklenburg und hielt sich ohne Zweifel in Penzlin auf. Am 24. Februar 1555 war er bei der Vermählung des Herzogs Johann

Digitized by Google

Albrecht mit Anna Sophie von Preußen zu Wismar und am 11. März vermittelte er als erster Geheimer Rath des Herzogs in Gemeinschaft mit den Landräthen einen Gemeinschafts- und Landestheilungsvertrag zwischen den herzoglichen Brüdern Johann Albrecht und Ulrich (S. 300—303); Joachim Maltzan besiegelt den Vertrag als der erste in der Reihe der Räthe und von diesen allein mit rothem Wachs.

Joachim Maltzan hatte sich im Jahre 1554 so sehr erholt, daß er wieder auf Reisen gehen konnte. Im März und April 1555 war er für die Herzoge von Mecklenburg, ohne Zweifel vorzüglich wegen der Landestheilungsstreitigkeiten, am kurfürstlich-brandenburgischen Hofe zu Berlin. Von hier berichtete er am 26. März und 6. April dem Herzoge Johann Albrecht über den Fürstentag zu Naumburg, auf welchem sich 2 Kurfürsten, 14 Fürsten und 30 Grafen verbunden hatten, im Geiste der Augsburgischen Confession in einerlei Religion für einen Mann zu stehen (S. 304—307).

Endlich waren, nach der Erstarkung des Protestantismus, die Parteien des Streites müde. Der Kaiser Carl V. und der König Ferdinand spannten mildere Saiten auf. Auch Joachim Maltzan sollte Nutzen davon haben. Am 28. März 1555 schrieb er von Berlin aus dem Herzoge Johann Albrecht, „er habe jetzt Botschaft „aus Schlesien, er werde die Herrschaft Wartenberg erblich „wieder bekommen und seinen ältern Sohn Johann Bernhard „mit Wesen dort sein lassen" (S. 305), es fehle ihm aber an Geld; er bat den Herzog wiederholt dringend „in seinen großen Nöthen um „Jesu Christi willen" um Zahlung seiner Forderung von 200 Goldgulden, um so mehr, da der Herzog ihm von den ihm zuletzt bezahlten 200 Gulden die Hälfte im Spiel („mit Primiren") wieder abgewonnen habe (S. 306—308). Joachim Maltzan machte sich anheischig, dem Herzoge seine Bestallung zurückzugeben, wenn sich dieser einigermaßen billig mit ihm abfinden wolle (S. 306 und 308). Joachim Maltzan hatte allerdings in Deutschland überall Vertrauen, aber nirgends Dank gefunden. Alle seine Forderungen an Oesterreich, Brandenburg, Braunschweig und Mecklenburg waren unbefriedigt (S. 293).

Trotz seines Alters und seiner Schwäche hatte Joachim Maltzan jetzt Neigung, wieder fremde Dienste zu nehmen, da er sich wieder kräftiger fühlte, wie auch seine Handschrift wieder fester und sicherer

Digitized by Google

wird. Der Herzog von Preußen hatte ihm durch einen eigenen Boten geschrieben, daß der Herzog es herzlich gerne gesehen hätte, wenn Maltzan bei ihm zu Stettin erschienen wäre; Maltzan war gesonnen, den Herzog in Preußen zu besuchen, wollte aber zuvor mit dem Herzoge Johann Albrecht reden (S. 309). Maltzan hatte jetzt sogar Aussicht „bei dem Kaiser und insonderheit bei der Königin „Maria und des Kaisers Sohn wieder zu großen Gnaden „zu kommen und herrliche Pension zu bekommen, hatte aber doch ein „Bedenken" (S. 310). Diese Achtung, welche selbst die bittersten Feinde vor ihm hatten, ist beispiellos.

In dem Jahre 1555 glückte es ihm endlich, die Herrschaft Wartenberg wieder zu gewinnen. Am 15. December 1555 erbot sich Otto von Zedlitz, dem Freiherrn Johann Bernhard Maltzan die Herrschaft Wartenberg wieder einzuräumen und die Pfandgelder in Empfang zu nehmen. Ohne Zweifel geschah dies durch die Vermittelung des kräftigen und umsichtigen Schwiegersohns J. Maltzan's, des Freiherrn Wilhelm von Kurzbach, Standesherrn auf Trachenberg. Dieser nahm auch von seinem Schwager Johann Bernhard Maltzan die Herrschaft Wartenberg auf kurze Zeit pfandweise an, bis sie Johann Bernhard bald nach seines Vaters Tode wieder übernehmen konnte (S. 313 und 231); dies geschah ohne Zweifel dadurch, daß Georg Maltzan auf Penzlin die Erben seines Bruders aus Penzlin, wovon die Stadt dem Joachim Maltzan zur Hälfte gehörte (S. 298), auskaufte; am 10. April 1558 zahlte Georg Maltzan den Erben seines Bruders 20,000 Goldgulden, also grade so viel, als Schulden auf Wartenberg hafteten, und trat denselben seine Rechte an Wartenberg ab (S. 317—318).

Nunmehr fingen auch die Bewegungen im deutschen Reiche an sich zu beruhigen. Am 26. Sept. 1555 ward der Religionsfriede zu Augsburg geschlossen und dadurch dem Kampfe auf lange Zeit ein Ende gemacht. Der Kaiser Carl V., gebeugt und hinfällig, erkannte das Vergebliche seiner Bestrebungen und stieg im Jahre 1556 vom Throne ins Kloster.

Joachim Maltzan hatte noch die Freude, den Frieden zu erleben. Zuletzt erscheint er zu Schwerin am 7. Juli 1555 auf der Hochzeit des Burchard von Kramm (S. 311). Im Monat März des Jahres 1556 endete er, ungefähr 63 Jahre alt, sein reiches, ruhmvolles Leben und ward wahrscheinlich zu Penzlin

Digitized by Google

begraben; seine Grabstätte ist nicht mehr aufzufinden. Rührend ist das Trostschreiben, welches der Herzog Johann Albrecht eigenhändig an seine Wittwe schrieb, in welchem er bekannte, daß ihr Mann „sein „gar geliebter und getreuer Rath gewesen, desgleichen er nicht habe, „noch je bekommen werde", und die Wittwe damit tröstete: „Des „habt ihr euch zu trösten, daß er als ein wahrer Christ gestorben ist, „auch kurz vor seinem Ende das hochwürdige Sacrament des Leibes „und Blutes Christi empfangen hat" (S. 313—316).

So starb dieser große Mann, ein Kriegsheld und Staatsmann, wie Mecklenburg in seiner Art keinen erzeugt hat, selbst für Europa groß, der alle bedeutenden Begebenheiten des 16. Jahrhunderts von Anfang bis zum Ende mit der größten Anstrengung hinausführen half, der, nie gebeugt, stets das hohe Ziel erreichte, das er sich vorgesteckt hatte, und beim Sterben die große Genugthuung genoß, daß nach zahllosen Kämpfen und Wechselfällen alles wohl gerathen war, so daß er in Frieden sein Haupt niederlegen konnte. Das Vaterland wird ihm ewig Dank schuldig bleiben.

Joachim Maltzan hinterließ eine Wittwe und sechs Kinder. Seine Wittwe, Bernhardine, geb. v. Wallenstein, welcher er in seinem Testamente das ihr verschriebene Leibgedinge von 7500 Thalern in der Herrschaft Wartenberg, das Dorf die „Schleuse" und das Silbergeschirr versichert hatte (S. 291—292) war eine höchst ausgezeichnete Frau und eines so großen Mannes würdig. Noch in ihrem hohem Alter besorgte sie politische Geschäfte für das kaiserliche Haus. Am 1. März 1575 schickte sie, da sie „Alters und „Schwachheit halber sich nicht persönlich stellen konnte", einen Edelmann, Faustinus Wild von Ottorawa, an den Kaiser, um demselben zu berichten, was „auf der jüngst zu Kalisch gehaltenen Zusammenkunft, „dahin sie zu Beförderung Kaiserlicher Majestät Sachen „gereiset gewesen, weil sie dort mit vornehmen Herren befreundet sei, „von ihr zum Besten der Kaiserlichen Majestät ausgerichtet worden „sei". Ihre Namensunterschrift ist ganz ungewöhnlich groß und kräftig. Sie starb am 29. Dec. 1575 (S. 322) und mochte bei ihrem Tode ungefähr 70 Jahre alt sein.

Digitized by Google

Joachim Maltzan hinterließ ferner sechs Kinder: drei Söhne und drei Töchter (S. 289).

Der älteste Sohn, Johann Bernhard, welcher nach dem Testamente des Vaters (S. 290) die Herrschaft Wartenberg annahm und das Geschlecht fortpflanzte, starb als kaiserl. Rath und Oberhauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, auf einer kaiserlichen Gesandtschaft zu Lublin am 7. Mai 1569.

Der zweite Sohn Joachim wird im J. 1554 zuletzt genannt.

Der dritte Sohn Franz starb am 22. Novbr. 1560 in seinen besten Jahren.

Die älteste Tochter Magdalene war an den Freiherrn Wilhelm von Kurzbach, Standesherrn auf Trachenberg, vermählt.

Die zweite Tochter Bernhardine und die dritte Tochter Mariane werden in dem väterlichen Testamente vom 3. Mai 1554 als damals unvermählt aufgeführt, werden aber späterhin standesgemäß verheirathet worden sein, da die, freilich nicht zuverlässigen genealogischen Tabellen, welche dem Freiherrn Joachim Maltzan noch mehr Töchter geben, diesen allen auch Männer zutheilen. Muthmaßlich wird die eine an einen Herrn v. Minkwitz verheirathet worden sein.

Die Herrschaft Wartenberg ging zunächst auf den Freiherrn Johann Bernhard Maltzan über, der sie bis zu seinem Tode behielt. Nach seinem im Jahre 1569 erfolgten Tode verkaufte die Vormundschaft seiner Kinder im Jahre 1570 die Herrschaft an den schlesischen Kammer-Präsidenten von Braun, von welchem sie 1592 an die Burggrafen von Dohna überging.

Des Freiherrn Joachim II. Maltzan Enkel, Joachim III., erwarb dagegen 1590 Militsch, Freihan und Neuschloß, wovon die Herrschaft Militsch noch jetzt im Besitze der Maltzan'schen Familie ist.

Joachim's III. Söhne, Joachim IV. und Johann Bernhard II., stifteten zwei Linien: zu Militsch und zu Neuschloß, später zu Penzlin. Die Nachkommen derselben sind also auch die Nachkommen des im Jahre 1530 in den Freiherrnstand erhobenen großen Joachim Maltzan.

Die ältere Linie ward im Jahre 1694 in den Grafenstand erhoben und ist noch gegenwärtig im Besitze von Militsch in Schlesien.

Die jüngere Linie, welche freiherrlich blieb, saß zuerst auf Neuschloß in Schlesien und darauf auf Penzlin. Aus dieser Linie

Digitized by Google

stammen die jetzt noch blühenden Zweige der alten freiherrlichen Linie, die Söhne des Freiherrn Joseph Christian Heinrich, nämlich 1) Heinrich auf Tarnow † 1793, 2) Ferdinand, Erblandmarschall, auf Penzlin, † 1849, 3) Friedrich, Landrath, auf Rothenmoor ꝛc., 4) Adolph auf Duchnow ꝛc. in Polen, jetzt zu Weistrop bei Dresden, und deren zahlreiche Kinder und Enkel, zum größten Theile in Mecklenburg lebend.

Anlage.

Schreiben des Ritters Joachim Maltzan (an den Kurfürsten von Mainz? D. d. (1519) (April?)

Non satis mecum admirari possum, cum r. v. jam semel regi D. meo litteras sigillatas presentari fecit ac deinde tam recenter et noviter iterum ac secundario r. v. fratri, domino meo obseruandissimo, veram et plenariam potestatem nobiscum tractandi et concludendi reliquit, in cuius testimonium litteris consociis articulos manu r. v. subscriptos vidimus, qui iam ad praefatum regem perferuntur, vt non alcius in eius animo precogitet atque reuoluet, quid hoc r. v. periculo et honoris et alterius detrimenti futurum sit. Nam adeo certum, vt Deus Deus est, adeo certum rex meus illa omnia simul cum auxilio pontificis maximi per omnem cristianitatem ac eciam r. v. infamem declarabit, et possibile est, vt erit ruina r. v., et difficulter falli potest, vt eciam invita r. v. illa res pro rege in effectum non sorciatur; videat tunc r. v., quantum periculum sese intnisit, nec laudabile est, vt frater qui de r. v. promissione confisus in simili verecundia derelinquitur, hec r. v. inde aliquid boni sperare potest. Nam in similibus casibus Deus

Digitized by Google

punire solet. R. v. potuisset esse adiumento, vt pax in omni cristianitate facta fuisset ac bellum contra Turcos gereretur; possibile est, vt r. v. erit occasio, vt scisma fiat in cristianitate ac maior sanguinis effusio, quam vnquam facta sit in cristianitate; nam maior pars electorum ceterorumque regum et imperii principum concordati sunt pro rege ac fidem dederunt, et r. v. ita in effectu et veritate reperiet, si nunc alter deberet eligi, non posset fieri nisi vt minor pars maiorem vellet superare, hoc sine sanguinis effusione non fiet etc. Prudenti pauca. Ego admoneo r. v., vt velit cogitare, ex qua domo oriunda sit, et sese non ponere in periculo honoris; si non est alia difficultas, nisi vt tota summa ante electionem soluatur, fiet, et si non placet sigillare, vt copiam misimus, contentabit rex, vt r. v. litteras, quas antea dedit r. v., renouet ac de nouo ratificet, quoniam iste sunt optime (si quid aliud est). Quod r. v. mihi scribat, quod desiderat, procurabo vt fiat de fide debita, dum non est et minus quam de alia parte, et si opus est, faciemus securitatem, quod amplius Reue. v. desiderat, rogo quam humillime, r. v. alcius hoc negocium cogitet ac de me, vt ita scribo, non egre feret, nam melius est aperire vulnus, quam e contra summum sentire dolorem.

Nach dem Concepte von J. Maltzan's Hand im herzogl. braunschweigischen Landes-Haupt-Archive zu Wolfenbüttel, mitgetheilt von dem Hrn. Archivrath Dr. Schmidt zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

Johann Bernhard I.,

von 1526—1569.

Joachim II. Maltzan hatte drei Söhne mit Bernhardine von Waldstein, namentlich Johann Bernhard, Johann Joachim und Johann Franz; Ersterer ward der weiteren Ahnherr. Johann Bernhard ist etwa 1526 zu Graupen in Böhmen geboren, indem sich sein Vater wohl erst nach der Heimkehr aus französischen Diensten 1525 vermählte. Aus seiner Jugend ist nur die Nachricht aus einer schlesischen Chronik übrig, daß man dem Vater gemeldet, man habe den Sohn gesund beim französischen Heere gesehen 1545. Erst als des römischen Königs Ferdinand Unwille über den Vater, Ritter Joachim, herein brach, finden wir Johann Bernhard zur Rettung der väterlichen Herrschaft Wartenberg bereit.

Joachim's Testament vom 31. Mai 1554 klärt dies dahin auf, daß derselbe durch die vielen königlichen Aufträge in eine Schuld von 20,000 Goldgulden gerathen war, und nun bis zur gestracktesten Execution, nicht ohne Antrieb des Königs, ausgeklagt ward. Joachim hatte Jahre lang König Ferdinand große Dienste treu geleistet, stand selbst noch als Protestant, in der Schlacht bei Mühlberg, dem Könige zur Seite.

Als aber nach dem Siege der Kaiser die Absicht enthüllte, nicht blos das kaiserliche Ansehen zu verfechten, sondern in spanischer Weise die deutsche Freiheit zu unterdrücken, da erkannte Joachim, er müsse mit dem Katholiken völlig brechen und wandte sich zu den protestantischen Fürsten. Der König ward dies nicht so bald inne, als er schon im Jahre 1549 Joachim ohne viel Aufsehens in seine Gefangenschaft zu bringen suchte, doch vergeblich. Joachim hatte nicht blos große Geldforderungen an den König, auch an den Kurfürsten von Brandenburg und an die Herzoge von Braunschweig. Von Mecklenburg hatte er Gelder geliehen, dagegen die Herzoge von Pommern schuldeten ihm von seinem Vater her. Da nun alle diese hohen Schuldner Joachim

Digitized by Google

im Stiche ließen und bei der ungewissen Lage in Wartenberg er seine sonstigen Mittel für die drohende Bedrängniß aufsparen mußte, überließ er Johann Bernhard die Rettung Wartenbergs, indem er es ihm abtrat.

Johann Bernhard zog aber noch seinen Bruder Franz hinein, wahrscheinlich weil er sich nicht auf die Abtretung Joachim's berufen wollte, sondern auf das natürliche Anrecht der Söhne, auch weil man von Joachim nichts wissen wollte. Der dritte Bruder lebte zwar noch, denn im Jahre 1554 studirte derselbe in Wittenberg, aber da Bernhard sich im Jahre 1552 um eine Domherrenstelle für einen seiner Brüder in Wien verwendet hatte, war hier vermuthlich auf Johann Joachim gerechnet, und entzog sich dieser des Erbes an Wartenberg. Jenes Ansuchen um die Domherrenstelle wird man vielleicht als eine scheinbare Annäherung an den katholischen König anzusehen haben, ernstlich war es bei den Protestanten nicht gemeint. Nur Joachim der Vater war den 7. September 1550 noch einmal in Wartenberg, aber wohl gar heimlich, da er sich bei seiner Verfolgung viel in Penzlin aufhielt, und nun kam die Abtretung der Herrschaft an die Söhne zu Stande. Der Sohn Johann Joachim blieb wohl bei dem Vater, wie wir ihn so in Wittenberg 1554 finden, und er wahrscheinlich der Sohn ist, den der Vater länger in Frankreich als Geißel für den dort entlassenen Herzog Christoph von Mecklenburg stellte. Nun verkauften die Brüder Bernhard und Franz am 12. November 1550 die Herrschaft Wartenberg an Otto von Zedlitz; doch war dies mehr Verpfändung denn Verkauf. Es war hohe Zeit dazu, denn am 22. December 1550 erging gegen Joachim der Verhaftsbefehl. Da die Verhaftung mißlang, überzog königliches Kriegsvolk Wartenberg und nahm Ende Januar 1551 Schloß und Stadt. Freiheit und Gut wollte König Ferdinand seinem alten Diener rauben.

Johann Bernhard wandte sich sofort an den obersten Hauptmann von Schlesien mit der Bitte, ihn nicht die Schuld des Vaters entgelten zu lassen. Auch die Mutter fügte im Februar die Bitte hinzu: sie nicht aus der Herrschaft zu verstoßen, worin der König das ansehnliche Witthum von 7500 Thalern ihr habe eintragen lassen. Der Mutter angesehene Verwandtschaft in des Königs Landen fand Berücksichtigung, und wenn schon die Executionsmannschaft stehen blieb, so erhielt doch Johann Bernhard die Verwaltung, und am 5. März ward schon verhandelt, daß er sich mit den Geschwistern vergleiche

Digitized by Google

und nach Bezahlung der Schulden Wartenberg annehme. Er erhielt bald freie Verwaltung, reiste nach Berlin, Geld zur Annahme zu schaffen, und es ward am 15. Juli zwischen Brüdern und Schwestern wegen Wartenberg die Auseinandersetzung verabschiedet, nachdem die Herrschaft zu 72,000 ungarische Gulden abgeschätzt war. Unter dem 11. December 1551 nimmt der König unsern Joh. Bernhard zu Gnaden an und gestattet den Verkauf von Wartenberg.

Otto von Zedlitz schaffte nicht völlig die Bezahlung, man stritt deshalb, und es ward ein neuer Vertrag mit ihm unter dem 25. Juni 1552 abgeschlossen. Doch die Geldnoth dauerte fort, die Gläubiger drängten so stark an, daß am 25. Februar 1554 der königliche Befehl erging, Maltzan nach schlesischem Brauch gefänglich einzuziehen. Unter solchen Bedrängnissen hielt es der Vater gerathen, durch seinen letzten Willen am 31. Mai 1554 die Sache rein zu stellen. Denn Joachim testirte zu Wittenberg, daß sein ältester Sohn Johann Bernhard die Herrschaft Wartenberg für 72,000 ungarische Gulden annehmen sollte, unbeschadet des Leibgedings der Mutter von 7500 Thalern und deren geschenkten 1000 Goldgulden; unbeschadet der Abfindung der 3 Töchter, von denen die älteste Magdalena an Wilhelm von Kurtzbach auf Militsch verheirathet war, zu je 3000 Thaler, und auch der Brüder Abfindung. Im Testament verfügt Joachim zugleich über reiches Silber an Bechern, Schüsseln und Tellern.

Allein Geld mochte schwer herbeizuschaffen sein, denn am 29. October 1554 erging ein neuer Befehl, Johann Bernhard ohne Frist wegen verzögerter Befriedigung der Gläubiger gefänglich einzusetzen. Der Schwager Kurtzbach that sich ins Mittel und wollte das Pfand übernehmen, allein Zedlitz erhob Schwierigkeiten.

Uebrigens gestalteten sich die Verhältnisse für Joh. Bernhard dadurch doch günstiger, daß König Ferdinand, vielleicht erkennend, daß er seinem langjährigen, hochverdienten Rath Joachim Unbill zugefügt, vielleicht aus Klugheit, sich Joachim näherte. Joachim's Wirksamkeit bei den Verhandlungen der deutschen Protestanten mit Frankreich besonders, auch mit England und Dänemark, blieben kein Geheimniß mehr und stellten den Mann hoch. Joachim's langer Aufenthalt bei Heinrich II. von Frankreich, der sogar Maltzan's Sohn, vermuthlich Johann Joachim, statt des Herzogs von Mecklenburg als Geißel annahm, der glänzende Empfang, der dem von Paris heimkehrenden Ritter an den Höfen zu Heidelberg, Cassel, Gotha, Berlin

Digitized by Google

zu Theil wurde, bezeichnete ihn als das rechte Werkzeug, auf dem Reichstage die nöthige Türkenhülfe zu erlangen. Wie Joachim selbst schreibt, hat er seine Begnadigung Ferdinands Schwester Maria, verwittweten Königin von Ungarn, zu verdanken. Diese edle Fürstin dachte über die Protestanten ohnehin milde. Joachim aber lehnte alles ab, die Erfahrung hatte ihn belehrt, wie da keine Zuversicht sein könne, wo Religionsverschiedenheit herrsche; er diente fortan nur den Glaubensgenossen bis zum Tode. Sein Tod erfolgte Anfang 1556. Hierdurch entstanden unter den Erben Verhandlungen, welche erst zu Neisse am 31. März 1558 durch einen Vertrag abgeschlossen wurden.

Wenn der Vater in seinem Testamente gedachte, daß sein Bruder Georg die Einkünfte der Stadt Penzlin für sich 25 Jahre bezogen, sie nun ihm für eine gleiche Zeit zuständen, so mögen Joh. Bernhard und Franz diese Forderung angeregt und damit ausgeglichen haben, daß Georg für 20,000 Goldgulden ein Theil von Wartenberg ankaufte; die Brüder quittiren darüber am 10. April 1558. Der Kauf war wohl nur eine Sicherstellung des eigentlich blos angeliehenen Geldes, denn am 20. October 1559 tritt Georg den Theil von Wartenberg wieder den beiden Brüdern Maltzan ab. Von dem Bruder Joh. Joachim ist auch hier und fortan nicht mehr die Rede, er war also todt, starb vielleicht in Frankreich, wo er noch im Frühling 1555 lebte.

Joh. Bernhard hatte 1558 vom Kurfürsten August von Sachsen 6000 Gulden angeliehen, aber er konnte damit noch immer nicht den Streit mit Zedlitz wegen dessen Pfandrecht beseitigen, denn noch am 18. November 1559 ergeht von Joh. Bernhard die Abkündigung eines Rechtstages, wegen bedenklicher Krankheit der Mutter und des Bruders. Wahrscheinlich starb auch dieser Bruder, da seiner nicht mehr gedacht wird. Kurfürst August läßt wegen Zurückzahlung der 6000 Gulden unter dem 4. October 1561 ernstlich mahnen; also ist zu Wartenberg immer noch Geldnoth. Weiter ist in Lisch' Urkunden nichts über Joh. Bernhard enthalten; doch wissen wir, daß er Elisabeth, Freiin von Lomnitz und Meseritz, ehelichte, etwa 1556, da vor seinem Sohne Joachim 1559 noch eine Tochter ihm geboren ist. Ferner wissen wir, daß er bei Kaiser Maximilian II. hoch in Gunst stieg, dessen Geheimerath und Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor in Schlesien ward. Ihm wurde die wichtige kaiserliche Gesandtschaft nach Polen anvertraut; die Königin von Polen

Digitized by Google

war eine österreichische Prinzessin, Catharina, des Kaisers Schwester. Auf dem Reichstage zu Lublin im Jahre 1569 kam die völlige Vereinigung von Litthauen mit Polen zu Stande. Hier ist seine glänzendste Zeit, und damals vielleicht ward sein Bild im Staatskleide gefertigt, wie es in Militsch hängt und in dessen Zügen sich Urenkel abspiegeln.

Nach dem Bilde kommt man auf den Gedanken, er habe den rechten Arm verloren. Joh. Bernhard starb am 7. Mai 1569 zu Lublin, es geht eine Sage, an Gift; begraben ist er in der Kirche zu Wartenberg. Er hinterließ seine Frau als Vormünderin seiner unmündigen Kinder Joachim, Benedicte, Elisabeth und Anna, Letztere die Stammmutter der Auersperg. Seine Mutter überlebte auch diesen letzten Sohn. Diese Frau starken Geistes besaß noch hochbejahrt die Kraft, gewisse Aufträge des Kaisers an ihren Sohn aufzunehmen und fortzuführen; denn sie schreibt den 1. März 1575 an den Kaiser, daß sie zu altersschwach sei, selbst zu Hofe zu kommen, aber einen sichern Vertrauten sende, das zu berichten, was sie zu geheim den Briefen nicht anvertrauen wolle. Sie starb den 29. December 1575.

Joachim III.,

von 1559 bis 1625, † 7. Januar.

Joachim III. war seinem Vater Joh. Bernhard I. zu Wartenberg den 11. Mai 1559 geboren. Er verlor im 10. Jahre seinen Vater, und seine Mutter ward Vormünderin. So viele Mühe Großvater und Vater gehabt, Wartenberg im Geschlechte zu erhalten, es blieb nicht möglich. Selbst die Großmutter muß dies eingesehen haben, denn da sie den Verkauf noch erlebte, suchte sie ihn doch nicht zu verhindern. Bei den kaiserlichen Geschäften hatte der Vater sicher seine große ererbte Schuldenlast noch vermehrt; und seine Schuldner blieben wie früher auch gegen ihn in Rückstand. Wie ungern die

Digitized by Google

Vormundschaft Wartenberg ganz aus den Händen gab, kann man daraus entnehmen, daß sie erst die Hälfte 1570 an Georg von Braun losschlug, dann die andere Hälfte 1571 den 4. Sept. an Abraham Berg, Graf v. Dohna veräußerte.

Zu seiner Ausbildung machte Joachim Reisen, war namentlich in Italien, wie dies auf seinem Sarge bemerkt ist.

Den 7. Juli 1586 heirathete Joachim die Freiin Eva Poppel v. Lobkowitz, deren Mutter eine Kurzbach war, mit einem Heirathsgute von 3000 Thlr. Da Joachim nach dem Verkaufe von Wartenberg noch römisch kaiserlicher Majestät Vorschneider genannt wird, muß er doch Besitz gehabt haben. Es sagt eine Nachricht, daß schon die Vormundschaft die Herrschaften Drumb, Rakow und Helfenberg in Böhmen angekauft, indeß nennt sich bei Joachim's Ehestiftung noch Heinrich von Kurzbach Herrn zu Rakow und Helfenberg. Drumb war gewiß Joachim's Besitz, da sein Sohn Johann Bernhard dort 1597 geboren. Der Eva von Lobkowitz Mutter war eine Tochter Heinrichs des älteren v. Kurzbach, des reichen Besitzers von Militsch. Vielleicht erkaufte Joachim die Herrschaft Militsch nach Heinrich des älteren Tode von Heinrich dem jüngeren Kurzbach den 6. December 1590 als Miterbe zu dem großen Kurzbach'schen Vermögen, erhielt jedoch erst am 18. März 1595 kaiserliche Bestätigung. Mancherlei märchenhafte Sagen knüpfen sich an Joachim's Besitz von Militsch, besonders in Bezug einer Schnur eigenthümlicher Perlen, welche augenblicklich noch im Besitz der Gräfin Cölestine v. Maltzan sind[1]).

Joachim ward in wichtigen öffentlichen Geschäften verwendet; so bei einer Grenzberichtigung mit Polen. Dann verglich er zu Militsch den 29. December 1600 den Herzog Carl v. Oels mit dem Woiwoden Letzinsky wegen der Menzibor'schen Güter. Am 6. Juli 1601 zu Militsch mußte Joachim Namens des schlesischen Oberamts die Verzichtleistung der Frau v. Leczinsky wegen jener Güter entgegen nehmen. Unter dem 20. April 1603 erhielt Joachim die Ausfertigung, als Commissarius dem Fürstentage zu Breslau beizuwohnen. Später ward Joachim befehligt, den Nicol v. Burghaus als Landeshauptmann des Münsterbergischen und Frankensteinschen Kreises einzusetzen.

---

[1]) Anmerk. d. H. Diese Perlen sind mir von Cölestine gegen eine Jahresrente von 100 Thalern übergeben und von mir unter derselben Bedingung an Graf August Maltzan auf Militsch zurückgegeben.

Digitized by Google

Kaiser Rudolph hatte Joachim schon zu seinem Geheimerath erhoben, und als solcher und Namens der Stände Schlesiens war unser Ahnherr bei dem Wiener Friedensschluß 1606, der die Unruhen in Ungarn beschwichtigte. Als Belohnung erhielt Joachim das Indigenat in Ungarn.

Joachim war nach Menzels Geschichte der Deutschen p. 463, 5. Band, Ausgabe 1833, in Prag mit Wieghard v. Promnitz 1611, beide als schlesische Abgesandte mit dem Auftrage, daß Kaiser Rudolphs Person, Hoheit, Amt und Würde kein Schimpf widerführe. Rudolph hatte durch kirchliche Privilegien sich Schlesien besonders geneigt gemacht. Doch da die Schlesier allein standen, fanden sie keinen Beruf, sich der Abdankung Rudolphs zu widersetzen. Kaiser Matthias bestätigte am 17. März 1612 Joachim als wirklichen Geheimrath, seine guten Dienste rühmend. Die ganze Regierung des Kaisers Matthias war eine unruhige, durch den Kampf der Protestanten mit den Katholiken. Als Matthias 1619 starb und Erzherzog Ferdinand in allen Landen und im Reich nachfolgte, achteten sich die Protestanten in Böhmen durch die jesuitische Gesinnung des Kaisers so gefährdet, daß sie Friedrich von der Pfalz zum Könige von Böhmen wählten. Schlesien trennte sich nicht von Böhmen; aber da Friedrich Calvinist war und die lutherische Religion in Schlesien vorherrschte, so wählten die Stände sich sogenannte Defensoren. Neben den schlesischen Herzogen ward Joachim Defensor, so erzählt Menzel l. c.

Als nach Ausbruch des 30jährigen Krieges Ferdinand II. zur Herrschaft gelangte, galt es besonders Böhmen zu beruhigen. Joachim erhielt neben dem Herzoge v. Oels den Auftrag der Stände Schlesiens, das Friedenswerk zu fördern, und er brachte durch Verhandlungen mit dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen den sogenannten Accord zu Stande, welcher des Kaisers Ansehn befestigte.

Joachim erwarb noch zu seiner Herrschaft den Besitz von Freyhan. Joachim starb den 17. Jan. 1625 zu Wien und ward in einem unterirdischen Gewölbe an der jetzigen katholischen Kirche zu Militsch beigesetzt.

In seinem Testamente bestimmte Joachim, daß Militsch nach dem Rechte der Primogenitur vererbt werden solle. Dies gab später viel Streit, da seine jüngeren Söhne dies als ein Seniorat auslegten.

Als im Anfange des 18. Jahrhunderts jene katholische Kirche ausgebessert wurde, entdeckte man das bisher unbekannte Gewölbe und fand den kunstvollen zinnernen Sarg Joachim's und die kupfernen

Digitized by Google

Särge seiner Frau und mehrerer kleiner Kinder. Als man den Sarg öffnete, erschien Joachim's Leiche in schwarzer Kleidung unversehrt, fiel aber bei leiser Berührung völlig in Staub zusammen. Der Sarg stand 1840 am Fenster in der Kirche. Frau und Kinder waren vor dem Altar ohne Bezeichnung eingesenkt; erst 1857 erhielt von Rothenmoor aus die Ahnfrau einen Denkstein auf ihrer Ruhestätte.

Mit Joachim's III. Söhnen gehen die Linien Militsch und Penzlin auseinander.

Johann Bernhard II.,

von 1597 bis 1667.

Joachim III. hinterließ 3 Söhne, Joachim IV., Johann Bernhard und Wilhelm. Johann Bernhard war am 26. Juli 1597 zu Drumb in Böhmen geboren. Von ihm ist wenig bekannt; indeß bis zu dem vetterlichen Vergleich 1657 muß manche Nachricht von ihm in Militsch vorhanden sein, weil er dort längere Zeit nach dem Tode des ältesten Bruders die Geschäfte besorgte. Was sonst in dem Archive von Neuschloß an Nachricht befindlich war, ging mit dem Enkel August Eberhardt bei dem Verkauf von Neuschloß nach dem neuen Besitz Cummerswalde über, und hier ist es mit dem Verluste dieses Gutes verloren. Joh. Bernhard ward nach dem Archive in Wien (v. Mailath) 1621 wegen Aufstand gegen den Kaiser angeklagt, aber durch Fürsprache der Kurfürsten von Sachsen frei gegeben.

Joh. Bernhard wird wohl etwa 1628 geheirathet haben, nämlich die Gräfin Anna Ursala von Hohenzollern, geboren den 16. Februar 1607, Tochter Johann Georgs Grafen von Zollern, der abstammte von Ettel Friedrich von Zollern und Magdalena Markgräfin von Brandenburg, deren Vater Friedrich pinguis zu Angermünde, der jüngste Sohn Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg war.

Joh. Bernhard's ältester Bruder starb 1634 und hinterließ

Digitized by Google

mehrere unmündige Söhne; da betrachtete der natürliche Vormund Joh. Bernhard sich nach dem väterlichen Testamente, jetzt als Primogenitus, Erstgeborner, und deshalb zur Verwaltung der Herrschaft Militsch berufen.

Es war der schwere 30jährige Krieg, und der älteste Brudersohn war erst 1630 geboren, da drängte die Noth den Oheim, thätig einzugreifen. So viel bei der gestatteten Acteneinsicht zu Militsch zu ersehen, schützte Joh. Bernhard seine Unterthanen. Als sein ältester Brudersohn Joachim Andreas großjährig geworden, begehrte er sein Recht als Primogenitus. Es ward länger zu Recht gegangen, bis die Oheime Joh. Bernhard und Wilhelm sich mit ihrem Brudersohne zu Breslau den 28. April 1657 dahin verglichen, daß der Erstere das von Militsch abgenommene Neuschloß und Wilhelm Freihan, beides als Minderherrschaften, erhielten. Der Kaiser bestätigte den Vergleich unter dem 28. Mai 1660.

Joh. Bernhard bauete sich eine Wohnung zu Neuschloß, starb hier 1667 und liegt dort begraben.

Hans Heinrich,

von 1640 bis 1706.

Johann Bernhard's II. jüngster Sohn, der das Geschlecht fortpflanzte, war Hans Heinrich. Derselbe war am 2. März 1640, 11 Uhr Mittags, geboren, wie es in einem alten Stammbaume heißt: auf dem königlichen Schlosse Bittau in Preußen. Wie dieser Ort zu Joh. Bernhard stand, ist nirgend erfindlich.

Die erste urkundliche Nachricht über Hans Heinrich beginnt mit 1657, sie stammt aus dem Militairarchiv zu Dresden, doch war er schon 1655 im Kaisersteinschen Regimente (siehe Leichenrde). Es hatte nämlich König Carl Gustav von Schweden den König Casimir von Polen bekriegt, weil Letzterer als ein Wasa Schwedens Krone beanspruchte. Carl Gustav drang rasch tief in Polen vor, 1656, siegte

Digitized by Google

in der gewaltigen Schlacht bei Warschau am 28. Juli desselben Jahres, eroberte Krakau und vertrieb seinen Gegner fast aus dessen Reiche. Da schritt Kaiser Ferdinand III. seinem Schwager zu Hülfe; ein kaiserliches Heer unter Strozzi rückte in Polen ein. Strozzi hatte schon 1633 unter Wallenstein 1500 Reiter Max von Baiern zu Hülfe geführt. Unter Strozzi beginnt Hans Heinrich mit 17 Jahren seine Kriegsbahn, indem er erst die Muskete, als Gemeiner, doch bald die Pike führte, wohl als Unterofficier. Er war bei Belagerung und Eroberung von Krakau.

Carl Gustav's Glück schlug um, seine Feinde, zu denen sich auch Brandenburg stellte, verfolgten die Schweden bis Pommern. Bei der Belagerung von Stettin 1658 war Hans Heinrich schon Corporal, dann Fähnrich, immer noch bei Strozzi's Regimente, doch war hier Montecuculi österreichischer Feldherr. Der Friede von Oliva beruhigte den Norden. Ohne das Jahr bestimmen zu können, erhielt Hans Heinrich eine Compagnie im Fußvolk-Regimente Kaiserstein in Ungarn und kämpfte in dem 1663 ausgebrochenen Kriege gegen die Türken und ungarischen Aufrührer.

Ohne Zweifel war Hans Heinrich bei dem großen Siege der Kaiserlichen unter Montecuculi und Ludwig von Baden bei St. Gotthard den 30. Juli 1664.

Seine Kriegsleistungen beförderten Hans Heinrich rasch zum Oberstwachtmeister, dann zum Oberstlieutenant.

Es war Friede in Ungarn geworden, damit trat Hans Heinrich außer Dienst. Seinen Vater fand er hochbejahrt, und wünschte derselbe seinen Stamm fortblühen zu sehen; sein ältester Sohn Joh. Georg hatte aber nur Töchter. So mag der Vater die Vermählung des jüngeren Sohnes befördert haben. Hans Heinrich mit 26 Jahren Oberstlieutenant, in jugendlicher Schönheit, nach dem Bilde, und im Glanz bei St. Gotthard mitgesiegt zu haben, warb um die nachgelassene reiche Wittwe des Freiherrn (die Leichenrede nennt ihn Fürsten) Sigismund von Lignitz, Eva Eleonore von Bibran. Sigismund war ein Sohn des Herzogs Johann Christian zu Lignitz aus dessen unebenbürtigen Ehe mit der Freiin von Sittich. Das junge Ehepaar lebte zu Ossig bei Lignitz, dem ansehnlichen Heirathsgut der Frau, da Johann Bernhard noch zu Neuschloß wohnte. Zwei Söhne und drei Töchter schenkte ihm die Gemahlin, welche jedoch alle vor der Mutter starben, die ihnen aber bald am 1. Aug. 1671 ins Grab folgte.

Digitized by Google

Gattin und Kinder hatte Hans Heinrich verloren, in dem Vereinsamten erwachte wieder die Kriegsluſt. Bei den Kaiſerlichen hatte er erfahren, wie wenig die trefflichſten Feldherren unterſtützt wurden, daß ihre Heere bei der mangelhaften Verwaltung unter Kaiſer Leopold an allen Dingen leiden mußten. Beſſer war das Kriegsweſen in Sachſen beſtellt. Der Kurfürſt Johann Georg II. ergab ſich zwar der Sorgloſigkeit und Prachtliebe, allein der Kurprinz, ſpäter Johann Georg III., hatte ſchöne Gaben, auch kriegeriſches Talent. Hans Heinrich lernte von dem angrenzenden Schleſien aus das ſächſiſche Weſen ſchätzen und wandte ſich nach Dresden. Hier machte er ſich bald vielfach geltend, und nicht lange, ſo dämmerte ihm das Glück in der Vermählung mit der ſchönen Catharina Sophie von Frieſen, Tochter des hochſtehenden Miniſters von Frieſen. Am 21. Mai 1672 ward dies Ehebündniß in Gegenwart des ganzen Hofes eingeſegnet, und es erfolgte wohl an dieſem Feſte Hans Heinrich's Ernennung zum Kammerherrn und Kriegsrath, wie er bald darauf genannt wird.

Es war im Juni des Jahres der Krieg von Holland, Spanien, Kaiſer und Reich gegen Ludwig XIV. ausgebrochen. Der kriegsluſtige Kurprinz erfaßte kräftig die Verpflichtung als Reichsſtand, den jenſeits des Rheins ſchwer verletzten Mitſtänden beizuſtehen, und da erſchien ihm Hans Heinrich der Mann, dem der Auftrag gemacht werden könne, ein Regiment Fußvolk von 5 bis 6 Compagnien zu werben. Dieſer Auftrag erfolgte am 1. Juli 1672 und heißt Hans Heinrich hier Kammerherr und Kriegsrath. Der Auftrag beweiſet auch, daß unſer Ahnherr im Beſitz großer Geldmittel ſtand, wie ſie zu Anwerbung und Unterhalt von Kriegsvolk erforderlich ſind, denn ein Erſatz kommt erſt ſpät. Jedoch kam die Werbung nicht zu Stande.

Der Krieg entbrannte heftiger gegen Holland und am Rhein, anfangs günſtig für Ludwig; ja die Gefahr bedrohte das dieſſeitige Deutſchland, daß Kaiſer und Reich ernſtlicher auf Vertheidigung dachten. Der Kurprinz führte ſeine Sachſen ſelbſt in den Kampf, Hans Heinrich ſtand ihm zur Seite und focht 1674 rühmlich in der Pfalz, ſo daß er 1675 Oberſt ward. Als Oberſt erhielt er den 29. April 1675 aufs Neue den Auftrag, ein Regiment von 800 Mann zu Fuß in 4 Compagnien aufzurichten. Aber ehe auch dieſe Werbung zu Stande kam, legte der Oberſt Chriſtian von Schweidnitz zu Gunſten Hans Heinrich's den Befehl über ſein Dragoner-Regiment nieder. Es befehligte Schweidnitz außer dieſem Regimente

Digitized by Google

noch das zweite Leibregiment zu Fuß. Es geschah dies am 7. September 1675.

Kaum ist ein besserer Beweis als hier für unsern Ahnherrn zu geben, daß man seine Tüchtigkeit anerkannte und, was so selten ist, ohne Neid, ja mit einer Liebe, welche Opfer bringt. An der Spitze eines eigenen Regiments konnte Hans Heinrich selbstständiger und damit in die Augen fallender fechten.

Inzwischen hatte sich Schweden mit Ludwig XIV. verbündet und bedrängte den Kurfürsten von Brandenburg. Sächsische Völker, mit ihnen Hans Heinrich, kamen dem Kurfürsten zu Hülfe Ende 1675, und der Ahnherr soll sich 1676 bei der Einnahme von Greifenberg in Pommern besonders ausgezeichnet haben.

Mitten in solchem Kriegsglück traf Hans Heinrich der harte Schlag, auch die zweite Gemahlin am 9. März 1677 ins Grab zu legen, vier Kinder von dieser Frau starben vor ihr. So hatte Hans Heinrich neun Kinder im Grabe, einsam stand er, sein Geschlecht schien mit ihm zu erlöschen; da werden Verwandte und Freunde gemahnt haben, ein neues Ehebündniß zu schließen, und er vermählte sich mit der achtzehnjährigen, nach dem Bilde sehr schönen Agnes Juliana von Schlick, Gräfin von Passaun und Weißen Kirchen, am 21. April 1678.

Der Krieg dauerte inzwischen fort und hemmte noch den ruhigen Genuß dieses neuen Eheglücks. Zwar schloß der Kaiser für sich und das Reich am 5. Februar 1679 den Frieden zu Nimwegen, doch blieb es noch in Deutschland der Schweden wegen unruhig, daß auch Kursachsen sich weiter rüstete und am 5. August 1679 der Befehl erging, Hans Heinrich's Fußdragoner in Reiterdragoner umzuwandeln. Mit Ende des Jahres trat allgemeiner Friede ein, und nun mußte Sachsen nach so großer Kriegsanstrengung auf Erleichterung denken; man entließ viel Kriegsvolk, und auch Hans Heinrichs Regiment ward aufgelöst. Von nun an lebte unser Ahnherr der Verwaltung seiner Güter. Die Minderstandesherrschaft Neuschloß war ihm nach des Vaters Tode von dem Bruder abgetreten, dazu erkaufte er jetzt Ziebingen zwischen Frankfurt an der Oder und Croffen. — Dieser Ankauf im Kurfürstenthum Brandenburg brachte Hans Heinrich näher zu dieses Landes Verhältnissen, er bewarb sich zur Aufnahme in den dortigen Johanniter-Orden, 1694 ward er Ritter und empfing die Anwartschaft auf die Compturei Leitzen. Bei seiner Aufnahme

Digitized by Google

war der Kurfürst selbst zugegen, eine besondere Auszeichnung. Sein Ansehen stieg hier bald, daß er seinen ältesten Sohn Heinrich Leopold auch, erst 16 Jahr alt, auf der Compturei Sagan 1696 einschreiben ließ. Hans Heinrich erfreute sich nun, seinen Stamm in Söhnen aufblühen zu sehen; 7 Söhne schenkte ihm die Gemahlin, der älteste 1680, der jüngste Otto Julius 1697 geboren, von denen 6 den Vater überlebten, so wie auch 2 von 5 Töchtern. Hans Heinrich besaß 1691 Ziebingen, wo ihm sein Sohn Bernhard Siegfried starb. Die Nachkommen Ritter Berend's von seinem jüngsten Sohne Georg, in Mecklenburg verbleibend, obschon Anfangs weit verzweigt, waren um diese Zeit bis auf Georg Julius ausgestorben, und dieser noch unvermählt sah die vielen ahnherrlichen Güter so weit verpfändet, daß ihm wenig mehr als die Burg Penzlin übrig blieb. Mißmuthig über alle Lasten, welche Verpfändungen herbeiführen, wollte Georg Julius sein Glück im Kriege versuchen. In Ungarn befehligte Prinz Eugen; der Ruhm dieses Helden lockte Georg dahin. Auf der Reise kam er nach Oderberg zum Grafen Henckel, dessen Gemahlin eine Schwester Hans Heinrich's war. Hier 1686 lernten sich wohl beide Vettern Maltzan kennen. Georg machte vor seiner Abreise ein Testament, welches seine ärmlichen Verhältnisse darlegt. Er kehrte lebend, aber unbereichert aus Ungarn heim, um in Mecklenburg von den Forderungen seiner Gläubiger, selbst seiner Schwester, der Frau eines von der Lancken, gedrängt und durch einen unglücklichen Rechtshandel mit einem Weibe, welches seine Ehehälfte zu sein behauptete, aufs Aeußerste gebracht zu werden. In dieser Noth wandte sich Georg an seinen Vetter Hans Heinrich, und obschon sich dieser Anfangs weigerte, ward er so mit Bitten bestürmt, daß er nach Mecklenburg kam. Zu Puchow am 2. März 1702 schlossen beide Vettern folgenden Vertrag. Hans Heinrich erhielt alle Anrechte Georg's an den Penzliner Gütern sofort abgetreten, wogegen er 12,000 Thaler zahlen sollte; bis deren Einzahlung behielt Georg das Gut Puchow für 200 Thaler Pacht. Sollte Hans Heinrich's männliche Nachkommenschaft aussterben, so fielen alle eingelösten Güter als Erbe an Georg's Nachkommen.

Bald darauf am 12. April 1702 löste sich Hans Heinrich bei königlich preußischer Fürsprache, die wohl dem preußischen Johanniterritter nicht versagt worden, für 5000 Thaler und ein polnisches Pferd den fürstlichen Lehnbrief über Penzlin. Der Ahnherr hielt sich jetzt

Digitized by Google

öfter in der Burg Penzlin auf. Da begegnete ihm, daß der Präpositus Georgi zu Penzlin einen Verdacht ausſprengte: die Gemahlin als geborne Gräfin, Gräfin genannt, ſei calviniſcher Lehre. Es bezeugen nun Bürgermeiſter und Rath der Stadt, unter dem 20. Oct. 1702, daß ihnen ſolches Gerücht nicht vorgekommen, ſondern ihnen nachgewieſen, wie die gnädige Frau wahren lutheriſchen Glaubens ſei. Wie Hans Heinrich immer in reichen Verhältniſſen gelebt, blieb auch zu Penzlin ſein Haushalt nicht ohne Pracht. Alte Leute wollten gehört haben, daß zwei Mohren auf ſilbernen Trompeten zur Tafel geblaſen. Da ging denn, wie mein Vater ſagte, Geld auf, was jetzt beſſer zur Erfüllung des Vergleichs verwandt wäre. Die Auszahlung der 12,000 Thaler erregte Streit, jeder Theil rechnete verſchieden. Auch mit Einlöſung der Pfandgüter ging es zögernd. Dies führte zu einer Erbitterung, welche ſpäter Georg Julius traurigen Tod veranlaßte.

Alles verleidete Hans Heinrich den Aufenthalt in Penzlin; er übergab 1704, da ihn auch ein Schlaganfall traf, ſeinem älteſten Sohn Heinrich Leopold die dortige Angelegenheit und lebte fortan in Neuſchloß. Hier ſtarb recht chriſtlich Hans Heinrich am 8. April 1706 am Schlage und iſt dort begraben. Seine Wittwe bezog ihren Wittwenſitz zu Neuſchloß und ſtarb erſt im ſiebenzigſten Jahre 1730, nachdem alle Söhne, ausgenommen den jüngſten Otto Julius, vor ihr aus der Welt gegangen.

Otto Julius,

1697 bis 1745.

Dem Hans Heinrich von Maltzan und der Agnes Juliane Gräfin Schlick ward Otto Julius, nach ſeiner eigenen Angabe zu Ziebingen, zwiſchen Frankfurt a. d. O. und Croſſen, den 10. Septbr. 1697 geboren. Als Knabe von 9 Jahren verlor er ſeinen Vater und kam unter die Vormundſchaft des Grafen Maltzan auf Militſch.

Digitized by Google

Seine Bildung empfing Otto Julius auf der Ritteracademie zu Lignitz etwa bis 1715, in welchem Jahre er, nach Sinapius Geschlechts-Register, wahrscheinlich bei seinem Abgange, eine französische Rede hielt, darüber: daß es edler sei, den Feind offen anzugreifen, als mit Hinterlist. Die Wahl des Stoffes war das Thema seines Lebens. Von der Schule nahm er gewiß gute Kenntnisse mit. Seine gute Handschrift, deutlicher als man sie oft in der Zeit findet, seine deutsche Darstellung, wo davon etwas zu finden, jene französische Rede, sein lateinischer Briefwechsel geben Zeugniß für guten Unterricht.

Mit diesen Vorkenntnissen begnügte er sich nicht, jede Gelegenheit zu deren Erweiterung benutzte er, denn wir sehen ihn später ausgerüstet in der Kriegswissenschaft, in der Bergwerkskunde, in diplomatischen und kameralistischen Dingen.

Von 1715 bis 1734 laut des testimonii laudabilis, welches Otto Julius der mecklenburgischen Lehnkammer überreichte, stand er in verschiedenartigen kaiserlichen Dienstverhältnissen.

Zuerst 1715 trat er in das kaiserliche Dragonerregiment Markgraf von Bayreuth, wobei bereits sein viel älterer Bruder Anton stand; er brachte es bis 1734 zum Hauptmann, wie er auch Johanniter-Ritter wurde.

So hat er denn wohl 1720 unter Eugen von Savoyen in Italien mitgefochten, wo sein Bruder fiel. In einer Notiz über sein Vermögen bemerkt er den beträchtlichen Vorschuß von 3000 Thlr. an seinen Bruder Anton.

Sein Kriegsleben brachte ihn in freundliche Verhältnisse zu dem berühmten Montecuculi, so daß dieser ihn des Briefwechsels würdigte: selbst Prinz Eugen widmete ihm Aufmerksamkeit. Wie der Krieger, so ehrte ihn auch der Gelehrte; es zeugen dafür einige lateinische Briefe an ihn. Schon 1723 hatte Otto Julius die Absicht, in der Friedenszeit auch den Friedenswerken obzuliegen. Es geht dies aus einem Briefe an den Bischof von Würzburg und Bamberg hervor, worin er um Verwendung bittet wegen Anstellung bei der Bayreuther Gesandtschaft in Wien. Seine Kriegslaufbahn brauchte er dabei nicht fahren zu lassen; Krieg führte ihn immer leicht darauf zurück.

Gleich nachher gedachte er in Braunschweig-Wolfenbüttel Anstellung in bürgerlichen Verhältnissen zu gewinnen, und sagte in seinem Ansuchen, daß er den Bergbau besonders kenne. Auch scheint er schon

Digitized by Google

damals, gewiß aber später, zu Schemnitz in Ungarn bei dem Bergamte gestanden zu haben.

Otto Julius kannte die große Welt genugsam, um nicht mehr wahres Glück länger bei ihr zu suchen, und als nun der Tod seiner Mutter Agnes Juliane den 18. April 1730 auf ihrem Wittwensitz zu Neuschloß seine Aufmerksamkeit nothwendig auf sein Vermögen richtete, so entstand allmälich der Gedanke, das bisher nicht Gefundene in einem Familienverhältnisse zu erreichen. Wie er diesen Gedanken verfolgte, erkannte er die Nothwendigkeit, zuerst seine Vermögensverhältnisse zu ordnen.

Sein väterliches Erbtheil in Schlesien waren 12,000 Florins, doch von diesen nebst einigen Legaten zweier Basen aus dem Maltzan-Freihan'schen Zweige, Beate und Helene, blieb ihm jetzt nur etwa die Hälfte. Die Kinder seiner Brüder Heinrich und August beerbten die Mutter, ohne daß er hier das vom Vater voraus empfangene Mobiliar veranschlagte. Früher schon hatte August (Eberhard) Neuschloß verkaufen dürfen.

Otto Julius schritt bald zur Ausführung seiner Vorsätze und kaufte die Güter Stremplowitz im Fürstenthum Troppau von der Gräfin Proschmannin für 54,000 Florins. Allein gewisse Vorstellungen von Seiten des Fiskals, daß ihm als Protestanten das Kaufrecht möchte verweigert werden, verleideten ihm wahrscheinlich den Kauf; er machte ihn rückgängig, es ist weiter nichts darüber zu finden. Doch zeigte sich eine andere günstige Aussicht auf Trebschen an der Oder und er kaufte es 1732. Wie vortheilhaft der Kauf auch war, dennoch kam Otto Julius nicht in Besitz, weil die Auszahlung des Geldes stockte.

Schon um diese Zeit muß die Bekanntschaft mit seiner nachmaligen Frau entstanden sein, mit Sophie Dorothea von Winterfeld aus Schmarsow in der Ukermark, einer Nichte seiner Schwägerin, Heinrich Leopold's Wittwe; denn es finden sich nämlich Briefe an Frau von Winterfeld über den Vortheil des Kaufes von Trebschen. Die erwachte Neigung trieb Otto Julius zu einem neuen Unternehmen, und so reifte der Gedanke, seine väterlichen Güter einzulösen. Welche Verwirrung trat ihm aber in Mecklenburg entgegen! Alles lag darnieder und war hoch verpfändet. Die Frau von Winterfeld, Tochter des Hans Jacob von Maltzan auf Cummerow, war eine treffliche Frau, von thätigem, entschlossenem Geist, wie sie jener Brief voll Ver-

Digitized by Google

ehrung und Liebe ausspricht, den Friedrichs des Großen Schwester Sophie Dorothea Markgräfin von Schwedt schrieb, um den Tod dieser ihrer Oberhofmeisterin deren Töchter zu melden und diese Frau ihre Freundin und zweite Mutter nennt. Dieser Brief ist noch deshalb merkwürdig, weil ihn in so gutem Deutsch, auch der Handschrift nach, die Schwester des Königs schrieb, dem alles Französische so hoch stand. Die Frau von Winterfeld war eine zärtliche Mutter, wie ebenfalls die Briefe an ihre Tochter bekunden. Diese Frau ermunterte Otto Julius, die Einlösung des Pfandbesitzes der Pentzliner Güter zu beginnen, und nach der Berechnung seiner Ehegelder hat man ihre Geldunterstützung anzunehmen. In Betracht dieser Unterstützung wird man fast des Glaubens, sein Vermögen habe zuletzt nur in der glänzend scheinenden Hoffnung auf die Einlösung von Pentzlin bestanden. Wenn nun selbst bei dem großen Pfandschilling die Verpfändung nicht ohne guten Gewinn aufzulösen war, so meldeten sich doch so viele Theilnehmer zu dem Eigenthum, daß jeder Gewinn wieder entrissen werden durfte. Diese Theilnehmer saßen auch in einzelnen Gütern: der Sohn des Georg Julius aus der alten Pentzliner Linie, Bogislav in Neuhof und Puchow, und lauerten die Erbjungfern Heinrich Leopold nur, daß ein Berechtigter sich etwas einlösen möchte, um über ihn herzufallen. Otto Julius war aber auch in seinem Zweige nicht der einzige Berechtigte; neben ihm stand Heinrich Wilhelm, ein Sohn August Eberhard's, zwar noch minderjährig und nicht hervortretend, indeß für die Gegner stand er da, um seinetwegen dem Otto Julius das ausschließliche Recht zu bestreiten. Otto Julius trat also eigentlich nur als neuer Pfandnehmer auf, wenn er etwas einlöste, und da die bisherigen Pfandbesitzer froh waren, ihr Geld aus diesem Gewinne zu retten, so brauchte er sich nicht auf sein besseres Recht zu stützen.

Gewöhnt an umfassende Thätigkeit, bekannt mit dem Rechts- und Geschäftsgange, ward Otto Julius meist sein eigener Anwalt. Es gehört aber eine größere Gemüthsruhe als er wohl besaß dazu, um nicht manches zu hindern. Ein fremder Blick sieht leichter und richtiger.

Von dem Stande der Angelegenheiten zu Georg Julius Erben einigermaßen unterrichtet und von Frau von Winterfeld unterstützt, reiste Otto Julius nach Wien, den Prozeß gegen Bogislav von Maltzan beim Reichshofrath zu beschleunigen. Von Wien im Sommer 1734 heimgekehrt, nachdem er auch hierzu von der Frau von Winter-

Digitized by Google

feld unterstützt, die Burg und den Bauhof und dann auch Rhese und Wustrow mit Geldern aus Berlin eingelöst und die Burg in Stand gesetzt hatte, — vermählte sich Otto Julius am 27. September 1734 mit Sophie Dorothea von Winterfeld.

Diese Ehe war das einzige dauernde Glück seines Lebens. Mit der innigsten Liebe hing er an dieser Frau, und sie verdiente es auch. Ihre vertrauensvolle und männlich starke Seele hielt in schweren Augenblicken sich und ihren Gatten empor. Vielleicht hatte sie selbst mehr höheren Sinn als gewöhnlich Frauen, so daß sie oftmals, mehr der Geschäfte als der alltäglichen Dinge gedenkend, die Handschuhe und Schlüssel verlegte, der Mann sie neckte und in heiterer Laune sich dem oft düsteren Schicksal entgegenstellend ein Liedchen sang: „Habt ihr meine lieben Handschuhe nicht gesehen, habt ihr meine lieben Schlüssel nicht gesehen?" Das Lied kam öfter, da die Frau ungern Handschuhe anzog, und gleichwohl Arm und Hand schön blieben.

Seinen Kindern war Otto Julius ein liebender Vater, war fröhlich unter ihnen! Ihr Unterricht lag ihm so treu am Herzen, daß er denselben viel selbst besorgte. Ein geographischer Atlas ist noch von ihm eigenhändig oft unterstrichen. Ein Knabe, Pontet, aus der französischen Colonie in Berlin, ward ins Haus genommen, damit der Umgang die Kinder im Französischen übte. Ein Denkmal von Otto Julius Liebe und schönem Gemüth sind seine Briefe an seine Frau; selbst zu einem dichterischen Erguß begeisterte es ihn. Ein glückliches Schicksal hat in Pentzlin mehrere Briefe bewahrt.

Im reichen Hause geboren, früher in der großen Welt lebend, ward ihm das Entsagen alles Glanzes schwerer, als es doch seine Lage gebot. So unterhielt Otto Julius nach eigener Angabe einen Secretair, einen Kammerdiener und vier Bedienten. Der Geselligkeit hold, erhöhte er sie durch geistreiche Unterhaltung, durch eine fröhliche Festlichkeit; die Ankommenden und Abreisenden wurden durch zwei Horniften unter der Dienerschaft begrüßt. Seine Pfandinhaber, selbst sein so sehr bekämpfter Gegner Bogislav von Maltzan, liebte seinen Umgang, wie denn dessen Mutter ihm darüber brieflich bittere Vorwürfe macht. Auch muß es auf der Burg ganz stattlich ausgesehen haben, da Otto Julius nach seinem Verzeichniß 78 Mark Silbergeräthe besaß. Als Kind war ich einst mit meines Vaters beiden Schwestern auf der damals sehr verfallenen alten Burg; viele

Digitized by Google

Jugenderinnerungen gingen ihnen auf an eine frohe, glückliche Zeit. Noch waren damals manche Spuren von Zimmermalerei zu sehen.

So wie sich Anfangs Otto Julius Geschäfte gut zu gestalten schienen, wußten die zwei Erbjungfern, Heinrich Leopold's Töchter, auf ihr Recht stützend, von ihm, der noch nicht alle versetzten Urkunden kannte, 1734 einen Vergleich auf 20,000 Thlr. zu erhalten. Auf Abschlag ward den Erbjungfern Wustrow abgetreten. Es hatte nämlich Hans Carl von Winterfeld, der Schwager des Otto Julius und Mann der ältesten Erbjungfer, 8000 Thaler von der Charité in Berlin zur Einlösung Wustrow's angeschafft, welche Gelder, nebst andern aus verkauftem Holze, den Pfandschilling der 13,000 Thaler bis 1735 beseitigten. Wie erstaunte aber Otto Julius, als er später aus den eingesehenen Papieren ersah, daß nach dem brüderlichen Verein. vom Jahre 1707 den Töchtern Heinrich Leopold's kein Erbjungfernrecht zustehe. Er rief jenen Vergleich als erschlichen auf. — Welches Unrecht ihm auch geschehen, er hatte sich einmal verglichen und glücklicher wäre es für ihn gewesen, fest bei dem Vergleich zu bleiben. Lasse Niemand Reue nach einem Vergleich aufkommen! Der Aufruf des Vergleiches gab das Zeichen zu unsäglichen Gewaltthaten und Leiden.

In Mecklenburg herrschte damals die höchste Verwirrung in den öffentlichen Verhältnissen. Herzog Carl Leopold löste' alle Bande der Ordnung auf. So suchte sich jeder selbst mit Gewalt Recht zu verschaffen. Otto Julius unterschrieb den 10. November 1733 die Union der Ritter- und Landschaft zu Rostock bei solchem Nothstand; diese Union ward später vom Landesherrn cassirt.

Zu Wustrow hielt sich des Hans Carl von Winterfeld Wittwe auf, sie griff 1736 zu Rhese Otto Julius, wie er erzählt, mit 12 bis 14 Mann Preußen an. Damals standen Preußen in Mecklenburg auf Reichsexekution. Otto Julius that zwei Schüsse auf sie, fiel dennoch in ihre Gewalt und ward fortgeschleppt, erst nach Pasewalk, dann nach Spandau, wo sie ihn festhielten. So etwas war damals möglich! Otto Julius wandte sich an den König. Jedoch statt solche Eigenmacht abzustellen, ward er hingewiesen, der Beschwerde selbst abzuhelfen. Nach drei Monaten mußte er sich durch Bestätigung des Vergleichs einlösen.

Indeß kaum in Freiheit, widerrief Otto Julius die so schändlich abgedrungene Bestätigung. Die Majorin von Winterfeld wußte

Digitized by Google

es aber dahin zu bringen, da Gewalt immer noch vor Recht galt, daß ein Unterofficier und 6 Gemeine von preußischen Kriegern in Otto Julius Güter, zu immer größerem Verderben, eingelegt wurden. Zwei Kinder waren jetzt schon geboren, Josef Christian Heinrich den 20. Juli 1735 und Caroline Leopoldine 1736; seine Gattin sollte wieder Mutter werden 1738.

Um die Verbindungen, welche Otto Julius auf seiner Reise 1734 angeknüpft hatte, seiner Processe wegen, besser zu benutzen, näherte er sich dem Sohne weiland seines Bruders August Eberhard, dem Heinrich Wilhelm, damals Lieutenant beim Regimente des Dessauer zu Halle a. d. S., der ihm unter dem 31. Juli 1738 seine Vollmacht ertheilte, alle Ansprüche auf die altväterlichen Lehen zu verfolgen. Namentlich wurden angeführt die Ansprüche auf Gr. Helle gegen v. Engel, auf Rhese gegen Wagner, auf Antheil von Lapitz gegen v. Kaiserlinck, auf Wrodow und Lapitz gegen v. Barner, auf Puchow, Wokuhl nnd Rahnfelde gegen v. Lancken, auf Gädebehn und Galenbeck gegen v. Stafeld und v. Schurf, auf Kruckow und Lübckow gegen v. Kosboth, auf Peutsch gegen v. Münchow, auf Liepen, Lankavel, Bruftorf und Kuhstal gegen v. Langermann, auf Kittendorf gegen von Blücher, auf Mallin, Jürgenstorf, Hohenzieritz, Prillwitz, Usadel, Ziplow, Peckatel, Weistin, Blumenholz, Blumenhagen, Neverin, Wustrow, Passentin und Luckow gegen v. Holstein.

Die Noth stieg indeß unter dem Streit mit allen Parteien; dennoch verloren beide Gatten nicht den Muth. Otto Julius hatte noch viele Verwandte in Schlesien und Böhmen, selbst die Erbschaft einer Tante, Gräfin von Sternberg, war zu erheben. Daher reiste meine Großmutter mit ihrem kleinen Sohne dorthin, durch eigene Gegenwart eine günstige Stimmung zu erwecken. Ein herrlicher Brief an die reisende Frau thut dessen Erwähnung. Der Erfolg dieser beschwerlichen Winterreise entsprach wohl nicht den Hoffnungen, denn in Mecklenburg blieb es gleich übel.

Eine Verwandte hatte indeß die Großmutter kennen gelernt in Schlesien, eine Frau, die ihr durch Geist und Herz theuer sein mußte. Es war dies Otto Julius Schwester Josephe Eleonore, verehelichte Baronesse von Morawitzki auf Ponientitz in Schlesien. Beide Geschwister liebten sich innig, indem die wenigen Morawitzki'schen Briefe der offene Ausdruck einer edlen liebevollen Schwester sind. Oft legt man im Leben zu wenig Werth auf zu bewahrende Briefe, und doch

Digitized by Google

spiegelt sich darin gegen geliebte Kinder und Verwandte das Gemüth mit aller Tiefe und Schönheit; die verehrungswürdigen Menschen treten da noch einmal ins Leben vor den fernen Enkel. Solche Briefe sind heilige Ueberbleibsel.

Um diese Zeit nahte sich der einzige Sohn August Eberhard's, Heinrich Wilhelm, seiner Großjährigkeit. Er stand bei den Preußen in Halle a. d. S. und verbrauchte viel, so daß seine Verwandten ihn creditlos machen wollten. Er regte damals seine Ansprüche an Peutzlin auf, doch da ihn Otto Julius unterstützte, hielt er es gerathen, oben erwähnte Vollmacht dem Oheim auszustellen. Durch diese Unterstützung und durch Ueberlassung gewisser, nicht zu ersehenden Ansprüche in Schlesien scheint jetzt der Neffe entfernt worden zu sein. Erst 1764—66 erscheint er wieder.

Im Jahre 1737 war Frau von Winterfeld auf Schmarsow Wittwe geworden, und nicht lange darauf wählte sie die Markgräfin von Schwedt, Sophie Dorothea, zu ihrer Oberhofmeisterin.

Hierdurch ward auch der Schwiegersohn am dortigen Hofe bekannter, und ihn kennen, achten und lieben war so ziemlich eins; wie denn der Brief der Markgräfin durch Annahme der Pathenstelle im März die günstige Stimmung bekundet.

Nicht unthätig sah Otto Julius dem wachsenden Nothstand seines Hauswesens zu, und nach allen Seiten ausspähend, von wo Hülfe zu gewärtigen war, muß er, nach einem Antwortschreiben aus Wien zu urtheilen, den Entschluß gefaßt haben, aufs Neue in kaiserliche Dienste zu treten mit Errichtung eines Regiments. Da sich Frieden eröffnete, scheiterte sein Plan.

Um so willkommener war ihm 1740 der Antrag des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt, dort Geheimrath und Kammerdirector zu werden. Als besonderes Zeichen des Wohlwollens ist es zu betrachten, daß die Bestallung unter dem 10. September, dem Geburtstage Otto Julius, ausgefertigt wurde, da doch schon sein Gehalt von 800 Thalern preußisch vom 6. August anhub. Wie er diese Stelle würdig ausfüllte, bezeugt lebhaft die Urschrift einer Vorstellung an den Markgrafen wider einen von allen Dienern nochmals geforderten Diensteid. Mit Kraft und Freimüthigkeit legt er dar, wie ehrenverletzend ein solcher Eid für alle redlichen Diener sein müsse.

Nie ermüdend in übernommenen wie in eigenen Geschäften, ergriff er die für ihn günstigen Verhältnisse in Rußland, wo Herzog

Digitized by Google

Anton Ulrich von Braunschweig, ein naher Verwandter des Markgrafen, hoch stand, und der alte Feldmarschall von Münnich, dritter Gemahl der Wittwe Heinrich Leopold's, sich vor einem drohenden Unwetter zurückzuziehen schien. Otto Julius wandte sich, ausgerüstet mit einem fürstlichen Vorschreiben, an den Graf von Münnich im April 1741, und gedachte durch des Letzteren Fürsprache die Erbjungfern zu entfernen. Einigermaßen war dies vorbereitet durch den Vergleich zu Neubrandenburg den 24. September 1740 mit Juliane Eleonore verehelichten Wildemann, zweiten Bruderstochter von Hans Carl von Winterfeld.

Diese zum Theil rührende Darstellung an Münnich hat mir oftmals gedient, da sie bei vielen Gegenständen allein das Richtige angab.

Der letzte, bedeutende Plan zur Verbesserung seiner Umstände beruhte auf dem Vergleich mit dem Hofrath Weidner. Dieser versprach in Holland Geld zur Einlösung der verpfändeten Lehen anzuschaffen. Einiges Geld hatte er schon selbst angeliehen, und hierfür wie für seine Reisekosten sich durch einen Scheincontract als Pfandinhaber von Werder erklären lassen. Sein sogenanntes Judicat verkaufte Weidner an die Kaufleute Witte und Comp. in Hamburg, und ließ durch diese seine Frau als Verwalterin in Besitz von Werder setzen. Weidner selbst ging mit dem Geld in alle Welt, und nie hörte man wieder von ihm.

Dieser neue Schlag hatte wohl, nebst so manchen Widerwärtigkeiten, den sonst gesunden Körper gebeugt, so daß er in der Blüthe des Lebens, noch nicht 48 Jahre alt, den 30. März 1745 zu Penzlin starb, nicht lange nachdem er die Taufe seines jüngsten Sohnes Hans Carl gefeiert hatte. Er ruht in Penzlin. Wer diesen trefflichen Mann in dem schönen Gemälde auf der Burg Penzlin betrachtet, wird zu ihm hingezogen. Biederkeit, Herz und Geist sprechen aus seinen Zügen.

Digitized by Google

Joseph,

1735 bis 1805.

Da lese ich, eigenhändig aufgeschrieben von meinem Großvater Otto Julius: „Otto Julius Freiherr von Maltzan, Erbherr der Herrschaften Wartenberg und Pentzlin, Neuschloß, Militsch und Ziebingen, auch Erb-, Lehn- und Gerichtsherr der Burg, Stadt, Schloß, Haus-Voigtei, Herrschaft und Baronie Pentzlin ꝛc., geboren 1697 den 10. September, vermählt den 27. September 1734 mit Sophie Dorothea von Winterfeld aus dem Hause Schmarsow, des Herrn Georg Friedrich von Winterfeld und Elisabeth Christiane Freiin von Maltzan aus dem Hause Cummerow und Wolde Tochter; aus dieser Ehe ward geboren, welche Gott segne, den 20. Juli 1735 Joseph Christian Heinrich um 12 Uhr Nachts im Zeichen des Löwen. Seine Pathen seien Graf Joseph Schlick, Geheimrath und Präsident in Böhmen, als Großoheim von meiner Mutter her, des Kindes Großmama, meine Schwestern von Moravitzki und Baronesß Stoltz, der Feldmarschall Graf von Münnich und Sie in St. Petersburg, die Landräthin von Maltzan auf Cummerow und Grubenhagen und der Hauptmann von Maltzan auf Wolde. Gott lasse ihn groß werden zu Seiner Ehre und des Kindes ewiger Seligkeit! Amen! geboren zu Pentzlin."

Bei der Geburt hatte Joseph eine Haut über den Kopf, welche man Helm nennt und für ein Zeichen künftigen Glückes gehalten wird. Die Mutter sah diesen sogenannten Helm wenigstens dafür an, bewahrte ihn sorgfältig und stärkte sich mit diesem Glauben bei vielen Trübsalen.

Dem Glück dieses Sohnes vertrauend, ließ sich die Mutter bestimmen, in aller Noth die Ansprüche auf die Herrschaft nicht zu verkaufen, so verführerisch auch geboten ward. Mein Vater führte diesen Helm bei seinen Sachen und zeigte ihn mir. Derselbe ist mit vielen Zeichen der Erinnerung im Kriege 1809 in Polen verloren.

Wenn Otto Julius seit 1740, wo er Geheimerath und Hofmarschall am markgräflichen Hofe zu Schwedt ward, oft dort sein

Digitized by Google

mußte, so finde ich ihn doch auch viel in Mecklenburg, Winters auf der Burg in Pentzlin, Sommers auf Werder. Den Unterricht besorgte der Vater zum Theil, von Lehrern hörte ich nicht, ein alter Atlas in Pentzlin ist bei diesem Unterricht noch hin und wieder bezeichnet. Ein Knabe, Pontet, aus der französischen Colonie in Berlin, ward des Französischen halber miterzogen.

Diesen Pontet, als Greis, habe ich einige Male bei meiner Tante Schwerin gesehen, die ihn wohlwollend zu Tische lud. In Werder sah ich noch einen sauren Kirschbaum, dessen schöne Früchte meinen Vater verlockten, ohne Erlaubniß hineinzusteigen. Otto Julius ließ sein Gebot nicht ungestraft übertreten, und blieb der Vorfall meinem Vater im Gedächtniß. Jener Baum hatte noch sonst etwas Anziehendes; ein hoher Busch weißer Rosen stand daneben und meine Tante Schwerin hatte hier ihren Lieblingssitz, wenn sie uns besuchte. Hohe Hecken von Hagebuchen schützten den kleinen Garten des Nordgiebels, in dem jener Platz war. Ost- wie Westwinde waren abgehalten.

Otto Julius starb den 30. März 1745. Er hatte noch kurz vor seinem Tode einem Geschäftsmann, Röhl, den Auftrag gegeben, in Holland ein Darlehn zu versuchen, um endlich die Einlösung der Herrschaft Pentzlin völlig zu beschaffen. Röhl ward mit hinlänglichem Gelde ausgestattet, und waren seine Frau und Kinder während seiner Abwesenheit in Werder aufgenommen.

Otto Julius hatte schon früher sich um Gelder bei seinen Verwandten in Böhmen und Schlesien bemüht und deshalb seine Gemahlin und den kleinen Joseph dahin gesandt. Der Großoheim Schlick soll Joseph als Kind haben annehmen wollen, wenn er katholisch würde, doch dies hatten die Eltern verweigert. Die Reise hatte sonst keinen Erfolg.

Indeß Röhl ließ bald ohne Nachricht, und nicht lange, so ward es gewiß, daß er das Weite gesucht und betrogen hatte. Nun sollte dessen Familie Werder räumen, jedoch widersetzte sie sich. Da entschloß sich Otto Julius Wittwe, Gewalt zu gebrauchen. Es standen nicht ferne Husaren des später Zieten'schen Regiments; davon rief sie herbei; ihr Bruder Winterfeld, Friedrich II. Liebling, bot vielleicht die Hand hierzu, und die Röhl's wurden aus Werder gewaltsam entsetzt. Frau Röhl suchte nun auch militärische Hülfe und fand solche bei den Schwarzburger Truppen, welche wegen Herzog Carl Leopold in Mecklenburg auf Execution standen. An 40 Mann rückten alsbald auf Werder. Nun

Digitized by Google

galt es Vertheidigung. Werder auf einer Halbinsel, nur durch einen Damm mit dem Festlande verbunden, hat ein Thorhaus und hohe Hakelzäune gehen bis in den See, so daß nur das Thor einen Zugang bietet. Stürmen wollte der Feind nicht, obschon durch Schießscharten im Thorhause, die ich noch gesehen, die Husaren schossen. Mein Vater schaute dem Dinge zu aus dem Erkerfenster seiner späteren Wohnstube, und Kugeln sausten um ihn. Da die Belagerung keinen Erfolg hatte, zogen die Schwarzburger ab. Gleich öffnete sich das Thor, die Husaren schwangen sich zu Pferde und sprengten nach. Die Schwarzburger machten kehrt, schossen und ein Husar ward getödtet. Schrecken ergriff alle, die Feinde fürchteten den König und ritten fort. Winterfeld wußte den Zorn des Königs zu stillen; doch die Röhls blieben fort.

Die Lage der Wittwe Otto Julius blieb betrübt und beschränkt; es gab Zeiten, zumal im siebenjährigen Kriege, wo ihr Einkommen nur 28 Thaler aus der Pentzliner Mühle betrug.

Joseph kam nach des Vaters Tode zur Großmutter Winterfeld, Oberhofmeisterin der Markgräfin zu Schwedt, Friedrich II. Schwester. Als diese Großmutter 1747 starb, nahm der Markgraf den Joseph als Pagen zu sich. Aus dieser Zeit erzählte mein Vater, wie die damaligen Schauspieler im Lustspiele gewöhnlich extemporirt hätten und Hanswurst dabei besonders mitgewirkt. Einst habe Hanswurst zaubern wollen und das Loosungswort Berlicke gebraucht, worauf der Teufel erschienen. Da sei dem Hanswurst Angst geworden und habe nun den Teufel fortbannen wollen, jedoch hier das Loosungswort vergessen. In steigender Angst habe Hanswurst immer wieder Berlicke gestottert, worauf der Teufel immer näher gerückt. Als dann Hanswurst bis unter die Theaterloge des Markgrafen geflüchtet, habe dieser sogleich das Stichwort: Berlocke wiederholt ihm zugeraunt, bis es Hanswurst vernommen, es ausgerufen, und als der Teufel darauf verschwunden, sich dankbar gegen den Markgrafen verbeugt.

1749 verließ mein Vater den Pagendienst und kam auf die Realschule in Berlin, damals ein Pädagogium nach Muster des Hallischen, an der Ecke der Koch- und Friedrichsstraße. Vielleicht trug die Markgräfin die Kosten der Anstalt, in Erinnerung an ihre werthe Oberhofmeisterin und Otto Julius. Drei Jahre verblieb hier mein Vater, und in Anerkennung dessen, was ihm hier geworden, gab er später uns drei jüngere Söhne dahin. Bei seiner Lust zu allem Wissenswürdigen ist die Schulzeit meinem Vater sehr fördernd gewesen.

Digitized by Google

Er schrieb nach Handschrift und Styl gut deutsch und französisch, verstand Latein, so daß er noch in späteren Jahren die alten Classiker, wenigstens in Uebersetzungen, liebte. Geschichte, Geographie und Mathematik beschäftigten ihn.

So ausgebildet, durch ein sehr schönes Aeußere sich empfehlend, veranlaßte es wohl sein Oheim, General Winterfeld, daß mein Vater 1752 Leibpage beim Prinzen Heinrich, dem Bruder Friedrich II., ward. Mein Vater war nicht groß, aber in allen Theilen wohlgebildet; seine Gesichtszüge blieben bis in sein Alter die eines schönen Mannes. Sein großes hellblaues Auge sprach einnehmend, früher als der beredte Mund. Ueberraschend witzig und zuweilen scharf, aber auch wieder gemüthlich, ergriff seine lebhafte Unterhaltung den mannigfaltigsten Stoff ernster wie leichter Gegenstände. Männern wie Frauen war er ein liebenswürdiger Gesellschafter.

Als Leibpage begleitete mein Vater den Prinzen, wenn derselbe mit dem Könige zu den Truppenbesichtigungen nach Preußen, Hinterpommern, Schlesien und Magdeburg reiste. Der Leibpage immer auf Bauerpferden, und es kommt vor, daß er in einem Tage die zwanzig Meilen von Berlin nach Magdeburg ritt. Einer fröhlichen Zeit in diesem Dienste erinnerte sich mein Vater gerne. Es hatte der Prinz von Preußen, August Wilhelm, das große Loos der Lotterie gewonnen und nun begab er sich mit den jüngeren Prinzen und ihren Hofstaaten nach Oranienburg, wo Jagden in den wildreichen Waldungen und Forsten sich folgten, bis der Geldgewinn verjubelt war. Als Strafe für einen Fehlschuß ward soldatisch Spießruthen gelaufen, das heißt durch zwei Reihen von Gästen, welche mit Ruthen auf den Rücken schlugen. Dem Prinzen von Preußen ward von seinem Bruder Heinrich auch diese Strafe zuerkannt, das Sträuben war umsonst, die Strafe wurde unter Scherzen von seiner Seite und Schelten des Gestraften vollzogen. Ein derber Spaß, aber stark soldatisch, von König Friedrich Wilhelm gar nicht auffallend.

Die Gemahlin des Prinzen Heinrich war eine Landgräfin von Hessen-Cassel, und so machte es sich, daß mein Vater im Juni 1756 nach Cassel ging und als Fähnrich beim Regimente des Prinzen Carl in hessische Dienste trat. Schon 1755 brach der Seekrieg zwischen England und Frankreich aus; und ersteres fürchtete eine feindliche Landung, es nahm daher auch hessische Truppen in Sold und hinüber: Maltzan's Regiment stand schon in England, und so bekam er Befehl,

Digitized by Google

nachzueilen. Die Art der Ueberfahrt war frei gelassen und blos Reisegeld behändigt. Mit einem Unterofficier begab sich Maltzan nach Münden, miethete zwei Kähne, band sie aneinander, machte auf einem der Kähne ein Zelt aus Zweigen und fuhr die Weser hinab bis Vegesack. Beliebig ward angelegt, das Mahl selbst bereitet, für welches, oft am Ufer hinwandernd, ein Haase geschossen wurde. Das Laubzelt ward auch das Nachtquartier. Mein Vater meinte, nie eine schönere Reise gemacht zu haben. Solches freies Naturleben sagt der Jugend zu! Zu Vegesack ward sich nach England eingeschifft. Die Hessen mit 8000 Mann standen mit anderem Kriegsvolk im Lager bei Winchester. Die Engländer, unwillig über das fremde Kriegsvolk, obgleich es sie schützen sollte, ließen dasselbe bis spät im December allem Ungemach des Winters ausgesetzt, dann endlich wurden Winterquartiere angewiesen. Mein Vater kam ins Quartier bei einer Predigerfamilie und benutzte hier zum Besten die Gelegenheit, englisch zu lernen. Bei seiner Neigung für fremde Sprachen und der Leichtigkeit solche aufzufassen, erlangte er eine Fertigkeit, so daß er Lebenslang gerne englisch sprach, die Gelegenheit dazu besonders aufsuchte und meine Mutter veranlaßte, englisch zu lernen. Auch englische Sitte war meinem Vater so lieb geworden, daß er sich oft nach England sehnte, nie nach Frankreich, obschon seine frühere Bildung in Friedrich II. Nähe französisch war. In vielen Dingen des Hauses räumte er später englischer Gewohnheit Einfluß ein, so in Lebensweise und besonders in der Kleidung von uns Kindern. Da war Zopf, Puder und enger Anzug verbannt.

Die Hessen blieben bis April 1757 in England, dann erst setzten sie zur Armee des Herzogs von Cumberland nach dem Hannöverschen über. Die Schlacht bei Hastenbeck ohnweit Hameln den 26. Juli 1757 war die erste für Maltzan. Als mein Vater im Sommer 1797 mit uns zwei jüngsten Söhnen und eigenem Fuhrwerk nach Pyrmont reiste, wählte er den Weg, der oberhalb Hameln über die Weser setzt, und blieben wir zu Gronde am Flusse die Nacht. Es war dies in der Nähe des Schlachtfeldes von Hastenbeck; mein Vater erzählte Manches aus jener Zeit, was ich leider vergessen. Die Krieger hatten tapfer gefochten, aber Cumberland befehligte schlecht. Das geschlagene alliirte Heer zog sich weiter und weiter zurück gegen die Elbe, wo dann der König von Dänemark die Convention zu Kloster Seven vermittelte, in deren Folge das verbündete Heer sich auflöste. Die

Digitized by Google

Herrschaft der Franzosen dauerte wenige Monate, die Schlacht bei Roßbach ohnweit Weißenfels am 5. November 1757 stürzte alles wieder.

Die Franzosen verlangten wider die Convention, daß die Hessen Gefangene seien, statt in ihre Heimath zurückzukehren. Aber der König von England genehmigte nicht die Convention; der Herzog Ferdinand von Braunschweig kam in das französische Lager bei Buxtehude den 26. November 1757 und übernahm den Oberbefehl. Der Herzog rief die abziehenden Hessen zurück, rückte vor und belagerte vom 28. Nov. 1757 an das Schloß Harburg. Maltzan war dabei.

Luckner befehligte damals schon als Major die hannoverschen, auf seine Kosten errichteten Husaren, 140 Mann. Die Kriegscamerad-schaft zwischen Maltzan und Luckner hatte begonnen.

Maltzan giebt an, daß er beigewohnt den Schlachten bei Crefeld, Bergen und preußisch Minden und den Belagerungen von Harburg, Marburg und preußisch Minden. Ohne Verwundung bestand er diese Gefahren.

Als Landgraf Friedrich II. in Cassel zur Regierung gelangt, er-richtete er sich eine Fußgarde. Die Mannschaft hierzu aus Maltzan's Regiment mußte dieser nach Cassel führen. Maltzan, mit dem preu-ßischen Dienste wohlbekannt, stutzte danach seine Mannschaft auf dem Marsche zu, und so führte er sie dem Landgrafen vor. Das Preu-ßische überbot der Zeit Alles, und dem Landgrafen gefiel die Haltung der Mannschaft so wohl, daß er bald, am 5. März 1760, Maltzan zum Lieutenant bei dieser Fußgarde ernannte. Die Officiere der Garde standen aber einen Grad höher, als die anderen Officiere. Sehr genau im Dienst, sauber in seinem Aeußern, von, in allem Be-tracht, gefälliger Weise, erwarb er so sehr die Geneigtheit des Land-grafen, daß Maltzan schon am 18. April 1760 Capitain ward.

Der Sold war karg, so daß Maltzan oft mit einer Semmel auf dem Spaziergange Mittag hielt, um die Ausgaben für die Ge-selligkeit zu ermöglichen. Abends entschädigte sich dann der Officier bei Hofe oder in anderer Gesellschaft. Wo in der Umgegend ein Tanzfest vorkam, fand sich Maltzan ein; es ward dazu gleich nach dem Exercieren 4 bis 5 Meilen geritten; Morgens zur Parade war doch Maltzan frisch zur Stelle.

Den feinen Gesellschafter ernannte der Landgraf zum Hofjunker den 2. Januar 1762. Als solcher begleitete Maltzan verschiedene

Digitized by Google

Fürstinnen von Ort zu Ort, wenn es die Kriegsdrangsale erheischten. Die Ehre war der Lohn, der zuweilen durch eine kleine seidene Tasche zu Briefen, oder ein geringes Souvenir erhöht wurde.

Auf solchen Reisen war die Bekanntschaft mit der sehr schönen Wittwe Frau von Dehn am Hofe zu Braunschweig gemacht. Ehe noch der Friedensschluß den siebenjährigen Krieg am 15. Februar 1763 endete, ward Maltzan noch am 12. Februar zum Major ernannt.

Nach so wildem Umhertreiben im Kriege sah sich nnn wohl mancher nach einer Häuslichkeit um, der überall dafür Sinn hatte und sonst noch einen Friedensberuf besaß, wie Maltzan für Mutter, Geschwister und die alten Familiengüter. Die Entscheidung gab die wachsende Neigung für die schöne Wittwe von Dehn, Hofdame in Braunschweig.

Frau von Dehn war eine geborne von Barner aus dem Hause Zaschendorf in Mecklenburg; ihr Bruder stand in braunschweigischem Kriegsdienste. Der Hof von Cassel, noch mehr der von Braunschweig waren gegen eine Heirath, auch weil die Braut etwas älter war als Maltzan und beide kein Vermögen besaßen.

Doch Maltzan vermählte sich am 6. Auguft 1763 zu Blankenburg und erhielt seinen nachgesuchten Abschied am 9. Aug. aus Cassel. Einen treuen Freund ließ er in Cassel zurück in dem späteren General von Schliefen.

Maltzan reifte mit seiner Gemahlin Charlotte Johanne, geb. Barner, der Heimath zu. Auf der Reise warfen sie um und Charlotte bekam hier einen Druck an der Bruft, wovon die Verhärtung in einen Krebsschaden ausartete, der später ihren Tod herbeiführte.

Maltzan stand noch in der Gunft seines früheren Herrn, des Prinzen Heinrich von Preußen, so daß dieser ihn zu seinem Oberstallmeister erhob. Dies veranlaßte Maltzan, sich in Reinsberg wohnhaft zu machen. Indeß richtete er seine Thätigkeit auf das Ordnen seiner Gutsverhältnisse in Mecklenburg, da seine Anstellung bei dem Prinzen ihm nur einstweilig erschien. Es galt, seinen Vetter Georg Heinrich Bogislav von Maltzan, den alternden letzten Sprößling der Georg Maltzan Pentzliner Linie, abzufinden, um alle Rechte an Pentzlin auf sich zu vereinigen. Die Verhandlung gelang und der Vetter war mit einer Jahrrente von 500 Thlrn. und Wohnung in Mallin zufrieden, indem er seine Gerechtsame übertrug.

Digitized by Google

Im Jahre 1765 ermöglichte es Maltzan, daß der Vertrag erfüllt werden konnte. Doch vorher ward ihm am 28. Novbr. 1764 der erste Sohn Heinrich Ferdinand Carl Friedrich zu Reinsberg geboren. Der Pathe Prinz Heinrich beschenkte seinen Täufling mit der Anwartschaft auf eine Domherrnstelle in Magdeburg, allwo der Prinz Dompropst war. Nach der Geburt des Sohnes ward der kranke Zustand der Mutter immer gefährlicher, man suchte zuletzt Hülfe bei Aerzten in Berlin, doch hier starb Charlotte nach großen Schmerzen 1765.

Maltzan wandte sich nun ganz nach Mecklenburg und brachte deshalb seinen Sohn zu seiner Mutter in Stift heiligen Grabe, woselbst diese bei der Aebtissin, ihrer Schwester, Hülfe nebst ihren Kindern genoß. Die beiden Töchter Caroline und Friederike waren hier Stiftfräulein; der jüngere Sohn Hans Carl, 1745 geboren, war, wie der Bruder, hessischer Militair, kam aber 1764 krank heim, ging des Arztes wegen nach Neubrandenburg, siechte, vorher ein blühender Jüngling', dahin, trotz der treuen Pflege seiner Schwester Friederike, und ward im Pentzliner Gewölbe beigesetzt. Da Maltzan nun der alleinige Berechtigte auf die Herrschaft Pentzlin war, reluirte er 1766 von dem Rittmeister Gustav Adolf von Maltzan auf Teschow die zur Herrschaft gehörenden Güter Gr. Helle, Mallin, Wustrow, Bau- und Neuhof nebst Zoll und Urbeede in Pentzlin für 100,000 Thlr. N²/₃. Jedoch wurden Gr. Helle, Tarnow und Wrodow wieder verpfändet und ward selbst sein Antheil an Kittendorf an den Kammerherrn Georg Ludwig von Oertzen für 12,000 Thlr. N²/₃ gänzlich überlassen. Mit diesem Gelde wurde Alten Rehse um 13,000 Thlr. N²/₃ eingelöst. und hier begann Maltzan Landwirth zu werden. Er betrieb seine Wirthschaft mit großem Eifer, machte Versuche mit neuen Instrumenten und anderen Kornarten.

Daneben unterließ er nicht, sich durch Lesen geistig zu beschäftigen. Zu solcher Beschäftigung gewann er sich eigenthümlich Zeit von der wirthschaftlichen Aufsicht ab. Sein Zimmer war in einem Erker des hochliegenden Hauses, das von weit umher die Felder überblickte. Von hier aus ermunterte er oftmals die lässigen Arbeiter durch sein Sprachrohr. Die Leute kamen hierdurch zu dem Glauben, Maltzan könne unsichtbar gegenwärtig sein.

Sonnabend Nachmittag, wenn Korn aufgemessen, Arbeitertage angeschrieben und anders für die Abwesenheit angeordnet war, ritt

Digitized by Google

Maltzan mit seinem ehemaligen Unterofficier, jetzt Jäger Braun, nach Stift heiligen Grabe, 7 Meilen weit. Seine Erscheinung brachte Leben in das Kloster, wo unter den Stiftsfräulein noch andere Verwandte sich befanden. In der Nacht auf den Montag, oft bei Sturm und Regen, ward zurück geritten, daß der hinterhertrabende Braun unwillig über das tolle Reiten für sich brummte; jedoch wenn er gefragt, was er sage, antwortete er: nichts Herr Baron!

Montag ging es wieder fleißig in der Wirthschaft. Dies einsame Leben genügte Maltzan auf die Länge nicht; er besuchte die Landtage, gewann das Vertrauen und ward 1769 zu Sternberg zum ritterschaftlichen Deputirten des Wendischen Kreises in den Engern Ausschuß gewählt.

Den Aufenthalt von jetzt an öfter in Rostock wußte Maltzan mannigfach zu würzen. Er besaß Liebe zur Musik, spielte ziemlich fertig Violine, konnte auch auf der Bratsche begleiten und besaß bis zum Alter eine angenehme Baritonstimme. Die Mitglieder des Engern Ausschusses hatten sich einen besonderen Mittagstisch geordnet bei einer alten guten Frau Schünemann, die sie Mutter nannten. Einige andere geistreiche Männer waren noch hinzugezogen, von denen mir nur genannt sind der Professor der Rechte Eschenbach und der Dr. Walther, später Maltzan's Rechtsanwalt und Justitiar. Für den Sommer miethete Maltzan ein Boot zu Wasserfahrten, kleidete zwei Matrosen mit Schärpen seiner Farben und machte den Steuermann. Eschenbach erzählte als Greis mir mit Vergnügen von den Fahrten nach Warnemünde. In den Winterabenden ward musicirt. Walther bei der ersten Violine, Herr von Preen von dem nahen Dummerstorf bei der zweiten, Maltzan mit der Violine oder Bratsche und Dr. Wolf, später Landessecretair, spielte den Baß. Altes und Neues ward gespielt und mit solcher Ausdauer, daß man einst daneben einen Korb frisch angelangter Feigen verzehrte.

Maltzan fühlte doch, daß er sich wieder eine Häuslichkeit schaffen mußte, zumal seine Mutter 1769 starb, der Sohn anderer Pflege bedurfte und das weitere Geltendmachen seiner Lehnansprüche ihn nach Hause rief.

Seine Verbindung mit Dr. Walther war vertrauter, so daß Letzterer einen Besuch in Rhese machte, die Verhältnisse dortiger Gegend sich näher betrachtete und sich entschloß, wenn Maltzan von Rostock abginge, ihm nachzufolgen. In der Zeit verabredete Maltzan mit

Digitized by Google

seiner Schwester Friederike eine Reise nach England; dahin stand immer sein Sehnen!

Diese Schwester stand nämlich in Gunst bei der Gemahlin König Georg III. von der Zeit her, als die junge strelitzsche Prinzeß mit Mutter und älterer Schwester während des 7jährigen Krieges in Stift heil. Grabe sichereren Schutz suchte, als ihr Schloß Mirow zu gewähren schien. Friederike war mit der Königin in Briefwechsel geblieben, und als nun Maltzan den Gedanken, England wiederzusehen, lebhafter ergriff, aber die Reisekosten in Betracht ziehen mußte, meinte die Schwester, wenn sie mitreise, würde die Königin auf die Reise etwas vergüten, wie denn auch geschah, da die Königin 100 Pfund Sterling schenkte.

Im Jahre 1771 gingen die Geschwister, um sich in Hamburg nach England einzuschiffen, über Blumendorf in Holstein, dem Gute des General Luckner. Dieser und Maltzan standen während des siebenjährigen Krieges in guter Kameradschaft, die Maltzan gelegentlich erneuern wollte, wohl in der Absicht, die achtzehnjährige Tochter kennen zu lernen. Blumendorf, ein ehemaliges herzogliches Lustschloß, war den Verhältnissen des Generals ganz angemessen; denn derselbe stand jetzt in französischen Diensten als General-Lieutenant mit 12,000 Livers Gehalt, und oft kamen zu ihm französische Officiere wegen Ankäufe von Pferden für das Heer. Der General besaß viel baares Geld, so daß die Kaiserin Catharina II. von Rußland bei ihm anlieh gegen Verpfändung holsteinischer Aemter; auch der König von Polen nahm hier Gelder auf, was Russen und Polen nach Blumendorf führte, z. B. die beiden nachher hochstehenden Fürsten Kurachin, die mein Vater später in St. Petersburg wieder fand. Der St. Annen- und der weiße Adler-Orden kamen nebenbei dem General zu.

Luckner wünschte seine älteste Tochter als Hofdame bei Marie Antoinette, der Dauphine von Frankreich, zu sehen, zu welchem Zwecke sie irgend einen Marquis heirathen sollte, weil die Damen am Hofe nur verheirathet waren. Dies lehnte die Tochter entschieden ab, in der Zeit als Maltzan nach Blumendorf kam. So konnte Maltzan seine Bewerbung günstig aufgenommen sehen, zumal die Generalin, eine geborne Holländerin, Johanne Cornelie von Caupern, den Bewerber begünstigte. Maltzan reiste nicht ohne Hoffnung weiter nach England. Daselbst war der Aufenthalt von einigen Wochen sehr angenehm. Die Königin veranstaltete, daß ihre Jugendfreundin alles

Digitized by Google

Sehenswerthe kennen lernte; und zur Erinnerung schenkte sie eine Reihe von Kupferstichen, welche später das Eßzimmer der Beschenkten, nachmaligen Gräfin Schwerin, zierten, freilich von geringem Kunstwerth, gemäß dem Stande derzeitiger Kunst.

Bis zum Frühjahr 1772 hatte Maltzan seine Bewerbung um Johanna Catharina von Luckner so glücklich fortgesetzt, daß er im April mit dem Doctor Walther nach Blumendorf kommen konnte, die Ehestiftung abzuschließen und die Hochzeit zu feiern. Die Hochzeit war etwas später bestimmt, als der General, aus früherer Kriegszeit gewohnt, rasch und unerwartet zu manövriren, schnell den Hochzeitstag ansetzte. War doch selbst erst der Stoff des Hochzeitskleides in Hamburg, die Elle zu 13 Thlr. Banco ausgewählt, noch nicht verarbeitet. Am 15. April 1772 war der Hochzeitstag meiner lieben Eltern. Es ging so eilig, daß meine Mutter im Brautanzuge nach dem Keller mußte, den Wein zu holen, wie es bisher ihres Amtes war.

Zwei Tage darauf war meiner Mutter Geburtstag, den 17. April 1772, und ward sie 19 Jahre. Sie war sehr rüstig; ging wohl im Winter zum Brunnen, sich das Gesicht zu waschen, fuhr in den kältesten Tagen zur Kirche nach Oldeslohe, blos mit einem leinenen Tüchelchen um den Hals und Brust, und lenkte die vier Hengste aus dem Wagen, worin ihr Vater sorglos schlief.

Die jungen Eheleute reisten bald nach Hamburg zu manchen Einkäufen. Der Brautschatz betrug 25,000 Thlr. schwer Courant, dem reiche Aussteuer an Juwelen, Silber, Leinenzeug und rothem Damast zum Pariser Brautbette, zu 11,000 Thlr. berechnet, beigefügt ward. Manches Meubel ward in Hamburg gekauft, was uns Kindern noch werth bleibt.

Maltzan, der noch ein Jahr im Engern Ausschuß saß, miethete das Herrenhaus in dem nahen Dieckhof, das durch den Tod und Concurs des von Hahn leer stand, mit seiner prächtigen Einrichtung. Im Anfange des Jahres 1773, am 30. Januar, ward meinen Eltern ein Sohn geboren, Joseph Nicolaus Heinrich Bogislaf Friedrich, der jedoch nach einigen Wochen starb. Dies und die öftere Abwesenheit des Mannes in Rostock verleideten meiner Mutter den Aufenthalt in Dieckhof, so daß sie auf einer Reise nach den Pentzliner Gütern meinen Vater bestimmte, in Werder seinen Wohnsitz zu nehmen. So ward Werder noch 1773 eingelöst. Meine Eltern zogen hin, und hier ward ein zweiter Sohn am 7. Mai 1774 geboren, getauft Carl Hellmuth

Digitized by Google

Joseph. Dieser Knabe entwickelte schöne Fähigkeiten, ja unter Leitung und im Hause des Rector Struck in Pentzlin, der einst Lehrer des Dichters Heinrich Voß gewesen, konnte er in frühem Alter Latein sprechen. Doch Carl starb schon 1781. Inzwischen war auch eine Tochter 1775 geboren, Johanne, die nur einige Monate lebte, und am 27. September 1778 mein Bruder Ferdinand Georg Friedrich.

Mit dem Ehegelde und dem Credit eines reichen Schwiegervaters gelang es Maltzan, seinen Besitz zu erweitern, so daß er 1775 sich als wirklichen Herrn der Güter Neuhof, Bauhof, Mallin, Alten Rehse, Wustrow und Werder nebst dem Zolle, Mühle und sonstigem Gerechtsame in Stadt Pentzlin betrachtete. Die Lage des Hofes Werder war höchst anmuthig auf einer Halbinsel im großen Pentzliner See, gegenüber der nahen Stadt. Sogleich verschönerten die Ehegatten ihre Umgebung. Von der Landstraße nach Hohenzieritz bis zum Hofe hinab ward eine Kastanienallee bis dahin gepflanzt, wo sich die reizende Aussicht nach dem See öffnete. Wie schön prangen noch jetzt diese Kastanien mit ihren Blüthenkronen! An der Südseite des Hauses trat ein großes Elsenbruch nahe heran, durch dasselbe war ein Gang bis zu einer inselartigen Erhöhung am Ende des Bruches geführt.

Schon Otto Julius hatte hier einen Garten mit köstlichem Obste angelegt. Der Gang zur Insel war im Frühling durch den Duft der vielen Palmweiden und den Gesang zahlloser Vögel, in den der Rohrdommel tief einstimmte, gar lieblich, mir eine der anmuthigsten Kindheitserinnerungen. Ein Steg durch das Rohr in das freie Wasser hinein gab einen schönen Blick auf das unter Bäumen gelegene Wohnhaus und weiter auf das bebuschte Ufer entlang bis Pentzlin. Der nächste enge Raum nördlich vom Hause war recht wesentlich ein Rosengarten, und auch hier war ein breiter Steg in den See durch das Rohr hinaus gebaut, wo die Aussicht auf Pentzlin nur näher trat, mit erhöhtem Reize vor einer waldigen Bucht vorbei. Vom Hause führte Pentzlin zu ein Weg nach einem Berge am Rande des Sees, vom Lande jedoch durch Bruch und einen Canal getrennt. Hier hatte eine Burg gestanden, das bezeugten noch vorhandene Grundmauern und ein Brunnen, der später als Eiskeller diente. Von der Zerstörung dieser Burg findet sich keine Kunde, doch weiset, was sonst bekannt, auf die vor Maltzan'sche Zeit hin, also vor 1414. Ein Hof, der Vorderwerder, stand vor dem Berge an dem Bruch und mehr nach der Landstraße zu lag das Dorf. Noch sah ich die Grund-

Digitized by Google

lage des Hofes, und als in meiner Jugend auf dem davor liegenden Felde einst den Leuten Ertoffelacker ausgetheilt wurde, gruben sie allerlei Bleisachen, als Löffel und Lampen=Ueberbleibsel, aus. Der Berg bestand aus einem wohl 50 Fuß hohen Wall um den geräumigen Burgplatz herum, und war mit allerlei Gebüsch und jungen Eichen überwachsen; hier war eine Kälberkoppel gewesen.

Um die Zeit, als meine Eltern nach Werder übersiedelten, wurden die Alterthümer in dem nahen Prillwitz, wahrscheinlich dem alten Rehtra, gefunden. Dies veranlaßte meinen Vater, den Berg gewisser Maßen dem wendischen Götzen Radegast zu widmen. Gleich wenn man aus dem Elsbruche auf einen freien Platz vor dem Walle hinaustrat, erschreckte eine große Gestalt des Götzen, die Gaus auf dem Haupt, auf Brettern gemalt, den hohen Wall hinaufliegend. Innerhalb des Walles stand im Dickicht, von einzelnen Bäumen überragt, schauerlich unerwartet die große Figur des Radegast, Töpferarbeit, auf einem ansehnlichen gemauerten Sockel, der als Kamin diente, aber, wenn Feuer darauf gemacht, den Rauch aus Mund und Nase des Götzen dampfte. Hinab zum See kam man an einen offenen Tempel aus Eichen=Stämmen, Zweigen und Rinde malerisch zusammengesetzt, und in den See hinaus führte ein Steg, wie an anderen Stellen gedacht. Wie oft diente dieser Ort zu fröhlichen Zusammenkünften bei meinen Eltern, auch noch bei meinem Bruder! Selbst der Herzog Adolf Friedrich IV. von Strelitz und sein Neffe Georg wurden hier bewirthet.

An diesem Berge vorüber zog sich der breite Fußpfad nach Pentzlin hin an dem Uferrand des Sees. Der Abhang hinab war von Gebüsch und Bäumen beschirmt, die andere Seite des geschlängelten Pfades faßte eine hohe Buchenhecke ein. Die Eltern hatten oft selbst die gepflanzte Hecke der Hainbuchen aus dem nahen See begossen. So wandelte man zwei Drittel des Weges nach Pentzlin, das in zwanzig Minuten sich erreichen ließ, im Garten. Wie oft und gerne ward dieser Weg gemacht.

Am 4. August 1783 wurde ich, Friedrich Nicolaus Rudolph, geboren, nachdem wenige Monate zuvor meine etwa 1781 geborene Schwester Caroline Erneſtine, Carl=Stinchen genannt, „ein anmuthiges Kind", gestorben war. Zuletzt wurde am 10. October 1785 meinen Eltern Adolph Christian August geboren.

Meine Eltern waren viel am nahen Hofe zu Strelitz, machten

Digitized by Google

auch verschiedene Reisen, so meiner Mutter wegen in die Bäder von Pyrmont und Hofgeismar; und eine Reise nach Kopenhagen. Allein reiste mein Vater 1781 nach dem Rhein, an dessen Ufer damals vier stattliche Kurfürstenhöfe glänzten. Im Jahre 1790 wohnte mein Vater der Krönung Kaiser Leopold II. bei, und durchreiste 1792 Schweden bis Tornea.

In Werder waltete ein heiteres geselliges Leben, alle Gäste fanden dort gefällige Unterhaltung. Durch Geistesreichthum, Witz und mancherlei Kenntnisse, aus Büchern, Reisen und dem Leben gesammelt, wurde die Geselligkeit in der schönen Umgebung belebt.

Der gewöhnliche Mittwochsgast war Doctor, nachher Hofrath, dann Justizrath Walther, wenn er in Pentzlin als Stadtrichter, aus Neubrandenburg kommend, Sitzung gehalten. Walther war bis zu seinem späten Tode der treue, sehr geschickte Freund und Rath meines Vaters und dessen Familie. Winters blieb Walther stets die Nacht. Da ward musicirt; mein Vater und Walther spielten Violine und meine Mutter übernahm den Baß auf dem Clavier. Das war noch Liebhaberei an Musik! Wem würde dies jetzt genügen? Jene Zeit war überhaupt genügsam und dabei herrschte mehr Frohsinn. Kam nun ein Fräulein von Geusau, Stiftsdame in Heil. Grabe, ein höchst geniales Frauenzimmer, fertige Clavier- und Harfenspielerin mit guter Stimme, dann verbesserte sich das Concert auf Wochen. Fräulein von Geusau trieb auch Botanik und zeichnete ihre Pflanzen, und sprach mehrere Sprachen, so daß ihr Umgang in mannigfachster Weise besonders meiner Mutter zusagte.

Als wir Söhne später Musikunterricht angefangen, ward eine Künstlerfamilie Mainzer aus der aufgelösten Capelle des Grafen Schwerin auf Schwerinsburg herangezogen. Der Vater war Meister auf allen Blaseinstrumenten, und ich hörte damals das schöne Bassethorn, welches Mozart im „Titus" so wirksam benutzte. Der Sohn, ein Jüngling, spielte brav Violine; ebenfalls spielte Violine Malo, ein Knabe von 14 Jahren aus Berlin, zur Ermunterung für meinen Bruder Adolph, der seit dem fünften Jahre Baß spielte. Malo trug mit Sinn und Fertigkeit vor. Ein Bedienter stand mit meinem Bruder Ferdinand an der Bratsche. Adolph, kaum 7 Jahre alt, war bei dem Baß, fand auch wohl einen Gehülfen im Vater Mainzer. So war gewöhnlich nach dem Mittagessen Concert. Wir Söhne mußten singen, ich allerlei Sopranarien, oder mit einem der Brüder Duette.

Digitized by Google

Kamen nun Gäste, so wurden vom Stadtmusikus Gehülfen herbeigerufen. Walther brachte zuweilen Künstler herüber, nachdem sie in Brandenburg Concert gegeben; so einen Emigranten Lacroix, Violinist, mit Frau, den Violinist Bauer, dessen Frau Hackebrett spielte, und Carl Anselm Weber, Clavierspieler und später Capellmeister am Theater in Berlin. Liebe zu Musik belebte das ganze Haus, so daß selbst eine Janitscharenmusik durch Bedienten und Stallleute hergestellt wurde. Uns Kindern öffnete sich aber Ohr und Herz für Musik, und mein Bruder Adolph hat es zur Virtuosität auf dem Cello gebracht.

Der See, der wie ein breiter Fluß sich hinzog und durch die hineinragenden Halbinseln und eine völlige kleine Insel wechselnde Aussicht bot, lud zu Wasserfahrten ein, wozu ein kleines Segelschiff aus Demmin herbeigeholt wurde. Mein Vater freute sich, den Capitain zu machen. Im Winter war Eislauf allgemein, auch meine Mutter lief früher Schlittschuh. So war in jeder Jahreszeit ein Wechsel an Unterhaltung für einen längeren Besuch.

Als 1785 Friedrich Franz Herzog von Mecklenburg-Schwerin wurde, achtete derselbe auf den Ruf nach Fabriken, wie solcher an der Zeit war, und forderte dazu auf.

Mein Vater entsprach der Aufforderung bei seinem Sinn für jegliche Art von ländlicher wie fabriklicher Industrie und legte in Wustrow eine Wachslichterfabrik an. Durch den Ort, nahe an der Tollense, damals noch in seinem nicht großen Thale von schönem Buchenwalde dicht umschlossen, ward der Ankommende überrascht, wie von einem Fabrikdorf im Gebirge. Ein Bach floß an der Reihe der Dorfwohnungen vorüber, von einigen herrlichen Eichen beschattet, sammelte sich auf dem Hofe zu einem Teiche und trieb eine Kornmühle und auch eine Schneide- und Häckselmühle.

Mein Vater leitete die Fabrik selbst, lehrte einen früheren Bedienten zu den Arbeiten an, und der Erfolg war so glücklich, daß die Höfe von Schwerin und Strelitz hier ihren Lichterbedarf nahmen. Der Reinertrag ergab 1000 Thlr., der Zeit kein Geringes. Der Ankauf von Wachs, die Versendung der Lichter erforderte viel Schreiberei, und es ward deshalb ein Secretair nöthig. Dies Wustrow, durch seine Lage so anmuthig, durch die saubere Fabrikation der Lichter Aufmerksamkeit erregend, eignete sich oft zu Luftfahrten bei Besuchen. Gerne kamen wir dorthin!

Mein Vater betrieb seine Wirthschaft sehr genau und unmittelbar

Digitized by Google

mit Statthaltern. Er bewirthschaftete einige Zeit zugleich: Werder, Neu- und Bauhof, Lubkow, sofern es nicht den Bauern gehörte, und Wustrow. Er stand gleichmäßig 6 Uhr auf, frühstückte bald ein wenig feingeschnittenes Butterbrod mit einem Glase des köstlichen Quellwassers und ritt dann auf die Güter. Im Winter ging es bei Schnee zu Schlitten fort, stets unbegleitet. Um 2 Uhr kam mein Vater zum Mittage heim, im Winter gegen Dunkelwerden. Im Sommer ward auch oft Nachmittags ausgeritten. Für Werder und den Garten, wo ein Treibhaus den Vater gern beschäftigte, blieb auch noch Zeit. Merkwürdig wußte mein Vater für das Verschiedenartigste Zeit zu gewinnen, ohne rastlos von einem zum andern zu eilen; alles Thun hatte noch das Ansehen einer gewissen Gemüthlichkeit. Abends aß mein Vater nur wenn Gäste da waren, sonst las und schrieb er oben auf seinem Zimmer. Der Taback raubte keine Zeit, und als früherer Soldat kleidete er sich gleich und rasch an und doch sorgfältig. Schlafrock und Ueberrock im Zimmer hatte er nie.

Die väterliche Mühwaltung führte doch zu dem Ziele, daß etwa 1785 Gr. Helle, 1786 Krukow und 1796 Peckatel und Peutsch eingelöst werden konnten. Das Haus in Werder war nur klein, so daß etwa 1784 funfzig Fuß angebaut wurden. Daneben trug sich mein Vater mit der Absicht, die Güter Neu- und Bauhof sammt Werder zu vereinigen und inmitten einen Hof, dem Radegastberge gegenüber auf einer Anhöhe, zu errichten. Alle Bauriße lagen vor, ein Brunnen war gegraben, Steine angefahren, Kalk eingelöscht, eine Lindenallee von der Landstraße bis zum Radegast wuchs schon herrlich heran, Doch alles blieb liegen, letztlich weil mein Vater sich in Polen ankaufte. Von dieser Absicht ist jetzt nichts übrig, als die schöne Linden-Allee.

Mein Stiefbruder Heinrich hatte, nachdem mein Vater als nächster Erbe verzichtete, die Vaterschwester von Guercke mit dem Gute Zäßke, die Großtante Aebtissin Winterfeld und noch eine Tante beerbt, und heirathete 1787 Fräulein von Achard, die schöne Stiftsdame aus Heil.. Grabe. Mein Vater fand diesen Sohn völlig mit Tarnow ab. Heinrich hatte kaum sein Tarnow eingerichtet, als er im Herbst 1793 erkrankte und nach schwerem Leiden starb mit Hinterlassung von vier Söhnen, nachdem noch vorher ihm mein Vater weitere kindliche Erbrechte versprochen.

Mein Bruder Ferdinand war schon im Herbst 1792 auf die

Digitized by Google

Realschule (das spätere Friedrich-Wilhelms-Gymnasium an der Kochstraße) nach Berlin gesandt, wo auch mein Vater gebildet war; ich folgte im Herbst 1794 nach, und im Frühling 1795 sollte Adolph auch auf jenes Pädagogium. Wir beiden jüngeren Söhne waren doch noch sehr jung; ich hatte lange gekränkelt und Adolph war klein und zart, so daß meine Mutter uns im März 1795 nach Berlin folgte.

War doch Werder sehr einsam, nachdem alle Kinder hinausgesandt und mein Vater oft verreiste. Werder ward zudem verpachtet. Auch wurden wir drei Brüder ernstlich krank, und die Pflege der guten Mutter in ihrer Wohnung rettete unsere Gesundheit.

Im Jahre 1796 im Herbst nahm mein Vater uns beiden jüngsten Söhne nach Neustrelitz mit einem Lehrer, nachdem vorher mein Bruder Ferdinand in des Professor Büsch Handlungsschule zu Hamburg abgegangen war.

Meinem Vater schwebten die großen englischen Handlungshäuser vor, und es wäre ihm recht gewesen, hätte sich mein Bruder nach England begeben. Im Sommer 1797 reiste mein Vater mit Adolph und mir nach Pyrmont, Nenndorf und Hamburg, und Ferdinand kehrte nach Hause zurück, sich der Landwirthschaft zu widmen, da die Reluition von Peckatel und Peutsch, während sonst alle anderen Güter verpachtet waren, aufs Neue eine Verwaltung erforderte, um, bevor auch hier eine Verpachtung möglich ward, manches vorzubereiten. Nun 1798 konnte mein Vater einen lange genährten Wunsch ausführen; er trat Mitte April in Begleitung von Adolph, mir und dem Lehrer eine Reise nach Schlesien, Polen und Rußland an. Adolph's Baß durfte nicht fehlen; der 12jährige Knabe trug mehrere recht schwere Concerte brav vor. Ein junger Violinist Leger ward noch bis Petersburg mitgenommen. Musicirt ward aller Orten; und gab Leger Concerte, so spielte Adolph darin.

Die Reise ging von Berlin nach Breslau, Krackau, Warschau, Königsberg, zur Zeit der Huldigung des Königs Friedrich Wilhelm III., Mitau, wo wir wegen des zu erneuernden Passes vier Wochen lagerten. Die Familie von Kleist, durch die Frau, geborne v. Wildemann, abstammend von der Feldmarschallin von Münnich, geb. v. Maltzan, meines Vaters angeheirathete Tante, also verwandt, erwies uns täglich verwandtschaftliche Freundschaft. Weiter ging es dann über Riga, Dorpat, Narva nach St. Petersburg.

Digitized by Google

Mein Vater war zu einem Führer auf Reisen besonders geschickt. Wohl vorbereitet durch Lesen und Nachfragen, mit einem Auge und Sinn Alles zu bemerken und merkwürdige Männer kennen zu lernen. So ist wenigstens mir die Reise vielfach förderlich gewesen; indeß war ich mit 15 Jahren empfänglicher als mein Bruder, der sich wenig von der Reise erinnerte. Dazu war ich fast erwachsen, galt also anderen gegenüber schon mehr. Sieben Wochen in Petersburg dienten, alle Merkwürdigkeiten der Stadt und der umliegenden kaiserlichen Luftschlösser zu sehen. Vergebens war es, von Kaiser Paul einen Paß nach Moskau zu erlangen; der Kaiser war sehr strenge gegen Fremde aus Franzosenhaß.

In sehr liebenswürdige Geselligkeit führte sich mein Vater ein. Auch einem großen Feste in Schloß Peterhof wohnten wir bei; es war der Namenstag der Kaiserin Marie. In den goldstrotzenden Sälen standen noch in silbernen Harnischen die Edelgardisten. Mit Edelsteinen bedeckt standen die älteren Großfürstinnen, mit Ausnahme der nachherigen Mecklenburgerin Helene, die als eben Genesende im leichten weißen Kleide, einen Rosenkranz schräg über die Schulter zur Seite hinab, auffallend schön war.

Als wir Ende August Petersburg verließen, war es die rechte Zeit, denn Regen stellte sich häufig ein und drohte hier im Norden die Wege unfahrbar zu machen. Ohne Aufenthalt fuhren wir bis Mitau, wo nur wenige Tage Aufenthalt der Familie Kleist gewidmet wurde. Dann eilten wir nach Memel und über die Nehrung nach Königsberg, weil der Weg um das Haff schon zu grundlos geworden. Die weitere Rückreise war anfangs über Danzig beabsichtigt, doch Briefe veranlaßten meinen Vater, nochmals über Warschau zu gehen. Er hatte nämlich durch die Oberhofmeisterin von Voß vertraulich vom König den Auftrag, in der Nähe von Warschau ein Schloß mit Besitzthum aufzusuchen für die damalige Prinzeß Louis, geborne Herzogin von Mecklenburg, welche als Wittwe den Prinzen Solms heirathen sollte. Mein Vater hatte deshalb mehrere Besitzungen in Vorschlag bekommen, als wegen Krulikarnia des Grafen Tomatis und wegen Jablonna des Fürsten Joseph Poniatowski. Die Verhandlungen folgten bis nach Petersburg und führten meinen Vater zurück. Beide Besitzungen mit schönen Schlössern entsprachen sonst den Forderungen. Indeß war mein Vater als Käufer bekannt geworden und erhielt andere Anerbietungen, die wohl ihm selbst anlockend waren, aber nicht dem ersten

Digitized by Google

Zwecke entsprachen. So ward das 3 Meilen entfernte Wiazowna, einem jungen Grafen Potocki gehörend, besehen. 5 Höfe, 11 Bauerdörfer, sehr große Waldungen mit außerordentlichen Wiesenflächen gehörten zu einem schönen, im besten Geschmacke erbauten Wohnhause. Die Lage in einer Ebne, aus der sich nur eine sanfte Anhöhe für das Palais, so nannten es die Leute, erhob, war auf der einen Seite durch einen schönen Park, den ein Flüßchen durchfloß, geschmückt; auf der andern Seite standen, alle als Zierde, Gebäude, die nahen zum Zwecke der Küche, der Dienerschaft, auch zur Aufnahme von längeren Besuchen; die entfernten für die Wirthschaft, in malerischer Form und Lage. Das Ganze war sehr anmuthig.

Im Revolutionskriege hatte das Innere des Palais zwar gelitten, eine Menge zerbrochener Meubeln lagen umher, die sich indeß größten Theils herstellen ließen, aber sehr schöne Parketts und guter Stuck waren erhalten. Mein Vater erkaufte Wiazowna für 150,000 Thlr. preußisch.

Wir Söhne wurden mit dem Lehrer nach Berlin, dann nach Halle a. d. S. auf das Pädagogium geschickt. Mein Vater blieb zurück und reiste erst nach Rückkehr des Lehrers, Magister Zander, dem er Vollmacht hinterließ, nach Mecklenburg. Dieser Kauf vereitelte den Wunsch meiner Mutter und Tante Schwerin, dahingehend, daß mein Vater dicht vor Berlin ein Landhaus mit Garten kaufe, um die letzten Jahre in heiterer Ruhe nahe bei den Verwandten zu verleben. Die nöthigen Zahlungen veranlaßten nun den Verkauf von Gr. Helle.

Das Herstellen, auch Unterhalten der herrschaftlichen Gebäude in Wiazowna kostete jährlich viel; der Ackerbauwarf nur das Verbrauchte ab. Die reinen Einkünfte flossen aus den Krug- und Mühlenpächten und dem an die Krüge abgesetzten Branntwein und Bier, für deren Fabrikation gute Anstalten waren. Mein Vater führte erst in dortiger Gegend die Verpachtung der Kühe ein, wie er denn bei den vielen Wiesen und der reichen Waldweide den Viehbestand sehr erhöhte. Auch die Ertoffeln mit dem Pferdehaken zu behäufeln ward eingeführt. Die sonstige mecklenburgische Wirthschaftsart zu betreiben widersetzten sich viele Dinge, die Leute und der Acker, der bei sehr geringem Gefälle die übliche Bestellung in kleinen Beeten zu fordern schien. Holzabsatz im Großen war mit Vortheil nicht möglich, die Transportkosten stiegen zu hoch.

Mein Vater ließ Zander für die Geschäfte zurück und reiste gegen

Digitized by Google

Weihnachten nach Mecklenburg. Hier hatte indeß mein Bruder Ferdinand die Wirthschaft in Peckatel betrieben. Im Frühling 1799 kehrte mein Vater mit Ferdinand wieder nach Wiazowna (sprich Wianſowna) zurück, verblieb dort den Sommer, ging aber im Herbst nach der Heimath, über Halle, uns Söhne zu besuchen.

Im März 1800 heirathete mein Bruder Ferdinand die Gräfin Sophie von Moltke, seine Cousine, in Lübeck, und blieb das junge Ehepaar bei meinem Vater in Werder. Johanni 1800 ging Peckatel in Pacht über, und da mein Bruder nun ohne Wirthschaft war, zog er im Sommer 1801 nach Peutsch, um von dort den Bau des Hauses in Bruſtorf für sich zu betreiben. Meine Mutter kam nach Werder und richtete sich ein Haus in Pentzlin ein, weil Werder jetzt zu einsam war, da mein Vater zu sehr in Polen gefesselt; hatte ja doch nun meine Mutter Kinder in der Nähe.

Während ich vom Herbst 1802 in Halle studirte, mein Bruder Adolph sich zum Examen des Abganges vom Pädagogium vorbereitete, ließ mein Vater unerwartet uns Beide nach Pfingsten 1803 zu sich kommen, und er entschied sich, Adolph da zu behalten.

Mein Vater, 68 Jahre alt, hatte sehr gealtert. Ich sollte meine Studien vom Herbst an in Göttingen beendigen, und mein Vater freute sich auf die Zeit, wo ich nach den Studien eine Anstellung in Warschau, in seiner Nähe, suchen könne. Es war dabei die Möglichkeit, oft in Wiazowna zu sein, und bestimmte er mir schon einen nahen, reizend unter Linden und neben einem Dickigt baumartigen spanischen Flieders gelegenen Pavillon zur Wohnung.

Indeß es vergingen noch fast 2 Jahre, in denen mein Vater im Spätsommer 1804 noch einen Besuch in Mecklenburg machte, doch schon sehr geschwächt durch verstärktes Steinleiden. Da ward denn noch verabredet, nach Johanni 1805 ein Besuch von meiner Mutter, Ferdinand, mir und dem Sachwalt Walther, um die Erbsachen in Wiazowna zu ordnen.

Ostern 1805 ging ich von der Universität ab nach Hause. Mein Vater ließ mir 500 Thlr. Gold zahlen zu meiner Einrichtung mit Wagen und Pferden. Ganz plötzlich erhielten wir in Pentzlin durch Walther die Nachricht, mein Vater sei am 30. April zu Warschau gestorben. Das Steinleiden hatte vor vollendetem 70. Jahre den Tod herbeigeführt.

Ich reiste gleich ab nach Warschau, und unterweges, es nicht

Digitized by Google

ahnend, fuhr ich dem Wagen mit der Leiche meines lieben Vaters vorbei. Seine Ruheſtelle hatte mein Vater ſich längſt auf einem Hügel des Werderſchen Feldes auserſehn, an dem er früher auf dem täglichen Vorüberkommen nach Wuſtrow Gefallen gefunden. Es war dies nicht der höchſte Punkt in der Nähe, jedoch von dort überſah er alle ſeine Pentzliner Güter. Drei Linden, 3 Kaſtanien und 3 Pappeln waren ſeit Jahren hier angepflanzt; die Linden waren am wachslichſten und blieben auch, nachdem die Gruft ausgemauert, der Sarg eingeſenkt und eine Granitpyramide darauf errichtet.

Mein Bruder Ferdinand und Walther folgten mir Anfang Juli nach Wiazowna, und hier ward zur möglichſten Erfüllung eines väterlichen Teſtamentes, dem die landesherrliche Beſtätigung verſagt worden, das alſo nicht durchführbar blieb, ein brüderlicher Vergleich geſchloſſen, wonach Ferdinand Pentzlin, Werder, Bau- und Neuhof, Krukow, Mallin, Rehſe und Wuſtrow erhielt, ich Peckatel mit Peutſch, Adolph aber Wiazowna bekam, indem Letzterer aus ſeinem ganz unverſchuldeten Beſitz ſeinen zwei anderen Brüdern Geld herauszuzahlen hatte. Heinrich's hinterlaſſene Söhne blieben mit Tarnow und 48,000 Thlr. N²/₃ abgefunden.

Wie iſt nun ſo vieles des mühſam vom Vater erworbenen Erbes in fremde Hände verloren gegangen.

Vollrath Levin,

1626 † 1700,

aus der erloſchenen Linie Grubenhagen.

Vollrath Lütke auf Rothenmoor war mit Hinterlaſſung großer Schulden geſtorben. Im Jahre 1624 verglichen ſeine Erben ſich mit den Gläubigern. Sein Sohn Johann Diedrich nahm Rothenmoor, das auf 19,000 Fl. geſchätzt, an, wozu ſeine reichen Vettern in Ulrichshuſen, die im Jahre vorher ihren Mutterbruder, Fritz von dem Berge, den letzten ſeines Geſchlechts, beerbt hatten, ihm 8500 Fl. herliehen.

Digitized by Google

Lankwitz wollte ein Hahn kaufen, aber Markward Maltzan aus Ulrichshusen übte mit 8100 Fl. den Vorkauf und fand auch Jürgen Maltzan, Johann Diedrichs älteren Bruder, ab, auf dessen Beschwerde, daß ihm der Termin zu spät kund geworden und er daher nicht Zeit gehabt, Lankwitz, wo er sich bisher aufgehalten, durch Beschaffung der nöthigen Gelder zu kaufen, ihm erwidert ward, es sei seine eigene Schuld, wenn er den Termin zu spät erfahren, immer ziehe er im Lande umher und sei fast nie zu Hause.

Jürgen Maltzan auf Lankwitz war 1632 auf der Huldigung zu Güstrow, 1639 im Adelsverzeichniß wird er angeführt: Jürgen Maltzan auf Lankwitz lebt in Dänemark, Hof abgebrannt.

Mit schweren Schulden hatte Johann Diedrich Rothenmoor übernommen, nach wenigen Jahren wälzte sich der 30jährige Krieg nach Mecklenburg, wo er furchtbar verheerend wüthete. Mehrere Jahre hielt Johann Diedrich sich mit seiner Familie in den Städten als Flüchtiger auf, wo verheerende Seuchen ihre Opfer forderten, während auf seinem Gute Alles darnieder lag. Plünderung hatte auch wohl stattgefunden, wenigstens wird von dem Dahmer Kirchengeräthe erwähnt, daß es die fremden Reiter in Johann Diedrichs und seiner Frau Gegenwart vom Hofe in Rothenmoor fortgenommen. So konnten seine Vermögensverhältnisse sich nicht bessern, zumal er eine zahlreiche Familie hatte; seine Frau Sophie Linstow aus Garz gebar ihm 14 Kinder. So geschah es, daß er mit seinen Gläubigern 1646 abermals sich vergleichen mußte.

Es hatte seine Mutter, welche nach dem Protokoll der Kirchenvisitation vom 11. Juni 1648 mit ihren Töchtern auf einem Bauernhofe zu Sagel lebte, eine Forderung von . . . . . 3,900 Fl.,
Johann Diedrichs Frauen Ehegelder . . . . . 1,000 „
die Kirche zu Dahmen . . . . . 616 „
Joachim Maltzan und Consorten, als Berend Lütke Maltzan's Erben e. beneficio inventarii . . 2,615 „
Curt Passow läßt wegen schlechter Hypothek alle rückständige Zinsen und 1000 Fl. fahren . . . . . 1,500 „
Kloster Malchow 100 Fl., Berend Hagemeisters Erben 100 Fl., Peter Dolfs Erben 60 Fl. . . . . 260 „

Lat. 9891 Fl.,

Digitized by Google

Transp.	9891 Fl.,
Johann Neubauer 200 Fl., Vollrath Schönow 50 Fl., Hans Hessen Kinder 25 Fl.	275 „
Alexander Dahnstein 100 Fl., Jochen Speckin 100 Fl.	200 „
Claus Hahn 250 Fl., Iges Below 500 Fl.	750 „
	11,116 Fl.

Wegen schlechter Beschaffenheit des Gutes, da alle Gebäude verfallen oder ganz zerstört, der Acker wüste, die Unterthanen meistens todt oder geflüchtet, sollten Antony 1647 keine Zinsen gezahlt werden. Dann zwei Jahre lang 3 Procent und hernach die landüblichen 6 Procent. Wenn die Gläubiger sich zu solchen Opfern verstanden, so ersieht man, welches Elend im Lande geherrscht haben muß, und aus dem Nachstehenden wird sich zeigen, wie schwer es hielt, die Folgen des Krieges zu überwinden. Die Verwüstung des Landes war allgemein. In den benachbarten Dörfern zu Rambow und Moltzow z. B. waren die Höfe von ihren Besitzern verlassen und diese theils verschollen, theils ausgestorben und nur wenige Personen befanden sich am Leben. Es kommen die Namen mehrerer Bauernfamilien fortan nicht mehr in den Acten vor, und scheinen dieselben ganz erloschen zu sein.

Der Vergleich, den Johann Diedrich mit seinen Gläubigern abgeschlossen, kam ihm nicht viel mehr zu Nutzen. Das Protocoll der Kirchenvisitation bemerkt, daß er am 11. Juni 1648 krank im Bette gelegen und gegen Ende des Jahres starb er. 24. Februar 1648 hatte er noch das Commissorium erhalten, wegen Christoph Hahn's Gläubiger, Hinrichshagen in zwei gleiche Caveln zu theilen, deren jede 21,429 Fl. Werth hatte. Seine Wittwe blieb mit mehreren unerwachsenen Kindern zurück in sehr bedrängter Lage. Der älteste Sohn Vollrath Levin war in den Krieg gezogen und verschollen. Außerdem hatte sie noch drei Söhne, Hans Ernst, Cuno Christoph, Johann Diedrich, als deren Vormünderin sie den 14. März 1649 ihren agnatischen Consens zur Verpfändung von Ulrichshusen giebt. Dieser drei Söhne geschieht auch noch 1665 bei der Erbtheilung Erwähnung, von Cuno Christoph findet sich sonst nichts, von Johann Diedrich die Nachricht, daß er 1680 todt sei. Hans Ernst konnte 1665 bei der Erbtheilung nicht zugegen sein, da er als kursächsischer Kammerjunker in der Fremde war. Unter den dienstthuenden Kammer-

Digitized by Google

junkern bei Beisetzung des Obristen von Hanau auf Samig in der Kreuzkirche zu Dresden wird 30. October 1661 auch Hans Ernst Maltzan aufgeführt. Die Rangordnung vom 8. September 1676 führt ihn als Amtshauptmann auf dem Petersberge und Kammerjunker auf. Als solcher fungirte er auch noch 3. April 1689. — 1673 stellt er eine Quittung aus zu Leipzig, wo er sich sächsischer Kammerjunker und Amtshauptmann auf dem Petersberge nennt. Damals auch kaufte er Julius August von Bülow auf Quitzövel, der an eine Quitzow'sche Forderung von 49,000 Thaler an den Rath zu Leipzig einen Antheil von 16,375 Thaler hatte, diesen ab für 5000 Thaler am 11. December 1673. Sein Bruder Vollrath Levin vereinbarte sich aber 12. December 1673 mit Bodenhausen, auch einem Quitzow'schen Erben, das Geschäft genießen zu machen und am 19. December des Jahres verglichen sie sich mit Bülow zu Havelberg darüber, der an Hans Ernst Maltzan 300 Thlr. Reugeld zahlte. Dann findet sich ein Zettel ohne Datum noch Unterschrift in den Familien-Acten vor, mit Frage nach den Lehnen der Maltzan in Rothenmoor; der Fragesteller bezeichnet sich als ein Enkel des als Kammerherrn in Dresden verstorbenen Hans Ernst Maltzan, als dessen Sohn ein alter Stammbaum einen Levin Günther bemerkt. Es soll zu Scher oder Czernow bei Mitau in Curland, später in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein Maltzan gelebt haben; nicht unmöglich, daß es Nachkommen von ihm waren, die durch die sächsisch-polnischen Regenten dorthin gelangt sein könnten. — Die mehrsten Kinder Johann Diedrichs sollen in der Jugend verstorben sein, doch findet sich eine Notiz, nach der Anna Catrina, geb. 1638 † 54, an Levin Hahn in Basedow vermählt gewesen. Auch im Stammbaum ist Ilse Dorothe als Gattin eines Zepelin genannt und von Anna Sophia ist das Manuscript ihres Leichenprogramms, die Personalien enthaltend, vorhanden. Diese war den 12. Januar 1630 zu Rothenmoor geboren. Sie theilte in ihren ersten Lebensjahren schon die Noth der Eltern, welche von ihrem Gute flüchteten, als nach der Schlacht bei Nördlingen der Krieg sich nach Mecklenburg wälzte und sie 5 Jahre lang zwang, in Rostock, Malchin und anderen Orten eine Zuflucht zu suchen. In Zucht und Gottesfurcht aufgewachsen, ging Anna Sophia bald ihren Eltern im Hausstande zur Hand. Nach des Vaters Tode blieb sie 19 Jahre bei der Mutter und pflegte sie in ihrem hohen Alter bis zum Tode 1667. Nun

Digitized by Google

fand sie gastliche Aufnahme bei der verwittweten Landräthin Hahn in Bristow, wo sie, von der frommen trefflichen Frau wie eine Tochter gehalten, bis zu deren Ende fast 18 Jahre blieb und nach ihrem Tode noch ins zweite Jahr der Wirthschaft in Bristow vorstand, zu großem Lobe und Zufriedenheit der Erben. Nach kurzem Aufenthalt bei ihrem Bruder in Rothenmoor fand sie noch 1686 Aufnahme als Conventualin in Kloster Malchow. In wahrer Frömmigkeit und christlicher Demuth ertrug sie die Gebrechen des Alters und starb im Kloster den 22. Juni 1691.

Während Johann Diedrichs Wittwe mit wenigstens sechs unmündigen Kindern an seinem Grabe trauerte, erschien am 1. Advent 1649 plötzlich der längst für todt gehaltene Vollrath Levin, welcher hinlänglich zu Jahren war, um der Mutter in der Wirthschaft zu helfen und ihr eine Stütze sein zu können. Er war den 28. Oct. 1626 geboren und den 5. November getauft. Die guten Anlagen, welche der Knabe früh zeigte, wurden durch tüchtige Hauslehrer entwickelt, bis die Eltern durch Kriegsdrangsale vom Gute vertrieben wurden und die Fristung des Lebens die Hauptsorge ward. Gerne ergriff der Vater daher die Gelegenheit, den Sohn 1637 als Page bei dem brandenburgischen Geheimerath und Landvoigt Georg von Winterfeld auf Freienstein und Neuhaus, der auch Comtur zu Schievelbein war, unterzubringen und ihn dort 4 Jahre zu belassen. Siebenzehn Jahre alt trat Vollrath Levin dann 1643 als Freireiter in des schwedischen Obristen Wittkopf Regiment und diente zwei Jahre in der Compagnie des Rittmeisters Caspar Bohrmann. 1645 trat er als Quartiermeister in des Generals Königsmark Leibregiment, wurde im folgenden Jahre Cornet und trug als solcher zwei Jahre die Standarte. 1648 wurde er Lieutenant und nahm nach geschlossenem Frieden 1649 seinen Abschied. Er war glücklich davon gekommen, obschon er mit dem sogenannten „fliegenden Heere" alle Kreise Deutschlands durchzogen und vielen Treffen und Belagerungen beigewohnt hatte. Der Friede brachte ihm aber keine Ruhe, sondern rief ihn zu anderen mühsamen und beschwerlichen Geschäften, in denen er bis an sein Ende mit großer Thätigkeit gewirkt hat.

Das Inventarium, welches Mutter und Sohn, und da kein Notarius zu haben, unter Zuziehung des Pastors Boeslach aufnahmen, besagt, daß auf dem Hofe zu Rothenmoor die Gebäude an Dächern und Wänden arg verwüstet seien und bei dem Wohnhause das Dach

Digitized by Google

niederliege, so daß es allein in der großen Stube unten zur Rechten beim Eingange nicht durchregne. Von den Unterthanen lebte nur noch Einer, von den beiden vorhandenen Bauern lief Jochen Berend bald darauf davon. Der Acker war ohne Dung, zum Theil mit Busch bewachsen. Es ist unglaublich, wie rasch das Holz in dem verödeten Lande die Felder einnahm, welche von der bestellenden Hand verlassen waren. Zu Ende des Jahrhunderts finden sich überall Waldungen, wo sonst Acker gewesen, und noch heutigen Tages findet man im Holze Spuren einer früheren Ackercultur. Die aus dem Kriege heimkehrenden kannten ihre Heimath kaum wieder. So erwähnt eine Zeugenaussage, daß Paul Demerow aus Bartz, der in den Krieg mit den Kaiserlichen gegangen, sich verwundert, bei seiner Heimkehr auf den Rugebergen so großes Holz zu sehen, da dieselben früher von den Bartzer Bauern beackert gewesen.

Die Bewirthschaftung von Rothenmoor fiel der Mutter bald zu schwer, und auf Anrathen ihrer Brüder verpachtete sie 1653 ihrem Vollrath Levin das Gut auf 6 Jahre. Es sollte an Pacht in den ersten Jahren 300 Fl., ein Drömpt Roggen, 8 Scheffel Gerste und 4 Scheffel Erbsen gegeben, die drei letzten Jahre 350 Fl., aber kein Korn, und das Geld zur Bezahlung der Zinsen der väterlichen Gläubiger verwandt werden. Die Mutter zog nach Dahmen, wo sie sich einige Hufen reservirt, und da sie nicht im Stande war, auf ihrer Hufe ein Haus zu bauen, trat Obrist Ruth zu Ulrichshusen ihr eins seiner Bauerhäuser ab, wofür ihm so lange der Dahmer See in Pacht gegeben und gestattet ward, eine Mühle am Bache zu bauen, da die Rothenmoor'sche eingegangen. Bei dem Pachtvertrage zwischen Mutter und Sohn wird erwähnt, daß Vollrath Lütke's Töchter ihren Hof in Sagel behielten. Seine Wittwe wird also inzwischen gestorben sein und Tante Ursula, deren 1665 noch allein in Sagel gedacht wird, hatte dazumal wenigstens noch eine Schwester am Leben, da von Töchtern die Rede ist. Ob dies die Anna war, welche 1626 der Dahmer Kirche eine silberne Oblatenbüchse schenkte, stand nicht zu ermitteln.

Mit Uebernahme der eigenen Wirthschaft sah sich Vollrath Levin nach einer Lebensgefährtin um, und verlobte sich am zweiten Ostertage 1654 zu Grubenhagen mit Ilse Mette, Tochter des bereits verstorbenen Levin Ludwig Hahn auf Basedow, Kuchelmiß und Seeburg, und feierte am 17. October desselben Jahres seine Hochzeit auf Rothenmoor.

Digitized by Google

Aus dieser Ehe wurde ihm 1657 Dorothe Sophie geboren, welche nach 34 Wochen starb; den 22. Juli 1660 genaß seine Frau einer anderen Tochter, Margaretha Kathrine, zu Freienstein, welche 42 Wochen alt zu Braunschweig starb und in der Martinskirche begraben ward. Am 15. August 1663 machten beide Ehegatten ein wechselseitiges Testament, setzten sich gegenseitig zu Erben des ganzen, und wenn überlebende Kinder vorhanden, des halben Vermögens ein. Am 20. November 1663 wurde ein Sohn Johann Diedrich geboren.

Nach Beendigung der Pachtjahre fand sich Niemand, der ein Mehres hätte geben mögen. Vollrath Levin, der inzwischen 1654 das Lehn gemuthet, entschloß sich also, das Verhältniß fortzusetzen, bis ein Vergleich unter seines Vaters Erben zu Stande gekommen. Zu diesem Vergleiche erhielt er auf sein Ansuchen eine Commission, als die Mutter 1676 ihr 70. Jahr erreicht. Verschiedene seiner Forderungen auf Schadenersatz, da er Mißwachs gehabt, Kriegsschaden durch Soldaten erlitten, welche ihm das Korn ausgedroschen, auch Bauten hatten ausgeführt werden müssen, verglich man dahin, daß Vollrath Levin das Gut annahm und jedem seiner 4 Geschwister, welche von 13 noch am Leben, 1000 Fl. auszahlte. Die Mutter sollte auf Lebenszeit ein Haus in Sagel und Nutzung von 3 Bauerhöfen haben. Nach ihrem Tode sollte ein Gewisses an Vieh (zwei Pferde, 2 Kühe, 2 Ochsen, 2 Zuchtschweine) und an Korn bei den Höfen bleiben, der Rest unter alle fünf Kinder vertheilt werden. Von dem übrigen Korn, Betten, Leinen und Mobilien sollten die etwaigen Schulden getilgt werden, der Rest Vollrath Levin's Geschwistern heimfallen, welche dafür auf die Erbschaft der Tante Ursula verzichteten, der auf ihre Lebenszeit der Hof in Sagel verblieb.

Mit dem Westphälischen Frieden war für Mecklenburg noch keine Zeit der Ruhe eingetreten. Die Schweden, deren Glanzepoche in diesem Jahrhunderte auf den Schlachtfeldern begonnen und durch fast beständigen Krieg aufrecht erhalten ward, hatten zu beiden Seiten unseres Vaterlandes Provinzen erobert und in unserer Mitte Wismar an sich gerissen, welches als Stütz- und Verbindungspunkt diente. Dadurch ward das Land eine Heerstraße der schwedischen Truppen, welche auch in Friedenszeiten bei ihren häufigen Durchzügen den Landmann drückten, vollends aber bei den unaufhörlichen Kriegen die Gegner hereinzogen, wo denn Freund und Feind das Land aussog. So wur-

Digitized by Google

den 1655 die Schweden, welche sich aus Polen zurück nach Holstein zogen, von den Kaiserlichen, Brandenburgern und Polen verfolgt, welche Mecklenburg hart zur Last fielen, welches auch in allen Kriegen der Schweden mit Dänemark und Brandenburg geschah. Natürlich konnte das Land sich unter diesen Verhältnissen nur sehr langsam erholen, und der Vermögensverfall vieler adeliger Familien möchte seinen Grund aus dieser Nothzeit herschreiben, die durch den nordischen Krieg, die Unruhen, unter Carl Leopold fortgesetzt, ihren Gipfel in den Erpressungen der Preußen fand, mit denen König Friedrich, der groß auch hierin, die Mecklenburger für die Politik ihres Herzogs im 7jährigen Kriege strafte.

In solcher Zeit hatte Vollrath Levin sein stark verschuldetes väterliches Gut übernommen. Es gehörte viele Thätigkeit und Geschick dazu, seinen Verbindlichkeiten gerecht zu werden. Das Vermögen seiner Frau kam ihm hierbei wohl zu Statten, wenngleich dasselbe weniger im baaren Gelde, als in Antheilen an ausstehenden Forderungen bestand, die ihr namentlich aus der Erbschaft ihrer Mutter, einer gebornen Quitzow, zuständig waren. Es spricht sehr für Vollrath Levin's Persönlichkeit, daß man ihm bei den verwickelten Geschäften dieser Erbschaftsangelegenheit so viel übertrug. Levin Ludwig Hahn's Erben sahen sich veranlaßt, von den Winterfeld'schen Erben Freienstein und Wolfshagen, welches letztere 1679 wieder an die Gans verkauft ward, zu kaufen, und war Vollrath Levin, als Miterbe durch seine Frau, bis 1661 daselbst Administrator, hielt sich oft daselbst, wo ihm auch seine zweite Tochter geboren ward, auf.

Die Quitzow's hatten 1602 für 20,000 Thaler von Herzog Heinrich Julius das Amt Vienburg als Pfand erhalten. 1625 theilen sich neun Geschwister Quitzow aus dem Hause Widela in ihr Erbgut. Jeder erhält 18,000 Thlr. in guten Verschreibungen, 2000 Thlr. baar und noch Silbergeschirr und Schmuck.

Es blieben circa 80,000 Thlr. zur Zeit nicht liquide Papiere für die Masse ungetheilt. Nachdem davon im Laufe der Zeit Mehres einkassirt war, Anderes durch Zinsen aufgelaufen, theilten sich schließlich 1701 die Erben noch einmal in den Rest. Es sollten für 50,000 Thaler gute Papiere gemeinsam beigetrieben werden. 102,000 Thlr. in Papieren, deren Geltendmachung ungewiß war, theilte man, ohne sich etwas Gewähr dafür zu leisten, in zwei gleiche Theile, deren einer der Familie Bodenhausen, der andere den Hahn's durch das Loos

Digitized by Google

zufiel. Die Hahn'schen Erben theilten diese Papiere gleichfalls und ohne Gewährleistung wieder, wobei auf Ilse Mette's Erben der dritte Theil fiel. Was es mit dem Einkassiren auf sich hatte, mag erhellen, daß auf ein sogenanntes gutes Papier auf 3833 Thaler bei der Wolffenbüttel'schen Landschaft, dessen Zinsen in 30 Jahren zu 3375 Thlr. aufgelaufen waren, da es liquid gemacht ward, durch einen Vergleich dafür Vollrath Levin 750 Thlr. Capital und Zinsen in halbjährigen Pöften zu 150 Thlr. zahlbar erhielt.

Viele Processe wurden durch die Erbschaftsangelegenheit veranlaßt, welche wiederum Reisen nöthig machten, die zu der Zeit nicht ohne Beschwerde und Zeitaufwand gemacht werden konnten. Seine Thätigkeit ist ersichtlich aus nachstehendem Reiseregister, welches ich auszog nach den Daten verschiedener Briefe und Verträge:

Itinerarium Vollrath Levin Maltzan's.

Ort des Aufenthalts.	Datum.	Jahr.	
Freienstein	28. Juni	166 0	übernimmt Freienstein auf 35 Jahre in Pfand von den Quitzow'schen Erben.
Seeburg	28. Oct.	1661	
"	24. Juni	1662	
Kleitzke	29. Dec.	"	
Braunschweig	16. März	1663	woselbst sein zweites Kind stirbt.
Schmölln	22.—25. Mai	"	
Berlin	20. August	1664	
Kleitzke	7. Juli	1665	
Braunschweig	28. Sept.	"	
Seeburg	19. Dec.	1666	
Freienstein	5.—10. Sept.	"	Vergleich mit Henning Hahn wegen väterlicher Baarschaft.
Basedow	9. Januar	1667	er vergleicht sich mit Christian Friedrich Hahn wegen der Schaftrift zu Lupendorf, davon Hahn 1/3 u. Rothenmoor 2/3 zu hüten hat.

Digitized by Google

Ort des Aufenthalts.	Datum.	Jahr.	
Braunschweig	10. April	1667	
„	8. Januar	1669	
Rothenmoor	4.—9. Juli	1673	
Dresden	12. Dec.	„	
Havelberg	19. „	„	
Freienwalde	24. Januar	1675	
Rathenow	9.—24. April	„	
Leipzig	20.—28. April	1676	
Berlin	3. Mai	„	
Grubenhagen	28. Januar	1677	
Rothenmoor	1. März	„	
Lankwitz u. Schmölln	October	„	
„	23. April	1678	
Seeburg	10. Mai	1679	
Leipzig	23. „	„	
Rothenmoor	30. Juni	„	leiht seinem Schwiegervater 200 Thlr.
Wolfshagen bei Putlitz	17. Juli	„	
Grubenhagen	8. October	„	Ehestiftung der zweiten Frau vollzogen.
Leipzig	10.—15. Mai	1680	
Freienstein	21. Mai	„	
Rothenmoor	28. „	„	
Braunschweig	2.—13. Juli	1681	
Prentzlau	8.—28. Oct.	„	
Rothenmoor	8. Januar / 19. Mai	1682	
Braunschweig	25.—28. Aug.	1683	
Rothen Clempnow	11. Juli	1684	
Rothenmoor	27. Dec.	„	
Rostock	5.—6. März	1685	zum Besuch beim Schwiegervater.
Grubenhagen	6.—15. „	„	während seine Frau erkrankt und stirbt.

Digitized by Google

Ort des Aufenthalts.	Datum.	Jahr.	
Rothenmoor	25. Mai	1686	Hochzeit der dritten Frau.
„	28. Sept.	„	unpäßlich.
Güstrow	24. Nov.	„	1686 zahlt er 1200 Thlr., um die Sequestration von Grubenhagen aufzuheben.
Grubenhagen	11. April	1688	
Braunschweig	2. Sept.	„	
Grubenhagen	9. Mai	1689	
Braunschweig	28. Octbr. bis 2. Novbr.	„	
„	1.—5. Nov.	1690	vergleicht sich mit der Wolffenbüttel'schen Landschaft und erhält für 3833 Thlr. Capital und 3375 Thlr. Zinsen im Ganzen 750 Thlr. in kleinen Pöften.
Grubenhagen	19. April	1691	
Stendal	4.—7. Juni	„	
Braunschweig	23. Oct.	„	
Schwaan	16. Sept.	1692	Landtag eröffnet.
Sternberg	15. „	1693	Landtag eröffnet.
Schwaan	19. Septbr. bis 8. Octbr.	1694	Landtag.
Grubenhagen	6. Novbr. bis 17. Decbr.	1695	unpäßlich.
Malchin	14. Februar	1696	Convent.

Die Quitzow'schen 9 Geschwister werden nicht alle Nachkommen gehabt haben und beerbten sich untereinander. Ein Theil der Quitzow'schen Gelder stand in dem Schulenburgischen Amte Locknitz, welches in Concurs fiel. Die Gläubiger erwählten 1669 Vollrath Levin zum Administrator und 1673 überließ man es ihm in Pacht auf acht Jahre. Erst vier Jahre für 1500 Thlr. und dann vier Jahre für 2000 Thlr. Die Liquidation nach beendeter Pacht 1681 stellte sich so, daß dem Pächter die Pachtsumme verblieb und 8000 Thaler

Digitized by Google

Ersatz überdem zugebilliget wurden für Kriegsschaden, in dem schwedisch-brandenburgischen Kriege erlitten. Auch wurde seine gute Administration mit Dank anerkannt. Bei einer so großen Geschäftsthätigkeit hatte er das Unglück, seine Frau zu verlieren. Nach 21jähriger glücklicher Ehe starb Ilse Mette nach 14tägiger Krankheit 9. April 1675, Nachmittags 2 Uhr, zu Rothenmoor und ward in Dahmen beigesetzt. Er bemerkt selbst: „Nachdem ich ins einundzwanzigste Jahr mit ihr christ- und freundlich im Ehestande gelebt." Es überlebte von ihren Kindern sie nur ihr Sohn, der 12 Jahre zählte.

Mit ihrem Vermögen hatte ihr Mann die Gläubiger von Rothenmoor befriedigt. 1666 hatte Vollrath Levin von seinem Schwager Henning Hahn auf Kuchelmiß, Seeburg und Basedow für einen Theil des mütterlichen Vermögens seiner Frau Ilse Mette, welches ohne die Ansprüche auf die Quitzow'sche Masse 10,000 Thaler betrug, den dritten Theil von Basedow für 4500 Thlr. auf 18 Jahre in Pfand genommen, und für die Befugniß, von dem alten, fast ganz ruinirten Hause zu seinem Nutzen Materialien zu nehmen, auf des Schwiegervaters Erbschaft verzichtet. Auf seiner Schwester Vermögen gab Henning Hahn 1673 noch 1500 Thlr. in Papieren und cedirte für 4000 Thlr. seinen Antheil an Wolfshagen. Von Basedow verpfändete Vollrath Levin einzelne Theile an Christian Friedrich Hahn, seiner Frauen Vaterbruder, weiter und 1691 ward der Pfandcontract noch auf 10 Jahre verlängert, da Henning Hahn's Erben nicht einlösen konnten. Durch das Vermögen seiner Frau und seine großen Geschäftsverbindungen war er im Stande, anderen Leuten zu helfen, wie er von 1675 bis 1678 drei Bauern zu Rambow von der verwittweten Rittmeisterin Arnim, geb. Ruth, in Pfand hatte und später oft dem Landrathe Adolf Friedrich Maltzan aushalf. Auch Vormundschaften wurden ihm öfter übertragen. So führte er von 1681 bis 1686 mit Gützlaf Ernst Normann die Vormundschaft über des Landraths Heinrich von der Osten Kinder. Bis 1686 war er Vormund der Moltke's in Schorßow und bis 1697 der Hahn's in Kuchelmiß. Daß er seine eigenen Geschäfte nicht vergaß, sehen wir, da er einen Vergleich mit den Hahn's wegen des Wargentiner Sees am 9. März 1681 abschloß. Auch übte er seine Gerichtsbarkeit nach Weise der Zeit, wie in einem Zeugenverhör über das Gericht in Dahmen am 26. Auguft 1689 der Bauer Jacob Ahrend in Sagel, alt 86 Jahr, aussagt, Vollrath Levin habe wegen seiner Juris-

Digitized by Google

dictien in Dahmen eine Hexe brennen und ihren Mann Jochen Bremer, der sich selbst erhenkt, dort fortholen und in Rothenmoor unter dem Galgen begraben lassen.

Nach fast zweijährigem Wittwerstande verlobte Vollrath Levin sich den 28. Januar 1677 zu Grubenhagen mit Dorothe Sophie, ältesten Tochter des Landraths Adolf Friedrich Maltzan, und vermählte sich mit ihr am folgenden 1. März zu Rothenmoor. Wie groß auch der Unterschied des Alters war, da der Bräutigam über 50 Jahre, die Braut kaum 17 zählte, so hätte er doch keine bessere Wahl treffen können, als dieses Mädchen, welches ganz das Ebenbild ihrer vortrefflichen Mutter war. Auf dem Schlosse zu Diepholz den 21. August 1660, Abends 8 Uhr, geboren, war ihre Pathe die Herzogin Dorothe von Lüneburg, geb. Prinzessin von Holstein, nachmalige Kurfürstin von Brandenburg. Der Sinn dieser frommen Frau scheint auf das Kind übergegangen zu sein. In Demuth und Gottesfurcht wuchs sie auf und ward die Bibel ihr tägliches Lesebuch, welches sie als Mädchen sechs Mal durchlas. Viele Sprüche und die mehrsten Psalmen wußte sie auswendig. In strenger Lutherischer Lehre wurde sie erzogen und im Rechnen und Schreiben wohl unterrichtet. Früh ward sie schon mit dem dänischen Obristlieutenant Jochen Friedrich Lützow zu Grubenhagen im Beisein seiner Mutter verlobt. Er war durch seine Körperstärke ausgezeichnet, hatte mit Ruhm in Frankreich und Lüneburg gedient, wurde aber 1676 in Schonen in einem Treffen gegen die Schweden tödlich verwundet und starb. Dieser Tod war eine Prüfung für die junge Braut, welche vorher schon, 25. März 1675, ihre ausgezeichnete Mutter verloren hatte und dadurch genöthigt worden, sich ihrer jüngeren Geschwister anzunehmen und bei des Vaters häufiger Abwesenheit dem Hauswesen vorzustehen. In ihrer Ehe hatte sie 4 Kinder: 1) Ilse Mette, geb. 13. März 1678, früh 4 Uhr, und sofort getauft; 2) Adolf Friedrich, geb. den 10., getauft den 18. November 1679, starb 10. Mai 1680, während der Vater in Leipzig war; 3) Lucia Christine, geb. 31. Dec. 1682, † 14 Januar 1683; 4) Dorothe Elisabeth, geb. 30. Septbr. 1684.

In kindlicher Furcht und herzlicher Liebe und Gehorsam zu Gott erzogen, liebte sie sein Wort zu hören. Erlaubte es irgend ihre Zeit, so las sie Sonntags nach der Predigt nicht nur für sich, sondern auch ihrem Gesinde aus der Bibel oder Herbergers Hauspostille vor. Ihre Kinder ließ sie bald taufen, um ihnen das Heil nicht vorzuenthalten.

Digitized by Google

Gerne las sie die Schriften gelehrter Männer, als Lütkemann, Müller, Quirlfeld, und kaufte noch wenige Tage vor ihrem Tode zu Rostock Hyllers Schatzkästlein. Eine musterhafte Ehefrau ward sie von ihrem Gatten sehr geliebt. Ein gehorsames Kind ihres Vaters, eine liebreiche Mutter ihres Stiefsohnes, freundlich mit Jedermann. Mitleidig, hülfreich, wohlthätig gegen ihre Untergebenen. Geduldig und ergeben bei dem Tode ihrer Kinder, wie bei den schweren Wochenbetten und Krankheiten, die der Herr ihr sandte.

Vollrath Levin hatte seinem Schwiegervater öfter schon Gelder vorgestreckt, zumal bei der Verheirathung seiner Töchter, welche ihre Mitgift baar erhielten, wie denn auch Vollrath Levin's Frau 10,000 Fl. Brautschatz erhalten hatte. Es war die Forderung auf 28,000 Fl. angelaufen und am 13. Octbr. 1679 Grubenhagen dafür als Special-Hypothek gesetzt, sich daraus nach Adolf Friedrich's Tode bezahlt zu machen. Diese Schuld war bis zum 24. Aug. 1684 auf 40,000 Fl. angewachsen. Am 27. December 1684 schrieb Vollrath Levin von Rothenmoor, seinem gewöhnlichen Wohnsitze aus an seinen Schwiegervater in Rostock: „Er habe ihn Weihnachten wegen des schlechten Wetters nicht besuchen können und werde daselbst nun erst nach der auf den 7. Januar bestimmten Malchin'schen Zusammenkunft eintreffen. Er müsse aber in Geschäften nach der Mark verreisen und könne deshalb nicht die ganze Zeit als Amtsdeputirter dort bleiben, er bäte deshalb seine Schwäger, die Lüh, zu der Zeit dorthin zu bestellen, um mit ihnen zu verhandeln." (Wahrscheinlich wegen ihrer Frauen Gelder, da Grubenhagen dem Vollrath Levin als Hypothek gesetzt war.) Ob diese Zusammenkunft zu Stande gekommen, ist nicht ersichtlich, aber am 5. März 1685 trat Vollrath Levin in Begleitung seiner Frau über Güstrow eine Reise nach Rostock an, wohin er den Pastor Lüning aus Grubenhagen mitnahm. Am folgenden Tage nahmen sie von Adolf Friedrich wieder Abschied und fuhren nach Güstrow zurück. Am 7. fühlte die Frau sich unwohl, ließ den Doctor Detharding rufen, mit dessen Arzenei sie eilte, nach Hause zu kommen. Doch fiel sie in Ohnmacht, bevor Grubenhagen erreicht war, und da sie sich so sehr angegriffen fühlte, mußte man in Grubenhagen bleiben. Hier fiel sie in eine schwere Krankheit und zeigten sich Blattern. Sofort ward ein Wagen zum Arzte nach Güstrow gesandt, der aber wegen seiner vielen Kranken nicht kommen konnte, jedoch Arzenei sandte, bei deren Gebrauch die

Digitized by Google

Pocken glücklich hervorbrachen. Am 11. März, früh, besuchte sie Pastor Lüning und alsbald begann sie trotz ihrer großen Schmerzen von Gottes Gnade und Güte zu reden und sagte, sie sei bereit zu sterben, wenn es Gottes Wille. Nachdem der Prediger längere Zeit sich mit ihr unterredet, ging er, ihrem Vater nach Rostock Nachricht über ihren Zustand zu geben. Gegen Mittag trat eine Stunde des heftigsten Schmerzes ein, auf die eine Stille folgte. Ihrem Manne, der auch in Grubenhagen geblieben war, sagte sie: „Ich habe Euch und meine Kinder Gott befohlen, daß es Euch wohlgehe, aber lasset sie zu aller Gottesfurcht und zu keiner Ueppigkeit erziehen." — An demselben Tage traf auch ihr Beichtvater, Pastor Meinecke aus Rambow, ein, mit dem sie eifrig betete. Gegen Abend langte Doctor Detharding ein, brachte Arzenei mit und blieb bis zum 13. Nachmittags. Bei seiner Abreise verhieß er, noch Arzenei zu senden und wünschte, Gott möge sie gesegnet sein lassen. Die Pocken waren auf Gesicht, Bein und Händen hervorgetreten. Am 12. und 13. lag sie still, aber ohne Schlaf. Beide Prediger waren bei ihr und beteten mit ihr, die sehr ergeben und voll Freude war, bei Jesu zu sein. Am 14., da es Mittagszeit war, forderte sie die Umstehenden freundlich auf, zum Essen zu gehen, ließ auch ihren Mann rufen, ihn dazu ermunternd. Am Nachmittage ward sie schwächer, die Sprache schwerer, fortwährend betete sie. Sonntag den 15., früh zwischen 5 und 6 Uhr, schlief sie bei voller Vernunft sanft ein, ohne daß sich eine Miene des Gesichts verzog. Ihre Leiche ward in Dahmen beigesetzt.

Zum zweiten Male Wittwer in einem Alter, wo seines Körpers Beschaffenheit eine Pflege wünschenswerth machte, dazu noch die kleinen Kinder im Hause, sah er sich aufs Neue nach einer Gattin um, vielleicht um so eher dazu bestimmt, als er eine geeignete Person in seinem Hause selbst hatte, deren Eigenschaften er seit Jahren kennen und schätzen gelernt. Es war Ilse Margaretha von Grambow, aus dem Hause Wildkuhl, mit der er sich am 25. Mai 1686 zu Rothenmoor vermählte.

Sie war 1652 geboren und da beide Eltern 1668 starben, hinterließen sie zwar viele Kinder, aber kein Vermögen, welches in den Kriegsunruhen verloren gegangen war. Ilse Margaretha fand Aufnahme bei einer Verwandten, der Frau von Gamm, geb. von Grambow, zu Prillwitz. Als auch diese starb, kam sie in das Haus ihres nachmaligen Gatten, dessen erste Gemahlin sie zu sich nahm und wo-

Digitized by Google

selbst sie dem Hauswesen vorstand, auch nach dem Tode der ersten Gemahlin in dieser Stellung blieb, bis nach dem Tode der zweiten Frau sie deren Platz einnahm.

Nachdem Vollrath Levin sich 1685 mit seinem Sohne Johann Diedrich auseinandergesetzt und demselben für 12,000 Thlr. grobe Münze sein mütterliches Vermögen, Rothenmoor, abgetreten hatte, mit Vorbehalt einiger Pöste, die noch aus der Quitzow'schen Erbschaft zu fordern, so verglich er sich 1686 mit seinem Schwiegervater Adolf Friedrich Maltzan, dessen Gut Grubenhagen auf seine Verwendung vom Sequester befreit war, dahin, daß Vollrath Levin in Grubenhagen freie Wohnung und Feuerung erhalten solle, alles andere bezahlen und sich in die Administration nicht mischen dürfe. Noch in demselben Jahre zog er dahin.

Im August des folgenden Jahres 1687 erhielt er vom Herzoge Gustav Adolf für 3000 Thlr. den Pfandbesitz des alten Peccatel'schen Lehns Sponholz, welches er seiner Frau zum Leibgedinge aussetzte. Da ihm das Gut aber zu entlegen war, um sich genau darum kümmern zu können, so nahm er zur Führung der Wirthschaft eine ältere Schwester seiner Frau, Lucia Christine von Grambow, geb. 1648, dahin, welche derselben auch 10 Jahre vorstand, nachdem sie sich bis dahin kümmerlich bei andern Leuten hatte durchhelfen müssen. Sie begab sich, als der Pfandbesitz den 20. September 1698 von Ernst Friedrich von Finecke cedirt ward, zu ihrem Schwager nach Grubenhagen und starb 1702 bei ihrer Schwester.

Aus der dritten Ehe waren zwei Kinder bald nach der Geburt gestorben. Am 28. April 1688, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, ward ihm zu Grubenhagen ein Knabe geboren, der Joachim Levin getauft ward. Auf dieses jüngste Kind wandte sich, wie es besonders bei alten Eheleuten zu geschehen pflegt, die ganze Zärtlichkeit der Eltern, doch sorgten sie auch mit aller Sorgfalt für seine Erziehung, deren Basis die Religion damals noch war; der Katechismus ward fleißig durchgenommen und zahlreiche Bibelstellen erlernt. Bei der leichten Fassung und der vielen Fähigkeiten des Knaben bestimmte der Vater ihm zum Studiren.

Im Jahre 1692 zum Landrathe ernannt, findet sich darüber in den von ihm selbst aufgeschriebenen Notizen aus seinem Leben die Bemerkung: „Den 23. März 1692 bin ich von meinem gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn Gustav Adolf, Herzog von Mecklenburg,

Digitized by Google

zu einem Landrathe erwählt und habe den Eid eines Landrathes abschwören müssen. Gott regiere mich durch seinen heiligen Geist, daß ich diesem Amte also vorstehen möge, daß es Gott und meinem gnädigen Herrn zur Ehre und meinem Vaterlande zum Besten gereiche." — Er war auf dem Landtage zu Schwaan, der am 16. September 1692 eröffnet ward. Auf dem am 15. September 1693 zu Sternberg eröffneten Landtage drang er darauf, daß die Gravamina vor Allem erledigt werden müßten. Landtag zu Schwaan 19. September bis 8. October 1694; er räth hier einen interimistischen Vergleich mit dem Landesherrn, da durch unregelmäßige Erhebung der Steuer und Execution das Land sonst noch mehr leiden müsse.

Am 3. April desselben Jahres 1694 verlobte er zu Grubenhagen seine älteste Tochter Ilse Mette mit Gustav Pritzbuer auf Finken, und ward die Hochzeit den 6. September 1694 gefeiert.

Am 14. Februar 1693 schrieb er einen Convent des Amtes Stavenhagen nach Malchin hin aus, auf welchem von Seiten der Städte der Bürgermeister von Malchin erschien.

Die Wirthschaft des Gutes Grubenhagen, wozu Schloß Vorwerk, Gr. und Kl. Lukow, Baarz, Steinhagen und Bäbelin gehörten, ging bei dauernder Abwesenheit des Besitzers nicht gut. Die unberufenen Einmischungen seines Schwiegersohnes Lühe, welcher sorgte, die Erbschaft seiner Frau möge geschmälert werden, verbat der alte Adolf Friedrich sich, der in der Entfernung, Vollrath Levin gleiche Schuld beimaß, wodurch dieser sich veranlaßt sahe, die Leute zu Protocoll vernehmen zu lassen, aus dem sich ergab, daß er sich nie störend eingemischt, wohl aber öfter die Verwalter ermahnt habe, ihres Herrn Befehle genau zu vollziehen und ordentlich Bericht abzustatten. Seine Forderung wuchs durch rückständige Zinsen immer mehr an. Deshalb verabredete Vollrath Levin sich mit seinem Schwager Victor Otto Lühe am 27. März 1694, den Schwiegervater zu bestimmen, Grubenhagen an Vollrath Levin zu verpfänden. Zur Ausführung ist aber die Sache nicht gekommen.

Die hohen Lebensjahre, welche er erreicht hatte, veranlaßten ihn, 1695 sein Testament zu machen, nach welchem Sponholz die Wittwe und nach ihrem Tode der jüngste Sohn haben sollte. Jeder der beiden Söhne 24,000 Fl., jede der beiden Töchter 12,000 Fl. und Letztere außerdem jede 2000 Thlr., als das ihrer Mutter verheißene Geld. Der älteste Sohn sollte noch sechs silberne Becher mit dem

Digitized by Google

Hahn'schen Wappen und die größeste goldene Kette mit dem Bilde haben. Zur Ruhestelle bestimmte er Dahmen, zur Seite seiner beiden Frauen. Die Vormundschaft der minderjährigen Kinder übertrug er seiner Wittwe, dem ältesten Sohne und dem Schwiegersohne.

Für seine letzten Lebensjahre war ihm noch harte Prüfung durch Leiden aufbehalten, wie er am 28. Mai 1696 durch einen Schlagfluß an der linken Seite gelähmt ward, doch stellte schnelle ärztliche Hülfe ihn soweit wieder her, daß er am Stocke in der Stube gehen konnte. Den 4. October 1697 schreibt er an den Landrath Jasmund, „es gehe mit ihm immer schlechter, er werde vom Bette auf den Stuhl und wieder ins Bett getragen. Er hoffe, Gott erlöse ihn bald durch den Tod." Ein anderes Schreiben ohne Datum, aber auch wohl aus dieser Zeit, entschuldigt ihn bei den Landräthen Jasmund und Bassewitz, daß er wegen zunehmender Krankheit nicht zum Convente nach Rostock kommen könnte, und erbittet ihren Rath, wie er seiner Leibesschwachheit wegen seine Landrathsstelle niederlegen möge.

Nach dem Ableben seines Schwiegervaters verglich er sich 21. Juli 1698 mit den Allodialerben und zahlte für ihr Erbjungfern-Recht 15,371 Thlr.

Das so erworbene Grubenhagen vermachte er 1699 in einem Codicill seines Testamentes seinem jüngsten Sohne, sammt dem Inventario, wofür derselbe aber auch alle Schulden des Vaters übernehmen sollte. Sponholz, welches dem Sohne anfänglich bestimmt war, wie oben gedacht, verkauft er. Am 22. Januar 1700 hatte Vollrath Levin noch die Freude, seine jüngste Tochter Dorothea Elisabeth mit dem Rittmeister Alexander Friedrich von der Osten auf Stöhlitz bei Naugard in Pommern zu vermählen. Er gab ihr außer der Aussteuer 6000 Thaler mit. Osten ward später Staatsminister und Halberstädtischer Regierungspräsident. Er vermählte sich wieder nach dem Tode dieser Frau, mit der er Kinder hatte, von denen ein Sohn, Lieutenant Carl Friedrich, 1736 nach des Vaters Tode sich nach Mecklenburg wendet und Abschrift der Ehepakten erbittet.

Das Leben des vielgeprüften Mannes nahete seinem Ende. Er war, wie der Prediger, mit dem er genauen Umgang gehabt, ihm nachrühmt, ein Vater seiner Untergebenen, deren er viele in den häufigen Kriegsdrangsalen unterstützte und aushalf, wie er denn mit Jedermann leutselig verkehrte. In herzlicher Liebe zu Gottes Wort setzte er seine Hoffnung allein auf Christi Verdienst und bemühete sich, seine

Digitized by Google

Leiden mit Geduld und Ergebung zu tragen, was seinem aufbrausenden Naturell nicht leicht ward.

Von jeher hatte er Gottes Wort und andere ernste Bücher gerne gelesen. Durch sein Leiden am Besuche der Kirche verhindert, ließ er alle Sonntage, wenn er selbst nicht mehr lesen konnte, sich aus Heinrich Müllers evangelischem Herzensspiegel und Martin Möllers Erklärung der Evangelien vorlesen. Die letzten Jahre seines Lebens waren ihm eine beständige Vorbereitung auf den Tod. Eine Menge Sprüche und Gesänge, mit denen er sich tröstete, hatte er inne. Wie alle Vierteljahr, so beichtete er noch 4 Wochen vor seinem Ende mit Andacht und nahm das Abendmahl. Nie legte er sich nieder, ohne vorher zu beten und seine Seele Gott zu empfehlen. Gerne unterhielt er sich mit dem Prediger, der ihn alle Woche besuchte, über sein Seelenheil. Am Abende vor seinem Ende ging er um 10 Uhr zur Ruhe, stöhnte und seufzte viel bis gegen 1 Uhr, wo er aufwachte und aufstand, da er seit einigen Jahren gewohnt war, um 2 Uhr aufzustehen und 2 bis 3 Stunden außer dem Bette zuzubringen. Da er nun auf seinem Stuhle neben dem Tische saß, fragte ihn seine Frau, die auch aufgestanden, „wie er sich befände"? Er antwortete: „Gott wird es bald gut machen," und betete: „Nun will ich mich ganz wenden zu Dir, Herr Christ allein ꝛc.," welches Lied er gern und oft gebetet. Als er es beendet und seine Frau ihn zu trösten suchte und zur Geduld ermahnte, erwiderte er: „„Gott wird bald Alles gut machen."""

Dann legte er sein Haupt auf ein Kissen, so dazu gemacht auf dem Tische vor ihm lag. Eine Zeit lang ruhete er so ganz stille, als schlafe er, dann rief er: „„Frau! Frau!"" und als diese hinzutrat, war er sanft verschieden, am 21. Juni 1700.

Seine Leiche ward am 2. November des Jahres in der Kirche zu Grubenhagen beigesetzt. Seine Wittwe zog nach Gr. Lukow, wo sie am 16. April 1729 starb.

Digitized by Google

Johann Lotharius Friedrich,

aus der erloschenen Linie Grubenhagen,

1719 bis 1756.

Er ward geboren den 13. April 1719 und den folgenden Tag zu Cummerow getauft, wo der Landmarschall Maltzan zu Leuschentin, Axel Maltzan und Frau von Normann seine Pathen waren. Frühe verlor er schon seine Mutter. Ueber seine Jugendjahre habe ich keine Nachrichten gefunden. Sein älterer Bruder Vollrath Levin stand im dänischen Militärdienste, und ihn sehen wir dort den 21. Januar 1744 zum Kammerjunker ernannt. Wahrscheinlich waren sie durch die Verwandten ihrer Mutter, die in Dänemark ausgebreitet, dorthin gekommen. In der Steinbruck'schen Sammlung von Leichengrogrammen in Stettin befindet sich ein Gedicht auf einen Herrn von Normann, der als Student in Greifswald gestorben, welches von J. L. F. Maltzan verfaßt ist. 12. Februar 1742 bei der Krönung Karls VII. wurde er, von Kur-Brandenburg dazu präsentirt, vom Kaiser nach der Krönung zum Ritter geschlagen. (Kriegsdiarium Carls VII.) In einem Exemplar von Blums „Cameralproceß" findet sich sein Name und Wetzlar, 11. März 1742 eingeschrieben. Den 16. Januar 1745 ließ Landrath Levin Joachim Maltzan zu Güstrow, in Gegenwart Landraths Negendank und Assessor Bülow, seine Söhne über seine Güter kaveln, wie sie solche nach seinem Tode annehmen sollten; er setzte Grubenhagen c. p. zu 72,000 Thlr., Rothenmoor mit Dahmen zu 28,000 Thlr. und zu diesem das Recht, Ulrichshusen für die mit Erlenkamp vereinbarte Zahlung zu lösen. Er trat zugleich Gr. Lukow und Baartz, sowie anderntheils Rothenmoor und Dahmen seinen Söhnen ab von Johannis 1746. Jedes dieser Güter trug 1650 Thlr. Pacht. Davon sollte jeder Sohn 800 Thlr. erheben. Den Rest, das Patronatrecht, die Abgaben der Bauern und das Dominium behielt sich der Vater vor. Die beiden Söhne willigten in diese Losung. Der Vater steckte die Namen der Caveln in Federposen, legte sie in einen Hut, der verdeckt ward, und zog der Hauptmann v. Maltzan zuerst ein Loos, welches Grubenhagen war und hernach der Kammer-

Digitized by Google

junker Rothenmoor, welches der ältere Bruder zur Zeit in Pacht hatte. — Den 31. März 1750 ward J. L. F. Maltzan zum Kammerherrn ernannt.

Nach dem Tode seines Vaters, der am 17. April 1750 erfolgte, kam er zur Ordnung seiner Angelegenheiten nach Mecklenburg. Er liquidirte 24. September desselben Jahres mit seinem Bruder, wornach er Rothenmoor ohne Schulden und noch 6300 Thlr. baar und die Hälfte des Inventars und Möbeln, Schmuck und Hausrath in Gubenhagen erhielt. 10. December 1750 meldete er sich von Rothenmoor aus um Ertheilung des Muthscheines. Von dieser Zeit an existiren etwa 50 Briefe, theils an seinen Bruder, theils an seinen Bedienten Levin Joachim Tiedt, der schon dem Vater gedient haben wird und den er nach Rothenmoor setzte, welches verpachtet war, dort auf Alles Aufsicht zu führen und seines Herrn Interesse zu wahren. Er hatte außer seinem Bruder den Herrn von Drieberg auf Grambzow und von Lowtzow auf Gaartz bevollmächtigt, an die er seinen Diener oft verweiset. Den 29. December 1750 meldet er seinem Tiedt, daß er in Kopenhagen am ersten Weihnachtstage angelangt, unterwegs aber so sehr schlimme Wege getroffen, daß er beide Achsen seiner Kutsche gebrochen. Der Hauptinhalt der Briefe betrifft die Administration des Gutes Rothenmoor mit Dahmen und Lupendorf. Er fragt nach Allem, erinnert an Alles. Besonders betreibt er die Ansaat der Dahmer Tannen, empfiehlt wiederholt dringend, Weiden zu pathen, bittet seinen Bruder, durch dessen Gärtner Obstbäume im Garten setzen zu lassen. Er mahnt, genaue Rechnung zu führen, monatlich abzuschließen und ihm zu senden. Von seinen Leuten verlangt er wiederholt Namensverzeichnisse, um mit ihnen bekannt zu bleiben. Den Pastor Haker in Rambow läßt er wiederholt grüßen, und schenkt ihm auch einmal 10 Thaler, als Zeichen der Freundschaft. Es spricht sich in Allem ein vorsorglicher umsichtiger milder Geist aus. Als ein großer Liebhaber von Pferden, wie er selbst gesteht, schreibt er oft wegen Pferdehandel, wie er sich 7 Hengste zu Schiffe von Rostock nach Petersburg nachkommen läßt. Als er dorthin gesandt war, den 28. October 1751 hatte er seine erste Audienz, ließ er sich die Livree seiner Bedienten in Mecklenburg machen. Von seiner Schwester Meerheimb erbat er sich einige Schock Schafkäse und sandte seinem Bruder und der Schwester als seltenes Präsent jedem grünen Karavanen-Thee. Einige Auszüge aus seinen Briefen mögen hier folgen.

Digitized by Google

Kopenhagen, 8. Mai 1751.

An seinen Bruder.

Es sei wohl gewiß, daß er als Gesandter nach Rußland gehen werde. Er gehe ungern dahin, da es der intriguanteste und kostbarste Hof sei, aber wenn man diene, müsse man sich fügen. Er hoffe vorher noch die Erlaubniß zu erhalten, nach Mecklenburg zu kommen. Er dankt dem Bruder für das Anerbieten, bei ihm zu wohnen und bittet ihn, den Verwalter Fredenhagen zu fragen, ob er geneigt wäre, Rothenmoor länger zu pachten, da er — L. F. — noch einige Jahre im Dienste bleiben wolle; er solle 200 Thaler mehr geben und dann vor Anderen den Vorzug haben.

27. Juli.

Demselben.

Er sei den 24. Juli Kammerherr geworden. Er werde sich Ende derselben oder Anfang nächster Woche beim Könige und Hofe beurlauben. Er freue sich sehr, seinen Bruder wiederzusehen, da er 14 Tage Urlaub habe in Mecklenburg zu bleiben, ehe er nach Rußland reise. Er bedauert sehr, fortgehen zu müssen, bevor seine Sachen eingepackt und abgesendet, da die Arbeiter so langsam seien.

Danzig, 10. September 1751.

Demselben.

Er sei bei seinem Vetter, dem Landrathe Osten, zu Witnitz gewesen. Auf halbem Wege von Naugart nach Pinnow habe er einem Wagen mit Danziger Juden begegnet und die Postillione mit dem Wagen umgespannt, wobei er einen guten Tausch gemacht. Da er hörte, daß die Pferde dem Landrath Osten gehörten und derselbe zu Hause sei, ließ er sich unter falschen Namen melden und ward von der Frau Landräthin, die noch in Wochen war, angenommen, da der Mann, Sonntags Morgens 11 Uhr, in der Kirche war. Sie erkannte ihn nicht, und da er sie „Frau Cousine" nannte und sie nach vielen Complimenten näher fragte, gab er sich zu vieler Freude als den jüngsten Maltzan aus Grubenhagen zu erkennen. Der Landrath, welcher mit seinem Prediger und einigen Nachbaren aus der Kirche kam, erkannte ihn gleich und empfing ihn sehr herzlich. Am nächsten Tage früh wollte er mit Extrapost nach Cöslin weiter fahren, obwohl er sehr gebeten, einen Tag zu bleiben. Als er nun am andern Mor-

Digitized by Google

gen um 5 Uhr fahren will, sagt Frau v. Osten seinem Kammerdiener Meier, sie wundere sich, daß sein Herr schon auf, er solle sich nur wieder schlafen legen, es seien keine Pferde da, weil in der Nacht verschiedene Extraposten, auch wieder ein Wagen mit Juden passirt seien. Er hält es zwar für Scherz, als er aber zum Thee herunter kommt, sagt der Landrath ihm, daß keine Pferde da seien und er bleiben müsse. Der Tag ist ihm sehr rasch vergangen und er am Dienstag früh 7 Uhr erst abgereiset. Am 9. September ist er in Danzig angelangt, da er die 65 Meilen von Lukow mit Aufenthalt in 8 Tagen zurückgelegt, indem er immer mit Extrapost gefahren. In allen preußischen Städten, die er passirt, habe er schöne und gut exercirte Truppen gesehen. In den kleinen Städten lägen Husaren. Von Danzig aus sendet er seinem Bruder mit Schiff über Lübeck, da mit Rostock und Wismar wenig Verkehr, ein Flaschenfutter des besten Danziger Liqueurs, und bittet ihn, das Geschenk freundlich aufzunehmen.

Petersburg, 9. October 1751.

Demselben.

Mit Gelegenheit eines abgehenden Couriers meldet er seine am 3. October erfolgte glückliche Ankunft. Seine Sachen und Leute habe er alle vorgefunden, die in Hamburg gekauften aber beschädigt. Dorothe und der Kutscher seien gesund. (Der Dorothe waren schon von Johann Levin als einer Unterthanin, die lange gedient, 10 Thaler testirt.) Er habe seinen Vorgänger, den Grafen Lynar, noch getroffen, es sei bei der langsamen Geschäftsführung in Rußland nicht zu wissen, wann er seine erste Audienz haben werde. Seine Gelder aus Mecklenburg will er durch den dänischen Canzleirath Waitz in Hamburg übersandt haben. Er habe des sächsischen Gesandten, General Arnim, Hotel gemiethet, welches sehr prachtvoll, mit vielen Zimmern, aber ohne Tapeten und Möbeln, welche ihm viel kosten; die Miethe beträgt jährlich 800 Rubel. Petersburg sei ein weitläufiger Ort, auf holländische Weise gebauet. Die Miethe sei so theuer, da Zaar Peter Jeden, der 100 Bauern gehabt, genöthigt, nach gegebenem Risse ohne Widerspruch, der dort nicht Gebrauch sei, ein steinernes Haus aufzuführen. Als dieselben fertig, seien den Leuten keine Mittel geblieben, dieselben zu unterhalten. Daher fänden sich besonders an der Newa viele Häuser, die von Außen prächtig anzuschauen und in denen man mit Aufwendung einiger 1000 Rubel sich bequem einrichten könne. Er

Digitized by Google

habe vom Grafen Lynar 7 kleine Füchse gekauft, welche drollig aussähen, aber liefen, daß ihm die Haare zu Berge ständen. Er wünscht den Zug von 7 Hengsten des Klosterhauptmanns Levetzow zu Malchow zu kaufen, der ihm sehr gefallen und bittet den Bruder, den Handel und Transport zu Schiffe zu besorgen.

Petersburg, 23. November 1751.

An Levin Joachim Tiedt.

Den 3. October bin, Gott sei Lob, gesund hier angekommen, nachdem ich von meines Bruders Gut den 3. September abgereiset, welches von da bis hier über 428 Meilen sind und ohne daß mir das Geringste an meiner Kutsche gefehlt, sondern vortrefflich ausgehalten. Die Wege habe auf meiner Reise so schlimm durch den beständigen Regen gefunden, daß mir durch Preußen, Polen, Curland, Liefland und Ingermannland, wo es nur in den Wegen ein wenig niedrig war, das Wasser oftmals in den Wagen gelaufen. Man hat Ursache, dem großen Gott zu danken, wenn er Einen eine so lange und mit hundert Beschwerden verknüpfte Reise ohne Schaden zurücklegen läßt, und werde es auch, so lange ich lebe, nicht aus meinem Gedächtnisse kommen lassen, ihm den gebührenden Dank dafür zu leisten. Ich habe also diesen weiten Weg geschwinde zurückgelegt, weil, so lange ich Postpferde bekommen konnte, Tag und Nacht gereiset bin. Außer von Danzig bis Riga, wo man Miethpferde nehmen muß, geht es langsam, indem man die Pferde auf 100 Meilen und zuweilen noch weiter behalten muß und man folglich mit denselben Pferden nicht über 6 Meilen höchstens des Tages fahren kann, um einen so langen Weg auszuhalten. Bei meiner Ankunft habe meine Leute mit meinen Sachen, so von Kopenhagen gehen lassen, vorgefunden, ingleichen die Sachen, so ich in Hamburg habe einkaufen müssen und von da erst mit der Achse nach Lübeck transportirt und von Lübeck hieher zu Schiffe gegangen sind, auch angetroffen, ingleichen so ich aus Mecklenburg von Rostock weggeschickt, hier vorgefunden. Dorthe und der Kutscher, ingleichen meine Domestiken haben auch genug zu Wasser ausgestanden, es hat ihnen aber doch nicht an Lebensmitteln gefehlt, wie mir, indem ich von Königsberg nach Memel in 3 Tagen nichts zu essen gehabt, als ein wenig getrockneten Fisch. Man passirt auf der einen Seite die Ostsee, an welcher man mit der Hälfte der Kutsche immer im Wasser fährt, aus Ursach, nur etwas harten Grund zu

Digitized by Google

finden, sonst man wegen den[] vielen Sand gar nicht fortkommen könnte, und mußte oft 10 Pferde auf diesen Weg vor meine Kutsche nehmen. Auf der anderen Seite sind nichts als Sandberge, die von dem Winde in solche entsetzliche Höhe getrieben, daß man nicht ausweichen kann. Steht nun von dem Meere ab der Wind auf das Land, so ist es gefährlich genug, weil einen alsdann die Wellen beständig über den Weg schlagen. Auch ist mir der Wagen mit den Pferden öfters dergestalt in die Löcher gefallen, daß ich glaubte, er werde überall wegbleiben, oder doch ganz gescheitert sein. Auf diesem 3tägigen Wege findet man keine Seele, sondern es sind hin und wieder arme Fischer, die vielleicht in ihrem Leben nicht ein Stück Brod zu schmecken kriegen, sondern sich blos von getrockneten Fischen nähren. Wein hatte ich bei mir, aber kein Brod, da ich immer glaubte, diese Leute müßten doch ein Stück Brod haben, welches ich gerne zu Dukaten bezahlt hätte, allein sie sagten mir, daß sie nichts Anderes hätten, als getrocknete Fische, und der Hunger war da, folglich kaufte ich ihnen davon ab.

Wenn man bedenkt, wie unterschiedlich es in der Welt ist. Diese armen Leute haben in ihrem Leben keine andere Nahrung als diese Fische; keine Wärmniß, weil auf dieser Wüstney kein Stück Holz zu sehen, sondern machen sich Hütten von dem Seetang, den das Meer auswirft und welches sie erst gegen die Sonne trocknen, damit es ein wenig hart und Haltung bekommt. Andere Leute, die Brod haben, aber vielleicht nicht alle Tage Fische genug, sind unzufrieden und beklagen sich. Solche sind gewiß nicht werth, daß sie es haben. Es geht uns Menschen gemeiniglich so, daß, wenn wir eine Sache besitzen, es immer nicht erkennen, sondern glauben, das muß so sein und glauben, wir sind noch unglücklich gegen viele Andere, die weit mehr und was Besseres haben, gehen aber nicht zurücke, daß noch weit mehr sind, die nicht ein Stück Brod haben. Ich kann also aus Erfahrung sprechen, daß ich keines auf dieser genannten Tour für Geld bekommen konnte, folglich die armen Leute bedauert, die sich ihr Lebenszeit da ohne behelfen müssen. Ich habe daraus ersehen, daß es die alleredelste Gabe ist zu des Menschen Unterhaltung, und könnte ich wenigstens nicht 8 Tage ohne Brod zu essen hinbringen, obgleich ich die größten und besten Speisen bekommen könnte.

Euren Brief vom 28. October habe ich heute als am 23. Nov. erhalten und freue mich, daß Alles dorten gesund ist. Der liebe

Digitized by Google

Gott verschone doch alle Gegenden, auch die Meinige, mit der leider fortgehenden Viehseuche. Gebt mir ja auf Alles gut Achtung, auf Haus und Hof, auf Scheiden und Grenzen, auf die Hölzung, die wahret ja alle und sehet selber zu, daß mit Feuer und Licht vorsichtig umgegangen wird, daß Jeder das Seinige thue und kein Lärmen und Schelten und Zanken unter den Bauern entstehe, daß ihnen hingegen auch, von wem es auch wolle, kein Leid geschehe. Gebt auch fleißig auf die Bauern durchgehends Achtung, daß sie ihren Dienst gut und ordentlich verrichten, ihren Hof gut in Acht nehmen, ihr eigen Ackerwerk wohl bestellen, ihr Vieh ordentlich halten und mit einem Worte gute Hauswirthe sein. Denn im Falle sobalde wie ihr glaubt mit Recht, daß einer unter ihnen, mit dem es nicht fort wollte, oder ein fauler nachlässiger Mensch ist, so sagt es sogleich meinem Bruder, damit er einem andern tüchtigen und braven Kerl das Gehöfte wiedergiebt, ehe und bevor noch was davon veräußert worden. Daß auch von den Bauern fleißig Pathweiden gestoßen werden, welches ihr auch aufzusehen habt, daß der Verwalter, welchen ich nebst seiner Frau und Schwiegermutter grüße, vermöge seines Contracts auch jährlich eine Menge stoßen und setzen lasse. Haben die voll Bauern ihre völlige Contribution und Hakengeld an gutem Gelde gebracht, wie ich glaube, so werdet ihr es sogleich meinem Bruder, welchem ich mich auch, sowie seiner Frau und lieben Familie empfehle, eingehändiget haben, und laßt euch alsdann eine Quittung von ihm geben, daß ihr ihm unter dem und dem Dato so viel Geld an Contribution zur Verwahrung gegeben. Solches ist nöthig wegen Leben und Tod. Was die übrigen Pächte, so die Bauern zu geben schuldig sind, könnt ihr ihnen dies Jahr zu baarem Gelde anschlagen. Die folgenden Jahre bekommts der Verwalter. Für eine Gans, wenn mir recht ist, 12 ßl., für ein Huhn 3 ßl. und für Heede zu spinnen das Pfund 1 ßl. Was diese sowohl, als was die Einlieger anbelangt, zahlen müssen an Contribution, wie auch die Knechts Frauen, nehmet zu euch und führet mir davon akurate Rechnung. Was an Handwerkern hie und da gegeben werden muß, alles mit zwei Quittungen belegt. Was ihr meine Unterthanen, an Graben zu ziehen, wo es nöthig rein zu machen, zu sägen, überhaupt, was unumgänglich nöthig ist zu arbeiten, zu bezahlen habt, davon schreibt alles ja akurat an, das Jahr, den Datum und unter jeden Monat summirt, daß also nicht die geringste Unordnung passiret, und daß, wenn mich der liebe Gott einst nach seinem gnädigen Willen

Digitized by Google

wieder nach Hause führet, es man sogleich deutlich sehen kann. Wenn ihr mir ins Zukünftige schreibt, so macht keine Complimente, die nichts anderes als Papier wegnehmen, sondern einen akuraten und umständlichen Bericht von dem Meinigen und was mich angeht, indem ich keinen Brief für mich erhalte, der mir nicht nach Mecklenburger Geld beinahe 4 Thlr. Postgeld zu stehen kommt. Schreibt wer von meinen Leuten in dem neuen Hause wohnt und wieviel Miethe sie geben. Mich deucht, daß es zu wenig ist, was jede Partei jährlich giebt, als 10 Thaler. Ein Weber oder Schneider, so nur blos in einem kleinen Kämmerlein bei Bauern liegt, muß ja allein, wenn mir Recht, 4 bis 5 Thaler Contribution zahlen und hat weiter nichts, da diese hingegen räumlich und gut wohnen, sollten also mehr bezahlen. Der Verwalter muß seinen Termin richtig und gleich bezahlen, es seien $^2/_3$ Stücke oder vollwichtige Dukaten, so sollt ihr selbige nach Empfang jeden Termin gleich an Herrn Canzleirath Waitz in Hamburg schicken auf die Post und zwar in Natura und nicht, wie ich euch bei meiner Abreise aus Mecklenburg gesagt, an Kaufmann Spalding in Güstrow bringen. Ich habe den Herrn Canzleirath Waitz in Hamburg schon deshalb geschrieben, welcher alsdann mir die Gelder zu übermachen, die Besorgung übernommen.

Ihr könnt ihm also, wenn der Verwalter den Antony-Termin entrichtet, nach seiner mir schuldigen Münzsorte schreiben und dabei sogleich das Geld übermachen, auf der Aufschrift aber die Summe setzen, wie viel und was für Münze.

NB. Hier folgt ein Formular des zu schreibenden Briefes und Adresse, der Schluß des Briefes fehlt.

14. December 1751.

An seinen Bruder.

— — — Ich bin bisher, Gott sei Lob, noch gesund, doch kann ich mich nicht an das hiesige Wasser gewöhnen, welches die Aerzte wegen seines mineralischen Gehaltes für gesund halten, das aber viel Diarhöh verursacht, wovon ich gewaltig geplagt gewesen bin. Man spart aber dabei, weil man keine Pillen vom Apotheker zu kaufen braucht. Am letzten Montage habe ich eine interessante Feierlichkeit mit angesehen, zu der die fremden Gesandten geladen waren. Es war der Jahrestag der kaiserlichen Thronbesteigung, der jährlich gefeiert wird. Die Kaiserin hat unter ihren 10 Regimentern Garde ein Leib-

Digitized by Google

compagnie, 360 Mann stark, bei der jeder Gemeiner den Rang eines Lieutenants, der Corporal Capitains-Rang, der Sergeant Obristlieutenants-Rang, der Fähnrich Obersten-Rang, Lieutenant Generallieutenants-Rang und der Adjudant Rang eines Generals en chef hat. Die Kaiserin ist selbst Capitain und erscheint an diesem Tage in der Uniform der Compagnie mit Stiefel und Sporen, einen Helm mit weißen und rothen Federn auf dem Kopfe. Um 6 Uhr fuhr man bei Hofe. In dem großen prachtvollen Saale neben den Gemächern der Kaiserin versammelte sich diese schöne Compagnie, von dem Generaladjudanten Kammerherrn Grafen Schuvarof kommandirt. Sie besteht aus den schönsten Leuten, die man sehen mag, nicht sowohl von besonderer Größe und schönem Körper, als von den schönsten Gesichtern. Die Kaiserin erschien im Saale um 8 Uhr, nachdem sich eine ansehnliche Menge von Damen und Herren versammelt. Die Compagnie hatte die Ehre, der Reihe nach zum Handkuß zu gelangen, was viel Zeit fortnahm, darauf marschirte sie in einen andern großen, prachtvoll illuminirten Saal, woselbst sie an die Tafel der Kaiserin gezogen, mit ihr soupirte. In den Nebenzimmern soupirte der Großfürst mit Gemahlin, der Römisch-Kaiserliche und die anderen fremden Gesandten, der General en chef und Generallieutenants. Die ganze Stadt und auch mein Haus waren illuminirt. Diese Ehre wiederfährt der Compagnie, weil sie sich bei Thronbesteigung der Kaiserin besonders hervorgethan, wie denn in diesem Reiche zu Zeiten große Umwälzungen geschehen. Die Kaiserin ist eine sehr schöne Prinzeß, voller Vernunft, Großmuth und einem natürlichen charmanten freien Wesen, in allen ihren Handlungen, im Sprechen, Gehen, Tanzen, Reiten, überhaupt man muß sie verehren und lieben. Diese Kleidung steht ihr besonders gut und sie bewegt sich so frei darin, daß man sie für einen Officier halten könnte. Die hiesigen Frauen schminken sich alle bis auf das geringste Dienstmädchen, wodurch viele artige und hübsche Gesichter verdorben werden. Das hiesige Klima ist dem deutschen so ungleich, daß man fast immer Winter hat und 8 Monate Schlitten fahren kann. Auch haben alle Leute, wenn sie nur 2 Schritte aus dem Hause gehen, gleich ihren Pelz und Pelzmütze an, womit sich auch alle meine Leute versehen müssen, was keine kleine Ausgabe veranlaßt, die Leute können es aber ohnedem nicht aushalten, als Diener, Kutscher und Vorreiter oft 4 bis 5 Stunden in der Kälte warten müssen. Mir selbst habe ich noch keinen Pelz gekauft, aus Furcht mich zu ver-

Digitized by Google

wohnen, merke aber wohl, daß man einen Pelz haben muß. Es ist hier sehr theuer wegen der Hausmiethe und der Menge Diener, davon jeder monatlich 8 Rubel erhält. Durch meinen Vorgänger, den Grafen Lynar, welcher von hier abreiset, habe ich meinem lieben Bruder 2 Pfd. von dem besten grünen Thee schicken wollen, der hier aber fast nicht mehr zu haben ist, und bitte ihn nicht zu verschmähen, das eine Pfund aber mit Gelegenheit unserer Schwester zu senden. Mein lieber Bruder nehme sich meines Gutes an, damit mir nichts Nachtheiliges darin geschehe. — — —

28. Januar 1752.

An seinen Bruder.

Er beklagt sich, auf alle Briefe noch keine Antwort zu haben. Er wünscht viel Glück zum neuen Jahre. Wegen des plötzliches Todes der Königin in Kopenhagen zeigt er sich sehr betrübt, sowohl weil er sie sehr hoch geschätzt, als auch wegen der großen Kosten, die ihm daraus erwachsen. — — —

„Der Todesfall der Königin setzt mich aufs Neue in die größten Ausgaben, da ich 12 Diener ohne die 3 Mädchen schwarze Livree geben und Zimmer, Wagen und Geschirr schwarz beziehen muß. Der Himmel weiß, wie mir armen Schelme zu Muthe ist. Es wird mir vom Hofe zwar alles zur Trauer gegeben, welches aber nicht ausreicht. Gott weiß, wie ungerne ich den Posten angenommen habe. Was hilft mir alle Ehre, wenn ich das Meinige zusetzen muß und schon zugesetzt habe. Ich bin über dies Capitel allemal Philosoph gewesen, wie sie selber wissen, und habe doch darin kommen müssen.“ — — — Er bittet sie, alles Silbergeschirr in Schwerin beim Goldschmied umarbeiten zu lassen. — — Er habe mit letzter Post von Frau von Barnewitz die Anzeige von der Verlobung ihrer ältesten Tochter mit dem Hauptmann von Levetzow erhalten, welche gemeldet, sie habe bei dem Verlöbniß in Levetzow den Hauptmann Drieberg gesprochen, der zur Taufe nach Lukow geladen gewesen. Er gratulire, obschon er nicht wisse, wes Geschlechts das Kind sei, wünsche den Eltern Segen und Freude am Kinde, sich wünsche er, bald in den angenehmen Zustand des Hauptmanns Levetzow zu kommen. Dazu sehe es aber noch weit aus.

Digitized by Google

Petersburg, 16. Febr. 1752.

An L. J. Tiedt.

Euren Brief vom 18. Januar habe ich letzten Mittwoch, den 16. d. M., erhalten und freue mich, daß alles dort Gottlob gesund ist, welches ich durch Gottes Hülfe allemal zu vernehmen hoffe. — — Ich sehe also, daß ich von meiner Antony-Pacht nur noch 700 Thlr. zu erwarten und habe doch Leute in Hamburg vertröstet, ihnen 1000 Thaler zu zahlen. Dergleichen müßt ihr mir bei Zeiten melden, sonst verliere ich ja meinen Credit, und mir ist nichts lieber in der Welt, als ein ehrlicher Mann zu bleiben. Ich frage nichts nach Ehrenbezeugungen, die meinem Stande und Posten geschehen, wenn das andere nicht mit dabei ist, sind es nur sehr eitle Dinge. — — Was überhaupt durchaus nothwendig zu repariren, muß geschehen, sonst müßt ihr euch hüten, nichts Neues und Kostbares einzugehen. Den Hof muß der Verwalter nach seinem Contract unterhalten, die Bauern das Ihrige wie gebräuchlich selbst bessern. Schickt alle 1/4 Jahr eine Berechnung eurer Ausgabe und Einnahme und behaltet davon eine Abschrift, damit ich bei meiner Rückkehr in Mecklenburg mich leicht zurechte finden kann. Gebt auf Alles Acht. Laßt, wenn es Zeit ist, neben den Dahmer Tannen noch welche ansäen und alle Frühling eine Menge Pathweiden stoßen. — — Grüße den Pastor Haker, den Verwalter mit Frau und Schwiegermutter.

Petersburg, 28. März 1752.

Demselben.

Er habe Auftrag gegeben, 6 bis 7 Pferde für ihn zu kaufen, sobald Tiedt benachrichtiget, daß dies geschehen, solle er nach Rostock reiten, daselbst ein Schiff zum Transport annehmen. Es sollen zwei vernünftige Leute mitgesandt werden, von denen einer ein umsichtiger Mensch aus dem Gute, der zur Ersparung des Kostgeldes seinen Brodkorb auf wenigstens 4 Wochen mitnehmen soll. — — Er giebt zugleich genaue Anweisung, wie die Pferde eingeschifft und unterwegs gehalten werden sollen.

Dieser Brief ist als Einschluß gesandt in einem andern von demselben Dato an seinen Bruder, in welchem er ihm ausführlich wegen des Pferdehandels schreibt, den Preis von 1000 Thlr. theuer findet, da die Pferde schon 8 Jahre alt. Indessen hätten sie ihm in

Digitized by Google

Lukow so gut gefallen. Der Bruder soll in Berlin sechs Geschirre mit Wappen bestellen. — — —

„Ich muß mich in Geduld trösten im Punkt des Fräulein v. B. (Barnewitz?). Sie weiß meine Intention. Kann ich das schöne Kind nicht zu meiner künftigen Ehegattin bekommen, und ein Anderer das Glück haben, so werde ich doch nie die Hochachtung verlieren, die ich für sie hege, es als eine Schickung des Höchsten ansehen, mich zugleich damit trösten, daß die Welt noch nicht ausgestorben und meinen Haken anderswo anschlagen. Meinen lieben Herrn Bruder sage meinen gehorsamen Dank, daß er will seinen Gärtner nach Rothenmoor senden, daselbst alle guten Arten Obstbäume zu setzen." — —

22. April 1752.

An Tiedt.

Er mahnt, unnöthige Ausgaben zu meiden. Bestimmt, das Haus zu bessern, den Mühlteich aufzuräumen und den Moder herauszukarren. Dem Pastor Haker läßt er wegen des Todes seiner Frau sein Beileid bezeugen.

Petersburg, 2. Mai 1752.

An den Bruder.

Es verlaute, die Kaiserin gehe zum Herbste nach Moskau, wohin er folgen müsse, und könne er die Pferde dann nicht brauchen. Sollten sie noch nicht abgegangen sein, so sollten sie nach Regensburg gesandt werden an den Schwedischen Gesandten von Graiffenhein, dem er sie für diesen Fall für den Kaufpreis gelassen.

Petersburg, 24. Juni 1752.

Demselben.

Er dankt für alle Mühe, die er ihm mit den Pferden verursacht, die aber glücklich angelangt und vielen Beifall fänden. Er dankt auch zugleich für die übersandten Geschirre und daß der Bruder seinen Kutscher mitgesandt. Er bittet, die beifolgenden 2 Pfd. besten grünen Thees als Zeichen des guten Willens anzunehmen.

Digitized by Google

24. Juni 1752.

An Tiedt.

Pferde, Kleider, Bettlaken und Bücher sind alle gut angelangt. Er soll nachfragen, ob der Lukower Kutscher Otto die 4 Pfd. grünen Thee und den Brief an Fräulein von Barnewitz in Rostock abgegeben habe.

Petersburg, den 2. Sept. 1752.

An seinen Bruder.

Meines lieben Herrn Bruders geehrtes Schreiben vom 9. des verwichenen Monats habe ich mit letzter Post zu erhalten das Vergnügen gehabt und wie es mir allemal die angenehmsten Zeitungen sein können und ist, dieselben mit ihrem Hause wohl und vergnügt zu wissen, so wünsche jederzeit und öfter die Continuation dieser mir erfreulichen Nachrichten. Wie dero Kutscher Otto Ihnen wird hinterbracht haben, meine Zufriedenheit, nicht sowohl über die Pferde, als auch über die guten Geschirre, nebst dem Uebrigen so dazu gehört, so konstatire, daß davon sehr vergnügt bin und meinem lieben Herrn Bruder schuldigst und mit Vergnügen danke. Sie sind gottlob in dem besten Zustande von der Welt und freuen sich alle Leute über ihre Größe, Schönheit und munteres Wesen für die Carosse. Weil ich ein großer Liebhaber von guten und hübschen Pferden bin, so haben sie viele gute Tage und wissen nicht, wenn damit ausfahre, auf welchen Fuß sie sich zu determiniren haben. In einer Aktion und leicht wie die Puppen, zumal da sie alle sechs mit Trensen unter der Stange fahren lasse, damit man ihnen die Mäuler conservirt. Auch überdem, wenn nur Zeit habe, beständig meinen Kutscher instruire, auf was für Art er sie schön zu machen und mit Grace zu fahren, welches er sich auch gut annimmt und wohl fährt. Das ist auch die einzige Merite, die er hat, sonst gewaltig nachläßig und faul. Der Vorreiter, so ein Polak und guter treuer Kerl, ist Hardi, welches bei ihnen gehöret, indem der bei der Hand, welches sonst ein schönes Pferd, überaus böse und unartig ist, ebenso wie der Linien Hengst, so auch ein böser Teufel, und schon ein paar Mal den Vorreiter mitten im Fahren herunter bekommen, gebissen und mit Füßen getreten, worauf er mich auch seinen Dienst aufsagte, weil ihm aber Zulage seines Gehaltes gebe, ist er geblieben.

Digitized by Google

Ich bekomme jetzt 6 magnifike Geschirre von Berlin, von rothem Saffian, worauf die Buckeln alle doppelt im Feuer vergoldet, und mit Equipagen dazu, welches bei Galla ihnen auflegen werde, wird ihnen alsdann noch hübscher und mehr Badin machen. Man muß doch etwas zu seinem Vergnügen haben. Da keine Maitresse habe, so passire öfters im Stall, um ein Junges zu karessiren, die aber nicht viel Scherz verstehen und anfangen sehr böse zu werden. Für eins ist mir bange, daß ich sie auf einmal ruiniren werde, indem man für gewiß glaubt, daß Ihre Maj. die Kaiserin nach Moskau gehen werde, so noch 110 deutsche Meilen von hier ist und diese Reise allemal zu Ende November oder Mitte December geschieht, da dann die Kälte hier zu Lande erstaunlich und Alles übertrifft, was man davon zu sagen oder zu schreiben im Stande ist. Nach hiesiger Art auf großen Straßen sind keine Ställe, worin sie sich für Wind und Wetter bergen können. Müßten also in der großen Kälte, wo sie quartiren, draußen stehen. Und folglich einen so weiten Marsch zu thun, ohne ihre gehörige Pflege zu haben, macht mir glauben, daß mein Capital, welches sie mir doch kosten, verloren geht. Inzwischen, wie ich täglich in der großen Welt erfahre, muß man sich Sachen gefallen lassen und gewohnt werden und ausstehen, mithin ihnen nicht helfen kann, auch ihr Schicksal zu ertragen. — — Er sei zufrieden, daß an die Stelle der Korfsche in Dahmen Jochen Tiemer, der ein guter Mann, aufgesetzt sei. Er bittet den Bruder sehr, sich seines Gutes Rothenmoor anzunehmen. Daß die Mühle und der Teich wieder im Stande, freue ihn sehr, und hoffe er, daß es dauerhaft gemacht sei. Da der Zimmermeister meine, daß die Reparatur des Hauses zu hoch sei, daß dafür Neubau zu machen, erbittet er sich des Bruders Rath, woran er am besten thue, da er bei Rothenmoor kein Bauholz habe, auch daselbst keine gute Feldsteine seien, ein massives Haus zu bauen.

Petersburg, 26. December 1752.

An Vollrath Levin Maltzan.

Monsieur.

Mon très cher frère.

Meines lieben Herrn Bruders und der Frau Gemahlin nebst lieben Jugend gutes Befinden hat mir vieles Vergnügen, durch dero letztes geehrtes Schreiben vom 1. des jetzt laufenden Monats, verursacht. Ich wünsche von Herzen allemal solch' angenehme Nachrichten,

Digitized by Google

von Ihnen und Ihrem Hause, welchem mich insgesamnt gehorsamst empfehle einzuziehen, und daß selbige die Weihnachsferien mögen wohl zurückgelegt haben. Anbei statte auch bei dem bevorstehenden Jahreswechsel meine aufrichtigen Wünsche ab, daß Sie dieses antretende nebst vielen folgenden in beständiger Zufriedenheit und allem Wohlsein zubringen mögen, und bitte mir dero brüderlichen Freundschaft allezeit zu gönnen, von mir versichert zu leben, daß auf alle Weise und Wege selbige zu meritiren mich äußerst angelegen sein werde. Anlangend den Zug von 7 mohrenköpfigen Stuten, so schön sind, warum desto weniger Zweifel trage, weil mein lieber Herr Bruder sich bemühet, selbige zu examiniren, und gewiß als ein Kenner mit Recht davon urtheilen kann, thut mir leid, daß ich selbige nicht gleich haben können, wie ich meinen Zug Hengste verkauft. — — Inzwischen habe er sich einen Zug Wallache angeschafft; er danke für die Stuten, um so mehr der Preis von 1000 Thaler hoch, der Transport riskant sei, seine Reise nach Moskau bevorstehe und er erst nach Jahresfrist wiederkehre. Er könne daher in seiner Abwesenheit die Pferde nicht nutzen, da es der Mühe nicht lohne, sie nach Moskau nachkommen zu lassen, und er beabsichtige bei seiner Rückkehr von dort bei seinem Hofe um Abberufung aus Rußland zu bitten, und es halte für einen abreisenden Fremden in Rußland unmöglich, seine Sachen ohne Schaden los zu werden. Der Lieutenant Osten sei schon lange da, ohne, trotz aller Mühe, eine Stelle zu bekommen, da er, um die preußischen Länder sicher zu passiren, in seinem Paß als Kammerdiener des dänischen Gesandten aufgeführt sei. Der General Apraxin habe Hoffnung gemacht, ihn vielleicht in Moskau bei einem Regimente unterzubringen. Den Obersten Schack von Maslow möge er wissen lassen, daß sein Sohn wegen 700 Rubel Schulden eingesperrt sei und mit gemeinem Gesindel zusammengebracht werden solle. Der Vater könne ihn ja zu Hause für seine Streiche nach Belieben strafen. — — Ich bin Zeit Lebens **mon cher frère** getreuer Diener und Bruder.

J. L. F. Maltzan.

Digitized by Google

Moskau, 5. Februar 1753.

An denselben.

Daß mein Letztes, meinen lieben Herrn Bruder mit seinem Hause, welchem ich mich ergebenst empfehle, möge wohl angetroffen haben, wünsche hierdurch ergebenst und berichte zugleich, daß ich vorehegestern, Nachmittags 2 Uhr, Gottlob gesund und wohl hier angelangt bin, und die Reise von Petersburg bis hier, so 734 Werften oder 120 deutsche Meilen betragen, in 5 Tagen und 23 Stunden gemacht, indem verwichenen Sonntag Nachmittags um 3 Uhr aus Petersburg abgereiset und des Sonnabends 2 Uhr in Moskau angekommen. Man reiset gewiß in keinem Lande so geschwind wie hier, da man auf keiner Station sich länger als 1/4 Stunde beim Umspannen aufzuhalten braucht, und dann geht es alle Zeit in vollem Lauf, so daß man gute Worte geben muß, nicht so schnell zu fahren. Ich hatte meine Kutsche auf Schlitten setzen lassen; meine Bedienten und Bagage sind aber alle auf Schlitten gefahren. Auf einigen Stationen bin ich so schnell fortgekommen, daß ich in einer Stunde 3 deutsche Meilen zurückgelegt. Was das Mehrste dabei ist, daß man oft mit denselben Pferden 10 deutsche Meilen fährt, ohne stille zu halten, und es auf der letzten Meile eben so schnelle geht, als beim Ausfahren. Die Kaiserin war so gnädig und erlaubte den fremden Gesandten, in den Palais, die in Zwischenräumen von 24—36 Werste errichtet sind, sich einzulogiren. Wenn es meinem lieben Herrn Bruder nicht unangenehm, werde ihm eine kleine Beschreibung meiner Reise machen. Nach dem Orte, wo ich zu übernachten gedachte, hatte ich allemal meinen Koch mit Bedienten vorausgeschickt, damit bei meiner Ankunft daselbst Alles fertig sei, entweder zu Mittag oder zu Abend zu speisen und mein Bett aufschlagen zu lassen. Des Morgens stand um 3 Uhr auf, trank Thee oder Caffee und nächstdem glühenden Wein. In der Zeit waren die Postpferde angespannt. Gegen 10 bis 11 Uhr vor Mittag waren 60—70 Werste zurückgelegt, spürten dann so guten Appetit mit meinem Reisegefährten, daß wir kalte Küche zu uns nahmen und ein Schälchen so man schnell in diesem Lande trinken lernt, sich gegen die starke Kälte zu schützen. Des Abends bei guter Zeit in Quartier, wo ich allemal warm anrichten lassen. Die Wege sind unvergleichlich, in grader Linie, breit, auf beiden Seiten mit Gräben und so hart und platt von dem vielen Schlitten fahren, daß die Pferde kaum so schnell laufen können, als ihnen der Schlitten folgt. Da ich bei guter

Digitized by Google

Zeit in Moskau angekommen, habe ich die ganze Lage der Stadt wohl observiren können, welche ungemein groß und schön ist, die Menge Kirchen mit ihren Thürmen gewährt den schönsten Anblick. Mein Gepäcke war schon 14 Tage früher angelangt. Ich hatte aber ersinnliche Vorsicht gebraucht, meinen Wein-Vorrath vor Frost zu schützen und alle Flaschen in doppelte grobe Tücher nähen, dann in Fässer mit Heu packen und dann wieder in größere Fässer, mit grobem Tuch bekleidet, setzen lassen. Trotzdem ist alles erfroren und viele Flaschen von der großen Kälte gesprungen, so daß ich beträchtlichen Schaden habe, wobei das Uebelste, daß hier gute Weine nicht zu bekommen, sondern man sich wie in Petersburg von auswärts verschreiben muß. — Lieutenant Osten ist mit mir hergegangen, vielleicht daß er hier glücklicher ist. Da alle Collegia, auch die Kriegskanzlei, der Kaiserin gefolgt, hätte ihm der Aufenthalt in Petersburg nichts geholfen, und da er in fremdem Lande ohne Anhalt ist, habe ich ihm mitgenommen, ihn hier womöglich anzuhelfen. Ich habe ihn auf der Reise frei gehalten und auch hier bei mir logirt. Gestern war Cour und obwohl der Hof in Petersburg zahlreich ist, so erscheint er hiegegen doch nur klein, da der Adel hier ungemein zahlreich ist. Da im letzten Sommer hier mehr als 15,000 Häuser abgebrannt sind und doch noch ungefähr 1600 Kirchen vorhanden, kann mein lieber Herr Bruder sich leicht einen Begriff von der Größe der Stadt machen. Ich muß hier für ein Haus 900 Rubel jährlich Miethe geben, und für das in Petersburg 800 Rubel, da ich nicht wissen konnte, daß der Hof nach Moskau gehen würde und es auf zwei Jahre gemiethet. — — Er bittet Herrn Waitz, die eingehenden Gutseinkünfte prompt zu senden, damit er auf ihn Wechsel ziehen kann. Er habe vor seiner Abreise den Lieutenant von Schack noch 18 Ducaten gegeben, da er Hoffnung habe, aus dem Gefängniß zu kommen. Er habe an den Vater geschrieben, den Sohn fortzunehmen und seine Schulden zu bezahlen, damit er nicht ganz zu Grunde gehe. Die Schulden betrugen nur 700 Rubel.

Moskau, den 19. April 1753.

An denselben.

Der Vetter Osten aus Witzmitzer Hause, den er mit sich genommen und 4 Monate frei bei sich behalten, sei endlich im Dienst getreten im Range nach seinem preußischen Patente von 1742. Er

Digitized by Google

gehe nach Ostern zu seinem Regiment, dem Sibirischen, welches bei Riga stehe. Da Osten noch gar keine Nachricht von Hause erhalten, dagegen sein Wechsel auf 50 Ducaten an Maltzan schon 3 Monate fällig und überdies er ihm vom Gesandtschafts-Secretair durch Bürgschaft noch 20 Ducaten verschafft, so möge Vollrath Levin dem Landrathe, Ostens Bruder, schreiben, daß er das Geld durch Waitz übermittele, weil sein Bruder sonst in Noth gerathe.

26. Juli 1753 aus Moskau.

An Tiedt.

Er tadelt die Ausgabe für Gräben, die nur dem Pächter zu Gute käme, für Aufräumung des Mühlbaches, der nur durch Schuld der Pächter zugewachsen, welche die Bauern zu ihrer Pflicht nicht angehalten, für die Graben und Tannenschatzung, welche durch das Hüten der Bauern ruinirt, das Holz als Brennholz verkauft, was zum Bauen brauchbar und die großen Kosten, welche der Mühlteich verursacht.

Moskau, 8. October 1753.

An Tiedt.

Er solle beim Wohnhause die nöthigen Reparaturen vornehmen, das Holzwerk aschgrau, das Mauerwerk roth anstreichen lassen mit Oelfarbe. — Er habe seinen Bruder gebeten, ihm blau und hellgelbe Livree-Tuch die Elle zu 1 Thaler zu schicken für 7 Leute. Mit derselben Sendung wolle er auch 7 fertige hellgraue Livree haben, welche der Schneider Saalfeld machen solle; zu jeder 2 Paar Beinkleider. Da aber die letzte Livree sehr enge gewesen, solle er die Näthe gut einlegen, damit das Zeug geändert werden könne. Desgleichen sieben Hüte mit silbernen Tressen und Kokarden und 14 gute gewebte englische Strümpfe.

25. Februar 1754.

Demselben.

Er schilt über die schlecht geführte Aufsicht, da der Pächter die Gräben wieder verfallen lassen, und will ihm kündigen, sobald die Pacht um. Mit der Rechnung ist er sehr unzufrieden, da Tiedt unnöthige Ausgaben gemacht und überdies von 26 Thlr. keine Auskunft weiß. Er soll in Zukunft immer Bleistift und Papier bei sich führen, Alles anzuschreiben. Inzwischen erläßt er ihm diese fehlende Summe

Digitized by Google

und gestattet ihm, von den Röcken, die er von seinem Vater geerbt, den zu nehmen, in welchem die mehrsten Motten. Pastor Haker soll er grüßen und ihm 10 Thaler verehren. Seiner Schwester Meerheimb soll er einige Schock Schafkäse bezahlen, die er sich nach Petersburg hinschicken lassen.

Moskau, 24. März 1754.

An seinen Bruder.

Er dankt für Besorgung der Galla-Livreen und ist damit zufrieden. Beklagt, daß er so viele Kosten und schlechte Rente von Rothenmoor habe und bittet, dem Pächter, der Alles verfallen lasse, nicht wieder zu verpachten. Er bedauert auch, daß Herr von Barner mit seiner Frau nicht glücklich sei. Er wisse aber nicht, wann ehe er seine Verwandten wieder sehen werde.

Moskau, 15. April 1754.

Demselben.

Er gratulirt zur gemeldeten Ankunft eines jungen Sohnes. Die Melonenkerne wolle er gerne besorgen, es gehe aber ohne große Kosten nur mit Schiffe von Petersburg, wohin der Hof im Mai zurückkehren werde. Er selbst habe schon einen Theil seiner Sachen dahin geschickt. Er freue sich, daß Hoffnung zu einem Vergleich des Herzogs von Mecklenburg mit den Ständen sei und wünscht, daß er zu Stande komme, auch in Zukunft weder Contribution noch Erben-Modus zu erlegen sei. Er dankt dem Bruder, daß er sich seiner Geschäfte im Gute annehme.

Petersburg, 30. Juni 1754.

Demselben.

Am 20. in Petersburg angelangt und meldet es seinem Bruder mit diesem Briefe. Die Reise sei für ihn eine der angenehmsten gewesen, die er noch gemacht, da nicht sowohl die Gegenden überall schön und wohlgelegen, auch der ganze Weg in gutem Stande, den die Kaiserin mit 400,000 Rubel Kosten aufs Beste habe machen lassen. Trotz aller Mühe habe er noch keinen guten Melonen- und Arbuse-Saamen erhalten können, jetzt aber Aussicht dazu, den er dann gleich an Madame Krauel zu Schiff nach Rostock senden wolle.

Digitized by Google

27. Juli 1754.

Demselben.

Da er den Rath des Bruders begründet finde, wolle er sein Gut selbst übernehmen. Wenn es gehe, Dahmen sogleich mit. Sollte es zuviel kosten, dann erst Rothenmoor allein. Es sollten aber die Bauern dabei nicht zu sehr beläftigt werden. Er stellt es ins Ermessen des Bruders, ob der Müller, für dessen Mühle soviel verwandt, nicht 20 Thaler jährlich mehr geben könne. Melonen=Kerne habe er noch nicht aufgetrieben, wolle sich aber ferner darnach bemühen.

16. Juli 1754.

An Tiedt.

Tiedt solle Frau von Meerheimb 2 Dutzend Hemde mit Manschetten bezahlen, so diese ihm besorgt hat. Kaufmann Spalding in Güstrow soll ihm Tuch zu 7 hellgrauen Anzügen, wie er im vorigen Jahre durch Saalfeld verarbeiten lassen, senden, nebst 7 Paar fein gewebte englische Strümpfe und silberne Gallonen zu 7 Hüten, Alles mit einem Rostocker Schiffer.

Tiedt soll Madame Krauel in Rostock 93 Thlr. für übersandten Wein bezahlen und Nachricht geben, wie es mit den angesäeten Tannen steht und noch mehr ansaamen.

Petersburg, 30. Juli 1754.

Demselben.

Tiedt hat vorgeschlagen, der Herr solle Rothenmoor Trinitatis 1755 selbst übernehmen. Er will nun einen Anschlag über das nöthige Vieh haben, welches dazu erforderlich, da er den Bauern nicht mehr Dienste anmuthen will, als sie bisher gehabt.

Petersburg, 21. Septbr. 1754.

Demselben.

Aus dem letzten Briefe vom 27. August, den er eben erhalten, ersehe er, was er nach seines Bruders Ansicht für Vieh in Rothenmoor und Dahmen brauche. Obschon ihm die Güter viel gekostet und die neue Einrichtung noch bedeutend kosten werde, wolle er doch dieselben in Gottes Namen und unter seinem gnädigen Beistand annehmen. Er hoffe, Tiedt werde sich der Bewirthschaftung so annehmen, daß er einst bei seiner Rückkehr ins Vaterland damit zufrieden sein

Digitized by Google

könne. Deshalb sollte er mit Frau und Kindern, die in Rothenmoor bleiben dürften, der Wirthschaft dort vorstehen, der junge Dankrat aber dieselbe in Dahmen besorgen, wenn er bei ihm im Dienste treten wolle, auch treu, fleißig, dienstbeflissen und des Ackerwesens kundig sei, und den Leuten vernünftig, zu rechter Zeit freundlich und ernst zu begegnen verstände. Beim Ankauf von Pferd und Ochsen soll er darauf sehen, daß sie jung und tüchtig seien, auf Schönheit sehe er dabei nicht. Alles Vieh und Haus- und Ackergeräth solle bei Zeiten angeschafft werden, da er nicht wolle, daß die Bauern beschwert würden, wenn sie treu, fleißig und willig ihre schuldigen Dienste thäten und der eigenen Wirthschaft wohl vorständen. Das Holz zu Ackergeräth solle bei Zeiten gehauen werden, damit es trocken sei, wenn es verarbeitet werde. Die Knechte und Mägde, welche anzunehmen, sollten treu und fleißig, nicht mürrisch und zänkisch seien, soviel wie möglich von eignen Unterthanen, und wünsche er, daß die Knechte verständen Nutzholz zu machen. Zu dem nöthigen Leinenzeug sollte von dem genommen werden, was er von seinem Vater geerbt.

Petersburg, 2. August 1755.

Demselben.

Daß Tiedt ihm melde, er werde im bevorstehenden Jahre wenig vom Gute haben, sei ihm sehr unangenehm; er habe gehofft, mit den bestimmten 1000 Thalern Alles anschaffen zu können, was zur Uebernahme des Gutes nöthig. Er habe nicht nur sein vom Vater geerbtes Geld schon zugesetzt, sondern noch 3000 Thlr. Schulden gemacht, das solle aber ein Ende nehmen, ohne 2000 Thaler Einkünfte vom Gute könne er nicht bestehen. Bringe er es nicht selbst heraus, so wolle er gleich wieder verpachten. Der Pächter hätte doch bezahlt und auch davon gelebt. —

30. August 1755.

An seinen Bruder.

Er spricht seine herzliche Freude aus über die Entbindung seiner Schwägerin von einem Sohne, bei dem er zu Gevatter gebeten und dankt für die ihm widerfahrene Ehre, die er hoch anschlage, wie er an Alles den lebhaftesten Theil nehme, was seinen Bruder betreffe. Er ist sehr erfreut und dankt, daß es den Bemühungen des Bruders und anderer guter Freunde gelungen, die Reluition von Ulrichshusen

Digitized by Google

zu erlangen, da es ihm aber viele Kosten verursache und er überdies schwere Ausgaben habe, bittet er dringend, nur die nothwendigsten Ausgaben zu machen. — Die Auszahlung eines Geschenkes an Herrn von Schuckmann, von dem er das Gut übernimmt, genehmigt er um so mehr, als Herr von Schuckmann dabei einen neuen Beweis seiner ihm bekannten Billigkeit gegeben. — — Die Eingriffe und Anmaßungen der Malchiner in Betreff des Holzhauens am See bittet er ernstlich zu steuern.

7. October 1755.

An Tiedt.

Er giebt Genehmigung zu verschiedenen Bauten und Reparaturen und befiehlt darauf zu halten, daß die Bauern bei Bauten an ihren Gebäuden die hergebrachten Handdienste leisteten. Die Bauern, welche ihre Schuldigkeit nicht abtrügen, sollten entsetzt werden, bevor ihm dadurch größerer Schaden erwachse. Tiedt habe wohl daran gethan, für des Herrn Bruder ein Bett nebst Zubehör nach Ullrichshusen setzen zu lassen. Er solle nicht gestatten, daß außer seinem Bruder Jemand Hasen oder Hühner schieße, da er bei seiner einstigen Rückkehr sich mit der Jagd zu vergnügen hoffe. Dasselbe solle in Ullrichshusen und dem Panschenhagen, soweit er ihm gehöre, beobachtet werden.

Petersburg, 25. November 1755.

An seinen Bruder.

Er genehmigt die vorgeschlagene Vermessung von Ullrichshusen. Bittet den Bruder, die Herren von Drieberg und Lewtzow bei der Eintheilung des Ackers mit zu Rathe zu ziehen, da sechs Augen mehr sehen, als 2 Augen. Er bittet zu überlegen, wie der Rest des umgeworfenen Holzes am besten zu versilbern sei. Er meine, Ullrichshusen könne aus sich selbst heraus verbessert werden. Sein Verlangen nach seiner Familie und eigener Betreibung seiner Angelegenheit sei so groß, daß er schon um seine Zrückberufung gebeten, auch Hoffnung bekommen habe, daß solches geschehe, daher er posttäglich seiner Abberufung mit dem innigsten Verlangen entgegen sehe. Er bittet zu betreiben, daß er das Geld erhalte, was er vor mehreren Jahren dem Lieutenant Osten vorgestreckt habe.

Ein Brief ohne Datum meldet seinem Bruder, indem er zum Jahreswechsel gratulirt (also 1756) und in Fortdauer seine Liebe

Digitized by Google

erbittet, daß er für den Großfürsten einen Ringkragen, Schärpe und Feldzeichen der Mecklenburgischen Officiere besorgen solle und er sich deshalb an den Oberstallmeister Lützow in Schwerin gewandt, mit der Anweisung, sich durch den Bruder die Auslagen erstatten zu lassen. Er schreibt, daß ein Kammerjunker v. d. Osten, der beim Gesandten Rosenkranz in London sich bisher aufgehalten, nun in solcher Stellung ihm zugeschickt sei, und da er schon wiederholt um seinen Abschied gebeten, glaube er Osten zu seinem Nachfolger bestimmt und schmeichle daher sich, daß sein Aufenthalt nicht mehr der längste sein werde.

31. Januar 1756.

An Tiedt.

Er genehmigt den Bau eines neuen Hauses in Sagel, falls aller Raum für Tagelöhner besetzt ist. Dem Pastor Haker läßt er grüßen und zum Andenken 10 Thaler zahlen. Er fragt noch, ob viele Hasen und Hühner vorhanden, da er schon 5 Jahre habe schonen lassen. — — —

Die Briefe aus Copenhagen, welche directe gegangen, haben die Ueberschrift: „Mein guter Levin, Joachim Tiedt"; die späteren sind wohl von Rußland meistens als Einschluß anderer Briefe gekommen und ohne Ueberschrift.

Petersburg, 28. Februar 1756.

An den Bruder.

Er ersehe aus des Bruders letztem Brief, daß er Ullrichshusen nicht bekommen, sondern nur in Herrn von Schuckmanns Contract getreten sei und daher nicht frei schalten könne, da dieser Contract nur noch auf 5 Jahre laute. Er erbittet näheren Aufschluß darüber. Er bedauere, Rothenmoor selber angenommen zu haben, da der Bruder schreibe, daß wegen der nassen Ernte im letzten Jahre auf Einnahme nicht zu rechnen sei und auch das Jahr vorher er nichts vom Gute gehabt, daher er in diesen 2 Jahren 4000 Thaler verloren, welche er bei Verpachtung gehabt hätte.

Der Brief vom 28. Februar ist der letzte. Maltzan starb am 31. December desselben Jahres. Das Protokoll über seinen Nachlaß giebt den 20. December, wohl alten Stils, an. Er war 11 Tage krank an einem hitzigen Brustfieber, welches er anfangs nicht beachtet, und nur dänische Chirurgen zu Rathe zog. Vier Tage vor seinem

Digitized by Google

Ende sandte der Großkanzler Graf Bestuchef den Dr. Börhave, der ihn aber schon ohne Hoffnung fand.

So lautet der Bericht der neuen genealogischen historischen Nachrichten. Damit stimmt der Bericht der dänischen Gesandtschaft an den Minister Bernstorff überein, welcher sagt: Lotharius Friedrich wäre 31. December 1756 an einem hitzigen Fieber gestorben, welches er sich durch Erkältung zugezogen, da er bei .größter Kälte nie weder Pelz noch Mantel habe tragen wollen.

Anders lautet der Bericht, welchen sein treuer Kammerdiener Meier mündlich den Verwandten abstattete. Darnach hatte Maltzan sich in Petersburg nicht glücklich gefühlt und um seine Abberufung gebeten. Die Kaiserin Elisabeth war ihm, der ein sehr schöner Mann, gewogen, er hatte sich aber die Gunst verbeten. Der Tag der Abschiedsaudienz ist bestimmt; er fühlt sich unwohl, doch nicht krank. Der Leibarzt der Kaiserin, der auch sein Arzt war, giebt ihm ein beruhigendes Pulver; am andern Morgen liegt er todt im Bette. Die Kaiserin verbot, die Leiche zu öffnen, welches geschehen sollte, den plötzlichen Tod zu ergründen.

Ein Brief vom 22. Februar 1757 aus Copenhagen, vom Minister Bernstorff unterzeichnet, meldet, daß der König zum Zeichen seiner besonderen Huld und Gnade gegen den Verstorbenen und der Zufriedenheit mit seinen treuen Diensten, abweichend von dem sonst Ueblichen, die Kosten der Bestattung in Petersburg oder den Transport der Leiche zu Wasser nach Rostock bezahlen wolle und der Gesandte v. d. Osten in Petersburg angewiesen sei, nach dem Wunsche der Verwandten Eins oder das Andere zu besorgen.

Einige Wochen später kam sein treuer Kammerdiener Meier und brachte vom Nachlasse seines Herrn eine goldene Uhr, welche noch im Besitze des Herrn v. Meerheimb auf Gnemern ist, alles Andere hatte die Ostsee mit dem Schiffe, welches die Leiche führte, verschlungen. —

Am Todestage fand sein Schwager Meerheimb seine Frau, die in großer Liebe und Zärtlichkeit mit dem Bruder verbunden war, tief bewegt und fragte nach der Ursache der ungewöhnlichen Aufregung. Da erzählte sie, des Bruders Bild habe geweint, es müsse ihm ein Unglück widerfahren sein. Das Bild hatte sie bis zu ihrem Lebensende immer in ihrer Nähe hängen, und befindet sich dasselbe in Gnemern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

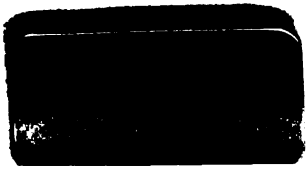
Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google